Angelika Königseder

Flucht nach Berlin

Jüdische Displaced Persons 1945–1948



METROPOL



ANGELIKA KÖNIGSEDER

Flucht nach Berlin

Jüdische Displaced Persons 1945–1948

Reihe

DOKUMENTE – TEXTE – MATERIALIEN

Veröffentlicht vom Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin

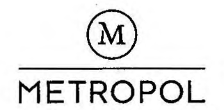
Band 27

Die Serie ist Themen der deutsch-jüdischen Geschichte, der Antisemitismus- und Holocaustforschung gewidmet; sie dient der Veröffentlichung von Texten aller wissenschaftlich-literarischen Gattungen: Quellen von der Autobiographie, dem Tagebuch, dem subjektiven Bericht bis zur Edition amtlicher Akten. Hilfsmittel wie Bibliographien sind ebenso eingeschlossen wie Essays zu aktuellem Anlaß oder wissenschaftliche Monographien, aber auch Materialsammlungen, die einen ersten Überblick oder Annäherungen an komplexe Fragestellungen erleichtern sollen.
Das Anliegen der Reihe ist die Förderung des deutsch-jüdischen Diskurses in Wissenschaft und Öffentlichkeit.

Angelika Königseder

Flucht nach Berlin

Jüdische Displaced Persons 1945–1948



METROPOL

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Königseder, Angelika:
Flucht nach Berlin: Jüdische displaced persons 1945–1948 / Angelika Königseder. – Berlin: Metropol, 1998
(Reihe Dokumente, Texte, Materialien / Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin, Bd. 27)
ISBN 3-926893-47-8

Titelbild:
Zwei Rabbiner bringen in Begleitung zahlreicher DPs Thorarollen vom Flugplatz Tempelhof in das DP-Lager Mariendorf

Bildnachweis:
Alle Abbildungen stammen aus dem Fotoarchiv des United States Holocaust Memorial Museum in Washington.

Kurfürstenstr. 135, 10785 Berlin

Druck: H. & H. Russ GmbH, Berlin

Inhalt

Vorbemerkung

„Es ist eine Seite, in der Zeitung die Geschichte des vorsätzlichen Mordes von sechs Millionen Menschen zu lesen; es ist eine andere, den Überlebenden zu begegnen", erinnert sich ein amerikanischer Diplomat. „Was soll man sagen, wenn ein Mann wie du vorsichtig einen kleinen Schnappschuß aus der Tasche zieht, wie du ihn vielleicht auch mit dir herumträgst, der eine hübsche junge Frau mit einem Baby im Arm und einem kleinen Jungen, der neben ihr mit einem Eimer im Sand spielt, zeigt? ‚Das sind meine Frau und meine Kinder', sagt er. Und fügt im gleichen Ton hinzu: ‚Sie töteten das Baby mit einem Bajonett, und sie und das Kind wurden in einem Krematorium verbrannt.' Dieser Mann in seiner Einsamkeit steht als ein Symbol für die überlebenden Juden Europas."[1]

Dieses Schicksal, zu dem in den Monaten und Jahren nach der Befreiung noch das verzweifelte Warten in einer deprimierenden Lageratmosphäre auf eine Auswanderungsmöglichkeit aus Deutschland kam, lastete erdrückend auf den Überlebenden des Holocaust. Dennoch charakterisierte viele jüdische Überlebende die Fähigkeit, trotz aller Widrigkeiten mit Lebensmut den Blick auf die Zukunft zu richten. „Die Geschichte der wenigen Juden, die wir als DPs kennenlernten, bildet eines der tragischsten und gleichzeitig eines der inspirierendsten Kapitel in der Geschichte des jüdischen Volkes"; so brachte es Abraham S. Hyman, der viele Jahre in beratender Funktion für die amerikanische Militärregierung mit den jüdischen DPs arbeitete, auf den Punkt.[2]

Die alliierten Streitkräfte stießen bei der Befreiung Deutschlands 1945 im späteren Gebiet der drei westlichen Besatzungszonen auf etwa 6,5 bis 7 Millionen „Displaced Persons". Der offiziellen Definition zufolge handelte es sich bei „DPs" um Personen, die infolge des Zweiten Weltkriegs aus ihrer Heimat durch Kriegseinwirkungen und deren Folgen vertrieben, geflohen oder verschleppt worden waren. Darunter fielen Zwangsarbeiter,

1 Bartley C. Crum, Behind the Silken Curtain. A Personal Account of Anglo-American Diplomacy in Palestine and the Middle East, New York 1947, S. 79.

2 Abraham S. Hyman in der Einführung zu Kurt R. Grossmann, The Jewish DP Problem. Its Origin, Scope, and Liquidation, New York 1951, S. 7.

Kriegsgefangene und die befreiten Konzentrationslagerhäftlinge, nicht jedoch die deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen. In völliger Fehleinschätzung der Lage wurden auch die befreiten deutschen, österreichischen und ungarischen Juden als Angehörige der ehemaligen Feindstaaten anfänglich nicht als DPs anerkannt und mußten folglich auf die mit diesem Status verbundenen Privilegien verzichten.[3]

Bis September 1945 war es den Alliierten gelungen, knapp sechs Millionen Displaced Persons in ihre Heimat zurückzuführen.[4] Die restlichen galten aus verschiedenen Gründen als nicht repatriierbar. Einige nichtjüdische Polen und Sowjetbürger wollten aufgrund der politischen Entwicklung in Osteuropa nicht in ihre Heimat zurückkehren, andere fürchteten dort die Verfolgung als Kollaborateure, selbst wenn sie sich nicht schuldig gemacht hatten. Auch viele der etwa 50 000 bis 75 000 jüdischen Überlebenden, die auf dem Gebiet der drei westlichen Besatzungszonen aus den Konzentrationslagern oder bei deren Evakuierung auf den Todesmärschen befreit wurden, konnten aufgrund ihres desolaten Gesundheitszustandes nicht repatriiert werden. Diese verhältnismäßig kleine Gruppe unter den DPs bedurfte besonderer Fürsorge und Aufmerksamkeit. Sie nannten sich selbst in Anlehnung an einen biblischen Begriff Sche'erit Haplejta, „Rest der Geretteten", und waren meist die einzigen Überlebenden ihrer Familien, psychisch gedemütigt und körperlich völlig entkräftet. Für die Betreuung der nichtrepatriierbaren DPs richteten die westlichen Besatzungsarmeen in Deutschland und Österreich sogenannte assembly centers, also Lager, ein.

Zwei der wichtigsten Lager für jüdische DPs auf deutschem Boden bestanden in Berlin: Wittenau am Eichborndamm im französischen und Düppel-Center an der Potsdamer Chaussee im amerikanischen Sektor.[5] Bedeutung gewannen sie vor allem als Durchgangsstation für Tausende von jüdischen Flüchtlingen aus Polen und anderen Staaten Osteuropas, die seit Herbst 1945 den schlechten wirtschaftlichen Bedingungen und dem gewalttätigen Antisemitismus in ihren Heimatländern zu entkommen suchten. Deutsche Juden hingegen lebten nur in seltenen Fällen in den DP-Lagern. Sie bemühten sich, eine Unterkunft oder Wohnung in den Städten zu finden und schlossen sich den wiedergegründeten jüdischen Gemeinden an.

3 Angelika Königseder/Juliane Wetzel, Lebensmut im Wartesaal. Die jüdischen DPs (Displaced Persons) im Nachkriegsdeutschland, Frankfurt a. M. 1994, S. 7 und 21.

4 Leonard Dinnerstein, America and the Survivors of the Holocaust, New York 1982, S. 9.

5 YIVO DPG fol. 1633. Eli Rock und Henry S. Levy, Quarterly Report, Berlin Office, A.J.D.C., 1. März 1946 – 1. Juni 1946, S. 11.

Die Mehrzahl der jüdischen DP-Lager befand sich in der amerikanischen Besatzungszone im Münchener Raum. Dies war zum einen eine Folge der nationalsozialistischen Politik, da in den letzten Wochen vor der Kapitulation versucht worden war, alle KZ-Häftlinge in den süddeutschen Raum und von dort weiter in die imaginäre „Alpenfestung" Tirol zu verlegen. Auf diesen Evakuierungsmärschen konnten einige tausend Juden von den Amerikanern befreit werden. Zum zweiten zeigte sich bereits im Sommer 1945, daß die Amerikaner mehr Verständnis für die Probleme und Ziele der jüdischen Überlebenden aufbrachten und eine liberalere DP-Politik betrieben als die britische Besatzungsmacht. In deren Zone lag zwar mit Belsen-Hohne das größte jüdische DP-Lager auf deutschem Boden, die restriktive Politik, die vor dem Hintergrund des britischen Palästinamandats und dem damit verbundenen arabischen Einfluß gesehen werden muß, machte jedoch eine Zusammenarbeit zwischen Juden und Briten schwierig. Der Unterschied zwischen amerikanischer und britischer DP-Politik zeigte sich besonders deutlich im Laufe des Jahres 1946, als der polnische Nachkriegs-Antisemitismus Zehntausende von Juden zur Flucht nach Österreich und Deutschland zwang. Während die Briten die Aufnahme dieser ostjüdischen Flüchtlinge konsequent verweigerten, wurde die amerikanische Besatzungszone zu einem sicheren Hafen für sie.

Das Verbleiben in Deutschland und der Wiederaufbau der jüdischen Gemeinden waren im Gegensatz zu den Absichten einiger deutscher Juden zu keinem Zeitpunkt Bestandteil der Zukunftspläne der jüdischen DPs. Allerdings hatten die Entwicklungen in Palästina und die restriktiven Einwanderungsbedingungen der anderen potentiellen Auswanderungsländer für die meisten DPs einen mehrjährigen Aufenthalt in den Lagern zur Folge. Erst die Gründung des jüdischen Staates im Mai 1948 und der israelische Sieg im Unabhängigkeitskrieg 1948/49, aber auch die Lockerung der amerikanischen Einwanderungsgesetze 1948 bzw. 1950 eröffneten den jüdischen Überlebenden Auswanderungsmöglichkeiten. Wegen der sowjetischen Berlin-Blockade waren die dort lebenden DPs jedoch im Juli 1948 aus der Stadt in Lager nach Süddeutschland evakuiert worden, so daß die meisten Berliner DPs erst von dort auswandern konnten.

Obwohl diese Verzögerungen bei den Emigrationsbemühungen und die Lageratmosphäre auf die Überlebenden des Holocaust demoralisierend wirkten, entwickelten sich die DP-Lager zu Zentren regen jüdischen Lebens; Schulen, Theater, Zeitungen wurden gegründet, und Parteien, eigene Polizei und Gerichtsbarkeit ermöglichten ein ausgereiftes Selbstverwaltungssystem. Trotz der Wiedergründung der Berliner Jüdischen

Gemeinde am 10. Oktober 1945 durch überlebende deutsche Juden trugen bis 1948 auch in Berlin – wie im übrigen Deutschland – die ostjüdischen DPs wesentlich das jüdische Nachkriegsleben.[6] Ein Grund dafür lag in der personellen Zusammensetzung der Gemeinde; die meisten Mitglieder hatten mit Hilfe ihrer „arischen" Ehepartner in „Mischehen" oder versteckt im Untergrund die Verfolgung überlebt. Diese beiden Gruppen hatten bereits vor der nationalsozialistischen Machtübernahme eher am Rande des Judentums gestanden. Allerdings blieben die DPs in Berlin im Gegensatz zur amerikanischen Besatzungszone, in der die überlebenden deutschen Juden nur einen geringen Prozentsatz der jüdischen Gesamtbevölkerung ausmachten, zahlenmäßig in der Minderheit. Im Februar 1947 lebten in der Stadt 6404 Juden innerhalb und 7823 außerhalb der Lager, ca. 45 Prozent der jüdischen Bevölkerung waren demnach DPs und 55 Prozent Gemeindemitglieder.[7] Diese Relation blieb bis zur Evakuierung der jüdischen DPs im Juli 1948 in etwa erhalten. Lediglich von August bis Oktober 1946, als der Flüchtlingsstrom aus Polen wegen des Pogroms von Kielce, bei dem 42 Juden ermordet wurden, einen neuen Höhepunkt erreichte, kehrte sich das Verhältnis um. Düppel-Center hatte am 24. August 1946 5130 Einwohner, das erst vier Wochen bestehende Mariendorf-Bialik Center 4184; hinzu kamen etwa 200 jüdische DPs in Wittenau. Ihnen standen 7822 Mitglieder der Gemeinde gegenüber.[8]

Um so erstaunlicher ist es, daß die Geschichte der jüdischen DPs in Berlin bis heute nahezu unbekannt geblieben ist. Diese Forschungslücke zu schließen ist das Anliegen dieser Arbeit. Voraussetzung für die Einordnung der berlinspezifischen Situation in die Gesamtgeschichte der jüdischen DPs in Deutschland ist eine möglichst detaillierte Darstellung der Ereignisse in den Jahren 1945 bis 1948. Einen interessanten Aspekt bietet auch ein Vergleich der Beziehungen zwischen Jüdischer Gemeinde und zugewanderten Ostjuden seit der Jahrhundertwende. Noch folgenreicher ist die Frage, welchen Einfluß die DPs auf das jüdische Leben in Berlin nahmen und bis heute nehmen und ob sich Parallelen aufzeigen lassen zur Einwanderung von Juden aus den GUS-Staaten seit Mitte der achtziger Jahre.

6 S. dazu auch Frank Stern, Im Anfang war Auschwitz. Antisemitismus und Philosemitismus im deutschen Nachkrieg, Gerlingen 1991, S. 73 ff.

7 YIVO DPG fol. 1531. American Joint Distribution Committee – US Zone in Germany, Jewish Population – Effective March 31st 1947, S. 14. Zu berücksichtigen bleibt bei dieser Statistik allerdings, daß auch einige DPs außerhalb der Lager lebten.

8 AJJDC-Archives Jerusalem 273 B/N° med 279. Monthly Report of the Medical Branch of AJDC for October 1946, S. 2, 7 und 11.

Obgleich das Forschungsinteresse an der Geschichte der jüdischen DPs in den letzten Jahren zunahm, blieb die spezifische Situation Berlins – möglicherweise aufgrund der schwierigen Quellenlage – weitgehend ausgespart. Unentbehrlich für das Entstehen dieser Arbeit waren die Recherchen des israelischen Historikers Yehuda Bauer über die Hintergründe und den Ablauf der jüdischen Fluchtbewegung aus Nachkriegspolen. Bereits 1970 erschien seine Studie „Flight and Rescue: Brichah", die sich auch mit dem Zustrom polnischer Juden nach Berlin beschäftigt.[9] Pionierarbeit in der DP-Forschung leisteten neben Bauer Wolfgang Jacobmeyer mit seinen 1977[10] und 1983[11] erschienenen Aufsätzen und Juliane Wetzel mit ihrer Untersuchung über jüdisches Leben in München und Umgebung 1945 bis 1951.[12] Wertvolle Hintergrundinformationen, die für das Verständnis der jüdischen DP-Problematik notwendig sind und einen Vergleich der Situation in Berlin mit der amerikanischen Besatzungszone ermöglichen, in der sich die Mehrzahl der jüdischen Flüchtlinge aufhielt, bietet das auf persönlichen Erinnerungen basierende Buch von Abraham S. Hyman.[13] Er hatte seit Mai 1946 als stellvertretender „Advisor" und seit Oktober 1949 als „Advisor on Jewish Affairs" bei der US-Armee gedient. Wichtig war die Studie von Leonard Dinnerstein, die die oft komplizierte Beziehung von amerikanischer Armee und Militärregierung mit den jüdischen Überlebenden thematisiert.[14] Auch meine eigenen Forschungen für das gemeinsam mit Juliane Wetzel verfaßte Buch über die jüdischen Displaced Persons im Nachkriegsdeutschland[15] erleichterten den Zugang zur schwierigen Situation in Berlin. Wichtige Hinweise auf die Arbeit der amerikanischen Militärrabbiner enthält Alex Grobmans Studie;[16] einige seiner

9 Yehuda Bauer, Flight and Rescue: Brichah, New York 1970. Auch sein 1989 erschienenes Buch „Out of the Ashes. The Impact of American Jews on Post-Holocaust European Jewry" behandelt die jüdischen DPs.

10 Wolfgang Jacobmeyer, Polnische Juden in der amerikanischen Besatzungszone Deutschlands 1946/47, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 25 (1977), S. 120–135.

11 Ders., Jüdische Überlebende als „Displaced Persons". Untersuchungen zur Besatzungspolitik in den deutschen Westzonen und zur Zuwanderung osteuropäischer Juden 1945–1947, in: Geschichte und Gesellschaft 9 (1983), S. 421–452.

12 Juliane Wetzel, Jüdisches Leben in München 1945–1951. Durchgangsstation oder Wiederaufbau?, München 1987.

13 Abraham S. Hyman, The Undefeated, Jerusalem 1993.

14 Dinnerstein, America and the Survivors.

15 Königseder/Wetzel, Lebensmut im Wartesaal.

16 Alex Grobman, Rekindling the Flame. American Jewish Chaplains and the Survivors of European Jewry. 1944–1948, Detroit 1993.

verwendeten Quellen aus amerikanischen Archiven, vor allem aus dem Archiv des „World Jewish Congress“, konnte ich in Kopie in den „Central Archives for the History of the Jewish People“ in Jerusalem einsehen.[17] Persönliche Einblicke in die Problematik gewähren die Interviews mit Zeitzeugen in Michael Brenners 1995 erschienenem Buch.[18] Einige Photos in der anläßlich der Eröffnung der wiederaufgebauten Teile der Neuen Synagoge in der Oranienburgerstraße 1995 konzipierten Ausstellung „Jüdische Geschichte in Berlin“ dokumentieren die Existenz jüdischer DP-Lager in Berlin erstmals für eine breitere Öffentlichkeit.[19] Andreas Nachama widmet in seinem Aufsatz „Nach der Befreiung: Jüdisches Leben in Berlin 1945–1953“, der im Begleitband zur Ausstellung erschien, den jüdischen DPs ein Kapitel.[20]

Die wichtigste Entdeckung bei einem vom Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin finanzierten Forschungsaufenthalt in Israel im März/April 1992 war die Lagerzeitung von Düppel-Center und Mariendorf „Undser Lebn“, die dort nahezu vollständig von ihrer ersten Ausgabe am 2. August 1946 bis zur 28. Nummer, die am 19. März 1948 erschien, vorhanden ist.[21] Trotz der subjektiven Berichterstattung mancher Redakteure stellt die Lagerzeitung die wesentliche Quelle für das Leben im Lager und damit für die menschliche Dimension der jüdischen DP-Geschichte in Berlin dar.

Größere Bestände zum Thema besitzt das Archiv des „American Jewish Joint Distribution Committee“ in Jerusalem, deren Leiterin Sarah Kadosh ich an dieser Stelle herzlich danken möchte. Meine Ausführungen zur medizinischen Versorgung der DPs und zum Suchdienst beruhen im wesentlichen auf diesen Unterlagen. Zahlreiche Informationen enthielten die Interviews mit Zeitzeugen, die in den sechziger und siebziger Jahren im Auftrag des „Institute of Contemporary Jewry“ an der Hebrew University in Jerusalem durchgeführt wurden und in deren „Oral History Division“

17 Der Bestand ist dort unter der Signatur Inv. 6939 aufbewahrt.

18 Michael Brenner, Nach dem Holocaust. Juden in Deutschland 1945–1950, München 1995.

19 Abgebildet sind diese Ausstellungsstücke in dem Katalog: Reinhard Rürup (Hrsg.), Jüdische Geschichte in Berlin. Bilder und Dokumente, Berlin 1995, S. 333 f.

20 Andreas Nachama, Nach der Befreiung: Jüdisches Leben in Berlin 1945–1953, in: Reinhard Rürup (Hrsg.), Jüdische Geschichte in Berlin. Essays und Studien, Berlin 1995, S. 267–288.

21 Die Zeitung liegt im Mechon Lavon (Archives of the Jewish Labour Movement) in Tel Aviv. Sie nannte sich zeitweise auch „Unser Lebn“ oder „Unser Leben“.

zugänglich sind.[22] Zeitungsausschnitte, Literatur und verschiedene Dokumente fanden sich in der Wiener Library in Tel Aviv und in den „Central Zionist Archives" in Jerusalem.

Die wichtigste Materialsammlung waren jedoch die beiden umfangreichen Bestände des YIVO-Yiddish Scientific Institute in New York, „Displaced Persons Camps in Germany, 1945–52" und „Leo W. Schwarz Papers, 1945–49", die auf Mikrofilm im Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin vorliegen. Vor allem die darin enthaltenen regelmäßigen und ausführlichen Berichte von AJDC-Mitarbeitern bilden das Gerüst dieser Arbeit. Trotz der Fülle des Materials ist die Quellenlage für Berlin jedoch schlechter als für vergleichbare andere jüdische DP-Lager in der US-Besatzungszone. Vor allem die für andere Lager vorhandenen Dokumente des Alltagslebens wie Ankündigungen oder Berichte von kulturellen, religiösen, politischen oder sportlichen Veranstaltungen, Stunden- und Lehrpläne für die Schulen, Berichte von Versammlungen der verschiedenen Parteien oder auch Protokolle von der Arbeit des Lagergerichts fehlen. Die AJDC-Mitarbeiter erstatteten zwar ausführlich Bericht, aber über die Stimmung, die zahlreichen internen Aktivitäten im Lager und die Empfindungen der dort lebenden Menschen können sie nicht immer Aufschluß geben. Eine mögliche Erklärung für das Fehlen dieser Quellen liegt in der überstürzten Evakuierung der Berliner DP-Lager im Juli 1948; vielleicht blieb keine Zeit, um das „Lagerarchiv" zu retten und die Dokumente an das YIVO-Institut zu schicken, wie das in anderen Lagern geschah.

Ergänzende Informationen lieferten die Akten der amerikanischen Militärregierung (OMGUS), die im Münchener „Institut für Zeitgeschichte" bzw. für Berlin (OMGBS) im Landesarchiv Berlin als Mikrofiches vorhanden sind. Im Landesarchiv fanden sich auch Akten über die Entwicklung von Düppel-Center nach der Evakuierung[23] und andere kleinere Aktenbestände. Interessante Einblicke bot die Durchsicht der zeitgenössischen deutschen Presse, die ihre Leser durchaus über das jüdische Nachkriegsleben in Kenntnis setzte.

In der Bibliothek der Berliner Jüdischen Gemeinde in der Fasanenstraße liegt die DP-Kartei der Jüdischen Gemeinde Berlin von 1945 bis

22 Für diese Arbeit waren die Interviews mit den Rabbinern Mayer Abramowitz, Herbert Friedman und Isadore Breslau, den Brichah-Mitgliedern Ze'ev Geller und Elijahu Jones, den AJDC-Direktoren Eli Rock und Henry S. Levy und UNRRA-Lagerleiter Harold S. Fishbein von besonderem Interesse.

23 Unter der Signatur Rep. 210.

1949, die auf 11 139 Karten Namen von Flüchtlingen aufführt. Für diese Untersuchung war die Kartei weniger ergiebig, da nur DPs erwähnt werden, die in den kleineren Durchgangslagern der Gemeinde Zuflucht fanden. Die beiden großen DP-Lager Düppel-Center und Mariendorf unterstanden jedoch nicht der Gemeinde. Für die Angehörigen der Betroffenen stellt die DP-Kartei jedoch eine Quelle ersten Ranges dar. Aufschlußreicher für diese Arbeit war die Durchsicht der deutsch-jüdischen Zeitschrift „Der Weg", die immer wieder versuchte, sich der schwierigen Beziehung von deutschen und polnischen Juden anzunehmen. Dem Leiter der Bibliothek der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, Herrn Fried, danke ich sehr für seine Hilfsbereitschaft.

Auch meinen Interviewpartnern David Kohan[24] und Nathan Milgrom[25] möchte ich an dieser Stelle meinen Dank aussprechen. Herr Kohan berichtete mir vom Leben in Düppel-Center, Herr Milgrom gab mir wertvolle Hinweise über die Arbeit der Brichah in Berlin, der er selbst angehörte, und stand darüber hinaus für alle meine Fragen jederzeit bereitwillig zur Verfügung.

Prof. Dr. Wolfgang Benz und Dr. Juliane Wetzel, die das Entstehen dieser Arbeit kritisch begleiteten und wertvolle Anregungen gaben, und Marion Neiss, die mir durch ihre Jiddisch- und Hebräischkenntnisse bei vielen Quellen weiterhalf, gebührt ebenso wie meinem Zweitgutachter Prof. Dr. Wolfgang Hofmann mein besonderer Dank. Gefördert wurde die Arbeit durch ein Stipendium des Zentrums für Antisemitismusforschung der TU Berlin.

24 Interview mit David Kohan am 11. Juni 1993 in Berlin. Herr Kohan ist 1995 verstorben.
25 Interview mit Nathan Milgrom am 15. März 1995 in Berlin.

I. Einleitung

1. Jüdische Geschichte in Berlin bis 1945

Jüdisches Leben in Berlin ist erstmals dokumentiert durch einen Innungsbrief der Wollenweber vom 28. Oktober 1295, der es – bezeichnenderweise – Wollhändlern untersagte, Juden mit Garn zu beliefern.[1] Erst knapp vier Jahrhunderte später kam es infolge des von Kurfürst Friedrich Wilhelm I. am 21. Mai 1671 erlassenen „Edikts wegen aufgenommenen 50 Familien Schutz-Juden, jedoch daß sie keine Synagogen halten"[2] am 10. September des gleichen Jahres zur Gründung der Berliner Jüdischen Gemeinde. Während der vorangegangenen Jahrhunderte hatten sich wegen der im Mittelalter durch das christliche Dogma weit verbreiteten antijüdischen Stereotype und Vorurteile, die zwangsläufig eine ökonomische und soziale Ausgrenzung der Juden zur Folge gehabt hatten, keine dauerhaften jüdischen Ansiedlungen entwickeln können. 1349/50 etwa waren ihre Häuser im Zusammenhang mit der Pestepidemie, für die die Juden als Sündenböcke ausgemacht wurden, niedergebrannt und die Bewohner ermordet oder vertrieben worden.[3] In Folge des „Hostienschändungsprozesses" und Ritualmordvorwurfs gegen die Juden der Mark Brandenburg waren 1510 38 Juden in Berlin öffentlich verbrannt und alle jüdischen Bewohner des Landes verwiesen worden. Der Prozeß gegen den staatlichen Münzmeister Lippold, der des Mordes an dem verstorbenen Kurfürsten Joachim II. beschuldigt wurde, hatte 1571 gar zur Vertreibung aller Juden auf „ewige Zeiten" geführt.[4]

Kurfürst Friedrich Wilhelm I. brauchte nach dem Dreißigjährigen Krieg für sein darniederliegendes Land dringend Arbeitskräfte und gewährte deshalb 1671 50 jüdischen Familien Aufnahme in Berlin. Er erhoffte sich davon einen Kapitalimport und wachsende Handelsverbindungen. Trotz Anfein-

1 Von Zuwanderern zu Einheimischen. Hugenotten, Juden, Böhmen, Polen in Berlin. Hrsg. von Stefi Jersch-Wenzel und Barbara John, Berlin 1990, S. 159; Reinhard Rürup (Hrsg.), Jüdische Geschichte in Berlin. Bilder und Dokumente, Berlin 1995, S. 13.

2 Abgedruckt in: Juden in Berlin. 1671–1945. Ein Lesebuch, Berlin 1988, S. 15 f.; s. dazu auch Stefi Jersch-Wenzel, Der Neubeginn jüdischen Lebens in Berlin seit 1671: Die ersten Generationen, S. 13 ff., in: Reinhard Rürup (Hrsg.), Jüdische Geschichte in Berlin. Essays und Studien, Berlin 1995.

3 Encyclopaedia Judaica, Jerusalem 1971, Bd. 4, S. 640.

4 Von Zuwanderern zu Einheimischen, S. 160 ff.; Rürup, Bilder und Dokumente, S. 19 f.

dungen und Beschwerden der einheimischen Bevölkerung vergrößerte sich die Jüdische Gemeinde rasch. Um die Jahrhundertwende lebten bereits 117 jüdische Familien in Berlin, von denen allerdings nur 70 durch einen Schutzbrief abgesichert waren.[5] 1672 erwarb die Gemeinde ihr erstes Grundstück an der Großen Hamburger Straße, das als Friedhof genutzt wurde. 1714 konnte die erste Gemeindesynagoge in der Heidereutergasse eingeweiht werden, ein Recht, das sich die Gemeinde allerdings mit 3000 Talern vom König teuer erkaufen mußte.[6]

Bis zum Emanzipationsedikt (1812) betrieben die Hohenzollern eine auf wirtschaftliche Ausbeutung angelegte Judenpolitik, keinesfalls sollten ihre jüdischen Untertanen rechtlich oder sozial integriert werden. Vom Landbesitzrecht und der für die Ausübung eines handwerklichen Berufes unentbehrlichen Mitgliedschaft in den Zünften blieben sie ausgeschlossen. Ihre Erwerbsmöglichkeiten beschränkten sich in der Regel auf Handel und Geldverleih. Vor allem das „Revidirte General-Privilegium und Reglement, vor die Judenschaft im Königreiche Preußen" von 1750, das Mirabeau „ein Gesetz, eines Kannibalen würdig" nannte, verschlechterte die Lage der Juden.[7] Ihre Zahl sollte möglichst niedrig gehalten, gleichzeitig jedoch größtmöglicher finanzieller Nutzen aus ihrer Tätigkeit als Händler und Geldverleiher gezogen werden. Sie blieben in ihrer Berufsausübung weiterhin nur auf Bereiche beschränkt, die dem Staat nützlich schienen, also auf Handel und Geldwirtschaft. Das Reglement unterschied außerdem zwischen „ordentlichen" und „außerordentlichen Schutzjuden". Erstere durften ihren Schutzbrief auf einen Nachkommen vererben und konnten das Niederlassungsrecht für weitere Kinder teuer erkaufen, letztere endeten mit dem Tod des Schutzbriefinhabers.

Dennoch entstand in den Kreisen der vermögenderen Juden das Bedürfnis nach Annäherung an die preußische Gesellschaft, für die die Epoche der Aufklärung einen fruchtbaren Boden schuf. Vor allem Moses Mendelssohn[8] symbolisiert die daraus entstandenen Schwierigkeiten. Einerseits blieb der Philosoph streng den jüdischen Traditionen verhaftet,

5 Von Zuwanderern zu Einheimischen, S. 193; Jersch-Wenzel, Neubeginn, in: Rürup, Essays und Studien, S. 16.

6 Juden in Berlin. 1671–1945, S. 10 f.; Jersch-Wenzel, Neubeginn, in: Rürup, Essays und Studien, S. 16.

7 Juden in Berlin. 1671–1945, S. 34 ff.; Jersch-Wenzel, Neubeginn, in: Rürup, Essays und Studien, S. 18 f.

8 Moses Mendelssohn wurde 1729 als Sohn eines Thoraschreibers in Dessau geboren. 14jährig kam er mit seinem rabbinischen Lehrer nach Berlin und wurde durch ein Tal-

gleichzeitig aber öffnete er sich den Ideen der Aufklärung mit ihrer Forderung nach religiöser Toleranz und geistiger Freiheit und bemühte sich um eine Annäherung von jüdischen und nichtjüdischen Kreisen. Das Aufsehen, das die Gründung der ersten „Jüdischen Freyschule" (1778) – der ersten jüdischen Schule, die Unterricht in deutscher Sprache erteilte und weltliche Bildung in den Lehrplan aufnahm –, die Übersetzung des Pentateuch in deutsche Sprache (1780–1783) durch Mendelssohn und die Abhandlung von Christian Wilhelm Dohm „Über die bürgerliche Verbesserung der Juden" (1781/83) erregten, machte deutlich, daß die Juden in Berlin mittlerweile eine wichtige Rolle spielten.[9]

Erst das „Edikt, betreffend die bürgerlichen Verhältnisse der Juden in dem Preußischen Staate" vom 11. März 1812 aber machte die Juden zu „Einländer(n) und Preußische(n) Staatsbürger(n)"[10], beendete das Schutzjudensystem und hob die Sonderabgaben auf. Während der folgenden reaktionären Phase nach dem Wiener Kongreß (1815) blieb ihnen jedoch durch einschränkende Gesetze der Zugang zu einigen Berufen, etwa in der akademischen Lehre oder im höheren Militärdienst, verwehrt.

Die staatsbürgerliche Emanzipation ließ verstärkt Konflikte innerhalb des Judentums um eine Gottesdienstreform entstehen. Eine Gruppe plädierte für eine in Sprache und Ritus weitgehende Anpassung an die

mudstipendium der Gemeinde gefördert. Erst als 34jähriger erhielt er die Niederlassungserlaubnis in Berlin, bis dahin mußte er unter dem Schutz eines ansässigen Juden leben. 1763 wurde Mendelssohn, dem als Jude die Mitgliedschaft in einer Akademie verwehrt blieb, für seine „Abhandlung über die Evidenz in metaphysischen Wissenschaften" der erste Preis der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften verliehen. 1767 erschien sein philosophisches Hauptwerk „Phaedon oder über die Unsterblichkeit der Seele", an das sich heftige Diskussionen über die Vereinbarkeit von Mendelssohns philosophischem Ansatz mit dem Judentum anschlossen. Diese Auseinandersetzungen bewegten ihn sehr und führten zu einer intensiveren Beschäftigung mit den Fragen des Judentums und der jüdischen Emanzipation. Zu diesem Zeitpunkt war Mendelssohn bereits ein weit über die Landesgrenzen hinaus bekannter Wissenschaftler und Philosoph. Große Bedeutung erlangte seine Übersetzung und Kommentierung des Pentateuch (1780–1783). Schon zu Lebzeiten wurde Moses Mendelssohn zur Legende; er symbolisierte die Verbindung von Aufklärung und Judentum und stand, auch durch seine Freundschaft mit Lessing und Nicolai, für eine Annäherung zwischen jüdischen und nichtjüdischen bürgerlichen Kreisen. Mendelssohn, so ein Nachruf auf den 1786 Verstorbenen, galt als „der Stolz und die Zierde unsrer Stadt". Von Zuwanderern zu Einheimischen, S. 225 ff.; Alexander Altmann, Moses Mendelssohn. A Biographical Study, Alabama 1973; Julius H. Schoeps, Moses Mendelssohn, Königstein/Ts. 1979.

9 Wegweiser durch das jüdische Berlin. Geschichte und Gegenwart, Berlin 1987, S. 24 f.

10 Juden in Berlin. 1671–1945, S. 81 ff.

christlichen Konfessionen; ihre Anhänger riefen 1845 die Reformgemeinde ins Leben.[11] Die meisten Berliner Juden wollten ihre religiösen Traditionen aufrechterhalten, standen Reformen zwar positiv gegenüber, fühlten sich jedoch in der liberal ausgerichteten Gesamtgemeinde vertreten. 1869 schließlich gründeten die konservativen Vertreter die Austrittsgemeinde „Adass Jisroel".[12]

Zahlreiche Aktivitäten während des 19. Jahrhunderts dokumentieren die wachsende Bedeutung der Berliner Juden. 1827 wurde ein neuer Friedhof an der Schönhauser Allee angelegt, 1866 die Neue Synagoge in der Oranienburger Straße eingeweiht, mehrere Schulen und Waisenhäuser, ein Lehrerseminar und viele wohltätige Vereine wurden neu ins Leben gerufen. 1872 entstand die berühmte „Hochschule für die Wissenschaft des Judentums".[13]

Als 1871 durch die Übernahme der Emanzipationsgesetze in die Verfassung des Deutschen Reiches, die bereits 1850 in die Preußische Verfassung und 1869 in die Verfassung des Norddeutschen Bundes Eingang gefunden

11 Als einzige jüdische Gemeinde in Deutschland hielt die „Berliner Reformgemeinde" ihren Hauptgottesdienst fast gänzlich in deutscher Sprache am Sonntag ab. Die Männer mußten ihren Kopf während des Gebets nicht bedeckt halten, und die Geschlechtertrennung bei der Sitzplatzverteilung war aufgehoben. Die Reformgemeinde fand vor allem in den Anfangsjahren viel Unterstützung und bestand bis zur Zerschlagung durch die Nationalsozialisten. Von ihr gingen wesentliche Impulse für eine Verbreitung der Reformbewegung in den USA aus. Vgl. dazu Michael A. Meyer, Von Moses Mendelssohn bis Leo Baeck: Die Bedeutung Berlins für die jüdische Reform, in: Rürup, Essays und Studien, S. 44 ff.

12 Anfänglich hatte die Adass Jisroel den Status einer Privatgesellschaft, erst infolge des „Austrittsgesetzes" (1876) erhielt die „Israelitische Synagogengemeinde (Adass Jisroel) zu Berlin" am 8. Oktober 1885 den Status einer Synagogengemeinde. In Abgrenzung zur Gesamtgemeinde richteten die orthodoxen Juden eine eigene Synagoge (Artilleriestraße 31), ein Rabbinerseminar, einen Friedhof (Wittlicher Straße, Weißensee), eine Religionsschule, ein Krankenhaus, eine Chewra Kaddischa (Beerdigungsbruderschaft), Kaschruth-Anstalten (Produktion und Verkauf von koscheren Lebensmitteln) und zahlreiche Vereine ein. Die orthodoxe Austrittsgemeinde blieb bis zur Zerschlagung durch die Nationalsozialisten in Berlin aktiv. Von Zuwanderern zu Einheimischen, S. 347 ff.

13 Parallel zu dem 1854 in Breslau gegründeten Jüdisch-Theologischen Seminar und dem Berliner Rabbinerseminar für das orthodoxe Judentum (1873) wurde die Hochschule eine weltweit angesehene Institution zur Ausbildung liberaler Rabbiner und Gelehrter. Abraham Geiger, Hermann Cohen und Leo Baeck zählten zu ihren berühmtesten Dozenten. 1942 mußte die mittlerweile in „Lehranstalt" umbenannte Hochschule ihre Lehrtätigkeit beenden. Meyer, Von Moses Mendelssohn bis Leo Baeck, in: Rürup, Essays und Studien, S. 49 ff.

hatten, die Gleichberechtigung der Juden verwirklicht schien, entwickelte sich Berlin zum Anziehungspunkt für Juden aus der Umgebung, vor allem aber aus der Provinz Posen und aus Osteuropa. Hatten 1812 3293 Juden in der Stadt gelebt, waren es 1852 bereits 11 840 und 1890 108 044.[14] Auch wirtschaftlich und politisch wuchs die Bedeutung der jüdischen Bevölkerung. Das „Berliner Tageblatt" und die „Vossische Zeitung" hatten jüdische Herausgeber und viele Banken,[15] große Warenhäuser, Verlage und zahlreiche Textil- und Metallbetriebe jüdische Besitzer. Bis zum Ende des Ersten Weltkriegs blieben Juden zwar von den höchsten Ämtern im deutschen Obrigkeitsstaat ausgeschlossen, waren aber als Stadtverordnete, als Landtags- und Reichstagsabgeordnete und sogar als Parteiführer[16] tätig.

Auf den zunehmenden „modernen Antisemitismus",[17] für den der Historiker Heinrich von Treitschke[18] und der Hofprediger Adolf Stoecker[19] stellvertretend genannt werden können, reagierten die Juden in Berlin mit

14 Encyclopaedia Judaica, Bd. 4, S. 644.

15 Laut einer Konfessionsstatistik von 1882 waren 55 Prozent der Inhaber und Direktoren von Berliner Banken jüdisch. Reinhard Rürup, Einleitung, in: ders., Essays und Studien, S. 9.

16 Etwa Paul Singer, der von 1892 bis 1911 gemeinsam mit August Bebel Vorsitzender der SPD war.

17 Das Ende der 1870er Jahre wird allgemein als Beginn des „modernen Antisemitismus" gewertet. Charakteristisch für diese Phase ist vor dem Hintergrund der deutschen Identitätsprobleme und des Kulturkampfes das Entstehen von antisemitischen politischen Parteien und rassischer Argumentation gegen Juden. Shulamit Volkov, Die Juden in Deutschland. 1780–1918, München 1994, S. 47 f. und 118. Zur Entstehung des „modernen Antisemitismus" vgl. Reinhard Rürup, Emanzipation und Antisemitismus. Studien zur „Judenfrage" der bürgerlichen Gesellschaft, Göttingen 1975.

18 Heinrich von Treitschke (1834–1896), Professor für Geschichte an der Universität Berlin, publizierte 1879/80 mehrere antisemitische Aufsätze in den „Preußischen Jahrbüchern", die unter dem Titel „Ein Wort über unser Judentum" veröffentlicht wurden. Treitschke stellte zwar die Emanzipation der Juden nicht in Frage, forderte aber eine völlige Assimilation der Juden in die Kultur ihres jeweiligen Gastlandes. Den Antisemitismus sah er als „natürliche Reaktion des germanischen Volksgefühles". Seine antijüdische Einstellung gipfelte in seiner Äußerung: „Die Juden sind unser Unglück!" Jüdisches Lexikon. Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens in vier Bänden, begründet von Georg Herlitz und Bruno Kirschner, Bd. 4, Königstein/Ts. 1982, Sp. 1042; Walter Boehlich (Hrsg.), Der Berliner Antisemitismusstreit, Frankfurt a. M. 1965.

19 Hofprediger Adolf Stoecker (1835–1909) gründete 1878 die Christlich-Soziale Arbeiterpartei, die den Antisemitismus zum wichtigsten Punkt ihres Programms machte. Unter der Arbeiterschaft konnte Stoecker wenig Anhänger finden, der städtische Mittelstand aber reagierte auf seine antisemitischen Agitationen. Stoecker trug maßgeblich

der Gründung von zahlreichen Abwehrorganisationen; die einflußreichste war der „Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" (1893), der durch Öffentlichkeitsarbeit und mit Hilfe seiner juristischen Abteilung aktiv gegen antisemitische Anschuldigungen vorging.[20] Eine wichtige Rolle spielten aber auch der „Verein jüdischer Studenten",[21] die „Berliner Zionistische Vereinigung",[22] der „Reichsbund jüdischer Frontsoldaten"[23] und der „Jüdische Frauenbund".[24]

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs nahm der Antisemitismus unter dem Vorwand der angeblich jüdischen Schuld an militärischer

zur Instrumentalisierung des Antisemitismus bei. Norbert Kampe, Von der „Gründerkrise" zum „Berliner Antisemitismusstreit": Die Entstehung des modernen Antisemitismus in Berlin 1875–1881, in: Rürup, Essays und Studien, S. 93 ff.

20 Laut Satzung bezweckte der C.V., „die deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens ohne Unterschied der religiösen und politischen Richtung zu sammeln, um sie in der tatkräftigen Wahrung ihrer staatsbürgerlichen und gesellschaftlichen Gleichstellung sowie in der unbeirrbaren Pflege deutscher Gesinnung zu bestärken". Jüdisches Lexikon, Bd. 1, Sp. 1289 f. Mitte der zwanziger Jahre hatte der C.V. 60 000 Einzelmitglieder und zahlreiche Vereine, Verbände und Gemeinden, die kollektiv beigetreten waren. S. dazu Günter Plum, Deutsche Juden oder Juden in Deutschland?, in: Wolfgang Benz (Hrsg.), Die Juden in Deutschland 1933–1945. Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft, München 1988, S. 41 f.; Volkov, Juden in Deutschland, S. 60 f. Ausführlich Arnold Paucker, Zur Problematik einer jüdischen Abwehrstrategie in der deutschen Gesellschaft, in: Werner E. Mosse/Arnold Paucker (Hrsg.), Juden im Wilhelminischen Deutschland 1890–1914, Tübingen 1976, S. 479–548; ders., Die Abwehr des Antisemitismus in den Jahren 1893–1933, in: Herbert A. Strauss/Norbert Kampe (Hrsg.), Antisemitismus. Von der Judenfeindschaft zum Holocaust, Bonn 1985, S. 143–171.

21 Der „Verein jüdischer Studenten" wurde 1895 in Berlin als Reaktion auf den wachsenden Antisemitismus unter den Studenten gegründet und schloß sich 1901 mit gleichgesinnten Vereinen zum „Bund jüdischer Corporationen" zusammen. Plum, Deutsche Juden, in: Benz, Juden in Deutschland, S. 43.

22 Die „Berliner Zionistische Vereinigung" war die größte „Ortsgruppe" der 1897 gegründeten „Zionistischen Vereinigung für Deutschland" (Z.V.f.D.). Ihr publizistisches Organ war die „Jüdische Rundschau". Ende der zwanziger Jahre hatte die Z.V.f.D. ca. 20 000 Mitglieder. Jüdisches Lexikon, Bd. 4, Sp. 1623 ff.

23 Der „Reichsbund jüdischer Frontsoldaten" wurde im Februar 1919 in Berlin gegründet. In der Satzung war als Ziel genannt: „Zusammenschluß der jüdischen Frontsoldaten Deutschlands zur Wahrung ihrer gemeinsamen Interessen, insbesondere zur Abwehr aller Angriffe, die auf eine Herabsetzung ihres vaterländischen Verhaltens im Kriege gerichtet sind." Hinzugefügt wurde: „Erörterungen über jüdische Parteiangelegenheiten, Religionsfragen und Parteipolitik sind ausgeschlossen." Seit November 1921 veröffentlichte der Reichsbund eine eigene Zeitung, „Der Schild". Mit Büchern, Broschüren, Presseartikeln, Flugblättern, Statistiken, Frontkämpferbriefen und Tage-

Niederlage, Inflation und Weltwirtschaftskrise, aber auch durch die verstärkte Zuwanderung von Juden aus Osteuropa gewaltig zu. Die jüdische Bevölkerung stieg von 144 000 im Jahre 1910 auf 173 000 im Jahre 1925 und entsprach damit 4,3 Prozent der Einwohner Berlins.[25] Trotz des wachsenden Antisemitismus spielten die Berliner Juden politisch, wirtschaftlich und kulturell in der Weimarer Republik eine wichtige Rolle. Mit Hugo Preuß,[26] der auch die Verfassung von Weimar entworfen hatte, Otto Landsberg,[27] Eugen Schiffer,[28] Rudolf Hilfer-

buchnotizen kämpfte er vehement gegen den Vorwurf der „Drückebergerei" und den wachsenden Antisemitismus. 1932 publizierte der Reichsbund ein Gedenkbuch für die im Ersten Weltkrieg gefallenen jüdischen Soldaten (Die jüdischen Gefallenen des deutschen Heeres, der deutschen Marine und der deutschen Schutztruppen 1914–1918. Ein Gedenkbuch, Berlin 1932), in dem 10 154 Gefallene namentlich aufgeführt sind. Vor allem auch nach 1933 spielte der „Reichsbund jüdischer Frontsoldaten" eine wichtige Rolle. Vgl. Ulrich Dunker, Der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten 1919–1938, Düsseldorf 1977.

24 Der „Jüdische Frauenbund" wurde 1904 in Berlin anläßlich der Tagung des Internationalen Frauenkongresses gegründet und strebte einen Zusammenschluß der zahlreichen jüdischen Frauenverbände in ganz Deutschland an. Er war sozialpolitisch tätig, wollte aber auch die Emanzipation der jüdischen Frauen fördern. Jüdisches Lexikon, Bd. 3, Sp. 471.

25 Juden in Berlin. 1671–1945, S. 179.

26 Der Staatsrechtler Hugo Preuß (1860–1925) habilitierte sich 1889 an der Universität Berlin, wurde aber erst 1906 an der neugegründeten Berliner Handelshochschule Professor. Bereits 1895 wurde er Mitglied der Berliner Stadtverordnetenversammlung und 1910 ehrenamtlicher Stadtrat im Magistrat. Von Februar bis Juni 1919 war Preuß der erste Reichsinnenminister der Weimarer Republik. Seine Hauptaufgabe lag in der Vorbereitung und Durchführung der Verfassunggebenden Nationalversammlung und der Ausarbeitung einer Reichsverfassung. Seit der Novemberrevolution 1918 war er Mitglied der DDP. Als Abgeordneter im preußischen Landtag war er auch an der Ausarbeitung der preußischen Verfassung beteiligt. Biographisches Lexikon zur Weimarer Republik, hrsg. von Wolfgang Benz und Hermann Graml, München 1988, S. 258.

27 Otto Landsberg (1869–1957) war von Februar bis Juni 1919 Reichsjustizminister im Kabinett Scheidemann und nahm an den Versailler Friedensverhandlungen teil. Er trat aus Protest gegen den Versailler Vertrag zurück. Von 1924 bis 1933 war er Reichstagsabgeordneter der SPD, der er seit 1890 angehörte. Noch 1933 floh er vor den Nationalsozialisten nach Holland. Ebenda, S. 199.

28 Der Jurist Eugen Schiffer (1860–1954) spielte bis 1924 in der DDP als Fraktionsvorsitzender eine wichtige Rolle. Von Februar bis April 1919 war er im Kabinett Scheidemann Reichsfinanzminister und Vizepräsident, von Oktober 1919 bis März 1920 im zweiten Kabinett Bauer Reichsjustizminister und Vizekanzler und von Mai bis Oktober 1921 nochmals im ersten Kabinett Wirth Reichsjustizminister. 1924 zog er sich aus der Politik zurück und trat aus der DDP aus. 1946 wurde er Vorstandsmitglied der LDP

ding[29] und Walther Rathenau,[30] der 1922 von Mitgliedern der rechtsradikalen „Organisation Consul“ ermordet wurde, waren erstmals jüdische Reichsminister berufen worden. Jüdische Intellektuelle und Künstler sind aus dem geistigen Leben der Weimarer Republik nicht wegzudenken und erlangten weit über die Grenzen Berlins und Deutschlands hinaus Bedeutung.

Neben diesem emanzipierten, dem Bildungsbürgertum nahestehenden Judentum entstand seit etwa 1880 hinter dem Berliner Alexanderplatz ein ostjüdisch dominierter Bezirk, das sogenannte Scheunenviertel, in dem Juden aus Rußland und Galizien, die vor den Pogromen und der schlechten ökonomischen Situation in ihren Heimatländern flohen, Aufnahme suchten.[31] Vielen deutschen Juden blieben diese Zuwanderer ebenso fremd wie der nichtjüdischen deutschen Bevölkerung. Die in Galizien geborene Gittel Weiß, die im Scheunenviertel aufwuchs, konstatierte „mitunter sogar Feindschaft zwischen Ostjuden und einem großen Teil

in der SBZ und leitete bis 1948 die Zentralverwaltung der Justiz in der SBZ. Ebenda, S. 291. Schiffer hatte sich 1896 taufen lassen. Getaufte Juden wurden jedoch, vor allem wenn sie einer breiteren Öffentlichkeit bekannt wurden, von Nichtjuden weiterhin als Juden angesehen. Ein populäres Beispiel dafür ist Heinrich Heine. Werner T. Angress, Revolution und Demokratie: Jüdische Politiker in Berlin 1918/19, in: Rürup, Essays und Studien, S. 189 f. und S. 195, Anm. 2.

29 Der Wiener Kinderarzt Rudolf Hilferding (1877–1941) war 1918 bis 1922 Chefredakteur der USPD-Zeitung „Die Freiheit“. Von 1922 bis 1933 gehörte er der SPD an und galt als deren bedeutendster Wirtschaftstheoretiker. Von August bis Oktober 1923 und von Juni 1928 bis Dezember 1929 war er Reichsfinanzminister; er trat aus Protest gegen die Geldpolitik Schachts zurück. 1933 emigrierte er in die Schweiz, 1938 zog er weiter nach Paris und wurde dort unter ungeklärten Umständen 1941 in dem Gefängnis La Santé erhängt aufgefunden. Biographisches Lexikon zur Weimarer Republik, S. 142 f.

30 Der Industrielle Walther Rathenau (1867–1922) war Präsident der von seinem Vater Emil gegründeten AEG. Bereits ein anerkannter Sachverständiger, gelang ihm als Wiederaufbauminister im ersten Kabinett Wirth der Abschluß des Wiesbadener Abkommens, das eine Entspannung im deutsch-französischen Verhältnis brachte. Sechs Wochen nachdem dem international geachteten Außenminister des zweiten Kabinetts Wirth mit dem Vertrag von Rapallo (April 1922) ein Abkommen mit Rußland gelungen war, fiel er einem Attentat der illegalen „Organisation Consul“ zum Opfer. Ebenda, S. 262 f.

31 Vgl. dazu Trude Maurer, Ostjuden in Deutschland. 1918–1933, Hamburg 1986; Salomon Adler-Rudel, Ostjuden in Deutschland. 1880–1940, Tübingen 1959; Jack Wertheimer, Unwelcome Strangers. East European Jews in imperial Germany, New York 1987; Steven E. Aschheim, Brothers and strangers. The east european Jew in German and German-Jewish consciousness. 1800–1923, Madison 1982.

der deutschen Juden. Diese fühlten sich aufgrund ihrer westeuropäischen Bildung und ihrer besseren sozialen Stellung jenen überlegen, die wiederum eine solche Haltung mit Geringschätzung vergalten".[32]

Viele assimilierte Juden befürchteten eine Zunahme des Antisemitismus, da rechte Kreise die Vorurteile gegen Juden im allgemeinen am Beispiel der Ostjuden wachhielten. Durch die Zuwanderung – 1925 besaß ein Viertel aller in Berlin lebenden Juden nicht die deutsche Staatsangehörigkeit[33] – verschärften sich auch die Konflikte innerhalb der Jüdischen Gemeinde, da Orthodoxe und Zionisten zumindest für eine teilweise Gleichberechtigung der Ostjuden eintraten. Eine wirkliche Integration gelang trotz des Hilfsnetzes der Gemeinde nicht, eher nahm der soziale und gesellschaftliche Gegensatz zwischen den Berliner Juden und den Zuwanderern während der Weimarer Republik noch zu. Allerdings boten auch die Ostjuden kein homogenes Erscheinungsbild, und einige schafften durchaus einen gesellschaftlichen „Aufstieg".

Aus den 60 Jahre später verfaßten Erinnerungen der Schauspielerin Mischket Liebermann, Tochter eines orthodoxen galizischen Rabbiners, an ihre Jugend im Scheunenviertel wird deutlich, welche Welt zwischen dem Großteil der Zuwanderer und dem assimilierten deutschen Judentum lag: „Ein Zufall hat mich in die Gegend meiner Kindheit verschlagen ... Ich denke an das Stück Mittelalter zurück, das es in der Nähe vom Alex gab, an das Ghetto, in dem ich meine Kindheit verbrachte ... Das Ghetto lag in der Grenadierstraße und ihrer Umgebung. Zwischen dem Bülowplatz, dem heutigen Luxemburgplatz, und der Münzstraße. Ausgerechnet in dieser Gegend hatten sich die Ostjuden niedergelassen, die 1914 vor den Kriegswirren aus Galizien geflüchtet waren. Was heißt ausgerechnet. Natürlich hatte das seine guten Gründe. Hier gab es die billigsten Wohnungen und die wenigsten Antisemiten ... Und auch so manche der Ostjuden zogen eines Tages wieder fort von hier. Wenn sie das ‚große Los' gewonnen, das heißt, wenn sie gute Geschäfte gemacht hatten und reich geworden waren ... Doch die meisten der Ostjuden blieben im Ghetto. Und blieben, was sie waren: arme Schlucker. Mit unheimlich vielen Kindern. Sie rackerten sich ab, um die zahlreichen Mäuler irgendwie satt zu kriegen. Das Berliner Ghetto umgaben keine Mauern, und doch war es

32 Gittel Weiß, Ein Lebensbericht, Berlin (Ost) 1982, S. 25 f. Zit. nach Juden in Berlin. 1671–1945, S. 219.

33 Gabriel E. Alexander, Die jüdische Bevölkerung Berlins in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts: Demographische und wirtschaftliche Entwicklungen, in: Rürup, Essays und Studien, S. 129 und 142.

eine abgeschlossene Welt. Es hatte seine eigenen Gesetze, seine Sitten und Gebräuche. Die orthodoxen Juden wachten darüber, daß sie streng eingehalten wurden. Es gab eine eigene Versorgung. Alles mußte ja koscher ... sein. Die enge Grenadierstraße war voller kleiner Läden: Fleischwaren, Kolonialwaren, Grünkram, zwei Bäckereien, na und die Fischhandlung. Die durfte auf keinen Fall fehlen. Denn was ist ein Sabbat ohne gefüllten Fisch? Eigene Handwerker, Schuster, Schneider, Trödler, Hausierer waren da. Und eine koschere Gaststätte mit einer vorzüglichen Küche. Doch im Mittelpunkt standen die zwei Bethäuser mit ihren beiden Rabbinern, den Vorbetern und den Schlattenschammes, den Synagogendienern ... Die eingewanderten Juden schlossen sich hermetisch von der Außenwelt ab. Sie lebten wie Moses auf dem Berg Sinai, streng nach den zehn Geboten und Hunderten von Verboten, die sie sich selber auferlegten. Bei uns im Hause des Rabbi Pinchus-Elieeser ging es besonders strenggläubig zu. Ein Ghetto im Ghetto. Nichts fürchtete mein Vater so sehr wie die Assimilation seiner Kinder ... Ich war das fünfte von den acht Kindern des Rabbi Pinchus-Elieeser. Und das erste – das zur Schule gehen durfte. Die Polizei verhalf mir dazu, ohne daß ich sie darum gebeten hatte. Ich lief einfach den Kindern hinterher, wenn sie morgens zur Schule trippelten ... Eines Tages öffnete sich ein Fenster, und eine bucklige Lehrerin winkte mich heran. Fräulein Cohn. Sie fragte: ‚Was stehst du hier jeden Tag herum? Warum gehst du nicht zur Schule?' ‚Ich darf nicht zur Schule gehen.' ‚Warum nicht?' ‚Es ist eine Sünde, sagt mein Vater.' Von da an bestand mein Leben aus lauter Sünden. Es dauerte keine zwei Wochen, da flog eine Zustellung vom Polizeipräsidium ins Haus. Vater sollte mich sofort einschulen. Oder für acht Tage ins Gefängnis gehen. Oder hundert Mark Strafe zahlen. Und mich trotzdem einschulen. Mein Vater haderte mit mir und der ganzen Welt ... Es blieb ihm nichts anderes übrig, er mußte mich zur Schule schicken ... Überhaupt wollten die Ostjuden mit den Behörden nichts zu tun haben. Und schon gar nichts mit der Polizei. Es war ein Gemisch von Angst und Verachtung. Sie lebten ständig in der Furcht, ausgewiesen zu werden. Sogar um das Standesamt machten sie einen Bogen. Kam ein Kind zur Welt, trug man die Geburt in ein Gebetbuch ein. Mein Vater nahm dazu eines der Fünf Chimuschim (fünf Bücher Mose) und vergaß, welches. Wir kamen nie klar mit den Geburtstagen. Sie wurden auch nicht gefeiert. Die Umrechnung vom jüdischen Kalender war reichlich kompliziert. Entweder wurden wir um einige Wochen jünger oder älter gegenüber der normalen Zeitrechnung. Je nachdem, auf welche Woche im September oder auch Oktober das jüdische Neujahr fiel. Ich

bin nicht überzeugt, ob ich wirklich im November geboren bin. Jedenfalls steht es jetzt im Personalausweis."[34]

Zwischen dem Scheunenviertel und dem wiederum ostjüdisch geprägten Leben in den DP-Lagern nach 1945 gab es zahlreiche Parallelen. In beiden Fällen vermieden die meisten Bewohner den Kontakt zur nichtjüdischen deutschen Umwelt oder versuchten, ihn zumindest auf das Notwendigste zu beschränken. Sowohl das Leben im Scheunenviertel als auch in den DP-Lagern erinnerte an die ostjüdischen Schtetl. Beide Gruppen hatten ähnliche Beweggründe zur Flucht aus ihrer Heimat gezwungen – Pogrome und wirtschaftliche Not –, und beide betrachteten Deutschland als Sprungbrett für eine Weiterwanderung, die DPs allerdings in noch viel stärkerem Maße als die Flüchtlinge im Scheunenviertel. Auch die Konflikte zwischen den assimilierten Berliner Juden, die vor und nach dem Krieg von der Jüdischen Gemeinde vertreten wurden, und den ostjüdischen Flüchtlingen traten wieder auf. Die DPs wollten nämlich nicht zu einem Wiederaufbau jüdischen Lebens in Deutschland beitragen und folglich auch nicht an die Vergangenheit der bedeutenden Berliner Gemeinde anknüpfen.

Die nationalsozialistische Machtübernahme am 30. Januar 1933 machte alle Träume der Juden von der vermeintlich erreichten Emanzipation zunichte. Bereits vor dem am 7. April 1933 in Kraft getretenen „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“,[35] mit dem die Ausgrenzung von Juden aus dem Berufs- und Wirtschaftsleben offiziell begann, waren in Berlin jüdische Wohlfahrtsärzte und Angestellte in städtischen Verwaltungen entlassen worden.[36] Hunderte von Gesetzen und Verordnungen schränkten das Leben von Juden im Deutschen Reich in der Folgezeit immer weiter ein, schlossen sie von fast allen Berufen aus und verboten ihnen den Besuch von Schulen, Universitäten, kulturellen Einrichtungen und unzähligem mehr. Die Juden reagierten mit der Gründung der „Reichsvertretung der deutschen Juden“, die nach den Nürnberger Rassegesetzen vom 15. September 1935 in „Reichsvertretung der Juden in Deutschland“ umbenannt werden mußte.[37] Dieser Dachverband der

34 Mischket Liebermann, Aus dem Ghetto in die Welt. Autobiographie, Berlin (Ost) 1979, S. 5 ff.

35 Reichsgesetzblatt 1933 I, S. 175 ff.

36 Wolf Gruner, Die Reichshauptstadt und die Verfolgung der Berliner Juden 1933–1945, in: Rürup, Essays und Studien, S. 230 ff.

37 Nach langwierigen Diskussionen zwischen Vertretern der verschiedenen jüdischen Organisationen wurde die „Reichsvertretung der deutschen Juden“ am 17. September 1933 gegründet. Präsident wurde Rabbiner Dr. Leo Baeck. Im wesentlichen hatte die

jüdischen Gemeinden baute ein soziales Hilfsnetz in den Bereichen Kultur, Schule, Berufsausbildung bzw. Umschulung, Wohlfahrt und Auswanderung auf und setzte damit ein Zeichen der Selbstbehauptung für die verarmenden und immer stärker ausgegrenzten jüdischen Deutschen.

Der staatlich inszenierte Judenpogrom am 9./10. November 1938 und die folgende Inhaftierung von etwa 12 000 Berliner Juden im 1936 errichteten Konzentrationslager Sachsenhausen rüttelte auch diejenigen auf, die bisher vor Panik gewarnt und den schnellen Zusammenbruch des NS-Regimes erhofft hatten. Die Auswanderungsbemühungen stiegen an.

Nach der Volkszählung vom 16. Juni 1933 lebten im Deutschen Reich 499 682 Personen, die sich zum mosaischen Glauben bekannten, davon 160 564 in Berlin. Mit 3,78 Prozent jüdischer Einwohner lag die Hauptstadt damit deutlich über dem Reichsdurchschnitt von knapp 0,77 Prozent jüdischer Bevölkerung.[38] Obwohl sich seit der Machtübernahme der Nationalsozialisten die Konzentration der jüdischen Bevölkerung auf die Städte fortgesetzt hatte, lebten am 17. Mai 1939 nur noch 82 457 Juden in Berlin.[39] Zu erklären ist dies einerseits durch einen Sterbeüberschuß der überalterten Gemeinde,[40] hauptsächlich jedoch durch Auswanderung, die von den Machthabern erst am 23. Oktober 1941 verboten wurde.[41]

Im Oktober 1941 begannen die Deportationen von deutschen Juden. Vier der 20 Transporte, die zwischen dem 16. Oktober und dem 5. Novem-

Reichsvertretung drei Zielsetzungen: Jüdische Erziehung, Sicherung und Ausbau der wirtschaftlichen Positionen und Förderung der Auswanderung. Nach dem Novemberpogrom 1938 erzwangen die Nationalsozialisten eine erneute Umbenennung in „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“ und schränkten gleichzeitig ihren Aktionsradius immer weiter ein; weiterhin mußte sie aber für viele Juden wichtige Aufgaben erfüllen. Die Arbeit der Organisation wurde am 10. Juni 1943 von der Gestapo beendet, nachdem alle Angestellten deportiert worden waren. Vgl. Plum, Deutsche Juden, in: Benz, Juden in Deutschland, S. 49 ff.

38 Die Juden lebten ungleichmäßig auf die verschiedenen Berliner Bezirke verteilt. Den prozentual höchsten Anteil wies Wilmersdorf mit 13,54 Prozent (26 607 Juden) auf, Charlottenburg aber stand zahlenmäßig (27 013 Juden, entspricht 7,93 Prozent) an der Spitze. Mit 3,53 Prozent kam der Bezirk Zehlendorf dem Durchschnitt der Stadt am nächsten. Deutlich unterrepräsentiert waren die Bezirke Spandau mit 0,49 Prozent (725 Juden) und Köpenick mit 0,69 Prozent (609 Juden). Ino Arndt und Heinz Boberach, Deutsches Reich, in: Wolfgang Benz (Hrsg.), Dimension des Völkermords. Die Zahl der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus, München 1991, S. 23 ff.

39 Ebenda, S. 32.

40 Diese Entwicklung war bereits seit Anfang des Jahrhunderts zu beobachten. S. dazu Alexander, Die jüdische Bevölkerung Berlins, in: Rürup, Essays und Studien, S. 122 f.

41 Joseph Walk (Hrsg.), Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat, Heidelberg 1981, S. 353.

ber 1941 aus dem Deutschen Reich in Litzmannstadt/Łodź eintrafen, kamen aus Berlin. Nur 20 der 4187 Berliner Deportierten überlebten.[42]

Am 28. Januar 1943 wurde die „Jüdische Kultusvereinigung Berlin", wie sich die Gemeinde seit April 1941 nennen mußte, in die „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland" eingegliedert.[43] Die Reichsvereinigung durfte noch bis 10. Juni 1943 fortbestehen.[44] Bis zum Frühjahr 1945 verließen über 60 „Osttransporte" und 122 „Alterstransporte" nach Theresienstadt Berlin. Mehr als 35 500 Berliner Juden wurden in die Konzentrations- und Vernichtungslager im Osten deportiert, weitere 15 000 nach Theresienstadt.[45] Über 55 000 Juden aus Berlin fielen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft zum Opfer.[46]

Bei der Befreiung der Stadt im Mai 1945 lebten nur mehr zwischen 6000 und 8000 der ehemals 160 000 Juden in Berlin. Die meisten hatten in „privilegierter Mischehe" überlebt, da sie ihr „arischer" Ehepartner vor der Deportation geschützt hatte. Andere hatten sich der Deportation durch Verstecken im Untergrund entzogen oder waren aus den Konzentrationslagern, meist aus Theresienstadt, zurückgekehrt.[47]

2. Situation in Berlin 1945

Auf den ersten Blick verwundert es, daß im Nachkriegsberlin zwei der wichtigsten jüdischen DP-Lager auf deutschem Boden entstanden. Konnte diese stark zerstörte, mit riesigen Flüchtlingsströmen kämpfende und durch die Viermächteverwaltung oftmals gelähmte Stadt eine sichere Bleibe für flüchtende Juden bieten?

42 Arndt/Boberach, Deutsches Reich, in: Benz, Dimension des Völkermords, S. 44 f. Am 18. Oktober 1941 verließ der erste Transport Berlin. Gruner, Reichshauptstadt, in: Rürup, Essays und Studien, S. 248.

43 Gruner, Reichshauptstadt, in: Rürup, Essays und Studien, S. 252 f.; Wegweiser durch das jüdische Berlin, S. 36.

44 Plum, Deutsche Juden, in: Benz, Juden in Deutschland, S. 74.

45 Auflistung der Transporte in: Rürup, Bilder und Dokumente, S. 316 f. und 319.

46 Gruner, Reichshauptstadt, in: Rürup, Essays und Studien, S. 255.

47 Die Zahlen über die Zusammensetzung der Berliner Nachkriegsgemeinde differieren in den verschiedenen Quellen. Yehuda Bauer geht von 1620 KZ-Rückkehrern, 1321 „Untergetauchten" und 4121 in „Mischehe" Verheirateten aus (Out of the Ashes. The Impact of American Jews on Post-Holocaust European Jewry, Oxford 1989, S. 56). Frank Stern zitiert einen Bericht vom September 1945, der 1155 KZ-Rückkehrer, 1050 „Untergetauchte" und 3600 in „Mischehe" Verheiratete angibt (Im Anfang war

Am 16. April 1945 hatte die Rote Armee, die zu diesem Zeitpunkt zwischen Neißemündung und Oderbruch stand, mit dem Vormarsch auf Berlin begonnen;[48] am 25. April war die Reichshauptstadt eingeschlossen.[49] Nach tagelangen heftigen Straßenkämpfen kapitulierte die Berliner Garnison unter ihrem General der Artillerie Helmuth Weidling am 2. Mai 1945.[50] Der sowjetische Vormarsch, die Straßenkämpfe und die vorangegangenen britischen und amerikanischen Bombenangriffe hatten die Stadt in eine Trümmerlandschaft verwandelt. Zahlreiche Berichte und Bilder dokumentieren das Ausmaß der Zerstörung. General Lucius D. Clay,[51] damals stellvertretender amerikanischer Militärgouverneur, besuchte Berlin erstmals am 5. Juni 1945 anläßlich der Unterzeichnung der „Berliner Deklaration".[52] „Wohin wir blickten", so sein Eindruck, „sahen wir Verwüstung. Die Straßen waren voll von Trümmern, an vielen Stellen ließen sie zwischen hochgetürmten Schutthaufen nur einen engen Durchlaß in einer Richtung. Wegen der zerstörten Brücken und Über-

Auschwitz. Antisemitismus und Philosemitismus im deutschen Nachkrieg, Gerlingen 1991, S. 73). Der zweite AJDC-Quartalsbericht für 1946 nennt 1800 KZ-Rückkehrer, 1400 Versteckte und 4600 in „Mischehe" Verheiratete (YIVO DPG fol. 1633. Eli Rock und Henry S. Levy, Quarterly Report, Berlin Office, A.J.D.C., 1. März 1946 – 1. Juni 1946, S. 5 f.). Einem anderen AJDC-Bericht zufolge lebten im August 1946 1899 KZ-Rückkehrer in Berlin, 1354 „Untergetauchte" und 3878 in „Mischehe" Verheiratete (YIVO LWSP fol. 53. AJDC, Berlin Report, Juni-Juli 1946, S. 6).

48 Berlin. Quellen und Dokumente 1945–1951, 1. Halbbd., hrsg. im Auftrage des Senats von Berlin, Berlin 1964, S. 1.

49 Wolfgang Benz, Potsdam 1945. Besatzungsherrschaft und Neuaufbau im Vier-Zonen-Deutschland, München 1986, S. 54.

50 Berlin. Quellen und Dokumente, 1. Halbbd., S. 32 ff.

51 Lucius D. Clay (1897–1978) diente General Eisenhower und dessen Nachfolger General McNarney als stellvertretender amerikanischer Militärgouverneur in Deutschland; von 15. März 1947 bis 15. Mai 1949 übernahm er selbst das Amt des Militärgouverneurs in der US-Zone Deutschlands und des Befehlshabers der US-Landstreitkräfte in Europa. In Deutschland wurde er vor allem als wesentlicher Initiator der „Luftbrücke" für Berlin 1948/49 berühmt. Am 1. Juni 1949 schied er als Vier-Sterne-General aus der US-Armee aus. Munzinger-Archiv.

52 Mit der „Berliner Deklaration" vom 5. Juni 1945 übernahmen die vier Besatzungsmächte die oberste Regierungsgewalt in Deutschland und betonten nochmals die bedingungslose Kapitulation und totale Niederlage; sie setzten den Alliierten Kontrollrat mit Sitz in Berlin als Organ ein, um „über alle Deutschland als Ganzes betreffenden wesentlichen Fragen" zu entscheiden. Ferner legten die alliierten Mächte offiziell die vier Besatzungszonen Deutschlands und die Aufteilung Groß-Berlins in vier Sektoren fest. Ernst Deuerlein (Hrsg.), Potsdam 1945. Quellen zur Konferenz der „Großen Drei", München 1963, S. 47 ff.

führungen mußten häufig Umwege gemacht werden." Die Bewohner „schienen schwach und eingeschüchtert zu sein und sich vom Schock der Schlacht um Berlin noch immer nicht erholt zu haben. Wie eine Stadt der Toten lag Berlin da."[53]

Auch der amerikanische Präsident Harry S. Truman machte sich am 16. Juli 1945, einen Tag vor Beginn der Potsdamer Konferenz,[54] selbst ein Bild von der Zerstörung. Nach Besichtigung der Wilhelmstraße und der Ruinen der Reichskanzlei „fuhren wir am Tiergarten, an der Reichstagsruine, am deutschen Außenministerium, am Sportpalast und Dutzenden von anderen vor dem Kriege weltberühmten Stätten vorbei. Jetzt waren sie nichts als Haufen von Schutt und Stein. Noch deprimierender als der Anblick der zerstörten Gebäude wirkte jedoch die nie endende Kette von alten Männern, Frauen und Kindern, die ziellos auf der Autobahn und den Landstraßen einherwanderten und den Rest ihrer Habe vor sich herschoben oder nachschleppten. In dieser zweistündigen Fahrt wurde ich Zeuge einer großen Welttragödie, und ich war aus tiefstem Herzen dankbar, daß meinem Lande diese unvorstellbare Zerstörung erspart geblieben war."[55] Ein anderer Beobachter verglich das Zentrum Berlins gar mit dem römischen Forum Romanum oder dem zerstörten Pompeji.[56]

Die Reichshauptstadt war nach Kriegsende wie gelähmt. Noch Wochen später lagen Leichen, Müll und Schutt in den Gewässern, nur wenige Stadtteile hatten Gas; Nahrung, Medikamente und Brennstoffe waren

53 Lucius D. Clay, Entscheidung in Deutschland, Frankfurt a. M. 1950, S. 36.

54 US-Präsident Truman, der britische Premierminister Churchill bzw. ab 28. Juli sein Nachfolger Attlee und der sowjetische Generalissimus Stalin trafen sich vom 17. Juli bis 2. August 1945 im Schloß Cecilienhof in Potsdam zur sogenannten Potsdamer Konferenz. Die vierte Besatzungsmacht Frankreich schloß sich dem Protokoll am 4. August 1945 an. Das Protokoll hielt die Entmilitarisierung, Entnazifizierung, Demokratisierung und Dezentralisierung Deutschlands als Besatzungsziele fest. Deutschland sollte aber weiterhin als „wirtschaftliche Einheit" behandelt werden, Reparationen aus der laufenden Produktion, durch Demontagen in der jeweiligen Besatzungszone und durch Beschlagnahme deutscher Auslandsguthaben entnommen werden. Die ehemals deutschen Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie wurden unter sowjetische bzw. polnische Verwaltung gestellt, die deutschen Bevölkerungsgruppen aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn sollten ausgesiedelt werden. Der Rat der Außenminister sollte einen Friedensvertrag mit Deutschland und seinen ehemaligen Verbündeten vorbereiten. Deuerlein, Potsdam 1945, S. 350 ff.

55 Harry S. Truman, Memoiren. Bd. 1, Das Jahr der Entscheidungen (1945), Stuttgart 1955, S. 333.

56 YIVO LWSP fol. 108. Frank Mason an Lewis L. Strauss, Department of the Navy, 26. August 1945.

äußerst knapp und Zehntausende von Wohnungen nicht mehr nutzbar. Im Bezirk Schöneberg etwa waren 45 Prozent der Häuser vollständig zerstört, 15 Prozent schwer getroffen und lediglich fünf Prozent unversehrt.[57] Sogar mehr als die Hälfte aller Wohnungen in den Bezirken Tiergarten, Mitte und Friedrichshain waren nur noch Ruinen.[58]

Zusätzliche Spannungen und Versorgungsprobleme entstanden durch die evakuierten Berliner, die nun in die Stadt zurückkehrten, die entlassenen Kriegsgefangenen, vor allem aber durch den riesigen Strom von Flüchtlingen und Vertriebenen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten. Die Abteilung für Ausgewiesene und Heimkehrer des Sozialamtes der Stadt Berlin registrierte im September 1945 232 061 Flüchtlinge, von denen jedoch 223 722 noch im Laufe des gleichen Monats weitergeleitet wurden; 24 419 befanden sich Anfang Oktober noch in den Flüchtlingslagern der Bezirke.[59] Mit 1 148 000 Flüchtlingen war im Oktober 1945 der Höchststand erreicht. Von 1. Juli 1945 bis 31. März 1946 wurden insgesamt 7 738 000 Personen durch die Flüchtlingslager Berlins geschleust.[60] Die erste Volkszählung nach Kriegsende am 29. Oktober 1946 hielt fest, daß von den über 9,5 Millionen vertriebenen Deutschen 100 000 in Berlin lebten, 3,6 Millionen in der sowjetischen Besatzungszone, 3,1 Millionen in der britischen, 2,7 Millionen in der amerikanischen und 60 000 in der französischen.[61]

Im September 1944 hatten die USA, Großbritannien und die Sowjetunion beschlossen, in Berlin die Besatzungsherrschaft gemeinsam auszuüben.[62] Im Londoner Abkommen vom November 1944, das am 1. Mai 1945 durch den Beitritt Frankreichs ergänzt wurde, hatten sie diese Absicht nochmals deutlich manifestiert. Sie errichteten eine interalliierte Regierungsbehörde („Kommandatura"), die dem Alliierten Kontrollrat

57 Clay, Entscheidung in Deutschland, S. 47.

58 Graphik „Die Verlustbilanz Berlins 1945 – Wohnungsverluste" in: Der Tagesspiegel, 12. Februar 1995.

59 Berliner Zeitung, 20. November 1945.

60 Der Berliner. Nachrichtenblatt der Britischen Militärbehörde, 18. April 1946.

61 Wolfgang Benz, Vierzig Jahre nach der Vertreibung. Einleitende Bemerkungen, in: ders. (Hrsg.), Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen, Frankfurt a. M. 1985, S. 8. Vgl. dazu auch: Flüchtlinge, Vertriebene, Kriegsgefangene, hrsg. vom Bundesministerium für Vertriebene, Bonn 1959.

62 Protokoll zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritannien und der Sowjetunion vom 12. September 1944 über die Besatzungszonen in Deutschland und die Verwaltung von Groß-Berlin, in: Dokumente zur Berlin-Frage 1944–1962, hrsg. vom Forschungsinstitut der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik, München 1962, S. 1 ff.

unterstand und sich aus vier Kommandanten, die von den jeweiligen Oberbefehlshabern ernannt wurden, zusammensetzte.[63] Der Magistrat und der Oberbürgermeister der Stadt – beide hatte das sowjetische Militärkommando bereits am 17. Mai 1945 wieder eingesetzt[64] – waren an ihre Weisungen gebunden.

Amerikaner und Briten übernahmen ihre Besatzungssektoren am 1. Juli 1945,[65] die Franzosen erst am 12. August.[66] Bis dahin hatten die Sowjets Berlin allein verwaltet. Am 11. Juli trat die interalliierte Militärkommandantur unter den Kommandanten Generaloberst Gorbatow (Sowjetunion), Generalmajor Parks (USA) und Generalmajor Lyne (Großbritannien) zu ihrer ersten Sitzung zusammen. Das Protokoll hielt die Aufteilung der Berliner Verwaltungsbezirke fest: Kreuzberg, Neukölln, Schöneberg, Steglitz, Tempelhof und Zehlendorf bildeten den amerikanischen Sektor, Charlottenburg, Spandau, Tiergarten und Wilmersdorf den britischen, Reinickendorf und Wedding den französischen und Friedrichshain, Köpenick, Lichtenberg, Mitte, Pankow, Prenzlauer Berg, Treptow und Weißensee den sowjetischen.[67] Im sowjetischen Sektor lebten 1 170 297 Einwohner, im amerikanischen 984 002, im britischen 605 300 und im französischen 422 110.[68]

Der Beginn der Viermächteverwaltung teilte die Stadt noch keineswegs. Allerdings behinderten die oftmals endlosen Diskussionen in der „Kommandatura" und die Komplexität des Verwaltungsaufbaus einen einheitlichen schnellen Wiederaufbau und trugen erheblich zur Verzögerung von Problemlösungen bei. Gerade im Zusammenhang mit den DPs und den für sie arbeitenden Hilfsorganisationen wird dies während der gesamten Besatzungszeit immer wieder deutlich:[69] Als etwa im Spät-

63 Londoner Abkommen vom 14. November 1944 über die Kontrolleinrichtungen in Deutschland in der durch das Ergänzungsabkommen vom 1. Mai 1945 über den Beitritt der Französischen Republik abgeänderten Fassung, in: ebenda, S. 4 ff.
64 Bekanntmachung des Oberbürgermeisters der Stadt Berlin vom 17. Mai 1945 über die Bildung des Magistrats der Stadt Berlin, in: ebenda, S. 9.
65 Briefwechsel zwischen Präsident Truman und Generalissimus Stalin vom Juni 1945 über den Einzugstermin der westlichen Alliierten in Berlin, in: ebenda, S. 13 f.
66 Benz, Potsdam 1945, S. 80.
67 Befehl Nr. 1 der Alliierten Kommandantur der Stadt Berlin vom 11. Juli 1945, in: Dokumente zur Berlin-Frage 1944–1962, S. 16.
68 Wolfgang Benz, Die Gründung der Bundesrepublik. Von der Bizone zum souveränen Staat, München 1984, S. 10.
69 Vgl. z. B. den Bericht von AJDC-Mitarbeiter Philip Skorneck, Report on Berlin, 21. Februar 1946, in: YIVO LWSP fol. 516. Oder: OMGUS POLAD 736/25. I. Dijour, Director

sommer 1945 der Zustrom von Ostjuden in die Stadt anschwoll, fühlte sich keine Besatzungsmacht verantwortlich. Die Flüchtlinge wurden wie ein Spielball zwischen den Mächten hin und her geschoben, zahllose Sitzungen brachten wenig oder gar kein Ergebnis. Bei einer anderen politischen Konstellation hätten die Amerikaner sicherlich früher ein DP-Lager für die flüchtenden Juden eingerichtet, wie dies in ihrer Besatzungszone auch geschehen ist.

Vielleicht aber bot andererseits gerade die komplizierte Viermächteverwaltung die idealen Rahmenbedingungen für die Arbeit der jüdischen Fluchthilfeorganisation Brichah.[70] Sie nützte den riesigen Flüchtlingsstrom, der Berlin über Monate hinweg erreichte, als Tarnung für die von ihr betreuten, aus Osteuropa flüchtenden Juden. Ohne großes Aufsehen war es auch möglich, die Juden nach kurzem Aufenthalt in Berlin über Hesslingen – in der britischen Zone gelegen – nach Süddeutschland in die zahlreichen dort existierenden DP-Lager weiterzuschleusen, wo sie auf eine Auswanderungsmöglichkeit warteten. Als diese Route im Dezember 1945 von den Briten aufgedeckt und verboten wurde, stauten sich in Berlin die jüdischen DPs und wurden dadurch zu einem politischen Thema. Keine Besatzungsmacht wollte für sie sorgen, und erst als die Situation zu eskalieren drohte, beschloß die amerikanische Militärverwaltung im Januar 1946 die Errichtung eines großen jüdischen DP-Lagers in Berlin.

of HIAS Program for Germany and Austria an I. L. Asofsky, Executive Director of HIAS, New York. Subject: The Jews in Berlin Area – Situation and Possible Solutions, 6. Dezember 1945.

70 S. dazu S. 41 ff.

II. Jüdische Flucht aus Polen

1. Ursachen

Nun drängt sich die Frage auf, warum Zehntausende Juden aus Osteuropa nur wenige Monate nach Kriegsende, also nach ihrer Befreiung, ihre Heimat verließen und die Strapazen und Unsicherheiten einer Flucht in ein vom Krieg zerstörtes Land, das zudem der Verursacher des Völkermords an den Juden Europas war, in Kauf nahmen.

Seit dem Spätsommer 1945 kamen Juden aus Osteuropa, vorwiegend aus Polen, in die amerikanischen Besatzungszonen Österreichs und Deutschlands und auch nach Berlin. Anfänglich trafen nur einzelne Flüchtlinge oder kleine organisierte Kibbuzim-Gruppen ein, im Laufe des Jahres 1946 schwoll der Flüchtlingsstrom jedoch an und erreichte nach dem Pogrom von Kielce im Juli 1946, bei dem 42 Juden ermordet wurden, seinen Höhepunkt. Im Januar 1946 waren in der US-Zone Deutschlands etwa 36 000 jüdische DPs registriert, bis 15. November des gleichen Jahres hatten nach offiziellen Angaben 111 139 Juden dort Zuflucht gefunden.[1]

Die Ursachen für diese Flucht lagen in den unzumutbaren Bedingungen, die die jüdischen Überlebenden im Nachkriegspolen vorfanden. Wenige Monate nach der Befreiung lebten noch etwa 83 000 von ehemals 3,3 Millionen Juden in Polen. 13 000 waren als Soldaten mit der polnischen Armee aus der Sowjetunion zurückgekehrt; die restlichen 70 000 setzten sich aus Überlebenden der Konzentrationslager, aus ehemaligen Partisanen und aus Juden, die versteckt im Untergrund überlebt hatten, zusammen.[2] Außerdem kehrten einige Juden zurück, die in anderen Ländern befreit worden waren und hofften, in Polen ihre Familienangehörigen wiederzufinden. Meist handelte es sich um die einzigen Überlebenden von ehemals großen Familienverbänden, die auf der verzweifelten Suche nach ihren Verwandten und ihrem Hab und Gut waren. Das Land aber glich einem riesigen jüdischen Friedhof; die einstmals bedeutenden jüdischen Gemeinden waren ausgelöscht, Synagogen und Grabstätten verwüstet.

1 YIVO DPG fol. 1501. AJDC, Summary Report on Infiltree Movement of Jews to U.S. Zone of Occupation in Germany, Juni 1946 – 15. November 1946.

2 Yehuda Bauer, Flight and Rescue: Brichah, New York 1970, S. 113.

Viele Erinnerungen zeugen von der Hoffnungslosigkeit, die die Überlebenden in ihrer Heimat erwartete. Gitta Guttmann etwa kehrte nach Piotrków Tribunalski/Petrikau, in der Nähe von Łodź, zurück. Auf die Frage eines Interviewers: „Wie war es in Polen?" antwortete sie: „Das war eine ganz schlimme Erfahrung. Das einzig Gute war, daß ich meine Mutter gefunden habe. Das war ein großes Glück. Aber ich bin in der Stadt, in Piotrków, herumgegangen wie auf einem Friedhof. Ich habe niemanden gefunden. Aber jedes Haus hat mich an jemanden erinnert, an eine Tante, an einen Onkel, an den Großvater oder an einen angeheirateten Cousin. Es war nichts da. Es war für mich ein großer Friedhof. Ich bin danach so krank geworden! Ohne daß ich irgendwelche Symptome gehabt hätte wie Fieber oder so etwas. Es war eine rein seelische Erkrankung. Ich war wochenlang krank, ich konnte überhaupt nicht fassen, was da passiert ist. Ich mußte erst wieder zu mir kommen."[3]

Simon Schochet aus dem DP-Lager Feldafing bei München schildert in seinen Erinnerungen die Rückkehr seines Freundes Avraham in seine 150 Kilometer südlich von Warschau gelegene Geburtsstadt. Noch Wochen später war Avraham – längst wieder im DP-Lager Feldafing – nicht in der Lage, über seine Erlebnisse zu berichten, und sein fahler Gesichtsausdruck, so Schochet, glich dem von Konzentrationslagerhäftlingen. Avraham hatte gehofft, Überlebende aus seiner großen Familie zu finden, außerdem fühlte er sich seiner Heimatstadt sehr verbunden, da seine Familie dort seit Generationen angesehen gelebt hatte. Die Bewohner erkannten ihn sofort, als er in das Städtchen zurückkehrte. Er konnte kaum seine Frage nach dem Verbleib seiner Familienangehörigen beenden, als sie ganz erstaunt riefen: „Avraham, du lebst noch?" Von seiner Familie hatte niemand etwas gehört, blitzschnell aber machte das Gerücht die Runde, er sei gekommen, um den Familienbesitz wieder zu übernehmen. Je länger er Nachforschungen über seine Familie anstellte, desto feindlicher wurden die ehemaligen Nachbarn. Einer bemerkte gar ironisch, er sei der Meinung gewesen, Hitler hätte alle Juden umgebracht; ein anderer empfahl ihm, die Stadt zu verlassen, da seine Sicherheit nicht garantiert werden könnte. Avraham kam dieser Aufforderung nach.[4]

Dieses Schockerlebnis, das Avraham mit vielen KZ-Überlebenden teilte, hatte fatale Auswirkungen auf den psychischen Regenerierungsprozeß der Befreiten. Viele hatte lange Zeit der Glaube am Leben erhalten, daß

3 Susann Heenen-Wolff, Im Haus des Henkers. Gespräche in Deutschland, Frankfurt a. M. 1992, S. 267.

4 Simon Schochet, Feldafing, Vancouver 1983, S. 143 f.

die Welt sie nach ihrer Befreiung mit offenen Armen aufnehmen und versuchen würde, das erlittene Unrecht wiedergutzumachen. Statt dessen erfuhren die Rückkehrer eine erneute und völlig unerwartete Demütigung, die sie in eine tiefe Depression stürzte und bei vielen den Glauben an die Menschheit endgültig zerstörte.

Zu der ergebnislosen Suche nach überlebenden Familienangehörigen kam die Weigerung vieler Polen, den Juden ihr Eigentum zurückzugeben. Jakob Olszer etwa kehrte nach seiner Befreiung aus dem Konzentrationslager in seine Heimatstadt Łodź zurück. In seiner alten Wohnung lebte eine Polin, deren Mann Soldat war. Dies reichte als Begründung aus, warum Olszer sein Apartment nicht wieder beziehen durfte. Wolf Laper, in Wieliczka/Welichka bei Krakau geboren, hatte den Krieg versteckt in den Wäldern überlebt. Als er im März 1945 versuchte, seinen Wäschereibetrieb zurückzuerhalten, sagte man ihm, es würde sieben Jahre dauern, bis seine Identität endgültig überprüft sei. Kurze Zeit später gab ihm die polnische Untergrundarmee A.K.[5] 24 Stunden Zeit, das Land zu verlassen. Er wandte sich an die örtliche Polizei, die aber nicht bereit war, ihm Schutz zu gewähren. Es sei sein eigenes Risiko, ob er bleibe oder nicht. Am 24. November 1945 verließ er Krakau Richtung Berlin.[6]

Die Weigerung, den Juden ihr Eigentum zurückzugeben, beschränkte sich keineswegs auf Immobilien und Betriebe, wodurch die Juden jeder Möglichkeit eines wirtschaftlichen Neuanfangs beraubt waren. Auch Gebrauchsgegenstände des alltäglichen Lebens wie Möbel, Kleidung, Wäsche oder Küchenzubehör erhielten sie oft nicht zurück. Die Erlebnisse eines heimkehrenden ungarischen Juden stehen stellvertretend für viele ähnliche Fälle. Imre besaß nur die KZ-Uniform, die er auf dem Leib trug, als ihm jemand den Hinweis gab, daß sein Vater bei einem befreundeten Bauern Familienbesitz versteckt habe. Gemeinsam mit seinem Bruder suchte Imre den Landwirt sofort auf: „Ja, das stimmt", war dessen Reaktion. „Dein Vater gab mir zwei Koffer, die ich verstecken sollte, falls jemand von der Familie lebend zurückkehrt. Aber die Russen kamen, fanden die Koffer und beschlagnahmten alles." Noch während dieser Erklärung bemerkte Imres Bruder, daß der Bauer ein Hemd mit Imres Initialen trug. Wenige Tage später war Imre unterwegs, als es stark zu regnen begann. Er wollte bei früheren Bekannten das Ende des schlechten Wetters abwarten. Mit der Ausrede, ihr Wohnzimmer sei nicht aufgeräumt, deshalb könne

5 S. dazu S. 36 und Anm. 8.

6 OMGUS 3/176-2/17. Captain Mautner an Colonel Hohenthal, Report on the Jewish Situation in Poland, 4. Januar 1946, S. 2 und 5.

ein so achtbarer Besuch nicht empfangen werden, wollten sie ihn abweisen. Imre trat dennoch ein, und zuerst fiel sein Blick – im säuberlich aufgeräumten Wohnzimmer – auf die alte Standuhr seines Großvaters.[7]

Als größtes Problem in Polen aber stellte sich bald der wiederauflebende Antisemitismus heraus, vor dem die Regierung die jüdische Bevölkerung nicht schützen konnte. Die von der Sowjetunion unterstützte kommunistisch-sozialistische Regierung besaß wenig Rückhalt in der Bevölkerung und konnte dem gewalttätigen Treiben der im Untergrund agierenden A.K. (Armia Krajowa)[8] und N.S.K. (Narodowe Siły Zbrojne)[9] kaum Einhalt gebieten. Beide Organisationen waren extrem antisemitisch ausgerichtet und warben um Unterstützung mit dem Vorwurf, die neue polnische Regierung sei eine jüdisch-bolschewistische Verschwörung gegen das polnische Volk. Tatsächlich waren Juden im Vergleich zu ihrer Bevölkerungszahl überproportional in der Regierung vertreten. Mit Jakub Berman und Hilary Minc als Innen- bzw. Wirtschaftsminister amtierten zwei Juden in hohen Positionen. Daß sich beide als überzeugte Kommunisten längst vom Judentum entfernt hatten und auch wenig für ihre Glaubensbrüder eintraten, spielte für die antisemitische Propaganda keine Rolle. Im Gegenteil, das ungeliebte neue Regime wurde mit den verhaßten Juden gleichgesetzt.[10]

Die Regierung bemühte sich, die überlebenden Juden zu integrieren und ihnen einen wirtschaftlichen Neubeginn zu ermöglichen, besaß aber nur wenig Mittel, dieses Vorhaben in die Tat umzusetzen. Ein Arzt aus Łodź, der Ende 1945 nach Berlin flüchtete, brachte dies auf den Punkt: „Die Regierung ist 100 Prozent für uns, ist aber absolut machtlos gegen eine Bevölkerung, die 100 Prozent gegen uns ist."[11]

7 George Vida, From Doom To Dawn. A Jewish Chaplain's Story of Displaced Persons, New York 1967, S. 40 f.

8 Die 1941 gegründete rechtsgerichtete A.K. wurde von der polnischen Exilregierung in London unterstützt und kämpfte nach der Niederlage der Deutschen gleichermaßen gegen Russen, Juden und die linke polnische Regierung. Im September 1945 wurde sie offiziell aufgelöst, setzte ihre Tätigkeit aber in mehreren Nachfolgeorganisationen fort. OMGUS POLAD 756/4. Jack W. Eisenberg, Special Agent CIC: Memorandum for the Officer in Charge. Subject: Jewish Refugees in Poland, 1. Januar 1946.

9 Die extrem antisemitische N.S.K. spielte eine wichtige Rolle im Untergrundkampf gegen die Kommunisten. Ebenda.

10 Yehuda Bauer, Out of the Ashes. The Impact of American Jews on Post-Holocaust European Jewry, Oxford 1989, S. 71 f.

11 OMGUS POLAD 736/25. I. Dijour, Director of HIAS Program for Germany and Austria an I. L. Asofsky, Executive Director of HIAS, New York. Subject: The Jews in Berlin Area – Situation and Possible Solutions, 6. Dezember 1945.

Seit dem Rückzug der deutschen Wehrmacht kam es in zahlreichen polnischen Städten zu pogromartigen Ausschreitungen. Im Juli 1945 etwa bewarfen Kinder in Krakau Synagogenbesucher mit Steinen. Als ein polnisch-jüdischer Soldat den Kindern Einhalt gebieten wollte, begannen diese zu schreien und behaupteten, die Juden wollten sie umbringen. Sofort lief eine Menschenmenge vor der Synagoge zusammen, stürmte das Gotteshaus und setzte es in Brand. Dabei wurden zehn Juden getötet und 30 schwer verletzt. In Rabka, in der Nähe Krakaus, zündeten Antisemiten im August 1945 in einem Sanatorium für jüdische Waisenkinder eine Bombe. Das Gebäude brannte völlig nieder, da sich aber nur wenig Kinder zum Zeitpunkt der Explosion dort aufgehalten hatten, kamen „nur" vier ums Leben.[12] In Stettin ermordeten Mitglieder der N.S.K. im Dezember 1945 einen 37 Jahre alten Mann, der vier Jahre in den Konzentrationslagern Auschwitz, Buchenwald und Mauthausen überlebt hatte. Er hatte sich zur Wehr gesetzt und erlag erst im Krankenhaus seinen schweren Verletzungen.[13]

Viele Flüchtlinge, die Berlin erreichten, berichteten dort über die schrecklichen Erlebnisse in ihrer alten Heimat. Ein Rechtsanwalt aus Częstochowa/Tschenstochau etwa wurde gezwungen, mit seiner hochschwangeren Frau zu fliehen. Schon lange hatte er gegen den Antisemitismus seiner nichtjüdischen Kollegen zu kämpfen, im Januar 1946 aber erhielt er unter einem Pseudonym einen Brief des örtlichen N.S.K. Kommandanten, der ihn aufforderte, die Stadt bis Ende des Monats zu verlassen, andernfalls werde man ihn und seine Frau umbringen. Nach Gesprächen mit Kollegen entschloß er sich, seine prosperierende Anwaltspraxis aufzugeben und Tschenstochau mit seiner Frau zu verlassen. Nur mit dem Nötigsten kamen sie nach Berlin, wohl wissend, daß sie ihren materiellen Status nicht wieder erlangen würden.[14]

Am 10. Dezember 1945 wurde ein polnischer Jude Zeuge, als acht seiner Verwandten und Freunde von A.K. Mitgliedern in Bolesławiec bei Velun getötet wurden. Etwa zehn A.K. Soldaten stürmten frühmorgens das Haus, in dem die Juden wohnten. Sie forderten sofort 30 000 Złoty, falls die Bewohner den Betrag nicht aufbringen könnten, würden sie erschossen. Die Juden besaßen jedoch nur 23 000 Złoty, die restlichen 7000 mußten sie sich von einem polnischen Nachbarn leihen. Die A.K. Soldaten

12 Ebenda, 3/176-2/17. Headquarters OSS Austria, Situation of Jews in Poland, 20. September 1945.

13 Ebenda, POLAD 756/4. Geheime Auflistung von antisemitischen Vorfällen in Polen.

14 Ebenda, 3/176-2/17. Captain Mautner an Colonel Hohenthal, S. 7.

nahmen das Geld und erschossen dennoch die jüdischen Bewohner.[15] Eine Untersuchung der polnischen Regierung ergab, daß zwischen November 1944 und Oktober 1945 351 Juden in Polen ermordet worden waren.[16] Bis April 1946 war die Zahl auf 1000 gestiegen.[17]

Über die schlechten wirtschaftlichen Bedingungen, die unsichere politische Situation und die antisemitischen Ausschreitungen waren die polnischen Juden, die nach dem deutschen Überfall auf Polen Zuflucht in der Sowjetunion gesucht hatten, nicht informiert. Ungefähr 350 000 Juden waren nach dem 1. September 1939 aus dem deutsch besetzten Teil Polens in den sowjetischen geflohen. Bis zum Frühjahr 1940 unterschieden die sowjetischen Machthaber nicht zwischen Einheimischen und Flüchtlingen in den annektierten polnischen Gebieten. Dann allerdings leiteten sie eine große Kampagne in die Wege, um die Flüchtlinge zu „sowjetisieren“: sie sollten ihre polnische Staatsbürgerschaft ablegen und sowjetische Pässe erhalten. Aus ideologischen Gründen, aber auch, weil sie befürchteten, damit die Familienbande zu den in Polen Zurückgebliebenen zu durchtrennen, lehnten viele polnische Juden dieses Angebot ab. Damit galten sie als politisch unzuverlässig, und die Sowjets verschleppten sie in abgeschiedene Gegenden im russischen Hinterland. Besonders „gefährliche“ Elemente wurden gar inhaftiert und in Arbeitslager nach Sibirien deportiert.[18] Nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 waren allerdings die Juden am stärksten bedroht, die im sowjetisch besetzten Teil Polens geblieben waren. Viele versuchten wiederum, der deutschen Wehrmacht in Richtung Osten zu entkommen, so daß die Zahl der jüdischen Flüchtlinge in der Sowjetunion etwa eine halbe Million erreichte. Einige Männer im militärfähigen Alter schlossen sich der Roten Armee an.[19] Viele der polnisch-jüdischen Flüchtlinge starben an den Entbehrungen, an Krankheiten, Unterernährung und aufgrund der harten Arbeits- und Lebensbedingungen im sowjetischen Exil.

Seit Juni 1945 verhandelten die sowjetische und die polnische Regierung über die Repatriierung der in der Sowjetunion lebenden polnischen Juden. Um die Jahreswende 1945/46 konnten sich alle polnischen Staatsbürger entscheiden, ob sie in der Sowjetunion bleiben oder in ihre Heimat

15 OMGBS 4/135-1/1. Report of a Polish Jew whose relatives and friends have been shot by the Polish A.K., 9. Januar 1946.

16 Bauer, Flight and Rescue, S. 115.

17 Abraham S. Hyman, The Undefeated, Jerusalem 1993, S. 106.

18 Ebenda, S. 177 f.

19 Jacques Vernant, The Refugee in the Post-War World, London 1953, S. 62.

zurückkehren wollten. Etwa 175 000, also die große Mehrheit der ungefähr 200 000 polnischen Juden, die noch in der Sowjetunion lebten, entschieden sich für Polen. Sie hatten die negativen Seiten des Sowjetregimes kennengelernt[20] und hofften nun, in Polen ihre Familien und ihren Besitz wiederzufinden und ein neues Leben beginnen zu können. Als im Februar 1946 die ersten Gruppen ihre Heimat erreichten, erwartete sie jedoch eine ganz andere Realität. Sie begegneten der gleichen Friedhofsstimmung, den Schwierigkeiten, ihr Eigentum zurückzubekommen und dem vehementen Antisemitismus, der den bereits in Polen lebenden Juden einen Neuanfang fast unmöglich machte.

In Übereinstimmung mit dem Zentralkomitee der polnischen Juden beschloß die polnische Regierung, die Rückkehrer in Niederschlesien anzusiedeln. Da viele Deutsche von dort vertrieben worden waren, gab es Wohnraum und auch relativ gute wirtschaftliche Ausgangsbedingungen. Die polnische Regierung hoffte, damit den Konflikten zwischen Polen und Juden um die Rückgabe jüdischen Eigentums aus dem Weg zu gehen und die Juden besser vor antisemitischen Übergriffen schützen zu können. Bis Juli 1946 waren 70 000 Juden, die den Krieg in der Sowjetunion überlebt hatten, und 15 000 aus anderen Teilen Polens in Niederschlesien angesiedelt worden.[21]

Dann aber machte der Pogrom von Kielce allen Hoffnungen auf ein friedliches Zusammenleben von Juden und Nichtjuden im Nachkriegspolen ein Ende. Kielce, 190 Kilometer südlich von Warschau gelegen, hatte damals etwa 50 000 Einwohner, darunter 350 von ehemals 25 000 (1939) Juden. Am Abend des 3. Juli 1946 meldete Walenty Błaszcyk der Polizei des Städtchens, daß er seinen neunjährigen Sohn Henryk seit zwei Tagen vermisse. Am nächsten Morgen tauchte Henryk in Begleitung seines Vaters bei der Polizei auf und behauptete, Juden hätten ihn im Keller des Gebäudes des Jüdischen Komitees gefangengehalten. Glücklicherweise habe er entkommen können, im Keller des Hauses seien aber noch zwölf Kinder, die ermordet werden sollten. (Tatsächlich hatte Henryk die zwei Tage bei Freunden in Bielski, etwa 30 Kilometer von Kielce entfernt, verbracht.) Der Polizeibeamte schenkte ihm Glauben und sandte eine Abordnung zum Haus des Jüdischen Komitees, vor dem Henryk allen Passanten seine Geschichte erzählte. Das Gebäude besaß zwar keinen Keller, und Christenkinder wurden selbstverständlich auch nicht gefunden, die zusammengelaufene Menge aber begann, die Fenster einzuwerfen und das Haus

20 Bauer, Flight and Rescue, S. 124 f.

21 Hyman, The Undefeated, S. 180.

zu stürmen. Herbeigerufene Soldaten und Polizei behinderten die gewalttätigen Aktionen nicht, und so entlud sich die antisemitische Stimmung in einem grausamen Pogrom. Bis zum Abend des 4. Juli waren 42 jüdische Männer, Frauen und Kinder ermordet und 80 weitere verletzt worden. Die polnische Regierung zeigte sich erschüttert, und offizielle Vertreter nahmen an dem Begräbnis der Opfer teil. Darüber hinaus beraumte sie sofort eine gerichtliche Untersuchung an, bei der neun Täter zum Tode verurteilt und am 14. Juli 1946 hingerichtet wurden. Henryk Błaszcyk hatte schon am 5. Juli eingestanden, daß die ganze Geschichte eine Lüge gewesen war. Die Polen, bei denen er die beiden Tage verbracht hatte, hatten sie erfunden und ihn gezwungen, sie auswendig zu lernen und der Polizei zu erzählen. Sollte er sich weigern, hatten sie ihm Prügel angedroht.[22]

In Kielce war durch das Wiederaufleben des jahrhundertealten Ritualmordvorwurfs ein Massaker ausgelöst worden, wie man es nach der Erfahrung des Nationalsozialismus nicht mehr für möglich gehalten hatte. Die polnische Regierung verurteilte die Ausschreitungen zwar, stand ihnen aber hilflos gegenüber, und auch von der katholischen Kirche war keine Unterstützung zu erwarten. Wenige Tage nach dem Pogrom gab Kardinal Hlond, Primas von Polen und Erzbischof von Warschau, eine Stellungnahme ab: Das polnische Volk sei verbittert, weil die Juden „die wichtigsten Regierungsämter besetzt hielten und ein Regime eingeführt hätten, das den Interessen der Mehrheit entgegenstünde". Einen Monat später entschuldigte er gar das polnische Volk: „Polen bringen keine Juden um, weil sie Juden sind, sondern nur um die Ermordung der christlichen Bevölkerung durch die jüdisch-kommunistische Regierung zu rächen."[23]

Die polnischen Juden reagierten sofort. Nichts konnte sie jetzt mehr daran hindern, ihr Land zu verlassen. Dennoch fiel den meisten die Entscheidung zum abermaligen Aufbruch aus ihrer Heimat schwer. Ein unsignierter Brief eines Holocaustüberlebenden an den polnisch-jüdischen Dichter Julian Tuwin macht die damit verbundenen Zweifel und Konflikte deutlich: „Warum muß ich mein Heimatland verlassen? Warum gibt es hier keinen Platz für mich, in dem Land, dem ich all die Jahre meiner Jugend geweiht habe? ... Trotzdem muß ich dieses Land verlassen, doch es war schwer für mich, dies zu entscheiden. Weil ich seit [19]39 im Ausland war, fühlte ich mit völliger Überzeugung, wie nah und kostbar Polen mir ist ... Bis vor kurzem ... habe ich dafür gearbeitet, polnische Emigranten aus der Sowjet-

22 Ebenda, S. 181 ff.; Bauer, Flight and Rescue, S. 206 ff.; vgl. dazu auch Antyzydowskie Wydarzenia Kieleckie. 4 Lipca 1946 Roku. Dokumenty i materialy, Kielce 1992.

23 Zit. nach Hyman, The Undefeated, S. 184.

union in organisierter Form nach Polen zurückzubringen ... Daher bricht mir das Herz, wenn mir der Gedanke kommt, daß ich in meine Heimat zurückgekehrt bin, um sie zu fliehen. Warum muß ich das Land verlassen, in dem ich geboren wurde und in dem ich aufwuchs, dessen Sprache meine Muttersprache ist, dem ich so viele meiner besten Jahre geschenkt habe? An dieses Land zu denken, gab mir Kraft in den harten Jahren des Krieges. Warum muß ich das alles wegwerfen und mich zu einem angstvollen Wanderleben ins Unbekannte aufmachen? Und wohin soll ich gehen? An einen Ort, wo mir alles fremd sein wird, wo ich die Sprache nicht kenne, wo die Bücher, die Zeitungen, das Kino und das Theater in einer unverständlichen Sprache zu mir sprechen werden ... Warum?" Dem Verfasser des Briefes schien trotz seiner Bedenken ein Weiterleben in Polen unmöglich. Obwohl er „keine Klagen über die polnische Regierung" hatte, bereitete ihm der gewalttätige Antisemitismus Todesängste: „Das [polnische] Volk ist mit der Droge des Hasses vergiftet worden, und die Leute wollen uns nicht ... Auf den Straßen, an Treffpunkten, in den Straßenbahnen, in den Zügen, überall schauen sie, wenn sie uns nicht schlagen, mit Augen voller Haß, Verachtung, giftigen Spotts auf uns."[24] Eine Massenflucht war die Antwort der polnischen Juden auf diesen gewaltbereiten Antisemitismus.

2. Die Fluchthilfeorganisation Brichah

Gelenkt wurde dieser Flüchtlingsstrom von der Fluchthilfeorganisation Brichah,[25] die bereits im Dezember 1944 in Rowno und Wilna begonnen hatte, Fluchtmöglichkeiten für Juden nach Palästina zu organisieren. Ihre Mitglieder rekrutierten sich meist aus den zionistischen Jugendbewegungen, die auch eine wichtige Rolle im jüdischen Widerstand gegen die Nationalsozialisten gespielt hatten. Nach ihrer Überzeugung konnte Osteuropa nach dem Holocaust keine Heimat mehr für Juden sein. Ihren zionistischen Idealen folgend unterstützten sie die Auswanderung aller überlebenden Juden nach Palästina.[26]

24 Unsignierter Brief an Julian Tuwim, 30. Juli 1946. Zit. nach David Engel, Polen und Juden nach 1945. Historisches Bewußtsein und politischer Kontext als Faktoren polnisch-jüdischer Beziehungen in der Nachkriegszeit, in: Babylon 15 (1995), S. 40 und Anm. 73.

25 Der Ausdruck Brichah (hebr. = Flucht) stand sowohl für die Fluchtbewegung selbst als auch für die Hilfsorganisation. Grundlegend zum folgenden: Bauer, Flight and Rescue; Interview mit Nathan Milgrom.

26 Bauer, Out of the Ashes, S. 2.

Für Einzelpersonen war das Fortkommen im kriegszerstörten Europa nur schwer möglich. Deshalb bauten die Überlebenden eine im Untergrund agierende Fluchthilfeorganisation auf, die Transportkapazitäten bereitstellte und Möglichkeiten für illegale Grenzübertritte schuf. Bis August 1945 bemühte sich die Brichah, alle Flüchtlinge nach Italien zu bringen, weil von den italienischen Häfen die besten Chancen für eine Weiterfahrt nach Palästina bestanden. Als sich die italienischen Behörden aber durch die wachsende Zahl von Flüchtlingen überfordert fühlten und gleichzeitig von Großbritannien, das als Mandatsmacht die Weiterfahrt nach Palästina verhindern wollte, unter Druck gesetzt wurden, schoben sie dem bis dahin großzügig gehandhabten Grenzübertritt einen Riegel vor. So kam es zu der paradoxen Situation, daß Deutschland und Österreich seit Sommer 1945 Ziel der jüdischen Flüchtlinge wurden.

111 537 Juden verließen Polen zwischen Juli 1945 und Ende September 1946 mit der organisierten Brichah.[27] Im wesentlichen operierte die Organisation auf zwei Hauptflüchtlingsrouten, zum einen über Nachod, Bratislava, Wien, Linz oder Salzburg in die amerikanische Besatzungszone Deutschlands und zum anderen über Stettin in den amerikanischen Sektor Berlins. Die Mehrzahl wählte die erstgenannte Route. Dennoch erreichten bereits bis November 1945 etwa 7000 Juden aus Polen Berlin,[28] von August bis November 1946, also nach dem Pogrom von Kielce, kamen gar 16 000 Juden in die Stadt.[29] Berlin bot sich wegen der geographischen Nähe zu Polen, aber auch wegen des riesigen Flüchtlingszugs von vertriebenen Deutschen, der genaue Kontrollen an der Grenze unmöglich machte, als Ziel an.[30]

Die Flucht nach Berlin wurde in Stettin organisiert, der an der Odermündung gelegenen neuen Grenzstadt zwischen Polen und Ostdeutschland. Bereits im Frühsommer 1945 hatten Vertreter der „privaten" Brichah Juden von Stettin nach Berlin gebracht. Die „private" Brichah bestand aus einzelnen Leuten, die Juden gegen Geld zur Flucht verhalfen. Meist betreuten sie Flüchtlinge, die den Aufbau der „offiziellen" Organisation nicht abwarten wollten oder nicht zionistisch orientiert waren. Die zionistische Brichah, die kein Geld von den Flüchtlingen nahm, stand diesen Privatleuten, für die geschäftliche Interessen im Mittelpunkt standen,

27 Ders., Flight and Rescue, S. 119.
28 Ebenda, S. 130.
29 Bauer, Out of the Ashes, S. 129.
30 YIVO DPG fol. 1633. Eli Rock und Henry S. Levy, Quarterly Report, Berlin Office, A.J.D.C., 1. März 1946 – 1. Juni 1946, S. 17 f.

äußerst feindlich gegenüber, und es kam immer wieder zu Zusammenstößen.[31] Die privaten Fluchthelfer hatten die Route Stettin – Berlin bereits seit Kriegsende benutzt. Die „offizielle" Brichah begann erst im August 1945 langsam mit dem Ausbau dieses Fluchtweges und mußte deshalb kurzfristig auf diese Menschenschmuggler zurückgreifen, um Transportmöglichkeiten für die Fahrt nach Berlin zu erhalten. Dabei kam es zu mehreren Zwischenfällen, so etwa, als einer dieser Fluchthelfer auf halbem Weg einen mit 40 Personen besetzten LKW anhielt und nur gegen zusätzliches Geld bereit war, die Fahrt fortzusetzen. Erst im Frühjahr 1946 hatte die Brichah die Route völlig unter ihrer Kontrolle; nun verwendete sie ihre eigenen Transportmittel und baute selbst die für den Grenzübertritt notwendigen Kontakte mit polnischen und sowjetischen Grenzsoldaten auf.

3. Aufnahme in Berlin

Durchgangslager der Jüdischen Gemeinde

In Berlin hatte die Brichah die Situation schneller unter Kontrolle als in Stettin. Im August 1945 begann ein Brichah-Mitglied, die Aufnahme der Flüchtlinge zu organisieren, und bereits im Winter arbeitete eine achtköpfige Gruppe in der Stadt.[32] Erste Hilfe aber leistete die Jüdische Gemeinde, indem sie im französischen und im sowjetischen Stadtsektor Durchgangslager bereitstellte. Schon im August 1945 gab es unter der Leitung von Jacob Gutfeld in der Rykestraße 53 ein Heim,[33] das etwa 180 Personen Platz bot;[34] in einem mehrstöckigen Haus in der Iranischen Straße 3 konnten 160 Flüchtlinge untergebracht werden.[35] Allerdings war dieses Haus aufgrund von Bombenschäden in sehr schlechtem Zustand; die Bewohner mußten ständig gegen die Nässe kämpfen, weil das Dach fehlte und viele Fenster keine Scheiben hatten.[36] In beiden Zufluchtstätten wurden oftmals 20 Personen in einen Raum gepfercht, und auch die Verpflegung war nicht ausreichend. 300 Gramm Brot und einen halben

31 Bauer, Flight and Rescue, S. 116.

32 Ebenda, S. 132.

33 YIVO LWSP fol. 108. Frank Mason an Lewis L. Strauss, 26. August 1945, S. 2.

34 Ebenda, LWSP fol. 63. Judah Nadich, Report on Conditions of Jews in Berlin, 16. September 1945.

35 Ebenda, DPG fol. 1628. The situation of the Jewish Community of Berlin and that of its members, o. D., S. 14.

36 Ebenda, LWSP fol. 516. Philip Skorneck, Report on Berlin, 21. Februar 1946, S. 6.

Liter Suppe erhielt jeder Flüchtling täglich, einmal wöchentlich gab es 1 1/2 Würfel Margarine und eine Tomate.[37] Neben ihrem wiedereröffneten Büro in der Oranienburger Straße 28 unterhielt die Gemeinde unter der Hausnummer 31 ein weiteres Durchgangslager, das etwa 300 Personen Unterkunft bot.[38]

Die Heime stießen aber bereits im Herbst 1945 an die Grenzen ihrer Aufnahmekapazität. Bis Anfang September 1945 waren es insgesamt lediglich 250 bis 300 polnische Juden gewesen, die bei der Gemeinde um Aufnahme gebeten hatten.[39] Kurze Zeit später erreichten jedoch etwa 50 Juden täglich Berlin,[40] Ende November stieg die Zahl sogar auf 250. Da nur etwa 100 Flüchtlinge täglich die Stadt verlassen konnten, waren die Durchgangsheime bald restlos überfüllt. In der Oranienburger Straße 31 etwa lebten Anfang Dezember 1945 1000 Juden (Kapazität: 300). Mindestens zwei Leute mußten sich ein enges Feldbett teilen, andere schliefen auf Bänken oder auf dem Boden in den Gängen. Die Versorgung war völlig unzureichend, und die hygienischen Bedingungen waren besorgniserregend.[41]

Am 23. Dezember 1945 beschloß der Berliner Magistrat, die Durchgangsheime der Jüdischen Gemeinde dem Hauptamt für Sozialwesen zu unterstellen, das sie sofort winterfest machen sollte.[42] Den Flüchtlingen standen unter städtischer Regie nun 1600 Kalorien aus den Beständen des Bürgermeisters zu. Ihre Ernährung verbesserte sich dadurch jedoch keineswegs, da die vorgeschriebene Kalorienzahl nur selten erreicht wurde. Sie erhielten weiterhin Suppe, 300 Gramm Brot und Kartoffeln.[43]

Die wachsende Zahl von jüdischen Flüchtlingen und die schlechten Bedingungen in den bestehenden Durchgangslagern machten es nötig, daß die Gemeinde und die jüdischen Hilfsorganisationen nach weiteren Unterbringungsmöglichkeiten suchen mußten.

37 Ebenda, LWSP fol. 63. Nadich, Report on Conditions.

38 Ebenda, LWSP fol. 516. Skorneck, Report on Berlin, S. 6.

39 Ebenda, LWSP fol. 63. Nadich, Report on Conditions.

40 Ebenda, DPG fol. 1500. AJDC, Germany, S. 12.

41 Ebenda, LWSP fol. 63. Philip Skorneck, AJDC Director for Berlin, an Capt. Vlcek, Welfare Section, OMGUS. Subject: Conditions of Jewish people in Berlin, 6. Dezember 1945.

42 Berlin. Kampf um Freiheit und Selbstverwaltung 1945–1946, hrsg. im Auftrage des Senats von Berlin. Bd. 1, Berlin 1961, S. 304 f.

43 YIVO LWSP fol. 107. Philip Skorneck an Benjamin B. Goldman, Memorandum, 22. November 1946.

Wittenau

Unterstützung kam durch die französische Militärregierung, die nach langen Verhandlungen mit Vertretern der größten amerikanisch-jüdischen Hilfsorganisation „American Jewish Joint Distribution Committee", kurz AJDC oder Joint,[44] einen Wohnblock am Eichborndamm 140–148 auf dem Gelände der unter treuhänderischer Verwaltung stehenden „Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken AG, Werk Borsigwalde" zur Verfügung stellte.[45] Am 1. Dezember 1945 wurde dort das DP-Lager Wittenau eröffnet, das mit seinen 155 Räumen Platz für ungefähr 500 Menschen bot.[46] Die Jüdische Gemeinde übernahm am 8. Dezember die Leitung des Lagers.[47] Alle Flüchtlinge aus dem Durchgangsheim in der Iranischen Straße sollten nach Wittenau verlegt werden, da die französischen Verantwortlichen nach mehreren Besichtigungen dieses Heim aufgrund der desolaten äußeren Bedingungen schließen wollten. Das ständige Anwachsen des Flüchtlingsstroms aus Polen verhinderte jedoch diesen Plan.[48] Bereits kurz nach der Errichtung war Wittenau restlos überfüllt; Ende Dezember beherbergte es 2400 Juden, für die jedoch nur 800 Betten verfügbar waren.[49]

DP-Lager am Teltower Damm

Ende 1945 konnten also weder die Durchgangsheime der Gemeinde noch Wittenau den Flüchtlingsstrom aufnehmen. Immer häufiger baten Juden in dem allgemeinen DP-Lager am Teltower Damm 87 in Zehlendorf um Aufnahme und einen Weitertransport in die westlichen Besatzungszonen.

44 S. dazu S. 87 ff.

45 Der Treuhänder der Firma richtete monatlich auf den Originalrechnungsbögen Mietforderungen von 2090,42 RM an die UNRRA, die diese an das Amt für Kriegsschäden und Besatzungskosten weitergab. Damit verdiente die Firma, die während des Krieges Waffen und Munition an die Wehrmacht geliefert hatte, nach 1945 an den jüdischen DPs. Andreas Nachama, Nach der Befreiung: Jüdisches Leben in Berlin 1945–1953, in: Reinhard Rürup (Hrsg.), Jüdische Geschichte in Berlin. Essays und Studien, Berlin 1995, S. 273.

46 YIVO LWSP fol. 63. Philip Skorneck an Capt. Vlcek; Undser Lebn. Zeitung von den befreiten Jidn in Berlin, 25. August 1946, S. 24; YIVO DPG fol. 1628. The situation of the Jewish Community of Berlin, S. 14.

47 Undser Lebn, 25. August 1946, S. 24.

48 YIVO LWSP fol. 516. Skorneck, Report on Berlin, S. 6 f.

49 Ebenda, S. 8.

Die amerikanische Militärregierung hatte dieses Lager am 4. August 1945 für die Repatriierung von sogenannten UNDPs, also Kriegsgefangenen, Zwangsarbeitern und KZ-Befreiten aus Staaten, die entweder Mitglied der Vereinten Nationen oder neutral waren, eröffnet.[50] Bis dahin waren die UNDPs im sogenannten Wiesengrundlager an der Potsdamer Chaussee in Zehlendorf versorgt worden. Dieses Transitlager für Angehörige westlicher Staaten war von 4. bis 8. Juli 1945 eingerichtet worden und bot Raum für 2000 Personen. Briten und Sowjets schickten die DPs aus ihren Zonen in das „Wiesengrundlager", erstere beteiligten sich auch an den Kosten von Verpflegung und Transport.[51] Die schlechten äußeren Bedingungen veranlaßten die amerikanische Militärregierung jedoch, das „Wiesengrundlager" bereits nach knapp vier Wochen wieder aufzugeben und ein neues DP-Lager im amerikanischen Sektor am Teltower Damm einzurichten. Es bestand aus großen dreistöckigen Gebäuden mit Platz für 600 Menschen und Holzbaracken, die weitere 400 DPs aufnehmen konnten. Während der ersten 13 Tage beschäftigten die Amerikaner zwischen 180 und 250 deutsche Arbeiter, um die Bombenschäden zu beseitigen und das Gelände von Schutt zu befreien und zu reinigen. Amerikanische Ingenieure halfen bei der Errichtung von Latrinen und Waschhäusern.[52] In den kleinen Zimmern der Holzbaracken standen jeweils zwei Stockbetten, die größeren Räume boten Platz für acht Personen. Die Baracken hatten Latrinen, fließendes Wasser, Strom und Zentralheizung. Die gut ausgestattete Küche gab täglich drei Mahlzeiten aus; Schwangere und Kinder erhielten zu den 2000 Kalorien zusätzlich Milch und Butter. Die Patienten des 30-Betten-Krankenhauses wurden mit einer besonderen Diät versorgt.[53]

Das Lager stand unter dem Befehl von Capt. John A. Sabon, für die Verwaltung war seit 20. September 1945 offiziell das UNRRA Team 501 unter Leitung von Charles J. Taylor zuständig.[54] Die Mehrzahl der DPs, die maximal 48 Stunden im Lager auf ihren Weitertransport warteten, waren Franzosen, Belgier, Holländer und Schweizer. Jeder Neuankömmling wurde registriert, desinfiziert und von einem Arzt untersucht. Von

50 YIVO DPG fol. 1537. U.S. Headquarters Berlin District an Headquarters First Airborne Army Berlin, Germany, New Displaced Persons Center, 12. September 1945, S. 1.

51 IfZ Fi 01.78. UNRRA Weekly Report Nr. 38, 16. Juli 1945.

52 YIVO DPG fol. 1537. U.S. Headquarters Berlin District an Headquarters First Airborne Army Berlin, S. 1.

53 IfZ Fi 01.79. UNRRA Weekly Report Nr. 41, 27. August 1945.

54 OMGBS 4/135-1/1. Memorandum U.S.-HQ Berlin District, Displaced Persons and Welfare Section, 12. September 1945. Zur UNRRA s. S. 79 ff.

4. bis 31. August wurden 2683 DPs im Lager aufgenommen und 2325 mit Lastwagen in das Lager Hesslingen bei Helmstedt in der britischen Besatzungszone weitertransportiert.[55]

Auch die meisten jüdischen Flüchtlinge aus Polen verließen Berlin auf dieser Route. Im September 1945 waren lediglich 32 Juden in dem Zehlendorfer Lager aufgenommen worden, da die Durchgangsheime der Jüdischen Gemeinde, die die erste Anlaufstation für die Flüchtenden bildeten, noch Platz für die Neuankömmlinge hatten. Im Oktober wurden bereits 1123 jüdische Flüchtlinge am Teltower Damm registriert und von 1. bis 17. November gar 1632.[56] Bis zum 11. Dezember 1945 wurden 3629 Juden durch das Lager geschleust.[57] Dieses Lager sollte jedoch weiterhin für die Repatriierung von UNDPs aus dem westlichen Europa zuständig bleiben, und obwohl sich die Verantwortlichen sehr kooperativ verhielten, wurde zu keinem Zeitpunkt diskutiert, dort ein Auffanglager für polnische Juden einzurichten.

Politische Hintergründe

Um die Jahreswende 1945/46 veränderte sich die Situation in Berlin grundlegend. Ein tragendes Moment für das Gelingen der Brichah war das Weiterschleusen der jüdischen DPs aus der Stadt. Nur wenn wieder Raum in den Lagern bereitstand, konnten neue Flüchtlinge auf den Weg gebracht werden. Bis Dezember 1945 erreichten 5000 Juden, häufig als deutsche Heimatvertriebene getarnt, von Berlin aus die westlichen Besatzungszonen. Meist wurden sie mit UNRRA-Transporten – wie die nichtjüdischen DPs – in das Lager Hesslingen in der britischen Besatzungszone gebracht, von wo aus viele das DP-Lager Belsen-Hohne zu erreichen versuchten. Belsen-Hohne lag in der Nähe des ehemaligen Konzentrationslagers Bergen-Belsen und war das größte Lager für jüdische DPs in Deutschland. Dort wurden die Flüchtlinge von einem Brichah-Mitglied versorgt. Von Belsen oder Hesslingen aus zogen sie mit Zügen oder Lastwagen weiter in die DP-Lager in der amerikanischen Besatzungszone.[58]

55 YIVO DPG fol. 1537. U.S. Headquarters Berlin District an Headquarters First Airborne Army Berlin, S. 1 ff.
56 OMGUS 3/163-1/7. UNRRA DP Monthly Report Nr. 5, 30. Dezember 1945, S. 6.
57 IfZ Fi 01.54. OMGUS Daily Journal, POW & DP Division, 11. Dezember 1945.
58 Ebenda, Fi 01.77. UNRRA, Central Headquarters for Germany, an Chief of Operations, Germany. Subject: Observations on the Problem of Jewish Infiltrees, 18. Januar 1946; Bauer, Flight and Rescue, S. 133.

Am 5. Dezember 1945 gaben die Briten jedoch bekannt, daß sie diese Flucht nicht mehr tolerieren und den Zonen-Übergang bei Helmstedt für Juden schließen würden. Als Reaktion darauf verboten auch die Amerikaner den weiteren Zuzug von Juden aus Berlin in ihre Besatzungszone. Ende Dezember schleuste die Brichah aber täglich zwischen 250 und 300 Juden nach Berlin. Im Dezember 1945 und Januar 1946 wurde die nördliche Route über Stettin sogar zum wichtigsten Fluchtweg aus Polen. Da die Fortsetzung der Flucht aus Berlin nun kaum mehr möglich war, hatte sich die Zahl der jüdischen Flüchtlinge in der Stadt in wenigen Tagen auf 5000 erhöht.[59]

Die politische Konstellation in Berlin verhinderte eine Verbesserung der desolaten Situation in Wittenau und den restlos überfüllten Durchgangsheimen der Gemeinde, in denen die polnischen Juden Unterkunft suchten. In allen anderen Gebieten der amerikanischen Besatzungszone gab es seit dem sogenannten Harrison-Bericht im Spätsommer 1945, der die Zustände in den überfüllten DP-Lagern sehr öffentlichkeitswirksam angeklagt hatte,[60] Lager ausschließlich für jüdische DPs, in denen die Überlebenden, auch mit Hilfe von amerikanisch-jüdischen Hilfsorganisationen, bestmöglich versorgt wurden. Aufgrund der Viermächteverwaltung Berlins aber weigerten sich die Amerikaner, in ihrem Sektor ein Lager einzurichten und damit die alleinige Verantwortung für das jüdische Flüchtlingsproblem in der Stadt zu übernehmen.

Am 7. Dezember 1945 einigten sich die vier Besatzungsmächte, die polnischen Juden entsprechend der Zahl der deutschen Heimatvertriebenen, die jeder Zone zugewiesen wurden, aufzuteilen und ihnen dieselbe bevorzugte Behandlung wie UNDPs zukommen zu lassen. Folglich sollten die Sowjets 41 Prozent der Neuankömmlinge aufnehmen, 34 Prozent die Amerikaner, 22 Prozent die Briten und drei Prozent die Franzosen.[61] Tatsächlich aber lebten Ende 1945 2700 polnische Juden im französischen Stadtsektor, 2000 im sowjetischen und 300 im amerikanischen.[62] Im britischen Sektor gab es fast keine jüdischen Flüchtlinge. Die vergleichsweise geringe Zahl im amerikanischen Sektor ist auf den ersten Blick erstaunlich, da sich im restlichen Deutschland ein völlig konträres Bild bot und mit Ausnahme des

59 Bauer, Flight and Rescue, S. 134.

60 Zu Harrison s. S. 67 f.

61 OMGUS 2/101-2/20. Allied Control Authority, Directorate of PoW and DPs, Treatment of Jewish Refugees, 7. Dezember 1945.

62 OMGUS, Allied Kommandantura Berlin, Office of the Chief of Staff, an Chief Secretary, Allied Secretariat, Allied Control Authority. Subject: Jewish Refugees in Berlin, 5. Januar 1946.

großen DP-Lagers Belsen-Hohne fast alle jüdischen DPs in der amerikanischen Besatzungszone Zuflucht suchten und fanden. In Berlin weigerten sich die Amerikaner aber, eine geeignete Unterkunft bereitzustellen, weil sie befürchteten, daß ihr Sektor dadurch magnetische Anziehungskraft für alle jüdischen Flüchtlinge in der Stadt entfalten würde. So kamen zwar viele Juden in den amerikanischen Sektor und baten bei der Hilfsorganisation Joint um Aufnahme, diese konnte die Flüchtlinge jedoch nur in die Durchgangsheime der Jüdischen Gemeinde im sowjetischen und französischen Stadtteil weiterschicken. Alles Drängen des Joint, ein Lager einzurichten, stieß bei der amerikanischen Militärregierung auf taube Ohren.[63]

Die politischen Unstimmigkeiten unter den vier Besatzungsmächten ließen kein gemeinsames Handeln zu. Die am 7. Dezember erzielte Einigung über die prozentuale Aufteilung der Flüchtlinge wurde nicht in die Praxis umgesetzt. Analog zur DP-Politik in ihrer Besatzungszone weigerten sich die Briten – vor dem Hintergrund ihres Palästinamandats –, das Problem anzuerkennen. Sie werteten die Berichte über die antisemitischen Ausschreitungen in Polen als zionistische Propaganda und betrachteten die flüchtenden Juden als polnische Staatsbürger, die notfalls mit Gewalt in ihre Heimat zurückgebracht werden sollten. Die Amerikaner standen den Flüchtlingen zwar positiv gegenüber, wollten aber ein gemeinsames Vorgehen der vier Besatzungsmächte erreichen und nicht allein die Last tragen. Mit der Bereitstellung von Wittenau hatte die französische Seite bereits ein positives Signal gesetzt, weitere Hilfe aber überstieg ihre politischen und finanziellen Möglichkeiten. Die Sowjets argumentierten, die Juden würden Polen lediglich aus ökonomischen Gründen verlassen und wegen der bestehenden Zuzugssperre illegal nach Berlin kommen, daher sei eine Unterstützung nicht möglich.[64]

Errichtung des DP-Lagers Düppel-Center

Im Januar 1946 schließlich erzwang die sowjetische Militärregierung eine Lösung für das eskalierende Flüchtlingsproblem. Am 4. Januar verkündete sie, daß alle 2500 Juden, die in den beiden in ihrem Sektor gelegenen

63 YIVO LWSP fol. 516. Telephone Conversation with Philip Skorneck, Berlin, 31. Dezember 1945.

64 OMGBS 4/20-1/10. OMGBS Memorandum to Commanding General, Berlin Command, US Army, 2. Mai 1947; YIVO fol. 63. Philip Skorneck an Capt. Vlcek; OMGUS 2/101-2/20. Meeting, Allied Control Authority, Directorate of POW and DPs, 11. Dezember 1945.

Durchgangslagern der Gemeinde lebten, binnen 48 Stunden in ein Lager nach Prenzlau in der sowjetischen Besatzungszone gebracht werden sollten. Offensichtlich beabsichtigten sie mit dieser Drohung – die rechtzeitige Ankündigung eines solchen Vorhabens war nicht typisch für die sowjetische Politik –, die Juden zum Verlassen ihres Sektors zu bewegen.

Die Hilfsorganisation Joint hatte bereits 1945 eine Vertretung der polnischen Juden gegründet, ein sogenanntes Zentralkomitee. Nach der sowjetischen Ankündigung trafen sich Joint und Zentralkomitee, um das weitere Vorgehen zu besprechen. Beide sahen nur eine Lösungsmöglichkeit: Um der Rückführung in die sowjetische Besatzungszone zu entgehen, mußten die Juden in den amerikanischen Stadtsektor fliehen. Die sowjetische Militärregierung erkannte nämlich in ihrer gesamten Besatzungszone die besonderen Probleme der jüdischen Überlebenden nicht an. Ihr Ziel als Besatzungsmacht war die Umstrukturierung der Gesellschaft; die während des Nationalsozialismus verfolgten Kommunisten sollten die politische Führung übernehmen. Damit galt die Gruppe der Verfolgten als rehabilitiert und eine besondere Fürsorge als überflüssig. Folglich sahen sich die Sowjets auch nicht genötigt, DP-Lager in ihrer Zone einzurichten. Die Überlebenden sollten entweder repatriiert werden oder sich in die antifaschistische Gesellschaftsordnung einfügen. So machten sich die überlebenden Juden aus Osteuropa, die über Stettin und durch die sowjetische Zone nach Berlin flüchteten, baldmöglichst weiter auf den Weg in die amerikanische Zone, in der sie bessere Behandlung erwarteten. Vor diesem Hintergrund war die Ankündigung der sowjetischen Militärregierung, die in ihrem Stadtsektor in den Durchgangslagern – nicht als DPs anerkannt – lebenden Juden nach Prenzlau zurückzubringen, eine ernste Drohung, und die Flüchtlinge waren ohne Widerspruch bereit, der Empfehlung des Joint und des Zentralkomitees, in den amerikanischen Sektor zu fliehen, Folge zu leisten.

Ein wohlhabender deutscher Jude stellte den „schwedischen Pavillon“ in Wannsee für die vorübergehende Aufnahme der Flüchtlinge zur Verfügung. In diesem Sommererholungsheim kamen etwa 600 Juden aus dem sowjetischen Sektor unter, viele andere fanden Aufnahme bei Freunden in Wittenau oder privat in Familien. Etwa 250 gelangten mit einem deutschen Flüchtlingszug nach Westdeutschland. Philip Skorneck, Direktor des Berliner Joint, informierte die US-Militärregierung über die weitere Entwicklung und übermittelte gleichzeitig die Bitte des Zentralkomitees um Hilfe. Zwei Tage lang erfolgte keine Reaktion, allerdings machten die verantwortlichen amerikanischen Stellen sofort den Joint als Schuldigen aus und warfen ihm vor, er habe den Umzug der Juden in den amerikanischen

Sektor veranlaßt. Die Räume der Hilfsorganisation wurden untersucht, ihre Treibstoffzuteilungen gekürzt, die Post geöffnet und die Telefone überwacht. Die amerikanische Militärregierung fand jedoch keinerlei Beweise, selbst die befragten Flüchtlinge gaben zur Antwort, der Joint habe ihnen erklärt, er könne sie nicht unterstützen, solange die „Kommandatura" den Umzug in einen anderen Sektor nicht gestatte.

Mittlerweile hatte der Joint den amerikanischen Militärgouverneur Howley informiert, daß ungefähr 200 Männer von den sowjetischen Plänen betroffen wären, deren Ehefrauen im DP-Lager Zehlendorf lebten und die entweder hochschwanger waren oder kleine Kinder hatten. Um die Familien nicht zu trennen, sollten die Amerikaner den Zuzug der Ehemänner gestatten. Die Militärregierung reagierte jedoch hart: Am nächsten Morgen sollten die Frauen und Kinder in den sowjetischen Sektor zu ihren Männern gebracht werden. Die betroffenen Frauen baten verängstigt bei den Mitarbeitern des Joint um Hilfe und Rat; diese empfahlen ihnen, sich dem Abtransport zu widersetzen, da sie hofften, daß die verantwortliche UNRRA keine physische Gewalt gegen jüdische Frauen und Kinder anwenden würde. Tatsächlich führte der UNRRA-Direktor die Anordnung der amerikanischen Militärregierung nicht mit Gewalt aus, und die Flüchtlinge durften im Lager bleiben.

Der Joint versorgte während dieser spannungsreichen Tage die Flüchtlinge in Wannsee mit dem Notwendigsten. Obwohl die Bedingungen dort sehr schlecht waren, ließen sie keinen Zweifel an ihrem Durchhaltewillen. Keinesfalls wollten sie nach Prenzlau und von dort, so befürchteten sie, zurück nach Polen gebracht werden.[65]

Nach weiteren drei Tagen war der Widerstand der Amerikaner gebrochen; am 12. Januar 1946 eröffneten sie das DP-Lager Düppel-Center an der Potsdamer Chaussee 87-91 in Zehlendorf und brachten die Flüchtlinge dort unter. Binnen 48 Stunden hatte die 78. US-Infanterie Division das Lager geräumt[66] und elf Baracken für die jüdischen DPs bereitgestellt. Während dieser kurzen Zeit traf sie logistische Vorbereitungen für die Unterbringung der Flüchtlinge, stellte Betten und andere Einrichtungsgegenstände zur Verfügung und errichtete eine Küche.[67] Die zweistöckigen Holzbaracken besaßen in jedem Stockwerk 20 Zimmer, zwei Toiletten, drei

65 YIVO LWSP fol. 516. Skorneck, Report on Berlin, S. 9 f.

66 Nachama, Nach der Befreiung, in: Rürup, Essays und Studien, S. 272.

67 OMGBS 4/135-1/1. C. J. Taylor, Director, UNRRA Team 501 an Director, UNRRA Headquarters, U.S. Zone, Wiesbaden, 14. Januar 1946. Subject: Weekly Team Report: Week ended 12th January, 1946.

Waschbecken und zwei Duschen. In den Zimmern, die zwischen zwei und neun Bewohner aufnehmen konnten, gab es keine sanitären Einrichtungen, eine Zentralheizung spendete aber ausreichend Wärme. Etwa 3500 Personen konnten in Düppel-Center untergebracht werden, allerdings standen nicht für alle DPs Matratzen oder gar Möbel zur Verfügung, und die sanitären Bedingungen waren der Anzahl der Bewohner nicht entsprechend.[68]

Noch am 10. Januar, also zwei Tage vor Eröffnung des Lagers, hatten General Clay und Major General Hilldring in einem Telefonat zwischen Berlin und Washington die drei Alternativen der amerikanischen DP-Politik in Berlin diskutiert. Eine Möglichkeit war die Aufnahme und Behandlung der Juden als DPs, obwohl sie diesem Status der offiziellen Definition zufolge nicht entsprachen. Dies bedeutete Unterbringung in ausschließlich jüdischen DP-Lagern und bessere Ernährung; für die Amerikaner waren damit aber mehr Aufwand und höhere Kosten verbunden. Zudem würde der amerikanische Besatzungssektor durch diese Politik magnetische Anziehungskraft auf weitere jüdische Flüchtlinge entfalten. Die zweite Alternative bestand darin, den Flüchtlingen Aufnahme zu gewähren und sie im folgenden, was Unterkunft und Ernährung betraf, wie die deutsche Bevölkerung zu behandeln, ihnen also statt des DP-Status einen Flüchtlingsstatus zuzusprechen. Als letzte Alternative blieb, die Juden nach Polen zurückzuschicken.[69] Da die amerikanische Militärregierung und auch die Öffentlichkeit in den USA nach dem Harrison-Bericht im August 1945, der die Behandlung der jüdischen DPs massiv kritisiert hatte, mehr Sensibilität für die Probleme der Holocaust-Überlebenden entwickelt hatten, waren lediglich die beiden erstgenannten Möglichkeiten politisch durchsetzbar. Grundlage für die liberale Politik der offenen Grenzen, die sich schließlich durchsetzte, war das Militärregierungsgesetz Nr. 161, das bereits seit 9. Dezember 1945 für die amerikanische Besatzungszone galt und allen Juden, die die US-Zone erreichten, Unterbringung in jüdischen Lagern mit der gleichen Versorgung wie den ursprünglichen DPs versprach.[70]

68 YIVO LWSP fol. 520. AJDC Berlin, Medical Report for the Months of May, June, July, 1947, S. 1; OMGUS 3/163-1/7. Displaced Persons Monthly Report, Nr. 7, 28. Februar 1946, S. 7; IfZ Fi 01.55. OMGUS Daily Journal, POW & DP Division, 12. und 13. Januar 1946.

69 OMGUS 3/176-2/17. Telephone Conference Lt Gen Clay und Maj Gen Hilldring, 10. Januar 1946.

70 OMGUS POLAD 756/4. OMGUS Message from USFET Main Signed McNarney to Seventh US Army and Third US Army, 19. Februar 1946.

Nachdem die amerikanische Militärregierung der Errichtung eines großen jüdischen DP-Lagers in ihrem Stadtsektor zugestimmt hatte, opponierte sie auch nicht mehr gegen den unmittelbar nach der Eröffnung einsetzenden Zuzug von Juden aus dem DP-Lager am Teltower Damm und den in anderen Stadtsektoren gelegenen überfüllten Lagern in Wittenau und in der Iranischen Straße. Der „schwedische Pavillon" am Wannsee, der acht Tage als provisorische Unterkunft gedient hatte, wurde am 12. Januar 1946 geschlossen.[71] Der amerikanische Besatzungssektor Berlins war damit – wie die gesamte amerikanische Besatzungszone seit Sommer 1945 – im Januar 1946 zu einem sicheren Hafen für die jüdischen Flüchtlinge aus Polen geworden.

Die Jüdische Gemeinde zog sich nun aus der Flüchtlingsarbeit weitgehend zurück. Sie hatte bis 31. Dezember 1945 13 890 Juden in ihren Durchgangslagern betreut,[72] bis 31. März 1946 war die Zahl sogar auf 16 329 angestiegen.[73] Das Heim in der Iranischen Straße blieb noch viele Jahre bestehen, die im sowjetischen Sektor gelegenen Zufluchtstätten wurden geschlossen.[74] Die sowjetische Militärregierung betrachtete das jüdische Flüchtlingsproblem damit als gelöst. Wer in der Folgezeit illegal den sowjetischen Sektor betrat, wurde unter dem Vorwand der schlechten Berliner Wohnungs- und Ernährungssituation in die sowjetische Besatzungszone gebracht. Dort bestand selbstverständlich kein Anspruch auf bevorzugte Behandlung.[75]

Obwohl das Lager Wittenau im französischen Sektor wesentlich kleiner als Düppel-Center war, spielte es auch in der Folgezeit eine wichtige Rolle in Berlin. Es blieb – geographisch bedingt – die erste Anlaufstation für die vielen jüdischen Flüchtlinge, die die Brichah 1946 aus Polen nach Berlin schleuste. Dort verbrachten die polnischen Juden ihre ersten Nächte, erhielten Nahrung und Kleidung und wurden registriert. Von Wittenau aus wurden sie dann weiter nach Düppel-Center bzw. seit Juli 1946 auch nach Mariendorf gebracht.

71 Ebenda, 3/176-2/17. CI Report No. 8 for week ending 19 January 46 cont'd. Annex „A" Polish-Jewish Refugees.

72 OMGBS 4/16-2/20. The Jewish Community of Berlin, its situation and its wishes, 20. März 1946, S. 4.

73 YIVO DPG fol. 1628. The situation of the Jewish Community of Berlin, S. 15.

74 Ebenda, S. 14; Zentralarchiv zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland, DP-Kartei der Jüdischen Gemeinde Berlin 1945–1949, Heidelberg 1992, S. 4.

75 OMGUS 2/101-2/20. Allied Control Authority, Directorate of PoW and DPs, Treatment of Non-Germans entering Germany, 22. Januar 1946.

4. Berlin als Durchgangsstation

Die Errichtung von Düppel-Center als Durchgangslager für jüdische Flüchtlinge im Januar 1946 verhalf der Brichah zu einer wichtigen Operationsbasis.[76] Bis zum Herbst 1946 blieb der Durchgangscharakter Schlachtensees, wie Düppel-Center von den DPs genannt wurde, im wesentlichen erhalten; damit unterschied sich dieses Lager von anderen vergleichbaren im restlichen Deutschland, die zwar durch den verstärkten Zustrom von Juden aus Osteuropa im Laufe des Jahres an ihre Kapazitätsgrenzen stießen, aber nicht mit der ständigen Fluktuation ihrer Bewohner zu kämpfen hatten.[77]

Von Dezember 1945 bis März 1946 brachte die Brichah, die seit Ende Januar in Berlin unter dem Kommando von Yitzhak Ram aus Palästina stand, 8000 Juden von Stettin nach Berlin. Die Weiterfahrt aus der Stadt gestaltete sich jedoch seit dem 5. Dezember 1945, als die Briten den Grenzübergang bei Helmstedt für Juden geschlossen hielten, schwierig. Der UNRRA-Leiter des DP-Lagers am Teltower Damm, Charles J. Taylor, stellte zwar immer wieder Plätze in den UNRRA-Transporten zur Verfügung, aber diese Kapazitäten reichten bei weitem nicht aus. Deshalb leitete die Brichah die Flüchtlinge nach Weferlingen, nördlich von Helmstedt an der sowjetisch-britischen Zonengrenze, von wo aus sie zu Fuß die Grenze überschritten. In Helmstedt bestiegen sie den Zug nach Hannover und Celle, um in das DP-Lager Belsen-Hohne zu gelangen. Seit Januar 1946 wurde der Flüchtlingsstrom von Helmstedt aus über die Brichah-Stelle in Hannover direkt in die US-Zone gelenkt. Ende März deckten die Sowjets jedoch diese Route, die auch von vielen Deutschen benutzt wurde, auf. Die Sowjets wollten zwar hauptsächlich den illegalen Grenzübertritt der Deutschen verhindern, trafen damit aber auch die Brichah. Etwa 4000 Juden hatten die Route bis zu diesem Zeitpunkt passiert.

Nun mußte die Brichah wiederum neue Wege finden, um die jüdischen DPs aus Berlin in die US-Zone zu bringen und damit in Düppel-Center Platz für neue Flüchtlinge aus Polen zu schaffen. Es gelang ihr, am offiziellen Grenzübergang in Heiligenstadt, südlich von Göttingen, zwei mit

76 Grundlegend zum Folgenden: Bauer, Flight and Rescue, S. 137 ff.; Interview mit Nathan Milgrom.

77 Die Amerikaner richteten allerdings in ihrer Besatzungszone grenznah gelegene reine Durchgangslager wie etwa Cham oder Landshut ein. In diesen Zeltkolonien sollten sich die Flüchtlinge nur wenige Stunden oder Tage bis zu ihrem Weitertransport aufhalten.

falschen Papieren ausgestattete angebliche Vertreter der Organisation „Opfer des Faschismus“[78] einzuschleusen. In der Folge gab die Brichah in Heiligenstadt ihre Flüchtlinge als Deutsche aus, die nach Westdeutschland wollten und dafür von den beiden „Vertretern“ der „Opfer des Faschismus“ die erforderlichen Dokumente erhielten. Von Anfang April bis 30. Juni 1946, als die Rückführung von Deutschen von einer Zone in eine andere verboten wurde, erreichten auf diesem Weg 5000 Juden Hannover, von denen die meisten nach zwei bis drei Tagen Aufenthalt in kleinen Gruppen in die amerikanische Besatzungszone weiterzogen.[79] Gleichzeitig wurden weiterhin jüdische DPs mit UNRRA-Transporten in die britische Besatzungszone gebracht. Die amerikanische Militärregierung weigerte sich zu diesem Zeitpunkt, Transporte von DPs aus Düppel-Center direkt in die US-Zone zuzulassen, weil sie befürchtete, daß dies als Anreiz für weitere Fluchtbewegungen nach Berlin dienen könnte.[80] Da ihr aber kaum entgangen sein konnte, daß trotz dieses Verbotes Tausende von jüdischen DPs Berlin verließen, scheint sie die Operationen der Brichah stillschweigend toleriert zu haben. Möglicherweise hoffte sie, daß sich das jüdische Flüchtlingsproblem in Berlin auf diesem Weg lösen würde.[81]

78 Am 14. Juni 1945 gründete sich in Berlin der Hauptausschuß der „Opfer des Faschismus“ (OdF). Auseinandersetzungen, wer als Verfolgter anerkannt werden sollte und damit Anspruch auf bevorzugte soziale Fürsorge hatte, prägten die ersten Jahre. Vor allem die politischen Widerstandskämpfer beanspruchten eine Führungsrolle und reagierten distanziert auf die Forderungen der rassisch Verfolgten. Olaf Groehler, SED, VVN und Juden in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands (1945–1949), in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 3 (1994), S. 282 ff.

79 IfZ Fi 01.90. UNRRA, H. E. Greenfield, Protective Officer, Hannover Region, an Director Hannover Region, UNRRA H.Q. Subject: Unauthorised Movement of Jews to U.S. Zone, 5. Juli 1946. 1900 Juden aus Berlin waren bereits bis Mitte April 1946 im Lager Eschwege angekommen, 900 davon während der zweiten Aprilwoche über Hannover. Eschwege, das im Januar 1946 eröffnet worden war, stieß daher schon bald an seine Kapazitätsgrenzen. IfZ Fi 01.55. OMGUS, POW & DP Division, Daily Journal, 17. April 1946.

80 OMGUS AGTS 19/12. HQ U.S. Forces, European Theater, Office of the Chief of Staff. H. R. Bull, Major General, GSC, Chief of Staff, to Commanding General, United States Headquarters, Berlin District, US Army. Subject: Request for Authority to Move Excess Resident Population of Düppel Center Camp for Polish Jews, 25. April 1946. In ihrem täglichen Bericht meldete die POW & DP Division des OMGUS am 28. Mai 1946: „There is no official movement out of the Düppel Camp.“ IfZ Fi 01.55. OMGUS, POW & DP Division, Daily Journal, 28. Mai 1946.

81 Bauer, Flight and Rescue, S. 138.

Größere Hindernisse traten während dieses Zeitraums auf dem Weg von Stettin nach Berlin auf. Der Flüchtlingsstrom wuchs nach den zahlreichen antisemitischen Vorfällen in Osteuropa immer weiter an, gleichzeitig verstärkten die Sowjets jedoch die Kontrollen an ihren Zonengrenzen. Sie hielten die Brichah für eine weitere der zahlreichen Schmugglerorganisationen, die Flüchtlinge gegen Geld illegal über die Grenzen brachten. Wenn die Sowjets eine Gruppe aufdeckten, verhafteten sie in der Regel den Anführer, ließen aber die Flüchtlinge frei. Mitte April 1946 griffen sie jedoch 60 Flüchtlinge auf und hielten sie zwei Monate lang in einem sowjetischen Gefängnis fest. Am 5. Mai deckten sie abermals eine Gruppe auf; ihr Anführer war ein Mitglied des zentralen Brichah-Komitees in Polen, der bereits versucht hatte, aus dem von den Sowjets annektierten Gebiet um Lemberg Juden zu schmuggeln. Als die Sowjets seine Identität enthüllten, wurde er zu zwölf Jahren Haft verurteilt.[82]

Um solche Zwischenfälle zu vermeiden, griff die Brichah immer wieder zu alternativen Beförderungswegen. Viele der 1500 Kinder, die im Frühjahr 1946 Berlin erreichten, transportierten die Helfer beispielsweise in LKWs der Post. Zudem wurde die Route häufig verändert. Einige Flüchtlinge wurden per Schiff oder Zug nach Uckermünde, von dort per LKW nach Eberswalde und dann per Zug nach Berlin gebracht.

Meir Yocht und Yosef Schechter versuchten in Zary/Sorau, das an der Eisenbahnlinie von Breslau nach Berlin lag, in einer landwirtschaftlichen Ausbildungsstätte einen Brichah-Stützpunkt einzurichten. Mit Hilfe eines einheimischen jüdischen Arztes stellten sie Verbindungen zu den polnischen Sicherheitskräften her. An Pessach 1946 wurde ein Transport in diesen Kibbutz gebracht, von dort per Zug nach Tuplice an die Grenze und dann mit polnischen Armeelastwagen oder per Boot über die Neisse nach Döbern und Berlin. Diese Route stellte sich jedoch als zu kostspielig heraus, da Polen und Russen gleichermaßen bestochen werden mußten.[83] Zudem wurde ein Transport von polnischen Sicherheitskräften bei der Flußüberquerung Ende Mai/Anfang Juni aufgebracht, und die Flüchtlinge wurden inhaftiert. Deshalb stellte die Brichah ihre Aktivitäten in Zary/Sorau wieder ein; nur etwa 400 Flüchtlinge hatten auf diesem Weg Berlin erreicht.

82 Ebenda, S. 138 ff.

83 Ebenfalls aus Kostengründen wurde nach zwei Versuchen die Route per Boot nach Anklam und über den Oderkanal oder per Zug nach Berlin wieder eingestellt. Ebenda, S. 238.

Die alte Route per LKW von Stettin nach Berlin sollte sich trotz aller Schwierigkeiten als die sicherste und kostengünstigste erweisen. Die Brichah arbeitete mittlerweile mit ihren eigenen LKWs, um nicht mehr auf die sowjetischen Fahrzeuge und Fahrer zurückgreifen zu müssen. Anfang Juni wurden jedoch einige dieser LKWs aufgegriffen; gleichzeitig auftretende finanzielle Engpässe zwangen die Brichah, ihre Operationen in Stettin zu reduzieren. Zusätzlich wurde die Arbeit der Brichah erschwert durch den Befehl des Kommandierenden Generals in Berlin, General Keating, keine weiteren UNRRA-Transporte aus der Stadt zu genehmigen.[84] Deshalb brachte die Brichah von 10. Juni bis zur dritten Juliwoche 1946 keine Flüchtlinge nach Berlin.[85] Bis zu diesem Zeitpunkt hatte Düppel-Center 9408 polnische Juden, meist aus Stettin kommend, betreut.[86]

In Stettin hatte die Brichah eines ihrer größten Teams stationiert; elf Männer und drei Frauen arbeiteten seit Juli 1946 dort unter Mordechai Mittelman. Dieser hatte wegen seiner Aktivitäten in zionistischen Organisationen viele Jahre in sowjetischen Gefängnissen verbracht und war aufgrund seiner Entschlußkraft und seiner Erfahrung im Umgang mit den Sowjets der richtige Mann für die komplizierte Brichah-Operation in Stettin.[87] Mitte des Jahres 1946 lebten etwa 20 000 bis 25 000 Juden in Stettin;[88] die meisten waren aus der Sowjetunion zurückgekehrt, wohin sie nach Kriegsbeginn vor den Deutschen geflohen waren. Diese relativ große jüdische Gemeinde bot eine ausgezeichnete Basis für die Aktivitäten der Brichah, da die Flüchtlinge in jüdischen Häusern für die Weiterfahrt konzentriert werden konnten und von den jüdischen Bewohnern Stettins zumindest passive Unterstützung zu erwarten war.

Seit Ende Juni arbeitete die Organisation PUR, eine Repatriierungskommission der polnischen Regierung für vertriebene Deutsche. Eine wichtige Abteilung der PUR war in Stettin stationiert; sie organisierte Transporte für Deutsche, meist per Zug, durch die sowjetische Besatzungszone nach Lübeck in die britische Zone. Die Brichah erkannte sofort, daß sich hier eine Möglichkeit ungeahnten Ausmasses ergab. Sie

84 YIVO DPG fol. 1633. Rock/Levy, Quarterly Report, 1. März – 1. Juni 1946, S. 13.

85 Bauer, Flight and Rescue, S. 140 ff.

86 OMGUS AG 1945-46/88/4. James P. Abbott, Lt. Col. GSC an Director, PW & DP Division, Office of Military Government for Germany (U.S.), U.S. Army. Subject: United Nations Displaced Persons Assembly Centers in Berlin, 9. Juli 1946, S. 3.

87 Bauer, Flight and Rescue, S. 232 f.

88 IfZ Fi 01.98. Rabbi Philip S. Bernstein, Adviser on Jewish Affairs to the Theater Commander, an Chief of Staff. Subject: Potential Infiltration Problem, 26. Juni 1946.

schleuste drei Mitarbeiter bei der PUR ein, und bald konnten die jüdischen Flüchtlinge, als deutsche Juden ausgegeben, mit diesen Transporten nach Lübeck reisen, wo sie von örtlichen Brichah-Mitgliedern nach Hannover oder Belsen-Hohne und von dort in die US-Zone gebracht wurden. Die Brichah operierte mit Hilfe eines gefälschten Briefes, der die Information enthielt, daß viele Deutsche jüdischer Abstammung nach Deutschland zurückkehren wollten. Damit nahm die Brichah Kontakt zu der örtlichen PUR-Stelle auf und erklärte im Namen des jüdischen Komitees, das davon allerdings nichts wußte, daß viele deutsche Juden oder Staatenlose, die vor dem Krieg in Deutschland gelebt hatten, dorthin zurück wollten, um ihren alten Besitz zu sichern. Dazu sollten sie die Transportmöglichkeiten der PUR – aufgrund ihres Schicksals möglichst bevorzugt – benützen dürfen. Anfangs verließen etwa 100 bis 200 Juden mit jeweils 1500 Deutschen Stettin. Wenigstens ein deutschsprechender Jude sollte die Gruppe begleiten, alle anderen erhielten neue Namen und Städte, aus denen sie angeblich geflohen waren. Bald brachte die Brichah aber deutlich mehr Juden in diesen Zügen unter, einmal verließen gar 1200 polnische Juden Stettin in einem Zug, der vorgab, 1500 Deutsche in ihre Heimat zurückzubringen.[89] Im Herbst 1946 weigerten sich die Briten jedoch, weitere Züge der PUR aufzunehmen, und damit war diese relativ komplikationslose Route für die Brichah beendet.

Infolge der wegen des Pogroms von Kielce sprunghaft angestiegenen Flüchtlingszahlen nahm die Brichah am 20. Juli die LKW-Route von Stettin nach Berlin wieder auf, und binnen kürzester Zeit war Düppel mit etwa 5000 Bewohnern restlos überfüllt.[90] Anfang Juli hatte die amerikanische Militärregierung zwar die Weiterreise von täglich 50 Personen zur Familienzusammenführung oder im Krankheitsfall genehmigt, als der Flüchtlingsstrom jedoch weiter anschwoll, widerrief sie Ende des Monats diese Erlaubnis, um keinen weiteren Anreiz für die Stettin-Berlin Route zu bieten, andererseits aber auch, weil keine Unterbringungsmöglichkeiten in der US-Zone mehr bestanden.[91] Als aber Ende Juli täglich etwa 300 Juden Düppel erreichten und sich die Lebensbedingungen dort dramatisch verschlechterten, mußte die amerikanische Militärregierung reagieren.[92]

89 Bauer, Flight and Rescue, S. 234 f.

90 Ebenda, S. 237.

91 OMGUS AG 1945-46/88/4. James P. Abbott an Director, PW & DP Division, S. 4; IfZ Fi 01.86. UNRRA Monthly Narrative Report, Germany, Juli 1946, S. 7; Ebenda, Fi 01.95. UNRRA DP Monthly Report, 31. Juli 1946, S. 8.

92 YIVO LWSP fol. 53. AJDC Berlin Report, Juni–Juli 1946, S. 2.

Errichtung des DP-Lagers Mariendorf-Bialik Center

Bereits im Juni hatte es bei der amerikanischen Militärregierung Überlegungen gegeben, entweder ein neues Lager in Berlin einzurichten oder die Flüchtlinge in organisierten Transporten in die US-Zone zu schaffen.[93] Da die Lager in Süddeutschland jedoch keine freien Kapazitäten mehr besaßen, übergab die US-Armee der UNRRA am 26. Juli 1946[94] schließlich das Lager Mariendorf-Bialik Center in der Eisenacherstraße 39 in Berlin-Tempelhof, das von den äußeren Bedingungen her eines der besten DP-Lager in Deutschland war. Drei große, 1931 erbaute und mit Zentralheizung ausgestattete Wohnblocks boten Platz für etwa 3000 Menschen. Die Wohnungen waren um einen Innenhof angelegt, und die meisten besaßen sogar Balkone.[95]

Da Mariendorf, das zuvor dem 310. Infanterie-Regiment der US-Armee als Quartier gedient hatte,[96] ohne lange Vorbereitungszeit eröffnet werden mußte, stand kein UNRRA-Team zur Verwaltungsübernahme bereit. Deshalb beschloßen die Verantwortlichen, Mariendorf dem Lager Düppel zu unterstellen. Anfänglich war dies von großem Nutzen, da fertig zubereitete Nahrung von Düppel herbeigeschafft wurde und die Lagerbewohner alle Einrichtungen und Hilfsangebote aus Schlachtensee nutzen konnten.[97] Bereits Anfang August fanden 2600 Juden in Mariendorf Zuflucht, und weiterhin erreichten täglich etwa 200 bis 300 Flüchtlinge Berlin.[98]

Damit stieß aber auch das neu eingerichtete Lager rasch an seine Kapazitätsgrenzen. Allein während der letzten beiden Augustwochen schleuste die Brichah 4000 jüdische Flüchtlinge in die Stadt,[99] was das AJDC zu Überlegungen hinsichtlich der Eröffnung eines weiteren DP-Lagers veranlaßte.[100] Mariendorf war mit 4200 Einwohnern[101] überfüllt; sechs bis acht Personen mußten sich ein Zimmer teilen.[102]

93 IfZ Fi 01.86. UNRRA Monthly Narrative Report, Germany, Juni 1946, S. 13.
94 The Central Zionist Archives A 361/46. Zeitungsausschnitt „200 Jews Flee Daily to Berlin From Poland“ von Marie-Anne Greenough.
95 YIVO LWSP fol. 53. AJDC Berlin Report, Juni–Juli 1946, S. 2. Der Wohnblock grenzte an die Eisenacher-, Äneas-, Dido-, Rixdorferstraße und den Dirschelweg.
96 Nachama, Nach der Befreiung, in: Rürup, Essays und Studien, S. 272.
97 YIVO LWSP fol. 53. AJDC Berlin Report, Juni–Juli 1946, S. 2 f.
98 IfZ Fi 01.56. OMGUS, POW & DP Division, Daily Journal, 6. August 1946.
99 Bauer, Flight and Rescue, S. 237.
100 YIVO LWSP fol. 53. AJDC Berlin Report, Juni-Juli 1946, S. 3.
101 IfZ Fi 01.56. OMGUS, POW & DP Division, Notes for Daily Journal, 28. August 1946.
102 Der Weg. Zeitschrift für Fragen des Judentums, 6. September 1946.

Ende August führte der Brichah ein Zwischenfall wiederum deutlich das Risiko der Stettin-Berlin Route vor Augen. Yitzhak Ram und Yosef Nissenbaum, die in Berlin für die Brichah arbeiteten, kundschafteten einen neuen Fluchtweg auf der Oder aus und traten dazu mit sowjetischen Bootsbesitzern in Verhandlungen. Als sie eine Übereinkunft erzielt hatten, schlossen sie sich dem ersten Transport mit zehn Flüchtlingen von Stettin nach Berlin an. Noch bevor sie deutsches Gebiet erreicht hatten, behaupteten die Bootsbesitzer, sie bräuchten Benzin, könnten aber mit jüdischen Flüchtlingen an Bord keines erwerben. Die Passagiere sollten deshalb an Land warten. Nissenbaum und zwei andere Brichah-Mitglieder blieben jedoch an Bord. Nachdem sich das Boot vom Ufer entfernt hatte, stürmten drei bewaffnete Russen aus dem Maschinenraum, wo sie sich versteckt gehalten hatten, und drängten die drei Männer in die Oder. Die Russen eröffneten das Feuer, und Nissenbaum wurde getötet.[103]

Am 15. September 1946 kam die Brichah-Operation Stettin-Berlin praktisch zum Erliegen. An diesem Tag brachten die Sowjets drei LKWs mit Flüchtlingen auf und inhaftierten sie. Nach zähen Verhandlungen gaben sie Fahrer, Flüchtlinge und LKWs zwar wieder frei, die Brichah-Mitglieder wurden jedoch zu langjährigen Haftstrafen in Sibirien verurteilt. Die Sowjets wollten das gesamte Brichah-Kommando aufdecken und entließen deshalb jüdische Flüchtlinge mit der Auflage, ihnen die Struktur und Verantwortlichen der Organisation offenzulegen. Obwohl dies nicht gelang, reduzierte die Brichah ihre Aktivitäten erheblich und beschloß Anfang November 1946, keine jüdischen Flüchtlinge mehr über Stettin nach Berlin zu bringen.[104]

Von August bis November 1946 waren jedoch etwa 16 000 Juden über diese Route aus Polen geflohen. Da die Weiterreise über Heiligenstadt in die britische Besatzungszone seit Ende Juni von den Briten verhindert wurde, die Lager aber gleichzeitig immer voller wurden, erhielt die UNRRA schließlich von den Amerikanern die Erlaubnis, Flüchtlinge mit LKWs direkt in die US-Zone zu bringen. Bevorzugt sollten TB-Kranke und Schwangere, für die in der US-Zone bessere Versorgungsmöglichkeiten existierten, DPs, die dort Familienangehörige besaßen, Kinder unter 16 Jahren, technische Studenten und Personen, die Interesse an landwirtschaftlichen Ausbildungsstätten und anderen in Berlin nicht angebotenen

103 Bauer, Flight and Rescue, S. 238.
104 Ebenda, S. 237 f.

Berufsausbildungskursen zeigten, evakuiert werden.[105] Von Ende August bis November verließen auf diese Weise 8000 jüdische DPs, 2000 Kinder und 300 Kranke Berlin.[106]

Von Dezember 1945 bis zu dem Zwischenfall im September 1946 hatten etwa 25 000[107] Juden Berlin passiert. Nun veränderte sich der Charakter der Berliner DP-Lager jedoch grundlegend. Als die Beendigung der Stettin-Operation der Brichah Auswirkung zeigte, stoppte die amerikanische Militärregierung alle weiteren Transporte in ihre Besatzungszone, da die Lager dort keine Aufnahmekapazitäten mehr hatten.[108] Am 19. Oktober verließen erstmals keine jüdischen DPs die Lager Düppel und Mariendorf.[109] Die Brichah fand zwar immer wieder Wege, um auch 1947 einzelne DPs aus der Stadt zu schleusen. Die Dimension war aber keinesfalls mehr mit den gewaltigen Migrationsbewegungen des Vorjahres zu vergleichen. Die US-Armee genehmigte in regelmäßigem Abstand die Ausreise von Kindern und Kranken, die einer speziellen Versorgung bedurften. Bei den Kindertransporten bemühte sich die Brichah, möglichst viele Begleitpersonen mitzuschicken, die Krankentransporte fuhren restlos überfüllt aus Berlin ab.[110] Berichte und Statistiken belegen aber, daß es 1947 relativ wenig Fluktuation unter der Lagerbevölkerung gab. Am 15. März 1947 lebten 3389 Juden in Düppel und 2867 in Mariendorf, im Dezember des Jahres hatte Düppel 3269 und Mariendorf 2559 Bewohner.[111] Die Berliner Lager dienten nun nicht länger als Durchgangsstation auf dem Weg in die amerikanische Besatzungszone, sondern glichen sich

105 The Central Archives for the History of the Jewish People Inv. 6939. Emanuel Rackman, Chaplain (Major), U.S.A., Aide, an Colonel S. R. Mickelsen, Assistant Chief of Staff, G-5. Subject: Basis for Movement of Infiltrees from Berlin, 15. August 1946.

106 Bauer, Flight and Rescue, S. 239; OMGUS POLAD 756/6. OMGUS, Signed McNarney. Subject: Transfer of Jews from Berlin District to US Zone Germany, 10. August 1946.

107 YIVO LWSP fol. 72. Memorandum for Information to Visitors to Berlin Displaced Persons Centers, S. 1.

108 Ebenda, LWSP fol. 54. AJDC Digest of Report, 1. Oktober – 31. Dezember 1946, S. 2.

109 AJJDC-Archives Jerusalem 273 B/N° med 279. Monthly Report of the Medical Branch of AJDC for October 1946, S. 9 und 13.

110 The Hebrew University Jerusalem, OHD. Interview mit Rabbi Mayer Abramowitz, S. 18 f.

111 IfZ Fi 01.107. IRO Station List; OMGUS 5/324-1/27. OMGBS, Public Welfare Branch, Mildred Biklen, Chief of Branch, an Frank L. Howley, Director, OMGBS. Subject: Displaced Persons Camps and Assisting Voluntary Agencies, 23. Juni 1947, S. 1. „Movement into and out of the three Displaced Persons Camps in the US Sector of Berlin is almost at a standstill." Ebenda.

den dort bestehenden Lagern an.[112] Düppel-Center und Mariendorf entwickelten, distanziert von der deutschen Umwelt, eine eigene Gesellschaft, die alle Lebensbereiche wie Politik, Verwaltung, Polizeiwesen, Gerichtsbarkeit, Kultur, Erziehung, Berufsausbildung und Presse umfaßte, ohne jedoch das Ziel einer möglichst raschen Auswanderung aus Deutschland aufzugeben.

112 YIVO LWSP fol. 2. Country Directors' Conference, Bulletin Nr. 18. Adress of Mr. Henry Levy, Berlin, 3. Februar 1947.

III. Die Betreuung der DPs: Institutionen und Organisationen

Trotz beispiellosen Engagements konnte die von den Überlebenden selbst gegründete Fluchthilfeorganisation Brichah nicht allein die Betreuung und Versorgung Zehntausender jüdischer DPs übernehmen. Für die Bereitstellung und Errichtung von Unterbringungsmöglichkeiten, für die Verpflegung und medizinische Versorgung, aber auch für die Auswanderung und psychische Betreuung der Holocaust-Überlebenden war die Unterstützung durch die Militärregierung und durch effiziente, finanzkräftige Hilfsorganisationen notwendig.

1. Militärs

Die Hauptlast trugen in diesem Zusammenhang die alliierten Armeen, insbesondere die amerikanische. Der erste Kontakt zwischen Militärs und jüdischen Überlebenden kam allerdings früher zustande, nämlich bei der Befreiung der Konzentrations- und Vernichtungslager der Nationalsozialisten. Die alliierten Soldaten erwartete an den Mordstätten ein unvorstellbares Grauen, das selbst erfahrenen und kriegserprobten Militärs die Fassung raubte. Der amerikanische Oberbefehlshaber General Dwight D. Eisenhower besichtigte am 11. April 1945, dem Tag der Befreiung, Buchenwald. In seinen Erinnerungen schrieb er später: „Ich bin niemals imstande gewesen, die Gefühle zu schildern, die mich überkamen, als ich zum erstenmal ein so unbestreitbares Zeugnis für die Unmenschlichkeit der Nazi [sic!] und dafür vor Augen hatte, daß sie sich über die primitivsten Gebote der Menschlichkeit in skrupelloser Weise hinwegsetzten. Bisher hatte ich nur gewußt, daß es Lager dieser Art gab, alles andere kannte ich nur vom Hörensagen. Nichts hat mich je so erschüttert wie dieser Anblick."[1]

Viele Soldaten hatten Probleme, die Zustände, die sie bei der Befreiung der Mordstätten vorfanden, zu verarbeiten. Georg E. King gehörte zu den

1 Dwight D. Eisenhower, Kreuzzug in Europa, Amsterdam 1948, S. 469.

Befreiern von Mauthausen am 3. Mai 1945. Die schrecklichen Bilder und Eindrücke verfolgten ihn bis in den Schlaf. Er schilderte einen seiner Träume: „Du bist der Gefangene. Und du gehst durch diese quälende Anstrengung und versuchst zu entkommen. In diesen Fällen bewegst du dich immer wie in Zeitlupe, als ob du bis zur Hüfte in Schlamm stecken würdest."[2]

Die Opfer reagierten unterschiedlich auf ihre Befreiung. Viele waren zu schwach, um ihrer Freude Ausdruck verleihen zu können, andere fielen ihren Rettern um den Hals und tanzten vor Begeisterung. Joseph Katz erinnert sich an die Befreiung von Auschwitz durch die sowjetische Armee am 27. Januar 1945: „Die Baracken hallten von den Explosionen wider. Es ist, als ob sich die Erde auftun würde, um einige wenige Menschen ins Leben zurückzuschicken. Das Donnerrollen der näherrückenden Panzer klingt wie die Musik der Freiheit. Einige werden verrückt vor Freude; andere zittern vor Angst."[3]

Auch Sara Nomberg-Przytyk wurde in Auschwitz befreit. In ihren Erinnerungen drückt sie die ambivalenten Gefühle vieler Holocaust-Überlebender aus: „Ich fühlte mich wohl, warm und sauber. Aber ich war nicht glücklich. Ich wußte nicht weshalb. Immer wieder sagte ich mir: ‚Sei glücklich, du bist frei.' Aber das half nichts. Ich war niedergeschlagen. Traurigkeit überfiel mich ... Ich erkannte die Tragik meiner Lage; ich war allein, niemand wartete auf mich, es gab niemanden, zu dem ich zurückkehren konnte."[4]

Der Wiener Ernest Landau wurde am 29. April am Starnberger See (Bayern) aus einem Eisenbahnzug, der KZ-Häftlinge in die „Alpenfestung" nach Tirol bringen sollte, befreit. Die amerikanischen Soldaten wurden dort begeistert empfangen: „Und auf einmal sind sie da, die amerikanischen Offiziere und Soldaten. Vergessen sind Hunger, Müdigkeit und Verzweiflung, vergessen die Entbehrungen und Strapazen des Transports, denn jetzt sind wir frei, wirklich frei! Alles stürzt jetzt aus den Waggons. Die amerikanischen Soldaten werden umringt, umarmt, geküßt, auf die Schultern gehoben, mit Tränen in den Augen oder mit hysterisch zu nen-

2 Robert H. Abzug, Inside the Vicious Heart. Americans and the Liberation of Nazi Concentration Camps, New York 1985, S. 118.

3 Abraham S. Hyman, The Undefeated, Jerusalem 1993, S. 11.

4 Sara Nomberg-Przytyk, Auschwitz: True Tales from a Grotesque Land, Chapel Hill 1985, S. 153 f.; übersetzt nach: David Patterson, The Annihilation of Exits: The Problem of Liberation in the Holocaust Memoir, in: Holocaust and Genocide Studies, vol. 9, 2 (1995), S. 220.

nender Freude, mit rührender Hilflosigkeit mitunter, in jedem Falle aber mit einem Enthusiasmus sondergleichen und in tiefster innerer Bewegtheit begrüßen wir, die bisherigen Häftlinge, unsere Befreier. Auch die Soldaten und Offiziere, hart geworden im Kriege, sind zutiefst beeindruckt und gerührt. Immer wieder betrachten sie einzelne der Befreiten, die bis auf Haut und Knochen abgemagert sind, Skelette fast, und verteilen immer und immer wieder Schokolade, Konserven und Zigaretten."[5]

Bis heute gibt es keine gesicherten Zahlen, wie viele Juden in den Konzentrationslagern befreit wurden. Der israelische Historiker Yehuda Bauer geht davon aus, daß noch mehr als 500 000 Juden vor Beginn der Todesmärsche in den Lagern am Leben waren. Davon starben etwa 60 Prozent auf den Todesmärschen, als die SS-Wachmannschaften die evakuierten Häftlinge vor der näherrückenden Front in Lager im Reichsinnern trieben, und an Epidemien, die durch die Überfüllung der Lager und die unzulängliche Versorgung entstanden. Dies würde bedeuten, daß etwa 200 000 Juden in den Konzentrationslagern befreit wurden.[6] Für das Gebiet der drei westlichen Besatzungszonen in Deutschland reichen die Schätzungen von 30 000 bis 75 000 Überlebenden.[7] Da die Zahlen der befreiten Juden noch nicht ausreichend erforscht sind, bleiben auch die ersten statistischen Angaben über die DPs unsicher. Erschwerend kommt hinzu, daß anfänglich bei den statistischen Erhebungen nicht zwischen Juden und Nichtjuden, sondern lediglich nach Nationalität unterschieden wurde.

Den Militärs kam nun die Aufgabe zu, die jüdischen wie auch die Millionen nichtjüdischer DPs zu betreuen. Die wesentliche Zielsetzung dabei war die möglichst schnelle Repatriierung.[8] Sehr rasch aber stellte

5 YIVO LWSP fol. 103. Ernest Landau, So wurden wir frei. Zum Gedenken an den 29. April 1945, S. 6 f.

6 Yehuda Bauer, Out of the Ashes. The Impact of American Jews on Post-Holocaust European Jewry, Oxford 1989, S. 36.

7 YIVO LWSP fol. 69. Rabbi Bernstein's Report, 26. Oktober 1947, S. 2; Wolfgang Jacobmeyer, Jüdische Überlebende als „Displaced Persons". Untersuchungen zur Besatzungspolitik in den deutschen Westzonen und zur Zuwanderung osteuropäischer Juden 1945–1947, in: Geschichte und Gesellschaft 9 (1983), S. 452; IfZ Fi 01.76. J. J. Schwartz, DP-Report, 19. August 1945; Displaced Persons in Europe. Report of the Committee on the Judiciary Pursuant to Senate Resolution 137, März 1948, S. 16.

8 Von den 6,5 bis 7 Millionen DPs waren bis Ende Juli 1945 bereits 4,2 Millionen (IfZ Fi 01.76. Schwartz, DP-Report, S. 1) und bis September 1945 fast 6 Millionen (Leonard Dinnerstein, America and the Survivors of the Holocaust, New York 1982, S. 9) repatriiert worden.

sich heraus, daß drei Gruppen von DPs nicht in ihre Heimatländer zurückgeschickt werden wollten oder konnten. Viele nichtjüdische polnische und sowjetische Staatsangehörige, die in Deutschland Zwangsarbeit geleistet hatten, wollten aufgrund politischer Differenzen nicht in ein kommunistisches Land zurückkehren. Die zweite Gruppe, die aus Polen, Ukrainern, Russen und Balten bestand, fürchtete in ihrer Heimat die Verfolgung als Kollaborateure, weil sie freiwillig während des Krieges in Deutschland gearbeitet und meist mit dem NS-Regime sympathisiert, oft sogar in der SS gedient hatten. Die dritte Gruppe bildeten die jüdischen DPs.[9] Sie waren meist die einzigen Überlebenden ihrer Familien und besaßen keine wirkliche Heimat mehr, in die sie nach der Tragödie zurückkehren hätten können.

Für die nichtrepatriierbaren DPs stellten die Militärs Unterkünfte bereit, die offiziell „assembly centers" hießen, aber allgemein als DP-Lager bekannt wurden.[10] Relativ viele jüdische Überlebende gab es im süddeutschen Raum, wo die amerikanische Armee Ende April 1945 das Konzentrationslager Dachau, aber auch viele KZ-Häftlinge, die von Wachmannschaften in die „Alpenfestung" Tirol getrieben wurden, in Zügen, auf Fußmärschen oder in provisorischen Behausungen befreit hatte.[11] Folglich wurden in der amerikanischen Besatzungszone, und insbesondere in der weiteren Umgebung von München, zahlreiche DP-Lager eingerichtet.

Die Hoffnungen, die die Überlebenden an die Amerikaner richteten, waren groß. Ein neunjähriges polnisch-jüdisches Waisenkind schrieb seine Erwartungen in einem Sprachgemisch aus polnisch, jiddisch und hebräisch an die Wandzeitung im Berliner Düppel-Center: „Ich erinnere mich, wie mir meine Mutter während der Besatzungszeit durch die Nazis sagte, ‚Yosele sei still, sie kommen'. Ich war damals sechs Jahre alt. Ich war sehr lange still, bis der Augenblick der Befreiung kam. Nun können wir ungestört in Berlin singen, und nun, wenn man sagt ‚sie kommen', sind es unsere amerikanischen Freunde, die uns Schokolade geben oder uns fotografieren, und sie versprechen uns, daß sie uns nach Palästina bringen werden."[12]

9 Koppel S. Pinson, Jewish Life in Liberated Germany. A Study of the Jewish DPs, in: Jewish Social Studies 1 (1947), S. 101 f.

10 Vgl. dazu Angelika Königseder/Juliane Wetzel, Lebensmut im Wartesaal. Die jüdischen DPs (Displaced Persons) im Nachkriegsdeutschland, Frankfurt a. M. 1994, S. 19.

11 Yehuda Bauer, Flight and Rescue: Brichah, New York 1970, S. 43 f.

12 The Central Zionist Archives A 361/46. Zeitungsartikel „200 Jews Flee Daily to Berlin from Poland" von Marie-Anne Greenough.

Allerdings mußte auch bei den Amerikanern erst Sensibilität für die besondere Situation der jüdischen Überlebenden geweckt werden. In den ersten Wochen nach der Befreiung wurden die jüdischen DPs nicht als eine eigene Nationalitätengruppe anerkannt. Sie wurden folglich gemeinsam mit nichtjüdischen DPs, die oftmals ihre antisemitische Einstellung offen zeigten, und mit ihren ehemaligen Verfolgern, zum Beispiel KZ-Aufsehern, untergebracht und erhielten keineswegs die besondere Fürsorge und Aufmerksamkeit, die für die physisch und psychisch schwer geschädigten Menschen notwendig gewesen wäre.

Harrison-Bericht

Mehrere Zeitungsartikel, Briefe von Militärrabbinern an den „World Jewish Congress" und die kursierenden Gerüchte über die unbefriedigende Betreuung der Holocaust-Überlebenden alarmierten im Sommer 1945 die amerikanische Öffentlichkeit und die jüdischen Organisationen in den USA. Finanzminister Henry W. Morgenthau überzeugte schließlich den amerikanischen Präsidenten Truman von der Notwendigkeit, den ehemaligen US-Kommissar für Einwanderung, Earl G. Harrison, nach Europa zu schicken. Im Auftrag des US-Außenministeriums sollte er die Berichte über die beklagenswerten Zustände, unter denen die befreiten Juden lebten, untersuchen. Harrisons am 24. August 1945 dem Präsidenten vorgelegter Abschlußbericht[13] wurde zu einem Meilenstein in der jüdischen DP-Geschichte. Seine Hauptkritikpunkte an der Behandlung der jüdischen DPs durch die US-Armee lauteten: „Viele jüdische Displaced Persons leben unter Bewachung hinter Stacheldraht ... auf engstem Raum, häufig unter unhygienischen und überhaupt schrecklichen Bedingungen ... Viele jüdische Displaced Persons hatten Ende Juli nichts anderes zum Anziehen als ihre Konzentrationslager-Kleidung – ein häßlicher gestreifter Pyjama –, während andere es verständlicherweise als Schikane betrachteten, daß man sie sogar zwang, deutsche SS-Uniformen zu tragen. Es ist fraglich, welche Kleidung ihnen mehr zuwider ist ... Am meisten beschäftigt die NS- und Kriegsopfer das Schicksal ihrer Verwandten – Ehefrauen, Ehemänner, Eltern, Kinder. Die meisten waren drei, vier oder fünf Jahre voneinander getrennt und können nicht verstehen, warum die Befreier nicht sofort die Familienzusammenführung organisieren ... In vielen Lagern setzen sich die ausgegebenen 2000 Kalorien zu einem überwiegenden

13 Vgl. dazu ausführlich Dinnerstein, America and the Survivors, S. 34 ff.; Bauer, Flight and Rescue, S. 76 ff.; Königseder/Wetzel, Lebensmut im Wartesaal, S. 35 ff.

Teil (1250 Kalorien) aus schwarzem, nassem und äußerst unappetitlichem Brot zusammen. Ich habe den nachhaltigen Eindruck und stark begründeten Verdacht, daß große Teile der Bevölkerung ... über eine abwechslungsreichere und schmackhaftere Ernährung als die Displaced Persons verfügen.“ Harrisons Kritik gipfelte in der Feststellung: „Wir scheinen die Juden wie die Nazis zu behandeln, mit der Ausnahme, daß wir sie nicht vernichten.“[14] Der Bericht schlug in Washington wie eine Bombe ein, und das jüdische DP-Problem rückte ins Rampenlicht.

Da einige Ergebnisse der Untersuchung bereits Anfang August bekannt geworden waren, hatte General Dwight D. Eisenhower, Oberbefehlshaber der US-Besatzungstruppen in Deutschland, bereits am 22. August 1945 neue Direktiven für die Behandlung der jüdischen DPs ausgegeben: Für staatenlose Juden oder solche, die nicht in ihre Heimatländer zurückkehren wollten, sollten ausschließlich jüdische Lager errichtet werden,[15] wobei besonderes Augenmerk auf den hohen Standard dieser Unterkünfte gelegt werden mußte. Die tägliche Kalorienzuteilung wurde von 2000 auf 2500 erhöht. Außerdem sollte ein Suchbüro für die Familienzusammenführung aufgebaut werden.[16] Auch die Einrichtung der Stelle eines „Advisors on Jewish Affairs“[17] bei der amerikanischen Armee, der eine

14 Zit. nach Königseder/Wetzel, Lebensmut im Wartesaal, S. 35 ff.

15 Der Harrison-Bericht dazu: „Das vorrangigste und offenkundigste Bedürfnis dieser Menschen ist die Anerkennung ihres tatsächlichen ‚Status‘, und damit meine ich ihren Status als Juden ... Zugegebenermaßen ist es eigentlich nicht wünschenswert, besondere rassische oder religiöse Gruppen aus ihrer Nationalitätenkategorie auszuklammern; die nackte Wahrheit aber ist, daß die Nazis lange Zeit so verfuhren und dadurch eine eigene Gruppe mit besonderen Nöten entstand. Juden sind als Juden (nicht als Angehörige eines Staates) weitaus mehr gequält worden als die nichtjüdischen Angehörigen des gleichen oder eines anderen Staates ... Den Juden die Anerkennung zu verweigern, würde bedeuten, daß man die Augen vor ihrer früheren und barbarischen Verfolgung verschließt ... Ich empfehle dringend, besondere Lager für Juden zu errichten.“ Zit. nach ebenda, S. 37.

16 YIVO DPG fol. 324. By Command of General Eisenhower: H. H. Newman, Acting Adjutant General. Subject: Special Camps for Stateless and non Repatriables, 22. August 1945; Dinnerstein, America and the Survivors, S. 44 f.

17 Den „Advisor on Jewish Affairs“ schlugen die vier bedeutendsten amerikanisch-jüdischen Hilfsorganisationen („American Jewish Committee“, „American Jewish Conference“, „American Jewish Joint Distribution Committee“ und „World Jewish Congress“) und die „Jewish Agency for Palestine“ vor; der US-Kriegsminister ernannte den „Advisor“ offiziell. Richter Simon H. Rifkind (Oktober 1945 – Mai 1946), Rabbi Philip S. Bernstein (Mai 1946 – August 1947), Richter Louis E. Levinthal (August 1947 – Januar 1948), Dr. William Haber (Januar 1948 – Januar 1949), Harry Green-

Vermittlerfunktion zwischen DPs und Militärs innehatte, war eine unmittelbare Folge des Berichts. Neben der Verbesserung der Lebensbedingungen war die langfristig wichtigste Konsequenz von Harrisons Untersuchung die Erkenntnis, daß nur eine Öffnung der Grenzen Palästinas eine Lösung des jüdischen DP-Problems bewirken konnte.[18] Diese Forderung führte in der Folgezeit zu Auseinandersetzungen zwischen den USA und Großbritannien, das aus Furcht vor arabischen Gegenreaktionen an seiner restriktiven Palästinapolitik festhalten wollte und lediglich 1500 Juden weltweit jeden Monat nach Palästina einreisen ließ.[19] Im Gegensatz zu den USA und den jüdischen DPs wollten die Briten klar zwischen den in Europa auf eine Auswanderungsmöglichkeit wartenden befreiten Juden und der Palästinafrage trennen. Hintergrund dieser Überlegungen war die britische Angst, nach dem Schwinden des Einflusses in Indien auch eine Schwächung der Position im Nahen Osten hinnehmen zu müssen.

Die Beziehungen zwischen der amerikanischen Armee und den jüdischen Überlebenden gestalteten sich jedoch ambivalent. Die militärische Führung brachte, vor allem nachdem im Harrison-Bericht alle Mißstände benannt worden waren, in der Regel Verständnis für die jüdischen DPs auf,[20] was sich in einer Vielzahl von positiven Entscheidungen in der

stein (Februar 1949 – Oktober 1949) und Abraham S. Hyman, der das Amt am 31. Dezember 1949 auflöste, waren Zivilisten, standen aber im Rang eines Generalmajors. Sie sollten eine Vermittlerfunktion zwischen verantwortlichen Militärs und jüdischen DPs wahrnehmen und wurden für beide Seiten zu einer wichtigen Instanz. Vgl. dazu Hyman, The Undefeated, S. 307 ff.

18 Harrison dazu: „Die meisten Juden wollen Deutschland und Österreich so bald wie möglich verlassen ... Sie wollen jetzt nach Palästina evakuiert werden, ebenso wie die Repatriierung anderer Nationalitäten in ihre Heimatländer erfolgte ... Die Jewish Agency for Palestine hat der britischen Regierung eine Eingabe unterbreitet, derzufolge einhunderttausend zusätzliche Einwanderungszertifikate bereitgestellt werden sollen ... Keine andere Angelegenheit ist aus Sicht der Juden in Deutschland und Österreich und aller anderen, die die Schrecken der Konzentrationslager kennengelernt haben, so wichtig wie die Entscheidung der Frage Palästinas." Zit. nach Königseder/Wetzel, Lebensmut im Wartesaal, S. 42.

19 Ebenda, S. 42.

20 Die berühmteste Ausnahme in diesem Zusammenhang war der Kommandant der dritten amerikanischen Armee, General George S. Patton. Der antisemitische General ließ jedes Lager mit Stacheldraht umzäunen und bewachen. Seinem Tagebuch vertraute er seine Beweggründe an: „Weil der typische Vertreter der jüdischen DPs ... eine Art Untermensch ist, ohne jegliche kulturelle und soziale Bildung unserer Zeit. Ich habe nie eine Gruppe Menschen gesehen, die weniger Intelligenz und Charakter besitzt." Als der Antisemitismus des General Patton immer mehr zum Politikum wurde, versetzte

Besatzungspolitik niederschlug. Nur Juden erhielten ohne Überprüfungsverfahren den begehrten DP-Status, der zahlreiche Vergünstigungen mit sich brachte. Jüdische DPs, die repatriiert oder freiwillig in ihr Heimatland zurückgekehrt, von dort aber wieder geflohen waren, erhielten als einzige den DP-Status wieder zuerkannt. Die Einrichtung eines „Advisors on Jewish Affairs", die offizielle Anerkennung der Vertretung der Juden, des „Zentralkomitees der befreiten Juden in der US-Zone",[21] die Ausnahme vom Arbeitszwang, die höhere Kalorienzuteilung und das Verbot für deutsche Polizei, jüdische DP-Lager zu betreten,[22] waren weitere positive Signale. Die weitreichendste Entscheidung der US-Politik war das Offenhalten der Grenzen für jüdische Nachkriegsflüchtlinge, die der DP-Definition, derzufolge sie während des Krieges aus ihrer Heimat vertrieben worden sein mußten, strenggenommen nicht entsprachen.[23] Für die Errichtung jüdischer DP-Lager im amerikanischen Sektor Berlins schufen die Amerikaner damit die entscheidenden Voraussetzungen.

Das Verhalten der einfachen Soldaten unterschied sich jedoch häufig von diesen positiven politischen Entscheidungen der Militärführung. Die Soldaten besaßen eine gute militärische Ausbildung, das notwendige Einfühlungsvermögen für die besondere Situation der jüdischen Überlebenden oder gar ein Mindestmaß an psychologischen Kenntnissen fehlten oft völlig. Die Rolle des „Baby-Sitters" für DPs betrachteten sie als unter ihrer Würde.[24] Der Kommandant des jüdischen DP-Lagers im bayerischen

ihn General Eisenhower von Bad Tölz nach Bad Nauheim, wo er am 21. Dezember 1945 bei einem Verkehrsunfall ums Leben kam. Ebenda, S. 29 f.

21 General McNarney unterzeichnete am 7. September 1946 die Urkunde, die zur Anerkennung des „Zentralkomitees der befreiten Juden in der US-Zone" als Vertretung der jüdischen DPs führte. Vgl. dazu ausführlich Juliane Wetzel, Jüdisches Leben in München 1945–1951. Durchgangsstation oder Wiederaufbau?, München 1987, S. 144 ff.

22 Die amerikanische Militärregierung verbot der deutschen Polizei nach einem Vorfall in Stuttgart, jüdische DP-Lager zu betreten. Am 29. März 1946 führten etwa 180 deutsche Polizisten in Begleitung von acht amerikanischen Militärpolizisten in dem jüdischen DP-Lager Stuttgart in der Reinsburgstraße eine Razzia durch, um angebliche Schwarzmarktgeschäfte aufzudecken. Als wenigstens eine Person verhaftet wurde, wollten die Bewohner die deutsche Polizei aus dem Lager drängen. Die Militärpolizei verließ es ordnungsgemäß, aber dann schlug die Stimmung um. Schüsse fielen, ein Auschwitzüberlebender wurde getötet und drei weitere Bewohner verletzt. Auch 28 deutsche Polizisten trugen Verletzungen davon. Die ganze Razzia aber hatte nur den Schwarzhandel mit einigen Hühnereiern zutage gefördert. IfZ Fi 01.82. History-U.N.R.R.A.-U.S.-Zone, Report Nr. 31 (Juli 1947), S. 10.

23 Hyman, The Undefeated, S. 279 f.

24 Ebenda, S. 281.

Landsberg, Irving Heymont, bemerkte dazu, „daß die US-Armee nach Europa gekommen war, um die Nazis zu bekämpfen und nicht, um deren Opfer zu bewachen".[25]

Individuelle Kontakte zwischen Soldaten und DPs scheiterten oft an sprachlichen Barrieren und am häufigen Personalwechsel. Hinzu kamen divergierende Vorstellungen von Ordnung und Disziplin. Auch die wachsende Sympathie der amerikanischen Soldaten für die deutsche Bevölkerung belastete die Beziehung.

Diese Entwicklungen im Sommer 1945 betrafen Berlin nur indirekt. Die knapp 8000 deutschen Juden, die in der Stadt lebten, waren keine DPs, sondern schlossen sich der wiedergegründeten Jüdischen Gemeinde an. Für sie mußten weder Lager bereitgestellt werden, noch waren die Militärs für ihre Versorgung zuständig. Seit Herbst 1945 aber erreichten die ersten DPs die Stadt, Juden, die sich nach der ergebnislosen Suche nach Familienangehörigen in Polen der Brichah angeschlossen und die nördliche Fluchtroute über Stettin gewählt hatten. Und obwohl etwa zum gleichen Zeitpunkt in der amerikanischen Besatzungszone die Konsequenzen aus dem Harrison-Bericht in die Praxis umgesetzt wurden, dauerte es noch fast fünf Monate, bis die amerikanische Militärregierung in Berlin ein DP-Lager einrichtete. Allerdings bekamen die jüdischen DPs in Berlin sogleich einige Verbesserungen zu spüren, die der Bericht bewirkt hatte. Sie mußten beispielsweise nicht mehr um ein ausschließlich jüdisches Lager kämpfen, da eine gemeinsame Unterbringung mit nichtjüdischen DPs zu diesem Zeitpunkt in der US-Zone nicht mehr in Frage kam. Die Beziehungen zwischen Armeeangehörigen und jüdischen DPs scheinen sich in Berlin nach anfänglichen Auseinandersetzungen sehr gut entwickelt zu haben. Wenige Tage vor der Errichtung von Düppel hatte das Verhalten von Brigadier General Stanley R. Mickelsen, dem Direktor der „POW and DP Division" der amerikanischen Militärregierung, für Unmut gesorgt. Er stand dem Zustrom polnischer Juden ablehnend gegenüber und wollte keinesfalls ein Lager im amerikanischen Sektor einrichten. Für Menschen, die sich auf der Durchreise befänden, seien die Bedingungen in der Stadt keinesfalls schlecht, argumentierte er. Philip Skorneck, dem Berliner Joint-Direktor, der sich vehement für die Flüchtlinge einsetzte, drohte der General gar mit der Ausweisung aus der Stadt, wenn er die Angelegenheit für die US-Armee weiter verkomplizieren würde.[26]

25 Bei den Überlebenden des Holocaust. Landsberger Briefe des Majors Irving Heymont, United States Army, o. O. 1989, S. 3.

26 IfZ Fi 01.76. Philip Skorneck to Benjamin B. Goldman, Memorandum, 22. November 1946.

Bereits wenige Monate später aber lobte der Joint die Kooperationsbereitschaft der US-Armee. Sie leiste jede mögliche Unterstützung, und die Auseinandersetzungen vom Januar gehörten der Vergangenheit an.[27]

Eine besondere Rolle spielten die jüdischen Soldaten für die DPs. „Wir beobachteten die fortwährend lächelnden Gesichter der jüdischen Soldaten mit Liebe und Bewunderung“, erinnert sich ein Überlebender. „Es war für uns, als ob wir irgendwie unsere überlebenden Familien wiedergefunden hätten, die wie durch ein Wunder von den Verheerungen des Krieges bewahrt geblieben waren.“[28] Die erste Begegnung mit freien Juden war für die Überlebenden eine wichtige moralische Unterstützung. Viele jüdische Soldaten der alliierten Armeen leisteten darüber hinaus praktische Hilfe, indem sie Geld und Pakete, die sie aus der Heimat erhielten, an bedürftige Juden weitergaben. In den beiden letzten Monaten des Jahres 1945 stellten die jüdischen Soldaten in Berlin dem Joint 5000 Pakete zur Verfügung, der sie an bedürftige Gemeindemitglieder weiterleitete.[29] Die jüdischen Flüchtlinge profitierten von der Paket-Ausgabe nicht. Vermutlich waren die DPs im Gegensatz zur Jüdischen Gemeinde noch nicht soweit organisiert, um in die Verteilung miteinbezogen zu werden. Viele Flüchtlinge blieben außerdem nur wenige Tage in der Stadt. Bis der Joint sein eigenes Hilfsprogramm entfalten konnte, wurde die Gemeinde von jüdischer Seite aus nur von den amerikanisch-jüdischen Soldaten unterstützt, die sich in der Stadt aufhielten.[30]

2. Militärrabbiner

Die Bedeutung der Militärrabbiner, die eigentlich für die religiöse Betreuung der jüdischen Soldaten zuständig waren, kann vor allem für die amerikanische Besatzungszone kaum hoch genug eingeschätzt werden. Neben den jüdischen Militärs wurden sie zum Symbol eines freien Judentums für die Überlebenden und standen gleichsam als Vertretung der jüdischen

27 YIVO DPG fol. 1633. Eli Rock und Henry S. Levy, Quarterly Report, Berlin Office, A.J.D.C., 1. März 1946 – 1. Juni 1946, S. 20 f.

28 Jacob Biber, Risen From The Ashes. A Story of the Jewish Displaced Persons in the Aftermath of World War II. Being a Sequel to Survivors, San Bernardino 1990, S. 10.

29 YIVO LWSP fol. 516. Philip Skorneck, Report on Berlin, 21. Februar 1946, S. 3.

30 The Central Archives for the History of the Jewish People Inv. 6939. Z. Warhaftig, Situation of the Jews in Berlin. Report based on observations made during a visit October 15 – 19, 1945, S. 4.

Welt, solange noch keine Hilfsorganisationen eingetroffen waren. Viele der etwa 25 Feldrabbiner, die in der US-Zone dienten, verstanden jiddisch, da die meisten noch nicht seit Generationen in den USA lebten, und konnten deshalb ohne Sprachprobleme mit den Überlebenden in Kontakt treten.[31] Der moralische Auftrieb, den die Befreiten durch die Begegnung mit einem Rabbiner erhielten, war enorm. „Ein Rabbiner", so der spätere Berliner Joint-Direktor Henry S. Levy in einem Interview, „war ein besonderer Mensch. Er hatte eine unglaubliche Ausstrahlung! Er war ein Gelehrter, er war ein Heiliger, man erbat von ihm Ratschläge! ... Deshalb glaube ich, daß allein seine nackte Anwesenheit etwas Wunderbares war!"[32]

Die Militärrabbiner arbeiteten im Auftrag der amerikanischen Regierung und der amerikanisch-jüdischen Gemeinschaft und besaßen eigentlich weder die Mittel noch das Personal, um in die Wohltätigkeitsarbeit involviert zu werden.[33] Die Not der Überlebenden ließ ihnen aber meist keine Alternative. So bemühten sie sich, neben ihrem Engagement für die befreiten Juden, die Betreuung der Soldaten nicht allzusehr zu vernachlässigen oder die Soldaten in ihre Arbeit einzubinden. Viele Chaplains widmeten sich aber den Überlebenden so intensiv, daß wohl kaum mehr Zeit für ihre eigentliche Aufgabe zur Verfügung stand.[34]

In Berlin waren einige der bedeutendsten Militärrabbiner stationiert. Vor allem Herbert A. Friedman und Mayer Abramowitz spielten eine tragende Rolle bei der Unterstützung der Brichah. Relativ wenig ist über die Arbeit des ersten Armeegeistlichen in der Stadt, Isadore Breslau,[35]

31 Bauer, Out of the Ashes, S. 39; ders., Flight and Rescue, S. 56.

32 The Hebrew University Jerusalem, OHD. Interview mit Henry S. Levy, S. 12.

33 Alex Grobman, Rekindling the Flame. American Jewish Chaplains and the Survivors of European Jewry. 1944–1948, Detroit 1993, S. 13 f.

34 An erster Stelle ist in diesem Zusammenhang Rabbiner Abraham J. Klausner zu nennen, der im Mai 1945 mit der 7. US-Armee nach Dachau kam. Er besuchte alle neu eingerichteten Lager in der Umgebung Münchens, stellte dort Listen von Überlebenden zusammen und hinterlegte diese in jedem Lager. In Dachau sammelte er alle Listen und baute einen Suchdienst auf. Mit oftmals unorthodoxen Methoden unterstützte er die jüdischen DPs bedingungslos in ihrem Kampf um einen jüdischen Staat in Palästina. Klausner war auch maßgeblich an der Gründung des „Zentralkomitees der befreiten Juden" beteiligt. Bauer, Flight and Rescue, S. 57 ff.

35 Der Reformrabbiner Isadore Breslau wurde am 20. Januar 1897 in Rußland geboren; 1906 war seine Familie in die USA ausgewandert. Im März 1945 kam er aus Amerika nach Marseille, von dort nach Frankfurt und schließlich nach Berlin. Grobman, Rekindling the Flame, S. 198; The Hebrew University Jerusalem, OHD. Interview mit Isadore Breslau.

bekannt. Zusammen mit jüdischen Soldaten half er in den Durchgangslagern der Gemeinde,[36] unterstützte aber die Flucht aus Osteuropa wohl nicht aktiv. Anfang September 1945 organisierte er das Rosh-Ha-Schana-Fest (Neujahrsfest) für die jüdischen Soldaten. Überlebende deutsche Juden oder Flüchtlinge aus Polen nahmen daran aber nicht teil.[37] Etwa zwei Wochen später, nach Jom Kippur, verließ Breslau die Stadt.[38]

Ihm folgte am 15. November 1945 Joseph Shubow.[39] Er gründete Anfang Januar 1946 das Chaplains' Centre in Berlin-Lichterfelde, Unter den Eichen 78-79, als Anlaufstelle für jüdische Flüchtlinge.[40] Gleichzeitig diente das Centre auch als Hauptquartier für die Brichahmitglieder, die in der Stadt arbeiteten; damit war er in die Fluchthilfearbeit involviert.[41] Shubow war ein sehr temperamentvoller, emotionaler und überaus aktiver Mann und entsprach damit in keiner Weise den Vorstellungen, die vor allem die deutschen Juden von einem Rabbiner hatten. Sein Aktivismus brachte ihn in Konflikte mit Philip Skorneck, dem ebenfalls sehr temperamentvollen Leiter des Berliner Joint. Die Auseinandersetzung entzündete sich an Shubows Einsatz für die deutschen Juden. Skorneck argumentierte, daß Shubow als Militärrabbiner nicht für Zivilisten zuständig sei. Shubow aber betrachtete seine Unterstützung der deutschen Juden – hauptsächlich bestand sie aus Paketzuteilungen – keineswegs als Hilfe für deutsche Zivilisten.[42] Da der Joint zu diesem Zeitpunkt bereits selbst neben den jüdischen DP-Lagern die Gemeinde, also die deutschen Juden unterstützte, scheint dieser Streit nur Vorwand für die schlechte persönliche Beziehung der beiden gewesen zu sein. Mit Skornecks Nachfolger Eli Rock und dessen Stellvertreter Henry S. Levy verbesserte sich das Verhältnis zwischen

36 Louis Barish (Hrsg.), Rabbis in Uniform. The Story of the American Jewish Military Chaplains, New York 1962, S. 51.

37 The Central Archives for the History of the Jewish People Inv. 6939. Brief aus Berlin, 9. September 1945 (unterzeichnet: Isaac).

38 The Hebrew University Jerusalem, OHD. Interview mit Isadore Breslau.

39 Der Reformrabbiner Joseph Shalom Shubow wurde am 26. September 1899 in Litauen geboren und kam 1907 nach Amerika. Dort hatte er neben seiner rabbinischen Ausbildung fünf Jahre deutsche Literatur studiert. Shubow, der Vorsitzender des „World Jewish Congress" in New England war, kam mit der 9. US-Armee nach Europa. Am 28. April 1946 kehrte er nach Boston zurück. Grobman, Rekindling the Flame, S. 201; Der Berliner. Nachrichtenblatt der Britischen Militärbehörde, 27. April 1946.

40 Der Berliner, 8. Januar 1946.

41 Grobman, Rekindling the Flame, S. 155.

42 The Central Archives for the History of the Jewish People Inv. 6939. Kurt R. Grossman an Members of the Office Committee, 18. Februar 1946.

Shubow und dem Joint deutlich. „Ich freue mich, mit ihnen in aufrichtiger Herzlichkeit zusammenzuarbeiten, und es ist schade, daß der Joint nicht von Anfang an solche Leute in Berlin hatte", schrieb der Rabbiner in einem Brief vom 19. März 1946.[43]

Shubow verließ die Stadt am 28. April 1946 und kehrte mit den ersten 94 Auswanderern aus Berlin in seine Heimatstadt Boston zurück. Julius Meyer, Sprecher der Jüdischen Gemeinde, überreichte ihm bei der Abschiedsfeier als Zeichen der Dankbarkeit eine Thorarolle. Shubow selbst, der neben seiner rabbinischen Ausbildung deutsche Literatur studiert hatte, fand für die Berliner sehr versöhnliche Worte zu seinem Abschied: „Ich habe mich selbst überzeugt, daß es im deutschen Volke viele wunderbare geistige und kulturelle Kräfte gibt. Als ich Paul Wegener in ‚Nathan der Weise' sah, wußte ich, daß diese Kräfte nicht schlummern. Daß ein Gotthold Ephraim Lessing gelebt und über Toleranz und Freiheit geschrieben hat, ist eine Hoffnung für Deutschlands Zukunft."[44] Mehr als ein Jahrzehnt später schrieb der „Jewish Advocate" in Boston eine Lobeshymne für Shubow, die sich aber an alle Militärrabbiner richtete, die mit den She'erit Haplejta arbeiteten. Viele Überlebende sahen den Chaplain als „eine Oase in einem fremden, ausgedörrten Land – ein Leuchtfeuer in einer dunklen Welt – einen Freund in einem feindlichen Land – eine mächtige Stimme für ein verängstigtes Volk – einen unerschrockenen Fürsprecher für ein unerwünschtes Volk – unseren Freund".[45]

Shubows Nachfolger, Herbert A. Friedman,[46] erreichte Berlin in den ersten Apriltagen 1946. Noch gemeinsam mit Shubow organisierte er den Sederabend am Vorabend des Pessachfestes, der nach zwölfjähriger NS-Herrschaft erstmals in Deutschland wieder öffentlich gefeiert werden durfte. Chaplain Friedman war von den Feierlichkeiten tief beeindruckt: Es „war eines der packendsten Erlebnisse, an denen ich jemals teilhaben durfte. Es wurde in einem deutschen Rathaus[47] abgehalten, dem einzigen intakten Gebäude im amerikanischen Sektor, das groß genug ist, um 1000

43 Ebenda. Joseph S. Shubow an Arieh Tartakower, World Jewish Congress, 19. März 1946.

44 Der Berliner, 27. April 1946; Der Tagesspiegel, 24. April 1946.

45 Jewish Advocate, Boston, 28. August 1969, S. 6. Zit. nach Grobman, Rekindling the Flame, S. 191.

46 Der Reformrabbiner Herbert A. Friedman wurde am 25. September 1918 in den USA geboren. Vor Beginn seiner Tätigkeit in Berlin war er in Bayern stationiert gewesen. Grobman, Rekindling the Flame, S. 199; The Archives for the History of the Jewish People Inv. 6939. Brief von Herbert A. Friedman, 19. April 1946.

47 Die Feier fand im Schöneberger Rathaus statt.

Leute aufzunehmen. Die Versammlung war so gemischt und kosmopolitisch, wie man sich nur vorstellen kann. Etwa 500 amerikanische GIs, 100 britisch-jüdische Soldaten, 50 französisch-jüdische Personen, ein paar Juden, die russische Uniformen trugen und einige Jungs von der Palestine Brigade waren anwesend. Zusätzlich nahmen etwa 350 deutsch-jüdische Zivilisten teil. Man konnte alle Sprachen in dieser großen und gemischten Gruppe hören, Erfahrungen wurden ausgetauscht, Soldaten der verschiedenen Nationen mischten sich unter die Zivilisten in einer jüdischen Feier."[48] Eine noch tiefere Bedeutung hatte das Fest, das an die Befreiung der Israeliten aus der Knechtschaft in Ägypten erinnern soll, für die polnischen Juden, die in Düppel-Center Pessach 1946 feierten. Ein 78jähriger Rabbiner zelebrierte dort den Gottesdienst, und der jüngste Lagerbewohner, ein Auschwitzüberlebender, durfte die „vier Fragen" stellen, mit denen der Sederabend eröffnet wird.[49] Alle Lagerbewohner feierten an diesem Abend wohl mehr ihre Befreiung von der NS-Herrschaft als die der Israeliten aus der ägyptischen Knechtschaft.

Chaplain Friedman war mit einem klaren Auftrag in die Stadt gekommen. Bereits im Januar 1946 hatte ihn Ruth Kluger, Vertreterin der „Jewish Agency for Palestine"[50] in Paris, gebeten, sich um eine Versetzung von Bayern nach Berlin zu bemühen, weil die dort operierende Brichah dringend Unterstützung benötigte. Friedman hatte sich einverstanden erklärt und trug bald entscheidend zum Gelingen der Brichah-Aktionen bei. Er stellte seine Unterkunft – das von Shubow eingerichtete Chaplains' Centre – als Deponie für Lastwagen, Reifen und andere Ersatzteile zur Verfügung. Darüber hinaus organisierte Friedman selbst Ersatzteile, Benzin, Bekleidung, Unterkünfte, gefälschte Papiere und Zigaretten. Letzteres war besonders wichtig, da für die Flüchtlinge mit Zigaretten „bezahlt" werden mußte; in der Regel wurden die sowjetischen Soldaten für jeden flüchtenden Juden mit einem Päckchen Zigaretten bestochen. Die Brichah erhielt den Tabak von jüdischen Soldaten oder per Post aus den USA. Friedman, der seine Vorräte auch aus diesen Quellen bezog, bekam zu-

48 The Archives for the History of the Jewish People Inv. 6939. Brief von Herbert A. Friedman, 19. April 1946.

49 Aviva Kempner, Ein amerikanischer GI hat das befreite Berlin mit jüdischen Augen gesehen. Zeitungsberichte von Harold Chaim Kempner, einem amerikanischen GI, in: Andreas Nachama und Julius H. Schoeps (Hrsg.), Aufbau nach dem Untergang. Deutsch-jüdische Geschichte nach 1945. In memoriam Heinz Galinski, Berlin 1992, S. 240.

50 S. dazu S. 126 ff.

sätzlich Unterstützung von seinem Vater. Dieser schickte alle paar Tage 500 Kartons Zigaretten aus den USA.[51]

Im Juli 1946 wurde Friedman in den Stab des „Advisors on Jewish Affairs“ bei der amerikanischen Armee gerufen, um als Assistent des damaligen Amtsinhabers Rabbi Bernstein zu dienen. In dieser Funktion besuchte er DP-Lager in Deutschland und Österreich und versuchte zwischen DPs und offiziellen Armeestellen zu vermitteln.[52] Friedman mußte seine Tätigkeit in Deutschland beenden, als bekannt wurde, daß er jüdische Reliquien und Bücher, die in Lagerhäusern der Armee aufbewahrt wurden, in seinen Besitz gebracht und nach Palästina überstellt hatte, um sie für das jüdische Volk zu bewahren.[53]

In Berlin folgte ihm Rabbi Mayer Abramowitz[54] nach. Friedman verließ die Stadt allerdings so überstürzt, um seine neue Stelle im Stab des „Advisors on Jewish Affairs“ anzutreten, daß er Abramowitz nicht mehr in sein neues Arbeitsgebiet einführen konnte. Bereits an seinem Ankunftstag aber tauchten drei Brichah-Mitglieder im Chaplains' Centre auf und baten ihn um Unterstützung. Abramowitz verschloß sich ihren Bitten nicht und stellte – wie seine Vorgänger – das Chaplains' Centre als Quartier und Deponie für die Brichah zur Verfügung. Friedman und Abramowitz vernachlässigten ihre eigentlichen Aufgaben als Seelsorger für die jüdischen Soldaten, setzten sich aber um so mehr für die DPs ein. Die Soldaten, so ihre Argumentation, könnten auch ohne ihre volle Unterstützung zu Rande kommen, die DPs aber bräuchten jede nur erdenkliche Hilfe.[55]

Abramowitz knüpfte nahtlos an die Arbeit seines Vorgängers an, mußte sich jedoch seit Herbst 1946, als die Berliner Lager ihren Durchgangscharakter verloren hatten, verstärkt um den komplizierten Weitertransport der DPs aus Berlin bemühen. Die amerikanische Armee, die seit Oktober 1946 eine Zuzugssperre für die US-Besatzungszone verhängt

51 Bauer, Flight and Rescue, S. 140; Grobman, Rekindling the Flame, S. 155 f.

52 Grobman, Rekindling the Flame, S. 137 f.

53 The Hebrew University Jerusalem, OHD. Interview mit Harold Fishbein, S. 4; ebenda. Interview mit Henry S. Levy, S. 20 ff.

54 Der konservative Rabbiner Mayer Abramowitz wurde am 13. Dezember 1919 in Palästina geboren und lebte seit 1928 in den USA. Er kam im November 1945 nach Europa und war zuerst in der Nähe von Namur, Belgien, stationiert. Bevor er nach Berlin kam, arbeitete er in der Region zwischen Kassel und Stuttgart. Grobman, Rekindling the Flame, S. 198; The Hebrew University Jerusalem, OHD. Interview mit Mayer Abramowitz, S. 1 f.

55 Hyman, The Undefeated, S. 329.

hatte,[56] ließ nur noch Transporte von Kindern oder Kranken zu. Dies nützte die Brichah, um weitere DPs auf die Fahrt zu bringen, was selbstverständlich vor den verantwortlichen Militärs geheimgehalten werden mußte. Abramowitz setzte häufig seine Autorität als Militärrabbiner ein, um die Armee von genaueren Untersuchungen abzuhalten. Seit 1947 schmuggelte die Brichah aber nicht nur jüdische DPs in Richtung Süddeutschland, sondern auch Waffen für den Unabhängigkeitskampf in Palästina. Abramowitz versagte der Brichah auch in diesem Punkt seine Unterstützung nicht. Bei einer Gelegenheit etwa bat er die am Zug stehenden Militärpolizisten um Hilfe. Er wolle religiöse Gegenstände nach München schicken, traue aber den mitreisenden DPs nicht. Sicherer scheine es ihm, wenn seine Versandstücke im Gepäckwagen unter Bewachung einiger Leute seines Vertrauens nach München gebracht werden könnten. So luden die „Leute seines Vertrauens" – Brichahmitglieder – die Waffen vor den Augen der Militärpolizisten ein und begleiteten sie nach München.[57] Abramowitz' umgängliches Verhalten und die daraus resultierenden guten Beziehungen zu den amerikanischen Behörden machten ihn für die Brichah unentbehrlich.[58]

Im Gegensatz zu seinem Vorgänger, der sein Augenmerk mehr auf die technische Unterstützung der Fluchtbewegung gerichtet hatte, engagierte sich Abramowitz auch für die menschlichen Probleme der DPs. Trotz seines jugendlichen Alters – er war erst 26 Jahre alt, als er nach Berlin kam – besaß er viel menschliche Wärme und eine enorme Ausstrahlung, die die GIs, die Mitglieder der Jüdischen Gemeinde und die DPs in seinen Bann zog. Seiner Initiative war maßgeblich die Errichtung des Schulsystems für die DP-Kinder zu verdanken. Im Chaplains' Centre organisierte Abramowitz pädagogische Kurse zur Lehrerfortbildung, und um geeignete Schulbücher herstellen zu lassen, bestach er einen deutschen Drucker. Auch bei der Einrichtung des Sommererholungsheims für jüdische Kinder in Schloß Brüningslinden in Kladow spielte er eine wichtige Rolle.[59]

Darüber hinaus verbrachte er viel Zeit mit den DPs; sie fanden in ihm einen geduldigen Zuhörer für ihre individuellen Sorgen und Probleme. Durch seine Erzählungen und Lieder aus Palästina, mit denen er vielen gebrochenen Menschen neue Hoffnung gab, versinnbildlichte er geradezu das

56 S. dazu S. 61.

57 The Hebrew University Jerusalem, OHD. Interview mit Mayer Abramowitz, S. 18 ff.

58 Ebenda. Interview mit Elijahu Jones, S. 23.

59 Grobman, Rekindling the Flame, S. 159 f.; The Hebrew University Jerusalem, OHD. Interview mit Mayer Abramowitz, passim. S. dazu auch S. 173 f.

Ideal eines freien, selbstbewußten Judentums.[60] Abraham S. Hyman, Assistent des „Advisors on Jewish Affairs", war voll des Lobes für Rabbiner Abramowitz. „Er brachte Leben in die displaced persons Gemeinde in Berlin, wo er sowohl wegen seiner Leistungen für die jüdischen DPs ... verehrt als auch wegen seines charmanten Wesens bewundert wurde ... Er verdient einen einzigartigen Ehrenplatz in der Geschichte der Sche'erit Haplejta."[61] Im Oktober/November 1947 endete Abramowitz' Arbeit für die Brichah, als die US-Armee seine illegale Unterstützung der Flucht aufdeckte. Sein vorgesetzter Offizier hatte zwar über seine Aktivitäten Bescheid gewußt, konnte ihn jedoch nicht mehr decken, als ihn andere Militärs auf frischer Tat ertappten. Abramowitz wurde daraufhin nach Österreich versetzt.[62]

3. United Nations Relief and Rehabilitation Administration (UNRRA)

Unterstützung erhielten Armee und Militärrabbiner durch die Welthilfsorganisation „United Nations Relief and Rehabilitation Administration" (UNRRA), deren Gründung am 9. Oktober 1942 nach längeren organisatorischen Vorbereitungen am 9. November 1943 mit der Unterzeichnung durch die Vertreter von 44 Staaten formell bestätigt wurde.[63] Die Aufgabe der UNRRA lag in der Erfassung, Betreuung und vor allem Repatriierung der Displaced Persons, wobei der Schwerpunkt zuerst auf Angehörige der Mitgliedstaaten der UNO gerichtet werden sollte. Die UNRRA hätte satzungsgemäß sogleich nach der Befreiung Europas ihre Arbeit aufnehmen sollen, die Militärs befürchteten jedoch durch die Einmischung von ziviler Seite Komplikationen und übernahmen deshalb anfänglich selbst die Betreuung der DPs. Allerdings hatten die Befreier deutlich weniger Betroffene erwartet und waren von der Größe des Problems überrascht. So forderten die Militärs 450 UNRRA-Teams mit je 13 Mitarbeitern für jeweils 2000 DPs zur Unterstützung an. Aber auch die UNRRA traf die Dimension des DP-Problems unvorbereitet, und sie konnte folglich nur

60 The Hebrew University Jerusalem, OHD. Interview mit Henry S. Levy, S. 11 ff.

61 The Central Archives for the History of the Jewish People Inv. 6939. Abraham S. Hyman, Assistant to the Adviser on Jewish Affairs, 23. Februar 1948.

62 Grobman, Rekindling the Flame, S. 156; The Hebrew University Jerusalem, OHD. Interview mit Mayer Abramowitz, S. 35 f.

63 Malcolm J. Proudfoot, European Refugees: 1939–52. A Study in Forced Population Movement, London 1957, S. 99 f.

kleinere Teams mit sieben bis zehn Mitarbeitern, die oftmals für 8000 bis 10 000 Menschen zuständig waren, bereitstellen.[64] Seit September/Oktober 1945 baute die UNRRA ihre Tätigkeit in den DP-Lagern aus, und am 15. November 1945 übernahm sie in der US-Zone offiziell deren Verwaltung.[65] In allen wesentlichen Fragen blieb die UNRRA aber den Militärs verantwortlich; letztere waren weiterhin für Unterkunft, Sicherheit und medizinische Ausstattung der Lager und Ernährung und Kleidung der Bewohner zuständig. Die UNRRA unterstützte die DPs bei der Repatriierung, verwaltete die Lager und bemühte sich um Zusatzversorgung, Gesundheitsdienst, Wohlfahrt, Erholungsmöglichkeiten, Selbsthilfeprogramme und Berufsausbildung. Außerdem richtete sie einen Suchdienst ein. Auch die Koordination der Aktivitäten von Hilfsorganisationen oblag der UNRRA.[66] In Berlin handelte es sich hierbei um das „American Jewish Joint Distribution Committee", die „Hebrew Sheltering and Immigrant Aid Society" (HIAS), die „Jewish Agency for Palestine" (JAFP) und das polnische bzw. italienische Rote Kreuz.[67] In ihrer Hochphase beschäftigte die UNRRA in Deutschland 4000 Mitarbeiter.[68]

Im Juli 1945 forderte die amerikanische Militärregierung für Berlin mehrere UNRRA-Teams an.[69] Das erste traf am 27. Juli in der Stadt ein und bezog in der Fischerhüttenstraße in Zehlendorf Quartier.[70] Bereits am 4. August 1945, bei der Eröffnung des Lagers am Teltower Damm, stand das UNRRA-Team 501 unter der Leitung von Charles J. Taylor der Armee

64 YIVO DPG fol. 1041. Miriam Warburg, Personal Experiences of Camp Inmates at D.P. Center of Foehrenwald, Bavaria, Februar 1946, S. 4. Vgl. zur UNRRA ausführlich: Proudfoot, European Refugees, passim; Dinnerstein, America and the Survivors, S. 10 ff.; Eberhard Jahn, Das DP Problem. Eine Studie über die ausländischen Flüchtlinge in Deutschland, Tübingen 1950.

65 IfZ Fi 01.97. L. K. Truscott, Lieutenant General, U.S. Army Commanding, an General Joseph T. McNarney, Commanding General, USFET, U.S. Army, 27. Dezember 1945.

66 OMGUS AG 1945-46-25/1. Agreement as to the Relationship of UNRRA to the Commanding General, USFET in the US-Zone of Germany, 19. Februar 1946; Dinnerstein, America and the Survivors, S. 10 f.

67 OMGBS 4/19-2/15. Mildred Biklen, Chief of Public Welfare Branch, OMGBS, an Frank L. Howley, Director, OMGBS. Subject: Displaced Persons Camps and Assisting Voluntary Agencies, 23. Juni 1947.

68 OMGUS AG 47/156/1. Rabbi Bernstein's Report, 26. Oktober 1947, S. 6.

69 OMGBS 4/19-2/15. Mildred Biklen an Frank L. Howley, 23. Juni 1947.

70 Andreas Nachama, Nach der Befreiung: Jüdisches Leben in Berlin 1945–1953, in: Reinhard Rürup (Hrsg.), Jüdische Geschichte in Berlin. Essays und Studien, Berlin 1995, S. 272.

hilfreich zur Seite, und am 20. September übernahm es die Verwaltung des assembly center.[71] Allerdings durfte die UNRRA nur innerhalb des Lagers, später auch nur innerhalb der jüdischen DP-Lager arbeiten, da sich die „Kommandatura“ nicht auf ein gemeinsames Vorgehen einigen konnte. Die Sowjets ließen in ihrem Sektor – wie auch in ihrer Besatzungszone – keine UNRRA-Teams zu und boykottierten jeden Versuch der Hilfsorganisation, in der gesamten Stadt tätig zu werden.[72]

Das Zehlendorfer UNRRA-Team unter Charles J. Taylor unterstützte die US-Armee bei der Errichtung des Lagers Düppel-Center und verwaltete es auch in den ersten Tagen seines Bestehens.[73] Bereits am 14. Januar aber übernahm das UNRRA-Team 1027 unter Harold Fishbein[74] die Leitung.[75] L. Doughty, der seit Mitte Januar 1946 an der Spitze des UNRRA-Teams im Zehlendorfer Lager stand und damit Charles J. Taylor abgelöst hatte, war als UNRRA Field Supervisor für beide Teams verantwortlich.[76]

Über die Effektivität des neuen UNRRA-Teams und seines Direktors Fishbein gibt es widersprüchliche Berichte. Der Direktor des Berliner Joint, Philip Skorneck, beklagte sich im Februar 1946, daß Fishbein „wegen seiner blinden Befolgung der Direktiven viele Schwierigkeiten für die Menschen schuf“. Er sei nicht bereit, „Befehle großzügig zu interpretieren“, und die Verwaltung werde in „militärischer Art und Weise“ gehandhabt.[77] An anderer Stelle wird Fishbein als sehr beliebt geschildert; er sei ein erfolgreicher

71 OMGBS 4/135-1/1. Memorandum U.S.-HQ Berlin District to Major Messec, DP and Welfare Section, 12. September 1945; Der Berliner, 18. September 1945.

72 OMGBS 4/20-1/10. Frank L. Howley, Director, to Commanding General, Berlin Command, US Army, 2. Mai 1947; YIVO LWSP fol. 516. Skorneck, Report on Berlin, S. 5.

73 OMGBS 4/135-1/1. Charles J. Taylor, Director, UNRRA Team 501 an Director, UNRRA Headquarters, U.S. Zone, Wiesbaden. Subject: Weekly Team Report: Week ended 12th January, 1946, 14. Januar 1946.

74 Harold Fishbein arbeitete zunächst für die UNRRA in einem polnischen DP-Lager in Ulm, in dem kaum Juden lebten. Sein Weg führte ihn dann über ein Lager in Göppingen nach Stuttgart und weiter nach Heidelberg, wo er erfuhr, daß für Berlin ein UNRRA-Direktor gesucht würde. (The Hebrew University Jerusalem, OHD. Interview mit Harold Fishbein, S. 1.) Fishbein blieb bis zur Evakuierung der Lager 1948 in Berlin, seit Juli 1947 stand er in Diensten der UNRRA-Nachfolgeorganisation IRO.

75 IfZ Fi 01.55. OMGUS, POW & DP Division, Daily Journal, 14. Januar 1946; YIVO LWSP fol. 528. PCIRO Team 1, Berlin Office an Zentral Komittee und Lager Komittees. Übersetzung der Rede Fishbeins zum zweijährigen Bestehen Schlachtensees.

76 YIVO DPG fol. 1633. Rock/Levy, Quarterly Report, 1. März 1946 – 1. Juni 1946, S. 21; ebenda, LWSP fol. 86. Memorandum of conversation held on January 30, 1946, at the office of General R. W. Barker.

77 Ebenda, LWSP fol. 516. Skorneck, Report on Berlin, S. 12.

Direktor, allerdings sehr egoistisch eingestellt.[78] Ein Joint-Bericht vom Sommer 1946 zeichnet ein neues, sehr positives Bild. Die Einstellung der UNRRA-Mitarbeiter habe sich in den letzten Monaten völlig gewandelt, sie brächten den Bewohnern jetzt viel Verständnis entgegen und würden sich völlig mit den DPs identifizieren. Fishbein und sein Team seien rastlos tätig, um die Bedingungen im Lager zu verbessern. „Das UNRRA-Team in Düppel-Center ist eines der besten, dem ich jemals in einem jüdischen Lager begegnet bin", erklärte der Berliner Joint-Direktor Eli Rock.[79]

Im Juli 1946 erweiterte sich das Aufgabengebiet des UNRRA-Teams unter Harold Fishbein, als es auch die Leitung des neu eröffneten jüdischen DP-Lagers Mariendorf übernahm.[80] Die UNRRA war nun in beiden Lagern zuständig für interne Organisation, Verwaltung und Betrieb, für statistische Erhebungen, Wohlfahrt, berufliche Aktivitäten und für die Verteilung der Versorgungsgüter; darüber hinaus überwachte sie die medizinischen und sanitären Einrichtungen, die sie auch mit dem benötigten Inventar ausstattete, und forderte Personal, Ausrüstungsgegenstände und Versorgungsgüter an.[81]

In Wittenau gestaltete sich die Entwicklung schwieriger. Zwar nahm im Mai 1946 ein kleines UNRRA-Team im französischen Stadtsektor seine Arbeit auf, es war jedoch nicht ausdrücklich für das Lager zuständig. Das Team sollte die Juden, vor allem aber den „Child Welfare Service" unterstützen, der französische, holländische und belgische Kinder, die in der sowjetischen Besatzungszone und in Groß-Berlin gefunden wurden, für die Heimfahrt in Gruppen zusammenlegte.[82]

Seit 8. Dezember 1945 war offiziell die Berliner Jüdische Gemeinde für Wittenau zuständig, was ungewöhnlich für ein jüdisches DP-Lager war. Für die Verwaltung der DP-Lager waren die Armee und später die UNRRA, jedoch nicht die jüdischen Gemeinden zuständig. Kurze Zeit später wählte der Joint aus den Reihen der Bewohner ein Komitee, das gemeinsam mit der Gemeinde das Lager verwaltete. Da kein UNRRA-Team vor Ort war, führte der Joint die „Oberaufsicht", was von der französischen Militärregierung nicht nur geduldet, sondern sogar ausdrücklich unterstützt wurde, obwohl die Hilfsorganisation keinen offiziellen Status

78 Bauer, Out of the Ashes, S. 227.

79 YIVO DPG fol. 1633. Rock/Levy, Quarterly Report, 1. März 1946 – 1. Juni 1946, S. 13.

80 Ebenda, LWSP fol. 58. AJDC, US Zone Germany Munich, Statistical Office, List of Jewish Installations within the US Zone as of June 1st 1947.

81 OMGBS 4/19-2/15. Mildred Biklen an Frank L. Howley, 23. Juni 1947, Appendix 1.

82 OMGUS 3/163-1/9. Displaced Persons Monthly Report Nr. 10, 31. Mai 1946.

im französischen Sektor besaß. Vertreter des Joint fanden jederzeit ein offenes Ohr bei der Militärregierung für die spezifischen Probleme der jüdischen DPs in Wittenau.[83]

Im Laufe des Sommers 1946 wurde aber immer deutlicher, daß das Lager dringend die Anwesenheit einer offiziellen Organisation benötigte. Der Joint war auf das Wohlwollen der französischen Militärregierung angewiesen, eine Situation, die sich bei Personalwechseln jederzeit ändern konnte. Zudem geriet das AJDC personell an seine Kapazitätsgrenze und hatte trotz großer Anstrengungen Probleme, die Versorgung der Lagerbewohner fast allein bereitstellen zu müssen. Die Zusammenarbeit zwischen Gemeinde und dem ostjüdisch geprägten Lagerkomitee entwickelte sich auch wenig positiv. Ein Befehl der französischen Militärregierung im Frühsommer 1946, keine weiteren Juden in Wittenau zu registrieren, ließ zudem die Befürchtung aufkommen, daß die Behörden das Lager schließen wollten. Nach einer Intervention bei Capitain de Vaisseaux Cherdel, des Chief of Staff der französischen Militärregierung in Berlin, gelang es dem Joint zwar, den Befehl abändern zu lassen; Neuregistrierungen sollten erlaubt sein, solange nicht mehr als 500 Juden insgesamt im Lager gemeldet waren. Damit zeigte sich der Durchgangscharakter Wittenaus, der für das Gelingen der Brichah so entscheidend war, als weiterhin gewährleistet. Die Krise hatte jedoch die unsichere Situation Wittenaus sehr deutlich gemacht.

Aus diesen Gründen entschloß sich das AJDC, bei General Meyer, dem UNRRA Liaison Officer bei der amerikanischen Militärregierung, zu intervenieren, um ein UNRRA-Team für Wittenau einzusetzen. Obwohl einige jüdische Vertreter opponierten, weil sie befürchteten, daß die Anwesenheit der UNRRA Komplikationen für die illegalen Aktivitäten der Brichah zur Folge hätte, wurde dem Lager am 1. Juli 1946 das UNRRA-Team 679 unter Direktor Lavaux[84] mit drei Mitarbeitern und einem Vertreter der britischen

83 Im Frühjahr 1946 etwa gab die französische Militärregierung einen Befehl aus, daß alle Lagerbewohner, die körperlich dazu in der Lage waren, Arbeit auch außerhalb des Lagers annehmen mußten. Die Folge wäre gewesen, daß die jüdischen DPs auch in deutschen Einrichtungen hätten tätig werden müssen. Der Joint intervenierte anfänglich bei niedrigen Stellen der Militärregierung, was zu keinem Erfolg führte. Capitain de Vaisseaux Cherdel, der Chief of Staff der französischen Militärregierung in Berlin, zeigte auf Bitten des Joint sogleich Verständnis und ließ den Befehl abändern. Die Juden sollten von nun an lediglich zu Arbeiten innerhalb des Lagers oder in der Lagerverwaltung herangezogen werden. YIVO DPG fol. 1633. Rock/Levy, Quarterly Report, 1. März 1946 – 1. Juni 1946, S. 14.

84 OMGUS 3/163-1/9. Station List: UNRRA Installations, 1. Juni 1947; Der Weg. Zeitschrift für Fragen des Judentums, 4. Juli 1947.

Hilfsorganisation „Jewish Relief Unit“[85] zugeteilt.[86] Der Leiter des Berliner Joint sah damit eine deutliche Aufwertung Wittenaus verbunden. Das Lager habe nun „einen Status und eine Anerkennung als ein Transitlager, die es vorher nicht hatte und die höchstwahrscheinlich alle zukünftigen Versuche, das Lager aufzulösen, ausschließen werden“. Die sympathischen und fähigen Mitglieder des UNRRA-Teams hätten rasch das Vertrauen der Bewohner gewonnen, hieß es beim Joint; Planung, Verwaltung, Organisation und Versorgung des Lagers hätten sich zudem deutlich verbessert. Neben Wittenau betreute das neue UNRRA-Team auch die deutschen Juden, die in den beiden Altersheimen im französischen Sektor wohnten, die Patienten des Jüdischen Krankenhauses und die etwa 750 deutschen Juden, die privat im französischen Sektor Berlins lebten.[87]

4. International Refugee Organization (IRO)

Durch eine Resolution der Vereinten Nationen am 15. Dezember 1946 wurde die Nachfolgeorganisation der UNRRA, die „International Refugee Organization“ (IRO) ins Leben gerufen. Die UNRRA sollte ihre Tätigkeit am 30. Juni 1947 beenden. Damit verbunden war eine Halbierung des Personalbestands auf 750 für ganz Deutschland, um die Kosten zu reduzieren.[88] Für die Beschäftigten, aber auch für die DPs entstand dadurch eine schwierige Situation. Viele Mitarbeiter verringerten ihr Engagement, weil sie sich um andere Arbeitsstellen bemühen mußten. Zwei erfahrene Krankenschwestern etwa beendeten ihre Tätigkeit im Berliner UNRRA-Team und hinterließen eine nur schwer zu schließende Lücke. Die Lagerbewohner waren verunsichert, wer nach dem Abzug der UNRRA ihre Betreuung übernehmen würde.[89]

85 S. dazu S. 129.

86 YIVO DPG fol. 1633. Rock/Levy, Quarterly Report, 1. März 1946 – 1. Juni 1946, S. 14; Undser Lebn. Zeitung von den befreiten Jidn in Berlin/Schlachtensee und Tempelhof, 25. August 1946, S. 24.

87 YIVO DPG fol. 1633. Rock/Levy, Quarterly Report, 1. März 1946 – 1. Juni 1946, S. 15 ff.

88 OMGUS 47/155/1-5. AJDC, Leo W. Schwarz, U.S. Zone Director, to Dr. Joseph Schwartz, Chairman European Executive Council. Subject: Summary Analysis of AJDC Program in the U.S. Zone of Occupation, Germany, 13. Januar 1947, S. 2; IfZ Fi 01.76. Rabbi Philip S. Bernstein, Report on the Jewish Displaced Persons in U.S. Zones, Germany and Austria, 12. Mai 1947, S. 5.

89 YIVO LWSP fol. 519. Berlin Office: AJDC. Henry S. Levy, Quarterly Report, 1. Januar – 31. März 1947, S. 7.

Die IRO konnte erst mit einiger Verzögerung ihre Aufgaben wahrnehmen. Die Resolution vom 15. Dezember 1946 hatte nämlich festgesetzt, daß 15 Staaten die Gründungsurkunde unterzeichnen und ihre finanziellen Beiträge leisten mußten, um die neue Organisation ins Leben zu rufen. Da sich bereits Anfang 1947 herauskristallisierte, daß diese 15 Staaten nicht rechtzeitig gefunden würden, setzte man eine vorbereitende Kommission, die „Preparatory Commission" der IRO (PCIRO), ein, für deren Inkraftsetzen lediglich acht Staaten[90] benötigt wurden. Am 1. Juli 1947 übernahm die PCIRO vorläufig die Aufgaben der UNRRA.[91]

Bis Juli 1947 hatten sich lediglich 13 Staaten[92] bereitgefunden, die Flüchtlingsorganisation zu unterstützen. Erst durch den Beitritt Dänemarks und Luxemburgs am 20. August 1948 wurde die IRO formell ins Leben gerufen. Dadurch konnte die PCIRO ihre Arbeit am 16. September 1948 beenden und die IRO mit Wirkung vom 1. Oktober 1948 offiziell an deren Stelle treten.[93]

Für die Betroffenen brachten diese juristischen Spitzfindigkeiten in der Praxis nur wenig Veränderung. Das Personal der UNRRA wurde – allerdings deutlich reduziert – von der PCIRO bzw. der IRO übernommen, so daß für die DPs eine gewisse Kontinuität gewährleistet war. Auch der Berliner UNRRA-Direktor Fishbein blieb – nun als IRO-Direktor – im Amt. Die Verfassung der IRO unterschied sich jedoch in zwei wichtigen Punkten von den Zielsetzungen der UNRRA. Nicht mehr die Repatriierung der DPs stand im Vordergrund, sondern die Schaffung einer neuen Heimat, was in der Praxis Auswanderung bedeutete, und die Betreuung der „hard-core"-Fälle, also jener Personen, bei denen „zwingende Gründe familiärer Art, die sich auf frühere Verfolgungen stützen, oder zwingende Gründe der Gebrechlichkeit oder Krankheit" gegen eine Neuansiedlung

90 Die acht unterzeichnenden Staaten waren die Dominikanische Republik, Frankreich, Großbritannien, Guatemala, Kanada, die Niederlande, Norwegen und die USA. Rene Ristelhueber, The International Refugee Organization, o. O. 1951, S. 182.

91 Bauer, Out of the Ashes, S. 202; Wetzel, Jüdisches Leben in München, S. 125 ff.; IfZ Fi 01.66. Vierzig Jahre internationaler Unterstützung der Flüchtlinge, hrsg. vom Hochkommissar der Vereinten Nationen für Flüchtlinge, 1961. Zur Aufgabenverteilung von Armee und IRO s. IRO/CINCEUR Agreement, 15. Juli 1947. YIVO DPG fol. 360.

92 Neben den in Anm. 91 genannten: Australien, Belgien, China, Island und Neuseeland. Ristelhueber, The International Refugee Organization, S. 183.

93 IfZ Fi 01.23. The International Refugee Organization, Area 2 HQ to Distribution 2 & ITS, all Assembly Centers. Subject: Change from PCIRO to IRO, 1. Oktober 1948. Die Mitteilung enthält das entscheidende Telegramm aus dem Hauptquartier der IRO in der US-Zone.

sprachen.[94] Zudem wurde der Begriff des „Flüchtlings“ weiter gefaßt, so daß nun die Juden aus Polen, die nach dem Krieg geflohen und deshalb nicht unter die ursprüngliche DP-Definition gefallen waren, einen offiziellen Status erhielten: „Flüchtlinge“ wurden definiert als Personen, „die sich ... außerhalb des Landes ihrer Staatsangehörigkeit oder ihres früheren gewöhnlichen Aufenthalts befinden und die infolge von Ereignissen, die nach Ausbruch des zweiten Weltkrieges [sic!] eingetreten sind, nicht in der Lage oder nicht willens waren, den Schutz der Regierung des Landes in Anspruch zu nehmen, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzen oder früher besessen haben“.[95] Damit schloß sich die IRO der Politik der amerikanischen Militärregierung an, die seit 18. Februar 1946 alle jüdischen Flüchtlinge wie DPs behandelte; per definitionem galten sie dort allerdings als „persecutees“, als „Verfolgte“.[96]

Aus finanziellen Gründen bemühte sich die PCIRO bzw. die IRO, ihre Arbeit zu straffen und mit möglichst wenig Personal auszukommen. Nicht zuletzt deshalb förderte sie das System der jüdischen Selbstverwaltung in den DP-Lagern.[97] Im November 1947 richtete sie ein Zentralbüro im Fischerhüttenweg 24 in Zehlendorf ein; in den Lagern blieb sie jeweils nur durch ein Sekretariat vertreten.

Das IRO-Team bestand aus Direktor Fishbein, einem stellvertretenden Direktor, Beschäftigungsoffizier, Versorgungsoffizier, Oberarzt und Oberschwester, Buchhalterin, dem Leiter des Suchdienstes und Büroangestellten.[98] Zusätzlich arbeiteten drei DPs für die IRO, ein Arzt, eine Sekretärin und ein Sozialarbeiter.[99]

Nach der Evakuierung der Berliner DP-Lager im Sommer 1948 reduzierte die IRO ihre Tätigkeit,[100] blieb jedoch in der Stadt, um die hilfsbedürftigen Mitglieder der Jüdischen Gemeinde zu unterstützen.[101] Am 31. Januar 1952 stellte die Organisation ihre Arbeit endgültig ein.[102]

94 Jahn, Das DP-Problem, S. 163.
95 IRO-Verfassung, abgedruckt in: ebenda, S. 149–169, hier S. 162.
96 IfZ Fi 01.95. G-5 Division, USFET, 1. Oktober 1946.
97 Vgl. dazu S. 136 ff.
98 Undser Lebn, 19. November 1947, S. 6.
99 OMGUS 3/173-2/1. Memorandum for Information to Visitors to Berlin Displaced Persons Centers.
100 YIVO LWSP fol. 523. AJDC Berlin, Report for the Month of August, 1948, S. 2.
101 OMGBS 4/25-3/8. Wilmer Froistad, Chief of Public Health and Welfare Branch, to Director OMGBS. Subject: DP's and Refugees in Berlin, 10. September 1949.
102 Wetzel, Jüdisches Leben in München, S. 128.

5. American Jewish Joint Distribution Committee (AJDC)

Neben den Militärs und den Hilfsorganisationen der UN, die auch für Millionen nichtjüdischer DPs zuständig waren, wurden zahlreiche jüdische Organisationen im Nachkriegsdeutschland aktiv, die ihre Unterstützung auf die speziellen Bedürfnisse der Holocaustüberlebenden ausrichteten. Die wichtigste und umfassendste Hilfe für die jüdischen DPs leistete die größte amerikanisch-jüdische Wohltätigkeitsorganisation, das „American Jewish Joint Distribution Committee" (AJDC), kurz Joint genannt.[103] Im November 1914 von Felix M. Warburg gegründet, half und hilft das AJDC weltweit Juden und jüdischen Gemeinden in Notsituationen. Dadurch erlangte der Joint einen großen Bekanntheitsgrad und wurde zum Synonym für Hilfe von Juden für Juden. Eine Episode nach Kriegsende macht dies deutlich: Die Brichah hatte 75 Juden in einen Transport von Heimatvertriebenen eingeschleust, um sie in die US-Zone zu bringen. Der ganze Flüchtlingstransport wurde vorübergehend in einem Gebäude in Mainz untergebracht. Dort wollte ein UNRRA-Mitarbeiter die Juden von den anderen Flüchtlingen trennen. Auf die Frage eines Kollegen, wie er dies unbemerkt machen wolle, antwortete er: „Ganz einfach. Ich gehe nur durch das Gebäude und sage: ‚J.D.C., Amcha' (hebr. für ‚dein Volk') und warte ab, was geschieht." Alle 75 Juden standen auf und folgten dem UNRRA-Mitarbeiter aus dem Gebäude.[104]

Während des Zweiten Weltkriegs war der Kontakt zwischen der AJDC-Zentrale in New York unter Moses A. Leavitt und den Vertretern in Europa, die bis dahin ihre Anweisungen aus New York empfangen hatten, unterbrochen worden. Die New Yorker Zentrale war für das fund-raising und die Pflege der Beziehungen zu den amerikanischen Juden zuständig. Mit Joseph J. Schwartz, der die AJDC-Europazentrale in Paris leitete, war der Joint jedoch durch eine seiner bedeutendsten Persönlichkeiten in Europa vertreten.[105] Nach der Besetzung Frankreichs 1940 wurde die

103 Zur Geschichte des AJDC s. ausführlich Yehuda Bauer, My Brother's Keeper. A History of the American Jewish Joint Distribution Committee 1929–1939, Philadelphia 1974 und ders., American Jewry and the Holocaust. The American Jewish Joint Distribution Committee 1939–1945, Detroit 1981. Zum Aufbau und zur Arbeit des Joint nach 1945 in Deutschland s. Königseder/Wetzel, Lebensmut im Wartesaal, S. 58 ff.

104 Hyman, The Undefeated, S. 383 f.

105 Joseph J. Schwartz stammte aus der Ukraine, war aber bereits als kleines Kind in die USA eingewandert, wo er 1922 seine Ausbildung zum orthodoxen Rabbiner absolviert hatte.

Europazentrale nach Lissabon verlegt; sie war für alle Joint-Aktivitäten in Europa und im Mittleren Osten verantwortlich. Schwartz und die AJDC-Vertreter, die in den von Deutschland besetzten Ländern arbeiteten, bemühten sich nach Kriegsausbruch verzweifelt, den verfolgten Juden zu helfen. Daneben entwickelten einige Joint-Mitarbeiter während des Krieges Aktivitäten, die niemals die offizielle Billigung der konservativ eingestellten New Yorker Zentrale gefunden hätten, auf die letztere aber nach Kriegsende besonders stolz war: Sie unterstützten den Warschauer und Białystoker Ghettoaufstand finanziell und verhandelten mit NS-Vertretern über die Freilassung von Juden.[106]

Finanziert wurde die Arbeit des Joint durch Spendensammlungen des „United Jewish Appeal"[107] unter amerikanischen Juden. Nach Kriegsende, als Bilder und Presseberichte über die befreiten Konzentrationslager das Grauen in die amerikanischen Wohnzimmer brachten, stieg die Spendenbereitschaft enorm an. Das schlechte Gewissen und eine moralische Verpflichtung zur Hilfe brachten dem Joint von 1945 bis 1948 194 332 033 Dollar Spendengelder von amerikanischen Juden ein.[108] Mit diesem Betrag konnte sich die private Hilfsorganisation in einer Dimension für die Überlebenden in Europa engagieren, die bis dahin kaum für möglich gehalten worden war.

Die Deutschland-Abteilungen des AJDC[109] erhielten ihre Direktiven im wesentlichen aus New York. Enge Kontakte bestanden aber weiterhin

1927 promovierte er jedoch in Orientalistik und ging an die Universität nach Kairo. Die Wirtschaftskrise 1929 verhinderte seine weitere wissenschaftliche Karriere. Kurzfristig hatte er sein Auskommen als Rabbiner, fand darin jedoch keine Befriedigung und entfernte sich von der Orthodoxie. Bevor er zum AJDC kam, war er knapp zehn Jahre Direktor der „Brooklyn Federation of Jewish Charities". Aufgrund seiner Sprachkenntnisse – er sprach arabisch, hebräisch, jiddisch, deutsch, französisch und englisch –, seines rabbinischen Hintergrunds und seiner umfassenden wissenschaftlichen Ausbildung war er die ideale Besetzung für die europäische Zentrale des AJDC in den schwierigen Jahren der Kriegs- bzw. Nachkriegszeit. Bauer, American Jewry and the Holocaust, S. 41 f.

106 Ders., Out of the Ashes, S. XV f.

107 Der „United Jewish Appeal" war eine gemeinsame Organisation des AJDC und des „United Palestine Appeal". Man hoffte, durch diesen Zusammenschluß das Spendenaufkommen zu erhöhen, da den potentiellen Spendern auf diese Weise ein „ständiges Betteln" erspart blieb. Das AJDC erhielt damals etwa 60 Prozent des gesammelten Geldes. In späteren Jahren verschob sich diese Proportion zugunsten des „United Israel Appeal", der Nachfolgeorganisation des „United Palestine Appeal". Ebenda, S. XVII; Encyclopaedia Judaica, Jerusalem 1971, Bd. 15, S. 1540 f.

108 Bauer, Out of the Ashes, S. XVIII.

109 S. dazu ausführlich Wetzel, Jüdisches Leben in München, S. 74 ff.

zum European Executive Council des AJDC in Paris, das auch nach Kriegsende von Joseph J. Schwartz geleitet wurde. Vor allem seiner Initiative war es zu verdanken, daß schließlich nach langwierigen Verhandlungen mit den alliierten Militärs die ersten Joint-Teams Deutschland betreten durften.

Wie der UNRRA verweigerten die Besatzungsarmeen nämlich auch dem Joint unmittelbar nach Kriegsende die Einreiseerlaubnis in das befreite Deutschland, weil sie jede Einmischung von ziviler Seite ablehnten. Von der UNRRA, der satzungsgemäß die Koordinierung der Aktivitäten aller zivilen Hilfsorganisationen oblag, erhielt das AJDC zu diesem Zeitpunkt auch keine Unterstützung, weil diese ihre Beziehung zu den verantwortlichen Militärs nicht durch den Einsatz für andere Organisationen aufs Spiel setzen wollte.[110] Die ersten Joint-Mitarbeiter mit offiziellem Status erreichten erst am 29. Juli 1945 das DP-Lager Belsen-Hohne. Am 4. August erhielt schließlich auch ein Joint-Team unter der Leitung von Eli Rock, der 1946 Direktor des Berliner AJDC wurde, die Erlaubnis, in Bayern, wo die meisten jüdischen DPs lebten, mit seiner Arbeit zu beginnen.[111]

Bei den Überlebenden stieß das späte Eintreffen der jüdischen Hilfsorganisationen auf wenig Verständnis. Dr. Zalman Grinberg, Arzt des jüdischen Krankenhauses St. Ottilien und späterer Vorsitzender des „Zentralkomitees der befreiten Juden in der US-Zone“ prangerte dieses Defizit in einem Appell an den „World Jewish Congress“ bereits Ende Mai 1945 an: „Es sind vier Wochen seit unserer Befreiung verstrichen und kein Vertreter der jüdischen Welt, kein Vertreter von irgendwelchen jüdischen Organisationen ist zu uns gekommen, um mit uns nach dem schwersten Leidenswege aller Zeiten und aller Völker zu sprechen, zu trösten und die momentane Not zu lindern und die erste Hilfe zu geben. Wir mußten uns mit unseren eigenen schwachen Kräften zu helfen versuchen. Dies ist für uns die erste und größte Enttäuschung nach unserer Befreiung. Dies ist für uns eine unverständliche und traurige Tatsache.“[112]

Obwohl im US-Sektor Berlins erst im Januar 1946, also deutlich später als in der amerikanischen Besatzungszone, ein jüdisches DP-Lager eingerichtet wurde, machten es die Lebensbedingungen in der zerstörten Stadt und die komplizierte politische Konstellation, die eine effektive Hilfe verzögerte, dringend notwendig, sowohl die Jüdische Gemeinde als auch die

110 Bauer, Out of the Ashes, S. 23 und 41 f.

111 Ders., Flight and Rescue, S. 53 f.; Wetzel, Jüdisches Leben in München, S. 72.

112 YIVO LWSP fol. 129. Appell an den Jüdischen Weltkongreß von Dr. Zalman Grinberg vom 31. Mai 1945.

jüdischen Flüchtlinge bereits im Sommer 1945 zu unterstützen. Aber erst am 15. Oktober 1945 kam mit Philip Skorneck der erste AJDC-Vertreter in die Stadt, um die offizielle Operation vorzubereiten;[113] dies veranlaßte einen Besucher im September 1945 zu dem Vorwurf, das AJDC habe in Berlin „jämmerlich versagt".[114]

Wie alle zivilen Hilfsorganisationen unterstand das AJDC der UNRRA und mußte bei ihr seine Zulassung beantragen.[115] Skorneck führte deshalb nur mit der sowjetischen Militärregierung direkte Verhandlungen über die Genehmigung des AJDC, da die UNRRA in deren Sektor nicht zugelassen war, dort jedoch viele zu betreuende Einrichtungen der Gemeinde lagen. Er konnte jedoch keine Übereinkunft erzielen. Am 2. November 1945 bestätigte die Displaced Persons and Welfare Section der amerikanischen Militärregierung in Berlin rein formell die Zulassung des Joint;[116] sechs Tage später bezogen die Mitarbeiter ein Gebäude in der Kronprinzenallee 247 in Zehlendorf,[117] und am 10. November 1945 nahm der Joint dann im amerikanischen und britischen Sektor Berlins offiziell seine Arbeit auf.[118] Im französischen Sektor wurde er ohne offizielle Genehmigung, aber mit Unterstützung der Militärregierung tätig.

Das AJDC hatte aber noch mit einigen Anfangsschwierigkeiten zu kämpfen, bevor die Hilfsaktion in Gang kam. Obwohl Skorneck bei seiner Ankunft der Jüdischen Gemeinde zugesagt hatte, daß binnen einer Woche neue Hilfslieferungen[119] in Berlin eintreffen würden, dauerte es fünf Wochen, bis das AJDC zusätzliche Nahrungsmittel ausgeben konnte, was Skorneck bei der Gemeinde zunächst in Mißkredit brachte und unglaubwürdig machte. Unterstützung erhielt er jedoch von den jüdischen Soldaten, die in der Stadt stationiert waren; sie stellten – wie erwähnt –

113 Ebenda, LWSP fol. 516. Skorneck, Report on Berlin, S. 1; Larry Lubetsky, Berlin AJDC Tracing Office 1945–1947, Berlin 1948, S. 13.

114 The Central Archives for the History of the Jewish People Inv. 6939. Brief vom 9. September 1945.

115 OMGUS AG 1945-46-25/1. Agreement as to the Relationship of UNRRA.

116 YIVO LWSP fol. 517. Albert W. Paddock, Executive Officer, Displaced Persons and Welfare Section, OMGBS, an Robert S. Demitz, G-4 Division, Berlin District Headquarters. Subject: Activity of American Joint Distribution Committee in Berlin, 2. November 1945.

117 Ebenda, LWSP fol. 516. Skorneck, Report on Berlin, S. 3; ebenda, fol. 517. AJDC-Bericht, 20. November 1945, S. 1.

118 Lubetsky, Berlin AJDC Tracing Office, S. 13.

119 Bereits im Juni 1945 hatte die Berliner Jüdische Gemeinde eine AJDC-Lieferung erhalten. S. dazu S. 96.

dem AJDC bis Mitte Dezember 1945 5000 Pakete aus der Heimat zur Verfügung, die vom Joint unter den Mitgliedern der Jüdischen Gemeinde verteilt wurden. Bei der Paketverteilung tauchte ein Problem auf, das Joint und Gemeinde auch in den nächsten Monaten und Jahren nicht befriedigend lösen konnten, nämlich die Frage, wer Hilfe erhalten sollte. Hatten es die Christen, die ihre jüdischen Ehepartner während des Nationalsozialismus geschützt und damit ihr Leben gerettet hatten, nicht gleichermaßen verdient? Auch wenn dies in Einzelfällen ungerecht schien, gab der Joint von Anfang an klare Richtlinien aus: Die Mittel waren beschränkt, und deshalb sollten nur Juden vom AJDC unterstützt werden.[120]

Seine Tätigkeit begann der Joint mit 15 zivilen jüdischen Mitarbeitern, die das „Labor Liaison Office" der Militärregierung im Zuge der Amtshilfe vermittelte[121] und die Stadt Berlin bezahlte.[122] Die ersten Anstrengungen konzentrierten sich auf die Einrichtung eines Suchdienstes,[123] einer Fürsorgeabteilung und einer Poststelle. Binnen kürzester Zeit lagerten dort zahlreiche Briefe und Pakete aus den Vereinigten Staaten, deren Empfänger nicht ausfindig gemacht werden konnten. Fünf Angestellte des Joint registrierten alle Eingangspost und stellten an von Juden frequentierten Gebäuden Hinweistafeln auf, daß Post zur Abholung bereitstünde. Tausende von Briefen und Paketen, die für die Überlebenden oftmals das erste Zeichen von Verwandten aus Übersee seit vielen Jahren waren, fanden so ihre Empfänger. Der Joint schickte mit Hilfe von heimkehrenden Soldaten auch einige Briefe weiter nach Polen, Rumänien und in andere osteuropäische Staaten.[124]

Die Fürsorgeabteilung sollte die Juden in allen Alltagsproblemen unterstützen. Bereits in den ersten Tagen ersuchten etwa 80 bis 100 Besucher

120 YIVO LWSP fol. 516. Skorneck, Report on Berlin, S. 2 f. Diese Entscheidung schien vielen Christen, die während der NS-Zeit als Juden verfolgt worden waren, ungerecht und löste zahlreiche Beschwerden aus. In Berlin gab es drei Institutionen – jeweils von Protestanten, Katholiken und Quäkern –, die diesen Personenkreis unterstützten. OMGBS 4/16-2/18. Dr. Curt Radlauer, Chairman of the Protestant assistance-work (Office Rev. Grüber), The Jewish Problem in Greater Berlin, 2. Juni 1946.

121 Das Military Government Labor Liaison Office rekrutierte Arbeitskräfte für die US-Armee. Seit 1. Mai 1946 übernahm diese Aufgabe das Hauptamt für Arbeit des Berliner Magistrats. OMGUS-Handbuch. Die amerikanische Militärregierung in Deutschland 1945–1949, München 1994, S. 724.

122 Lediglich der Hausmeister und der Heizer waren Nichtjuden.

123 S. dazu S. 115 ff.

124 YIVO LWSP fol. 516. Skorneck, Report on Berlin, S. 4; ebenda, fol. 517. AJDC-Bericht, 20. November 1945, S. 5.

täglich um Rat. Die Wohnungsnot, fehlende bzw. beschlagnahmte Möbel und andere Einrichtungsgegenstände, unzureichende Ernährung, Kleidung und mangelnder Brennstoff waren die am häufigsten vorgebrachten Sorgen. Darüber hinaus stellte die Fürsorgeabteilung zwei Ärzte ein, die im amerikanischen und sowjetischen Sektor eine Praxis bezogen.[125]

Philip Skorneck, der all seine Kräfte in den Aufbau des Joint in Berlin gesteckt hatte, verließ die Stadt aus familiären Gründen im Februar 1946.[126] In seinem Abschlußbericht konstatierte er, daß der Joint nun nach vielen Anlaufschwierigkeiten in Berlin auf einer stabilen Basis funktioniere und gute Beziehungen zu den Verantwortlichen und den Vertretern der Jüdischen Gemeinde unterhalte.[127]

Ihm folgte Eli Rock, der die Pionierarbeit für den Aufbau des Joint in der amerikanischen Besatzungszone geleistet hatte,[128] als AJDC-Direktor nach; sein Stellvertreter wurde Henry S. Levy, den der Joint vom „Roten Kreuz" abgeworben hatte.[129] Beide legten ihren Arbeitsschwerpunkt auf die weitere Verbesserung der Organisation und eine Aufstockung des Personals. Neben Rock und Levy standen Julius Steinhauer als Leiter der Fürsorgeabteilung, Larry Lubetsky als Leiter des Suchdienstes, Pearl Bennett im Sekretariat und Max Helvarg als Leiter der Versorgungsabteilung in Diensten des Joint. Helvargs Büro befand sich im neu eingerichteten Lagerhaus des AJDC in der Hagelsbergerstraße 53 in Berlin-Kreuzberg, wo er von 14 ortsansässigen Arbeitern Unterstützung bei der Lagerung und Verteilung der Güter erhielt. Das Büro in der Kronprinzenallee beherbergte die anderen Abteilungen, dort waren weitere dreizehn Hilfskräfte beschäftigt.[130]

Ende 1946 hatten Eli Rock und Henry S. Levy den organisatorischen Umbau des Joint so weit vorangetrieben, daß er im wesentlichen der

125 Ebenda, LWSP fol. 517. AJDC-Bericht, 20. November 1945, S. 2 ff.

126 Ebenda, LWSP fol. 1633. Rock/Levy, Quarterly Report, 1. März 1946 – 1. Juni 1946, S. 1.

127 Ebenda, LWSP fol. 516. Skorneck, Report on Berlin, S. 19.

128 Eli Rock arbeitete seit Mai 1945 für das AJDC in Bayern, wo er eine Schlüsselrolle innehatte. Im Januar 1946 kehrte er nach New York zurück, Joseph J. Schwartz konnte ihn aber überreden, abermals nach Deutschland zu gehen, um die Berlin-Operation des AJDC zu leiten. Als er ein Jahr später endgültig nach New York zurückkehrte, arbeitete er noch einige Jahre als Rechtsanwalt für das AJDC. The Hebrew University Jerusalem, OHD. Interview mit Eli Rock, passim.

129 Ebenda. Interview mit Henry S. Levy, S. 24 ff.; YIVO LWSP fol. 86. Memorandum of conversation held on January 30, 1946.

130 YIVO LWSP fol. 1633. Rock/Levy, Quarterly Report, 1. März 1946 – 1. Juni 1946, S. 1 ff.

bewährten Struktur im restlichen Deutschland entsprach. Sechs Abteilungen für Verwaltung, Versorgung, Auswanderung, Fürsorge, Suchdienst und medizinische Versorgung standen den jüdischen DPs und den Gemeindemitgliedern zur Verfügung. Die Verwaltung hatte noch eine Unterabteilung, die für rechtliche Fragen zuständig war und sich schwerpunktmäßig mit Wiedergutmachungsproblemen beschäftigte.[131]

Mit Wirkung vom 1. Januar 1947 unterstand der Berliner Joint dem AJDC-Hauptquartier für die US-Zone in München, das bisher lediglich für die fünf Distrikte, in die der Joint das amerikanische Besatzungsgebiet für sich aufgeteilt hatte, zuständig gewesen war.[132] Im November 1947 erfolgte abermals eine Umstrukturierung des AJDC in Deutschland, die aber wenig Auswirkungen auf Berlin hatte. Die fünf Distrikte wurden in einen östlichen und einen westlichen aufgeteilt, der Berliner Distrikt aber blieb unangetastet.[133]

Direktor Eli Rock verließ Berlin im Januar 1947, blieb aber als Rechtsanwalt noch viele Jahre in Diensten der New Yorker AJDC-Zentrale. Am 25. Januar fand in den Räumen des Joint ein Abschiedsempfang statt, bei dem ihm zahlreiche Festredner für seinen Einsatz in der Stadt dankten. „Er hat keine Arbeit und keine Mühe gescheut; ob es galt, wirtschaftliche Unterstützung zu gewähren, ob es galt, in kultureller oder religiöser Beziehung tatkräftig einzugreifen, für alle Nöte hatte Eli Rock ein offenes Ohr. Es gab keine Not, in der er nicht zu helfen wußte und auch wirklich half“, so charakterisierte ihn die deutsch-jüdische Zeitschrift „Der Weg“ in ihrer Abschiedslaudatio.[134]

131 Ebenda, LWSP fol. 54. Eli Rock, Digest of Report 1. Oktober – 31. Dezember 1946, S. 1.

132 OMGUS 47/155/1-5. AJDC, Leo W. Schwarz to Dr. Joseph Schwartz, 13. Januar 1947, S. 3. Dem AJDC-Hauptquartier in der US-Zone unterstanden fünf Distrikte. Distrikt 1 umfaßte die Region Stuttgart, Distrikt 2 die Region Frankfurt, Distrikt 3 B die Region Bamberg, Distrikt 3 R die Region Regensburg und Distrikt 5 die Region München. Daneben war das Hauptquartier seit 1. Januar 1947 für Berlin und Bremen zuständig. YIVO LWSP fol. 27. AJDC – US Zone HQ, List of Jewish Installations in the U.S. Zone of Germany as by January 1, 1947.

133 Der östliche Distrikt (Nr. 1) umfaßte Bayern, also die ehemaligen Distrikte 3 und 5. Hessen und Württemberg-Baden bildeten den westlichen Distrikt (Nr. 2). Alle drei Distrikte hatten jeweils einen Direktor, der für die AJDC-Aktivitäten verantwortlich war und dem Zonendirektor unterstand. YIVO DPG fol. 1498, AJDC U.S. Zone in Germany, Organizational Structure, 1. November 1947, S. 6; ebenda, DPG fol. 1497. AJDC, Report of Activities in the United States Zone of Occupation for the Year 1947, S. 1.

134 Der Weg, 31. Januar 1947.

Rocks bisheriger Stellvertreter Henry S. Levy wurde sein Nachfolger, wodurch zunächst zwar eine personelle Kontinuität gewährleistet war, aber auch Levy blieb den Juden in Berlin nicht lange erhalten. Gemeinsam mit seiner Frau Wilhelmina, die die Fürsorgeabteilung geleitet hatte, wurde er zum 11. Juli 1947 für den Joint nach Bulgarien abberufen.[135] Wiederum trat der bisherige Stellvertreter das Amt des Vorgängers an; Max Helvarg, der bereits unter Eli Rock die Versorgungsabteilung geleitet und dann Henry S. Levy als Stellvertreter gedient hatte, wurde neuer Direktor des Berliner Joint.[136] Aber damit war die Unsicherheit, die der häufige Direktorenwechsel während des Jahres 1947 zwangsläufig mit sich brachte, noch nicht zu Ende. Max Helvarg blieb nur wenige Wochen Direktor des Berliner AJDC; bereits im September 1947 übernahm Joseph Fink die Leitung.[137] Er amtierte bis August 1948, als er mit seiner Frau nach Israel auswanderte.[138] Zu diesem Zeitpunkt waren allerdings die jüdischen DPs bereits aus der Stadt evakuiert worden, weshalb der Joint sein Personal drastisch verringerte. Von den 75 Angestellten und Arbeitern sollten nur noch 15 bis 20 weiterbeschäftigt werden.[139] Neuer Direktor des verkleinerten Stabes wurde am 23. August 1948 Irving Antell,[140] der seit Februar des Jahres die Fürsorgeabteilung geleitet hatte.[141]

5.1. Verwaltung

Der Verwaltungsabteilung des Berliner Joint unterstanden die Bereiche Personal, Finanzen und Transport; sie hatte nur wenig direkten Kontakt mit den jüdischen DPs. Ende Dezember 1947 arbeiteten für den Joint in der amerikanischen Besatzungszone Deutschlands 560 feste Mitarbeiter,

135 YIVO LWSP fol. 520. Max Helvarg, AJDC Berlin, Quarterly Report for the Period April 1st to June 30th 1947, S. 12; Der Weg, 18. Juli 1947.

136 YIVO LWSP fol. 520. Helvarg, Quarterly Report for the Period April 1st to June 30th 1947, S. 14; Der Weg, 18. Juli 1947.

137 YIVO LWSP fol. 521. AJDC Berlin, Report for September 1947.

138 Ebenda, LWSP fol. 523. AJDC Berlin, Report for the Month of August 1948, S. 2.

139 Ebenda, LWSP fol. 516. Samuel L. Haber an Herbert Katzki, AJDC Paris. Subject: Berlin Operation, 1. August 1948.

140 Ebenda, LWSP fol. 523. AJDC Berlin, Report for the Month of August 1948, S. 2; Der Weg, 27. August 1948.

141 YIVO LWSP fol. 523. AJDC Welfare Report, Februar 1948.

davon 20 in Berlin.[142] Ihnen stand ein größerer Fuhrpark zur Verfügung, dem wegen der zerstörten Infrastruktur eine wichtige Funktion zukam.[143]

Die Verwaltungsabteilung mußte sich mit den zahlreichen administrativen Problemen auseinandersetzen, die aufgrund der Viermächteverwaltung Berlins häufig auftraten, und die Kontakte zur Militärregierung, aber auch zur Jüdischen Gemeinde und zum Zentralkomitee der DPs pflegen.[144] Zum Aufgabengebiet der Unterabteilung Finanzen[145] gehörten neben den Entscheidungen, wer in welcher Höhe direkte finanzielle Zuwendungen erhalten sollte – beispielsweise die Jüdische Gemeinde –, auch Verhandlungen mit der Militärregierung über Vergünstigungen, die der Hilfsorganisation zugebilligt wurden, etwa freie Telefonverbindungen, Versorgung mit Brennstoffen und kostenlose Unterbringung. Seit 1947 standen diese Positionen im Zuge der alliierten Einsparungsmaßnahmen immer wieder auf dem Prüfstand.[146]

Die zahlreichen Anfragen nach rechtlichem Beistand machten es Ende 1946 erforderlich, ein juristisches Büro einzurichten.[147] Diese Unterabteilung unterstützte vorwiegend die Mitglieder der Jüdischen Gemeinde in ihren Wiedergutmachungsansprüchen und half bei den Nachforschungen, die für den Erhalt von Todeserklärungen vermißter Angehöriger notwendig waren.[148] Unter seinem Leiter Herbert A. Tworoger und mit Unterstützung der „Jewish Agency for Palestine" erarbeitete das Büro für Wiedergutmachungsansprüche einen Katalog, in dem das öffentliche jüdische Eigentum aus der Vorkriegszeit aufgeführt war.[149]

142 Im Juli 1946 waren beim AJDC in der US-Zone Deutschlands erst 136 feste Mitarbeiter beschäftigt gewesen, Ende Dezember 1946 294. Ebenda, DPG fol. 1497. AJDC, Report of Activities for the Year 1947, S. 34.

143 Der Berliner AJDC besaß acht Fahrzeuge, einen Krankenwagen, drei Jeeps, einen 2 1/2 Tonner und drei Limousinen. Ebenda, S. 37.

144 Ebenda, LWSP fol. 520. Helvarg, Quarterly Report for the Period April 1st to June 30th 1947, S. 12.

145 Eine detaillierte Auflistung aller Ausgaben für das erste Quartal 1947 in: ebenda, fol. 519. AJDC Berlin, Financial Statement, 1. Januar – 31. März 1947.

146 Ebenda, LWSP fol. 520. Helvarg, Quarterly Report for the Period April 1st to June 30th 1947, S. 13 f.

147 Ebenda, DPG fol. 1633. AJDC, Berlin Office, Report for Period from October 1st – December 31st, 1946, S. 1.

148 Z. B. ebenda, LWSP fol. 521. AJDC Berlin, Monthly Report for September, 1947 of Legal Department, Research.

149 Ebenda, LWSP fol. 523. AJDC Berlin, Monthly Report of Legal Department, Februar 1948.

5.2. Hilfslieferungen und Versorgung

Die Versorgungsabteilung nahm eine zentrale Rolle in der AJDC-Arbeit ein, da neben den persönlichen Empfängern auch die meisten anderen Abteilungen von ihr abhängig waren. So erhielt etwa die Gesundheitsabteilung Medikamente und medizinische bzw. zahntechnische Ausrüstung, die Fürsorgeabteilung war auf Lieferungen für den Schul- und Freizeitbedarf angewiesen, und das Beschäftigungsprogramm konnte nur mit aus Übersee importierten Rohstoffen, Maschinen und Ausrüstung funktionieren. Der Großteil der vom AJDC ausgegebenen Versorgungsgüter wurde aus den USA eingeführt, Lieferungen kamen aber auch aus Belgien, Dänemark, Frankreich, Italien, Kanada, Palästina, Schweden, der Schweiz und Südafrika.[150]

Die Berliner Jüdische Gemeinde hatte bereits im Juni 1945, also noch vor Philip Skornecks Ankunft in der Stadt am 15. Oktober 1945, zehn Tonnen Nahrung und Medikamente vom AJDC erhalten.[151] Diese frühe Lieferung war durch die geographische Nähe zu den skandinavischen Ländern bedingt; Bayern, in dem die meisten jüdischen DPs lebten, mußte länger auf Hilfsgüter warten.[152] Ragnar Gottfarb, Vertreter des AJDC in Schweden, hatte mit seiner Schwester Inga den ersten aus 29 Lastwagen bestehenden Gütertransport aus Schweden nach Berlin organisiert. In einem Interview erinnerten sich beide viele Jahre später an die Probleme, die bei der Verteilung auftraten: „Juden flohen von Polen nach Berlin, und wir mußten die Güter verteilen. Es war ein Problem, aber ... wir verteilten Lebertran an Leute, die keine Löffel besaßen ... (wir) hatten riesige Fässer mit Butter, und wie verteilt man ein Faß Butter an Leute, die kein Gefäß haben? Gibt man sie ihnen in die Hand?“[153]

Erst im November 1945 erreichte Berlin die zweite, seit längerem zugesagte Hilfslieferung, die aus 37 Tonnen Butter, frischen Eiern, Marmelade, Milchpulver, gesalzenem Fisch, Lebertran und Seife bestand. Die Güter erhielt die Gemeinde, die sie anhand eines von Joint und Gemeinde gemeinsam ausgearbeiteten Kontrollsystems an bedürftige Juden ausgab. Da aus den Lagerräumen der Gemeinde jedoch einige Güter gestohlen worden waren, beschloß der Joint, der seine Logistik mittlerweile besser ausgebaut hatte, ein eigenes Lagerhaus im amerikanischen Sektor anzumieten. Dort arbeiteten Vertreter des Joint und der Gemeinde. Die nächste Liefe-

150 Ebenda, DPG fol. 1497. AJDC, Report of Activities, S. 27.
151 Ebenda, LWSP fol. 516. Skorneck, Report on Berlin, S. 14.
152 The Hebrew University Jerusalem, OHD. Interview mit Eli Rock, S. 21.
153 Bauer, Out of the Ashes, S. 56 und 58, Anm. 24.

rung im Januar 1946 wurde in das neue Lagerhaus gebracht.[154] Als allerdings zehn Tage später wiederum ein Transport mit 65 Tonnen Gütern nach Berlin kam, reichte der vorhandene Lagerraum nicht mehr aus, und ein Nachbargebäude mußte angemietet werden.[155]

Die Grundnahrungsmittel erhielten die jüdischen DPs aus Armeebeständen und vom Berliner Magistrat; der Joint stellte lediglich Zusatzlieferungen zur Verfügung, die bei der knapp bemessenen und wenig gehaltvollen Ernährung jedoch unverzichtbar waren. Im Rhythmus von drei bis vier Wochen sollten AJDC-Güter ausgegeben werden. Um dies in sinnvollem Umfang zu gewährleisten, benötigte das AJDC etwa 35 Tonnen Nahrungsmittel monatlich. Damit konnten auch kleine Reserven angelegt werden, falls der Flüchtlingsstrom der polnischen Juden weiter anschwellen oder Notsituationen eintreten würden.[156] Von 28. November 1945 bis 24. Mai 1946 verteilte der Joint in Berlin mehr als 200 Tonnen Nahrungsmittel, davon erhielten die Jüdische Gemeinde etwa 180 Tonnen, die Lager 20 Tonnen. Der Umfang der Hilfsleistungen für die Berliner Jüdische Gemeinde ist bemerkenswert, da der Joint in der US-Zone, der Forderung des Zentralkomitees der DPs folgend, die deutschen Juden – also die Gemeinden – erst Anfang Januar 1948 in das Verteilungssystem miteinbezog. Aufgrund der engeren Kontakte, die in der britischen Besatzungszone zwischen dem dortigen Zentralkomitee und den Gemeinden bestanden, erhielten die deutschen Juden dort von Beginn an Joint-Unterstützung.[157]

Die Zahlenangaben dürfen jedoch keinesfalls assoziieren, daß Juden in Berlin eine ausgewogene, schmackhafte Ernährung erhielten. Eine Karikatur in der DP-Zeitung „Undser Lebn" macht dies deutlich. Auf die Anschuldigung: „Sie haben Suppe über meinen Anzug gegossen!" antwortet der Übeltäter: „Macht nichts, es wird keinen Fettfleck geben."[158] Die Zusatzlieferungen des Joint schwankten zwischen 130 Kalorien pro Kopf und Tag im Sommer 1946,[159] 154 im Januar 1947 und 666 im März 1947.[160] Darüber

154 OMGBS 4/135-1/1. Office, Director of Military Government, US HQ, Frank L. Howley, an L. Doughty, UNRRA Field Supervisor, 22. Januar 1946; YIVO DPG fol. 1633. Rock/Levy, Quarterly Report, 1. März 1946 – 1. Juni 1946, S. 2.

155 YIVO LWSP fol. 516. Skorneck, Report on Berlin, S. 14 f.

156 Ebenda, S. 16.

157 Königseder/Wetzel, Lebensmut im Wartesaal, S. 79 f.

158 Undser Lebn, 9. Mai 1947.

159 YIVO LWSP fol. 53. AJDC, Berlin Report, Juni-Juli 1946, S. 21. Zur Zusammensetzung der Lieferungen s. ebenda, S. 26.

160 Ebenda, LWSP fol. 524. Max Helvarg, Associate Director, und Jack Baer, Supply Officer, Supply Report, 1. Januar – 31. März 1947, Anhang B 1 b.

hinaus enthielten die Lieferungen Kleidung,[161] Bücher und Schulmaterialien. Die Qualität, vor allem der Bekleidung, war sehr unterschiedlich. Im Frühjahr 1947 etwa erhielt das AJDC Berlin 300 Paar Damenschuhe, bei denen Material und Verarbeitung so schlecht waren, daß der Abteilungsleiter ihnen eine maximale Lebensdauer von vier Wochen vorhersagte. Die beiliegenden 60 Paar Herrenschuhe in hervorragender Qualität waren so groß, daß kaum Nachfrage bestand. Die mit gleicher Lieferung angekommenen 150 Herrenhosen wiederum waren zu klein geschnitten.[162] Im Dezember 1947 stieß die vom Joint ausgegebene Winterkleidung auf große Zustimmung; nach vielen Klagen waren die Qualität diesmal ausgezeichnet und die Größen passend.[163] Trotz aller Kritik und Verbesserungsvorschläge lieferte der Joint beachtliche Mengen an Kleidungsstücken nach Berlin, die den Lebensstandard der Betroffenen merklich anhoben.[164] Gleichzeitig stärkten sie das Selbstwertgefühl der DPs, von denen viele seit Jahren keine neuwertige Kleidung oder gar Schuhe erhalten hatten. Der Leiter der Europazentrale des AJDC, Joseph J. Schwartz, war in Berlin bei einer Schuhverteilung für Kinder anwesend. „Nie zuvor habe ich solch eine Freude erlebt", schrieb er an die New Yorker Zentrale. „Aber diese Freude wurde leider durch die Tatsache getrübt, daß nur ein Teil der Kinder versorgt werden konnte."[165]

Die Lieferungen aus den skandinavischen Ländern waren qualitativ hochwertig und den Bedürfnissen der Überlebenden gut angepaßt. Zwei Lieferungen waren per Zug nach Berlin gekommen, drei weitere mit LKW-Konvois. Letztere Methode erwies sich als geeigneter, da die LKWs leichter zu bewachen waren und außerdem weniger Schwierigkeiten beim Be- und Entladen entstanden.[166] Vor allem bei Lieferungen per Zug kam es immer wieder zu Klagen, daß die Güter nicht vollständig in Berlin ankämen.[167] Im Oktober 1947 entschieden die Verantwortlichen des AJDC deshalb, daß alle

161 Zur Zusammensetzung der Kleiderlieferungen s. z. B.. ebenda, LWSP fol. 53. AJDC, Berlin Report, Juni-Juli 1946, S. 30. Dort eine genaue Auflistung über die im Juni/Juli 1946 verteilten Kleidungsstücke in den DP-Lagern und der Jüdischen Gemeinde.

162 Ebenda, LWSP fol. 520. Jack Baer, Director Supply, Supply Report, 1. April – 30. Juni 1947, S. 2 f.

163 Ebenda, LWSP fol. 521. AJDC Berlin, Report for December, 1947, S. 4.

164 Vgl. z. B.. die Liste der im zweiten Quartal 1947 verteilten Kleidungsstücke. Ebenda, LWSP fol. 520. Baer, Supply Report, 1. April – 30. Juni 1947, Anhang.

165 IfZ Fi 01.76. Letter from Dr. Joseph J. Schwartz to Mr. Moses A. Leavitt, 11. September 1946, S. 5.

166 YIVO LWSP fol. 516. Skorneck, Report on Berlin, S. 16 f.

167 So etwa im November 1946 (ebenda, DPG fol. 1503. AJDC, U.S. Zone Headquarters, Dr. Philip Friedmann, Educational Consultant, an Leo W. Schwarz. Subject: Monthly

künftigen Lieferungen aus dem zentralen Lagerhaus des Joint in Hanau nur noch in gesondert bewachten militärischen Güterwaggons transportiert würden.[168] Seit 1948 wurde der Großteil der Güter, die aus Hanau und Bremen kamen, mit LKWs nach Berlin gebracht. Die Beschwerden über unvollständige Lieferungen nahmen daraufhin deutlich ab.[169]

Wie in vielen anderen Bereichen verkomplizierte die Viermächteverwaltung Berlins auch die Verteilung der Hilfsgüter. Neben dem Betätigungsverbot des AJDC im sowjetischen Sektor untersagten die US-Militärregierung und die UNRRA im amerikanischen Sektor am 17. Januar 1946 die Ausgabe von Lebensmitteln durch das AJDC mit der Begründung, daß die Ernährung der Berliner Bevölkerung gemäß der Viermächteabkommen einheitlich und auf gleicher Basis in allen vier Stadtsektoren erfolgen müsse.[170] Bereits fünf Tage später widerrief die US-Militärregierung diesen Befehl jedoch und genehmigte die zusätzliche Versorgung durch das AJDC. Allerdings sollte die Zusatzverteilung nicht die Differenz zwischen den 1524 von der Stadt Berlin ausgegebenen Kalorien und den als ausreichend veranschlagten 2300 Kalorien überschreiten. Das AJDC durfte ferner in der Folgezeit Lebensmittel nur mit Genehmigung der amerikanischen Militärregierung einführen.[171] Weiterhin aber war keine direkte Unterstützung der jüdischen DPs erlaubt. Die von außen gelieferten Lebensmittel mußten in der zentralen Küche des Lagers abgegeben werden und kamen den Betroffenen auf diese Weise nur indirekt zugute.[172] Das Lagerkomitee hatte auf die Lagerung und Verteilung der Hilfsgüter kaum Einfluß, Ausnahmen wurden nur bei besonderen Zuteilungen, etwa für Kranke, bei Hochzeiten oder religiösen Feierlichkeiten gemacht. In diesen Fällen besaß das Lagerkomitee ein Mitspracherecht.[173]

Im Gegensatz dazu erhielten die jüdischen DPs im französischen Sektor die ihnen zugedachten Hilfslieferungen vom Wittenauer Lagerkomitee.

report of activities, November 1946) oder im September 1947 (ebenda, LWSP fol. 521. AJDC Berlin, Report for September, 1947, S. 6).

168 Ebenda, LWSP fol. 521. AJDC Berlin, Report for October, 1947, S. 4.

169 Ebenda, LWSP fol. 523. AJDC Berlin, Report for January 1948, S. 5.

170 Korrespondenz dazu: OMGBS 4/135-1/1. AJDC, Philip Skorneck, Director, an Joseph Taylor, Director UNRRA Team 501, Berlin, 16. Januar 1946; Vermerk von L. Doughty, UNRRA Field Supervisor, an Col. F. Howley, G-5 OMGBS, U.S. Army, 17. Januar 1946; Vermerk von Frank L. Howley, 18. Januar 1946.

171 Ebenda. Office, Director of Military Government, US HQ, Frank L. Howley, an L. Doughty, UNRRA Field Supervisor, 22. Januar 1946.

172 YIVO LWSP fol. 516. Skorneck, Report on Berlin, S. 15 f.

173 Ebenda, DPG fol. 1633. Rock/Levy, Quarterly Report, 1. März 1946 – 1. Juni 1946, S. 39.

Da Wittenau als erste Anlaufstation für die jüdischen Flüchtlinge aus Polen diente und viele der Betroffenen dort in erbärmlichem Zustand ankamen, lieferte der Joint überproportional viele Güter in dieses Lager. Außerdem erhielten die Flüchtlinge im französischen Sektor im Gegensatz zum US-Sektor, in dem sie Anspruch auf DP-Versorgung hatten, lediglich die niedrigste Kategorie an Lebensmittelzuteilung, die auch der deutschen Bevölkerung zustand.[174] Da das Wittenauer Lagerkomitee die ihm anvertrauten Güter zuverlässig und ohne Unregelmäßigkeiten verwaltete und ausgab, übertrug der Joint dem Komitee auch die Verteilung in den anderen jüdischen Einrichtungen, die im französischen oder in der Nähe des französischen Sektors bestanden, für das Jüdische Krankenhaus in der Iranischen Straße, für Altersheime und für ein Kinderheim im sowjetischen Sektor, in dem der Joint selbst nicht tätig werden durfte.[175]

Erst im Januar 1947 gelang es dem Joint, im Zusammenhang mit der zunehmenden Selbstverwaltung der jüdischen DP-Lager auch im US-Sektor dem Zentralkomitee die Entgegennahme und Verteilung von Nahrungsmitteln und Kleidung zu übertragen. Das Zentralkomitee gab die Güter anhand eines Vierklassensystems, in das die Lagerarbeiter ihrer Aufgabe entsprechend eingeteilt waren, aus. Darüber hinaus erhielten Kinder, Schwangere, stillende Mütter, Kranke und Alte zusätzliche Unterstützung. Die Arbeiter konnten ihre Lebensmittel in Form von Paketen abholen, alle anderen erhielten sie über die zentrale Küche. Die Ernährung der jüdischen DPs blieb dennoch weiterhin einseitig und vitaminarm.[176]

Mit Beginn der sowjetischen Berlin-Blockade im Juni 1948 wurde es auch für das AJDC schwieriger, Waren in die Stadt zu schaffen. Bereits Ende des Monats meldete der Berliner AJDC-Direktor in seinem monatlichen Bericht, daß noch keinerlei Lieferungen für die zweite Jahreshälfte 1948 die Stadt erreicht hätten. Die Vorräte seien zwar für Juli ausreichend, dann aber müßten die Zuteilungen gekürzt werden.[177] Bevor diese Engpässe eintreten konnten, wurden die Bewohner von Düppel und Mariendorf in die amerikanische Besatzungszone evakuiert. Bei der Auflösung der Lagerhäuser kamen riesige Vorräte zum Vorschein, die die

174 Ebenda, LWSP fol. 52. H. Viteles, Report on Visit to Germany. 6. Januar bis 8. April 1946, S. 16.

175 Ebenda, DPG fol. 1633. Rock/Levy, Quarterly Report, 1. März 1946 – 1. Juni 1946, S. 38 f.; ebenda, LWSP fol. 516. Skorneck, Report on Berlin, S. 15.

176 Ebenda, LWSP fol. 519. AJDC, Berlin Office, Quarterly Report, 1. Januar – 31. März 1947, S. 7.

177 Ebenda, LWSP fol. 523. AJDC Berlin, Report for the Month of June, 1948, S. 3.

Verantwortlichen gehortet hatten, obwohl das AJDC noch im Februar 1948 bei einer Routinekontrolle über die Nahrungs- und Kleiderverteilung keinerlei Unregelmäßigkeiten für den gesamten Zeitraum 1947 hatte feststellen können.[178] Wegen der überstürzten Evakuierung blieb keine Zeit, Rechenschaft zu fordern und die Zuständigen zur Verantwortung zu ziehen.[179]

Nach der Auflösung der DP-Lager unterstützte der Joint weiterhin die Jüdische Gemeinde; DPs, die freiwillig in Berlin geblieben waren, besaßen jedoch keinen Anspruch auf Hilfe mehr.[180] Die Vorräte aus den DP-Lagern wurden neu sortiert, gezählt und kontrolliert. Etwa 20 Tonnen sollten einer Vereinbarung mit der IRO zufolge in die US-Zone ausgeflogen werden, der Rest im Lagerhaus in der Hagelsbergerstraße bleiben. Die amerikanische Militärregierung weigerte sich aber, 20 Tonnen Güter für den Joint aus der blockierten und ausschließlich aus der Luft versorgten Stadt auszufliegen. Immerhin gelang es dem Joint jedoch, durch die amerikanische Feldpost einige Medikamente, Lehrmaterialien, Schreibmaschinen, jiddische und hebräische Bücher und die Radiostation aus Düppel nach München in die AJDC-Zentrale transportieren zu lassen.[181] Joint und Jüdische Gemeinde unterzeichneten ein Abkommen, das die Übernahme des Lagerhauses durch die Gemeinde (unter Aufsicht des AJDC) für den 7. September 1948 vorsah.[182]

Mit großen Mühen und dem diplomatischen Einsatz von Mitarbeitern der Jüdischen Gemeinde gelang es dem AJDC während der Blockade, zwei Versorgungstransporte auf dem Landweg in die abgeriegelte Stadt zu ermöglichen. Im September erreichte eine 14-Tonnen-Lieferung aus Bremen die Stadt, und einen Monat später kamen 13 Tonnen aus Hanau. Die Lieferungen waren nur im Namen der Jüdischen Gemeinde möglich, bei der zweiten hatte es dennoch große Schwierigkeiten von seiten der sowjetischen Militärregierung gegeben. Nur aufgrund der Intervention eines im sowjetischen Sektor angestellten hohen Polizeibeamten, der gleichzeitig ein führendes Mitglied der Jüdischen Gemeinde war, ließ die sowjetische

178 Ebenda, DPG fol. 1498. AJDC, Munich. Report on Activities in the U.S. Zone of Germany for January & February 1948, S. 33.

179 Ebenda, LWSP fol. 523. AJDC Berlin, Report for the Month of July, 1948, S. 3.

180 Ebenda, AJDC Berlin, Report for the Month of August, 1948, S. 1. Einige der nach dieser Regelung von AJDC-Unterstützung Ausgeschlossenen baten dennoch um Hilfe. Der Joint verwies sie weiter an die Sozialabteilung der Jüdischen Gemeinde. Ebenda, S. 5.

181 Ebenda. Reports für August bis November 1948.

182 Ebenda. AJDC Berlin, Report for the Month of August, 1948, S. 4.

Militärregierung den Transport passieren; der Polizeibeamte wurde jedoch zwei Tage später inhaftiert. Im November 1948 genehmigte die sowjetische Militärregierung einen Versorgungstransport unter der Bedingung, daß er im sowjetischen Stadtsektor entladen würde. Dies war jedoch für das AJDC unannehmbar und stand zudem im Gegensatz zu den Bestimmungen der Westalliierten, die als Gegenmaßnahme zur sowjetischen Blockade keine Lieferungen in den Ostsektor gestatteten. Damit war die Versorgung der Jüdischen Gemeinde auf dem Landweg seit November 1948 nicht mehr möglich.[183]

5.3. Fürsorge

Durch die Einrichtung einer Fürsorgeabteilung unterschied sich der Berliner Joint strukturell vom Aufbau des AJDC im übrigen Deutschland. Dort nahmen die Aufgaben der Berliner Fürsorgeabteilung die Abteilungen für Erziehung und Kultur, für Beschäftigung und berufliche Ausbildung und für religiöse Fragen wahr.[184]

Die Berliner Fürsorgeabteilung entwickelte sich unter der Leitung von Julius Steinhauer zu einer Anlaufstelle für in Not befindliche Berliner Juden. Im Sommer 1946 ersuchten etwa 50 bis 75 Personen täglich um Hilfe und Rat, empfingen Pakete mit Nahrungsmitteln, wurden auf Kosten des Joint an einen Arzt verwiesen oder erhielten kleine Kredite zum Aufbau einer Existenz oder aus anderen dringenden Gründen.[185] Die Fürsorgedienste wurden deutlich mehr von Mitgliedern der Jüdischen Gemeinde als von DPs in Anspruch genommen. Von den 762 Personen, die während des ersten Quartals 1947 vorstellig wurden, kamen lediglich 69 aus den Lagern.[186] Als Irving Antell im Februar 1948 die Leitung der Fürsorgeabteilung übernahm, fanden regelmäßige Sprechstunden eines Sozialarbeiters

183 S. dazu ausführlich AJJDC-Archives Jerusalem 180 (Berlin). Irving Antell, Field Representative, AJDC Berlin, an Sam Haber, U.S. Zone Director, AJDC Munich. Subject: Transports to Berlin since the Blockade, 1. November 1948; YIVO LWSP fol. 523. Reports für September bis November 1948.

184 YIVO DPG fol. 1497. AJDC, Report of Activities for the Year 1947, S. 10 ff.; Wetzel, Jüdisches Leben in München, S. 84 ff.

185 YIVO DPG fol. 1633. Rock/Levy, Quarterly Report, 1. März 1946 – 1. Juni 1946, S. 1 und 23 ff.; ebenda, LWSP fol. 520. AJDC, Activity Report – Social Welfare Section. Covering period as of January 1. to June 30.1947.

186 Ebenda, LWSP fol. 519. Berlin-AJDC, Report of Welfare and Intake Department, Januar bis März 1947, S. 1.

in den Lagern statt.[187] Besonders bedürftige Familien erhielten dort CARE-Pakete, darüber hinaus wurde aber auch der Rat der beiden Sozialarbeiter sehr geschätzt.[188]

Weitere Aufgaben der Fürsorgeabteilung waren die Korrespondenz und die Anfertigung von Dokumentenkopien (Geburts- und Heiratsurkunden, Diplome u.ä.), die von anderen Joint-Büros oder Personen, die nicht mehr in Berlin lebten, angefordert wurden. Die Sozialarbeiter besuchten darüber hinaus die Kinderheime, das Jüdische Krankenhaus und das Altersheim und richteten Notküchen für jüdische Kinder ein.[189]

Besonders wichtige Arbeit leistete die Fürsorgeabteilung beim Aufbau eines Erziehungsprogramms. Neben den dringend benötigten Hilfslieferungen mit Schreibmaterialien und Schulbüchern[190] und der materiellen Unterstützung der Berufsausbildungsschulen von ORT[191] richtete der Joint gemeinsam mit der „Jewish Agency for Palestine" und dem „Zentralkomitee der befreiten Juden in der US-Zone" im März 1947 in München ein „Board of Education" ein. Das Board sollte Schulen und Kindergärten organisieren, Lehrpläne erstellen, Lehrerseminare und Abendschulen für Erwachsene einrichten, die Lagerbibliotheken unterstützen, Bücher drucken lassen, eine pädagogische Zeitschrift publizieren und die Theatergruppen unterstützen.[192] Wichtiges Ziel war auch die Vereinheitlichung der Ausbildungsmöglichkeiten in den DP-Lagern. Im März 1948 schloß sich ein Mitglied des Berliner Zentralkomitees dem „Board of Education" an.[193]

Die Fürsorgeabteilung des Berliner Joint bemühte sich aber auch um die Gestaltung der Freizeit der DPs. Seit Juni 1947 unterstützte sie die Erholungsprogramme für Kinder in Schloß Brüningslinden in Kladow.[194] Die Sportclubs in den Lagern erhielten Ausrüstungsgegenstände, etwa Fußbälle oder Tischtennisplatten und -schläger, die Lagerbibliotheken Bücher und Zeitungen. Für die Erwachsenen zeigte das AJDC regelmäßig

187 Ebenda, LWSP fol. 523. AJDC, Welfare Report, Februar 1948, S. 2.
188 Ebenda. AJDC, Welfare Report, März 1948, S. 2.
189 Ebenda, LWSP fol. 519. Berlin-AJDC, Report of Welfare and Intake Department, Januar bis März 1947, S. 1 ff.
190 Im Februar 1948 etwa lieferte das AJDC 5000 Bücher nach Berlin. Ebenda, DPG fol. 417. Distribution of Supplies, 18. Februar 1948.
191 Ebenda, LWSP fol. 523. AJDC, Welfare Report, Juni 1948, S. 2. Zu ORT s. S. 131 ff.
192 YIVO DPG fol. 1497. AJDC, Report of Activities for the Year 1947, S. 10.
193 Ebenda, LWSP fol. 523. AJDC, Welfare Report, März 1948, S. 3.
194 Ebenda, LWSP fol. 520. Berlin-AJDC, Report of Welfare and Intake Department, April bis Juni 1947, S. 3.

Filme; diese Vorführungen fanden sehr viel Zuspruch, boten sie doch Ablenkung im deprimierenden DP-Alltag.[195]

Zu religiösen Festtagen bemühte sich der Joint, zusätzliche Versorgung zu liefern. An Pessach verteilte er Matzebrot, Wein und Hagadahs;[196] zu Purim 1948 etwa erhielt jedes jüdische Kind Süßigkeiten und Spielsachen.[197] Auch rituelle Gegenstände wie Gebetbücher, Tefillin,[198] Tallitjot,[199] Kerzen und Leuchter wurden regelmäßig an das religiöse Komitee und die religiösen Schulen in den Lagern ausgegeben.[200]

5.4. Medizinische Versorgung

Erwartungsgemäß war der Gesundheitszustand der jüdischen Überlebenden alles andere als befriedigend. Die Leiden und Entbehrungen der vergangenen Jahre hatten ihre Spuren hinterlassen, aber auch die Wohnbedingungen und die vitaminarme, einseitige Ernährung in den DP-Lagern taten ein übriges. Verstärkt traten TBC, Bronchitis und verschiedene Geschlechtskrankheiten auf. Fast alle DPs hatten darüber hinaus Zahnprobleme wegen der langjährigen mangelhaften Ernährung, und dringender Bedarf bestand an Versorgungseinrichtungen für Mutter und Kind.[201]

195 Ebenda, DPG fol. 1497. AJDC, Report of Activities for the Year 1947, S. 13; ebenda, LWSP fol. 523. AJDC, Welfare Report, März 1948, S. 4. S. dazu auch S. 170.

196 YIVO LWSP fol. 523. AJDC, Welfare Report, April 1948, S. 1.

197 Ebenda. AJDC, Welfare Report, März 1948, S. 3.

198 Teffilin sind Gebetsriemen, die religiöse Männer über 13 Jahren am linken Arm, gegenüber dem Herzen, und an der Stirn anlegen. Heute werden sie nur zum wochentäglichen Morgengebet getragen, früher wurden sie immer angelegt. An den Riemen sind lederne Kapseln befestigt, die vier Abschnitte aus der auf Pergament geschriebenen Thora enthalten. Jüdisches Lexikon. Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens in vier Bänden, begründet von Georg Herlitz und Bruno Kirschner, Königstein/Ts. 1982, Bd. IV/2, S. 899 ff.

199 Tallit ist der Gebetsmantel, ein besonderes viereckiges Tuch aus Wolle oder Seide, das mit Quasten versehen ist. Das Sich-Einhüllen in den Tallit empfinden die Gläubigen als eine völlige Hingabe an Gott. Auch die Toten werden in den Tallit gebettet, nachdem zuvor eine Quaste abgerissen wurde. Ebenda, S. 1629 ff.

200 YIVO LWSP fol. 523. AJDC, Welfare Report, April 1948, S. 4; ebenda. AJDC, Welfare Report, Mai 1948, S. 4.

201 AJJDC-Archives Jerusalem 273 B/N° med 279. Health Department AJDC-OSE-Munich, General observations, 25. Oktober 1946; YIVO LWSP fol. 519. Irvin I. Taitz, Medical Report Covering the Period from January 1st, until March 15th, 1947.

Im französischen Stadtsektor konnten Juden im Jüdischen Krankenhaus unter Chefarzt Dr. Cohen in der Iranischen Straße 2/4 in Wedding medizinische Hilfe in Anspruch nehmen. Das Krankenhaus, das bereits 1914 eröffnet worden war, gehörte der Jüdischen Gemeinde, nahm aber Patienten und Pflegepersonal aller Konfessionen auf. 1946 waren etwa 15 Prozent aller Patienten jüdisch.[202] Die Bewohner Wittenaus konnten dort medizinisch versorgt werden; das Lager hatte deshalb nur eine kleine Ambulanz mit fünf Betten und eine Zahnstation, die aber durchschnittlich lediglich drei Patienten täglich aufsuchten.[203] Außerdem ließen sich in der Stadt wieder jüdische Ärzte nieder, deren Praxen den jüdischen DPs ebenfalls zur Verfügung standen.[204]

DPs aus dem amerikanischen Sektor durften jedoch nicht in Krankenhäuser anderer Stadtsektoren verlegt werden, folglich auch nicht in das Jüdische Krankenhaus in Wedding.[205] In Düppel und Mariendorf mußte daher von Beginn an eine medizinische Grundversorgung gewährleistet sein, für

202 Vor dem Krieg bot das 1912 bis 1914 errichtete, modern ausgestattete Jüdische Krankenhaus 300 Patienten Platz. Während der letzten Jahre der nationalsozialistischen Herrschaft wurde das Krankenhaus Sitz der Gemeindeverwaltung und später Sammellager für Patienten von Nervenkliniken aus ganz Deutschland, die von dort nach Theresienstadt deportiert wurden. Auch die meisten Ärzte und Schwestern wurden deportiert. Die Pathologische Abteilung hatte die SS bereits bei Kriegsbeginn beschlagnahmt, die Gestapo brachte darin die von Spitzeln denunzierten untergetauchten Juden unter. Etwa 35 Prozent des Gebäudes wurden während des Krieges zerstört. Sofort nach Kriegsende begann man mit dem Wiederaufbau, und am 16. Mai 1946 gab die französische Militärregierung Befehl, den Wiederaufbau beschleunigt fortzusetzen, um noch 1946 weitere 250 Betten bereitstellen zu können. Im Oktober 1946 hatte das Krankenhaus bereits 464 Betten. Es gehörte der Jüdischen Gemeinde, finanzielle Gründe machten es 1963 aber notwendig, die Klinik in eine Stiftung umzuwandeln. Das Kuratorium besteht aus fünf Mitgliedern der Jüdischen Gemeinde und zwei Angestellten des Krankenhauses. Wegweiser durch das jüdische Berlin. Geschichte und Gegenwart, Berlin 1987, S. 257 f.; Landesarchiv Berlin. Der Senator für Gesundheit, Soziales und Familie. Rep. 12 Acc. 1583 Nr. 317. Gutachten, 24. Oktober 1946. Betr. Gemeinnütziges Jüdisches Krankenhaus, Berlin N 65. Iranische Straße 2/4 Bezirk: Wedding.

203 YIVO LWSP fol. 521. American Joint Distribution Committee, U.S. Zone HQ – Munich. Quarterly Installation Report, Wittenau Camp, 31. Dezember 1947.

204 Im Oktober 1946 waren bei der Jüdischen Gemeinde bereits 133 jüdische Ärzte registriert: 23 im amerikanischen Sektor, 55 im britischen, 14 im französischen und 41 im sowjetischen. AJJDC-Archives Jerusalem 273 B/N° med 279. Monthly Report of the Medical Branch of AJDC for October 1946, S. 4.

205 Ebenda, S. 16.

die die UNRRA zuständig war. Bereits wenige Tage nach der Errichtung des Lagers in Düppel im Januar 1946 arbeiteten acht polnische Ärzte unter Leitung des UNRRA-Arztes Dr. Krauss in der neuen, mit 60 Betten ausgestatteten Krankenbaracke.[206] Ende 1947 hatte das Krankenhaus in Düppel 35 Betten, eine Ambulanz, eine Frauenabteilung und eine Zahnstation.[207] Auch Mariendorf besaß ein eigenes Krankenhaus mit 29 Betten, eine Ambulanz und drei Zahnstationen.[208] Sechs Zahnärzte und weitere 13 DP-Ärzte unter Leitung von Dr. Krauss standen im Oktober 1946 in Diensten der beiden Lagerkrankenhäuser, von denen jedoch nur wenige spezialisiert waren. Chirurgische Eingriffe wurden folglich in den Lagerkrankenhäusern nicht durchgeführt, und auch Patienten mit ansteckenden Krankheiten konnten nicht behandelt werden. Sie mußten in städtische Krankenhäuser verlegt werden.[209]

Da im Oktober 1946 etwa 70 DPs in mehreren deutschen Krankenhäusern im amerikanischen Sektor lagen und sich die Hilfe des Joint dabei auf die Verteilung von Lebensmittelpaketen beschränken mußte, beschloß das AJDC mit Einverständnis der amerikanischen Militärregierung, ein Krankenhaus für die jüdischen DPs zu beschlagnahmen. Die Wahl fiel schließlich auf das Rittberg-Krankenhaus in Lichterfelde, eine moderne, mit 130 Betten ausgestattete Klinik, die von Düppel und Mariendorf aus gut erreichbar war. Die Verwaltung des Krankenhauses blieb in deutschen Händen, weil zur kompletten Übernahme durch den Joint die Zustimmung aller vier Besatzungsmächte notwendig gewesen wäre. Deshalb wurden auch lediglich 100 Betten für jüdische Patienten reserviert.[210] Die Kosten der Rittberg-Klinik für Personal, medizinische Geräte, Versorgung und Gebäude trug weiterhin die Stadt Berlin. Das AJDC besserte lediglich die mit 1900 Kalorien magere Krankenhauskost auf 3200 bis 3500 Kalorien auf und stellte einige Medikamente zur Verfügung.[211] Mit Einverständnis der amerikanischen Militärregierung und der UNRRA kontrollierte

206 Der Berliner, 24. Januar 1946.

207 YIVO LWSP fol. 521. American Joint Distribution Committee, U.S. Zone HQ – Munich, Quarterly Installation Report, Düppel Center, 31. Dezember 1947.

208 Ebenda. American Joint Distribution Committee, U.S. Zone HQ – Munich, Quarterly Installation Report, Mariendorf DP Camp, 31. Dezember 1947.

209 Undser Lebn, 25. August 1946, S. 20.

210 Im Januar 1947 wurden 86 Erwachsene und 16 Kinder in dem Krankenhaus aufgenommen, im Februar 1947 61 bzw. 20. YIVO LWSP fol. 519. Taitz, Medical Report, January 1st, until March 15th, 1947, S. 5.

211 AJJDC-Archives Jerusalem 272 B/N° med 269. Irvin I. Taitz, Medical Report, November and December 1946, S. 2 f.

das medizinische Personal jedoch der Joint.[212] Unter dem Leiter der Gesundheitsabteilung des AJDC, Dr. Irvin I. Taitz, übernahm Dr. Leon Falik, ein DP-Arzt und Spezialist für Geburtshilfe und Gynäkologie die Leitung dieser und der chirurgischen Station, Dr. Kupferblum, ebenfalls aus den Reihen der DPs, die Kinderstation. Ihnen standen vier junge Deutsche als Assistenzärzte zur Verfügung. Als Falik und Kupferblum Ende 1946 in die USA emigrierten, hinterließen sie eine große Lücke.

Bis auf diese beiden Ärzte hatte der Joint keine großen personellen Veränderungen vorgenommen; auch die deutschen Krankenschwestern wurden weiterbeschäftigt. Darüber beklagten sich jedoch viele Patienten. Hinter den immer wieder geäußerten Beschwerden, daß die medizinische Versorgung und auch die Ernährung mangelhaft sei, stand wohl mehr die verständliche Angst und das Unbehagen, von deutschen Krankenschwestern und teilweise auch von deutschen Ärzten behandelt zu werden. Der Joint stellte deshalb am 24. März 1947 wiederum zwei Ärzte aus den DP-Lagern ein. Da auch mehrere Ärzte aus anderen Kliniken beratend für das Rittberg-Krankenhaus tätig waren und damit alle objektiven Daten für eine ausgezeichnete medizinische Versorgung sprachen, liefen die Klagen der jüdischen DPs ins Leere.[213] Die Amerikanerin Ruth Levine, die im Februar 1947 ihre Arbeit als Oberschwester des Rittberg-Krankenhauses aufnahm, versuchte die Bedenken der jüdischen DPs auszuräumen; sie stand Tag und Nacht für die Patienten zur Verfügung. Auch sie hielt die Kritik der DPs für unbegründet.[214] Selbst die Zeitung der DPs, „Undser Lebn", pries das Krankenhaus als eine „sehr wichtige" Einrichtung. Ausdrücklich lobte der Verfasser des Artikels die medizinische Hilfe und die gute Verpflegung.[215]

Das Krankenhaus in Düppel-Center nahm jedoch weiterhin eine wichtige Funktion ein. Vor allem die dort durchgeführten TBC-Röntgenuntersuchungen wurden vom Joint mit allen Mitteln unterstützt. Bis Oktober 1946 waren alle Bewohner in Düppel geröntgt worden, wobei 14 leichte TBC-Fälle entdeckt worden waren; 52 Personen wurden unter weitere Beobachtung gestellt. Als die Untersuchungen im März 1947 in beiden Lagern endeten, waren 33 Erwachsene und 35 Kinder als TBC-

212 Ebenda, 273 B/N° med 279. Monthly Report for October 1946, S. 16 f.

213 YIVO LWSP fol. 519. AJDC, Medical Report. Period Covering March 14th thru March 31st, 1947, S. 1 f.

214 Ebenda. Taitz, Medical Report, January 1st, until March 15th, 1947, S. 5; ebenda. AJDC Berlin Office, Nurse's Report.

215 Undser Lebn, 15. Januar 1947, S. 13.

krank gemeldet.[216] Die vergleichsweise geringe Zahl an TBC-Kranken erklärt sich aufgrund des Durchgangscharakters der Berliner Lager; DPs mit angegriffener Gesundheit wurden bevorzugt wegen der besseren Versorgungsmöglichkeiten in die amerikanische Besatzungszone weitergeschickt.[217] Außerdem hatte der Joint bereits TBC-Kranke aus Berlin in Sanatorien in die Schweiz und nach Süddeutschland gebracht.[218]

Auch die Mitglieder der Jüdischen Gemeinde wurden im Krankenhaus in Düppel auf TBC untersucht.[219] Ende 1946 waren 172 TBC-Fälle bei der Gemeinde registriert.[220] Vor allem in den Lagern aber blieb die TBC trotz des relativ geringen Krankenstands das größte medizinische Problem, denn die fehlenden Möglichkeiten zur Isolierung der Kranken, die überfüllten, schlechten Wohnbedingungen und das Unwissen der Patienten über die Infektionswege machten eine wirksame Eindämmung schwierig.[221]

Einen Schwerpunkt der Gesundheitsabteilung des Joint bildeten die Bemühungen um eine Verbesserung der Mutter-Kind-Versorgung. Auch in Berlin lag die Geburtenrate der jüdischen DPs, wie in allen DP-Lagern, sehr hoch; im März 1947 lebten in Düppel 128 schwangere Frauen und 140 stillende Mütter, in Mariendorf 107 Schwangere und 95 stillende Mütter.[222] Werdende Mütter waren angehalten, einmal monatlich den DP-Arzt im Lager zur Vorsorgeuntersuchung zu konsultieren. Dieses Angebot wurde jedoch aus verschiedenen Gründen wenig wahrgenommen. Selbst die Kontrolluntersuchungen bei den Neugeborenen versäumten die Mütter häufig. Der Joint hoffte, durch die Oberschwester des Rittberg-Krankenhauses Ruth Levine, die im Frühjahr 1947 auch in den Lagern tätig wurde, eine verstärkte Annahme des medizinischen Angebots zu erreichen.[223] Aber erst als der Joint die Ausgabe von Zusatzversorgung an

216 YIVO LWSP fol. 519. AJDC, Medical Report, March 14th thru March 31st, 1947, S. 4.

217 AJJDC-Archives Jerusalem 273 B/N° med 279. Monthly Report for October 1946, S. 16.

218 Am 16. Dezember 1946 etwa verließen neun TB-Patienten im Alter von 15 bis 30 Jahren Berlin in ein AJDC-Sanatorium in der Schweiz. Ebenda, 272 B/N° med 269. Taitz, Medical Report, November and December 1946, S. 3.

219 YIVO LWSP fol. 519. Aufforderung der Jüdischen Gemeinde zu Berlin zur Röntgen-Aufnahme; Aufruf auch in: Der Weg, 18. Juli 1947.

220 AJJDC-Archives Jerusalem 272 B/N° med 269. Taitz, Medical Report, November and December 1946, S. 1.

221 YIVO LWSP fol. 519. AJDC, Medical Report, March 14th thru March 31st, 1947, S. 4.

222 Ebenda. Taitz, Medical Report, January 1st, until March 15th, 1947, S. 1 f.

223 Ebenda. AJDC, Medical Report, March 14th thru March 31st, 1947, S. 3.

das Erscheinen zur Vorsorgeuntersuchung knüpfte, wurden die Ärzte regelmäßig konsultiert.[224]

Bei der Durchführung des Impfprogramms waren die Hilfsorganisationen ebenfalls erst mit härteren Methoden erfolgreich. Wer nicht zur Impfung im Lagerkrankenhaus erschien, erhielt keine Essensmarken.[225] Im Sommer 1947 waren daraufhin fast alle Bewohner des Lagers Mariendorf und 90 Prozent in Düppel gegen Pocken (Erwachsene und Kinder), Diphterie (ab sechs Monaten) und Keuchhusten (nur Kinder) geimpft. Eine Typhusimpfung lief gerade an.[226]

Große Bedeutung kam der zahnmedizinischen Versorgung zu, denn in diesem Bereich bestand großer Nachholbedarf. Obwohl das AJDC schon lange Zahnärzte und -techniker in Düppel und Mariendorf beschäftigte,[227] richtete es am 1. März 1948 unter Dr. E. Oppenheimer eine eigene Zahnabteilung ein. Sie entwickelte sich zu einer wichtigen Informationsaustauschstelle für jüdische Zahnärzte in Berlin und bestand auch nach der Evakuierung der DP-Lager weiter.[228]

Und dennoch war die medizinische Versorgung das kleinste Problem der jüdischen DPs.[229] Die Recherchen eines Reporters nach dem exemplarischen Schicksal eines Flüchtlings aus Polen, der im August 1946 nach Mariendorf kam, macht dies deutlich: „Ein Mann ... ist mit Frau und Baby wenige Stunden vor dem Einmarsch der Deutschen aus seinem polnischen Heimatstädtchen geflohen. Er mußte alles zurücklassen. Als dann der Überfall auf Rußland begann, ging es erneut weiter; die Umstände der Flucht waren grauenvoll. Die junge Frau hielt die Strapazen bei Wind und Wetter nicht aus. Sie starb irgendwo, und das Töchterchen folgte ihr bald nach. Als seine polnische Heimat befreit war, kehrte er einsam und verlassen wieder zurück. Zu Hause fand er nichts mehr vor. Jedes Fleckchen in seiner Geburtsstadt aber erinnerte ihn an seine Frau und das kleine Kind, – die Haltung der Bevölkerung war alles andere als freundlich. So entschloß

224 Ebenda, LWSP fol. 520. AJDC Berlin, Medical Report for the Months of May, June, July, 1947, S. 3.

225 Ebenda, DPG fol. 1632. PCIRO Area 1, Düppel Center, Medical Office, 14. April 1948.

226 Ebenda, LWSP fol. 520. AJDC Berlin, Medical Report for the Months of May, June, July, 1947, S. 2 f.

227 Ebenda, LWSP fol. 54. AJDC Berlin, Digest of Report, 1. Oktober – 31. Dezember 1946, S. 2.

228 Ebenda, LWSP fol. 523. Dental Department, Report for July 1948.

229 AJJDC-Archives Jerusalem 273 B/N° med 279. Health Department, General observations, 25. Oktober 1946, S. 3.

er sich erneut zur Wanderung. Vor einigen Tagen nun traf er hier ein. Er hat keine Angehörigen, er hat keine Arbeit, keine persönliche Freiheit, er hat keine menschenwürdige Kleidung, sein Ziel ist in Dunkel gehüllt, die Zukunft ist trostlos.“[230]

5.5. Auswanderung

Seit Bestehen der DP-Lager stand neben der Suche nach überlebenden Angehörigen die Frage der Auswanderung im Mittelpunkt des Denkens und Handelns der Sche'erit Haplejta. Die Emigrationsabteilung des AJDC war für die Auswanderung in alle Länder mit Ausnahme Palästinas, das in den Verantwortungsbereich der „Jewish Agency for Palestine“ fiel, zuständig.

Henry S. Levy, gleichzeitig stellvertretender Direktor des Berliner Joint, baute die Auswanderungsabteilung, die ihren Sitz in der Rappoltsweilerstraße Nr. 8 in Zehlendorf hatte,[231] auf und übernahm ihre Leitung.[232] Ihn löste im November 1946 Leni Cahn, die langjährige Leiterin der Schweizer Abteilung des „International Migration Service“ in Genf ab.[233] Im Februar 1948 zog die Auswanderungsabteilung in die Fischerhüttenstraße 24 in das Gebäude der IRO um, und Rudolph Beerman von der Frankfurter Auswanderungsabteilung des Joint übernahm die Leitung.[234]

Das AJDC kümmerte sich um die gesamte Organisation des Auswanderungsprozederes. Da kein Land seine Grenzen bereitwillig öffnete, um den Überlebenden des europäischen Judentums eine neue Heimat zu schaffen, begann die Betreuung häufig bereits bei der Wahl des Bestimmungslandes. Der Joint mußte entweder ein Land ausfindig machen, in dem Verwandte oder Freunde des Ausreisewilligen lebten, die bereit und in der Lage waren, die erforderliche Unterstützung für den Visaantrag bereitzustellen, oder aber ein Land, in dem DPs aufgrund ihrer Facharbeiterqualitäten auch ohne Verwandte oder Bürgen eine Einreiseerlaubnis erhalten konnten. Anschließend nahm der Joint die Visaanträge an, korrespondierte mit allen

230 Der Weg, 6. September 1946.

231 YIVO LWSP fol. 528. Briefkopf des American Joint Distribution Committee, Berlin, Germany, auf dem die Adressen aller Abteilungen aufgeführt sind.

232 Ebenda, DPG fol. 1633. Rock/Levy, Quarterly Report, 1. März 1946 – 1. Juni 1946, S. 2.

233 Der Weg, 23. Mai 1947.

234 YIVO LWSP fol. 523. AJDC Emigration Office Berlin, Narrative Report for the Month of February 1948. Der Umzug in die Fischerhüttenstraße war vorteilhaft, da die Büros dort größer und von den Betroffenen leichter zu erreichen waren.

erforderlichen Stellen im Ausland, prüfte die Affidavits, veranlaßte die notwendigen ärztlichen Untersuchungen und half bei der Beschaffung von Pässen und Geburtsurkunden. Letzteres war häufig ein schwieriges Unterfangen, da die meisten jüdischen DPs ihre persönlichen Dokumente während Flucht und Verfolgung verloren hatten. Der Joint half den Betroffenen bei der Korrespondenz mit den Behörden in Osteuropa und setzte sich notfalls auch selbst mit den zuständigen Stellen in Verbindung, um die Nachweise neu zu beschaffen. Waren alle Formalitäten erledigt, organisierte das AJDC den Transport zum Abreisehafen oder -bahnhof und stellte den Auswanderern Transitvisa und Taschengeld zur Verfügung.[235]

Die Auswanderung aus Berlin – bei der übrigens kaum zwischen DPs und Mitgliedern der Jüdischen Gemeinde unterschieden werden kann, weil sich der Joint um beide Gruppen gleichermaßen kümmerte, in den Statistiken aber nicht trennte – gestaltete sich wegen der Lage der Stadt inmitten des sowjetischen Besatzungsgebietes[236] und, wie so häufig, wegen der politischen Teilung schwierig. Die Truman-Direktive vom 22. Dezember 1945, die für das kommende Jahr eine bevorzugte Einwanderung von DPs in die Vereinigten Staaten erlaubte,[237] galt lediglich für Bewerber aus der amerikanischen Besatzungszone Deutschlands und damit – nach Interpretation des US-Konsuls in Berlin – auch nur für den amerikanischen Sektor Berlins. Dem Joint fiel die undankbare Aufgabe zu, Nachforschungen über den tatsächlichen Wohnort des Bewerbers anzustellen und ihn im Negativfall abzuweisen.[238] Zusätzliche Bedingung der Truman-Direktive war, daß der Auswanderungswillige bereits vor dem 22. Dezember 1945 in Berlin gelebt haben mußte.[239] Dadurch blieben viele jüdische DPs, die erst im Laufe des Jahres 1946 Berlin erreichten, ausgeschlossen, und die Truman-Direktive kam verstärkt den Mitgliedern der Jüdischen Gemeinde zugute.[240] Deshalb arbeitete die Auswanderungsabteilung des Joint bei der US-Emigration eng mit der Gemeinde zusammen.[241]

235 Ebenda, DPG fol. 1497. AJDC, Report of Activities for the Year 1947, S. 3.

236 Ebenda, LWSP fol. 75. William Haber, Advisor on Jewish Affairs, an Meir Grossman, Director of Department of Overseas Relations, American Jewish Conference, 10. Juni 1948.

237 Hyman, The Undefeated, S. 372.

238 YIVO DPG fol. 1633. Rock/Levy, Quarterly Report, 1. März 1946 – 1. Juni 1946, S. 29 und 31.

239 OMGUS 3/173-2/1. Memorandum for Information to Visitors to Berlin Displaced Persons Centers.

240 YIVO LWSP fol. 521. AJDC Berlin, Report for September, 1947, S. 5.

241 Ebenda, DPG fol. 1633. Rock/Levy, Quarterly Report, 1. März 1946 – 1. Juni 1946, S. 29 f.

Die ersten Auswanderer in Richtung USA verließen Berlin am 28. April 1946; bis Ende Mai 1946 waren 237 jüdische Berliner mit Unterstützung des Joint in die USA ausgewandert,[242] ein Jahr später bereits 929.[243] Im selben Zeitraum war es nur 124 Juden aus Berlin gelungen, in Ländern außerhalb der USA Aufnahme zu finden.[244]

Die Auswanderer verließen Berlin in der Regel vom DP-Lager am Teltower Damm aus in Richtung Bremen, wo sie bis zu vier Wochen in einem Auffanglager auf ihre Einschiffung warteten.[245] Das erste Auswandererschiff in die USA lief am 11. Mai 1946 von Wesermünde aus.[246] In den zionistisch orientierten DP-Lagern rief die Auswanderung in die USA und andere Länder als Palästina jedoch heftige Proteste hervor. Die ersten Auswanderer wurden sogar mit Steinen beworfen und als „Verräter" an Palästina gebrandmarkt.[247]

1947 unterstützte der Joint 839 Juden aus Berlin bei der Auswanderung. Wie komplex die Aufgaben der Mitarbeiter dabei waren, macht die Fülle der verschiedenen Auswanderungsländer deutlich: Der größte Teil ging mit 524 Auswanderern in die USA, darüber hinaus fanden fünf in Belgien eine neue Heimat, 78 in Frankreich, 27 in Schweden, 31 in der Schweiz, zwei in Brasilien, 33 in Bolivien, 29 in Chile, sieben in Ekuador, drei in Guatemala, vier in Kolumbien, einer in Kuba, einer in Mexiko, 18 in Paraguay, 20 in Uruguay, zwei in Venezuela, drei in der Dominikanischen Republik, einer in Trinidad, einer in Siam (heute Thailand) und 25 in Australien.[248] Die Auswanderung in andere Länder als die USA erfolgte häufig über Frankreich.[249] Das französische Außenministerium stellte dafür ein „temporäres Einwanderungsvisum" bereit, das zu einem drei-

242 Ebenda, S. 30.

243 Insgesamt erhielten 19 930 jüdische DPs aufgrund der Truman-Direktive eine Einwanderungserlaubnis in die USA. Hyman, The Undefeated, S. 373.

244 YIVO LWSP fol. 33. AJDC, Description and Definition of the American Joint Distribution Committee Operations – U.S. Zone, Germany, 10. Juni 1947, S. 9.

245 Eine ausführliche Beschreibung der Verhältnisse in dem Bremer Auswandererlager in: Der Weg, 13. September 1946. Der Artikel enthält auch Empfehlungen für die Berliner Auswanderer bezüglich des Gepäcks, der Kleidung, Ernährung und Vergnügungsmöglichkeiten.

246 Telegraf, 12. Mai 1946.

247 Hyman, The Undefeated, S. 373.

248 YIVO DPG fol. 1497. AJDC, Report of Activities for the Year 1947, S. 3 f.

249 Ebenda, LWSP fol. 520. AJDC Emigration Office Berlin, Monthly Report for April 1947, S. 1. In diesem Monat verließen sieben Juden Berlin über Frankfurt nach Frankreich und von dort nach Australien, zwei nach Venezuela, drei in die Dominikanische



Abb. 1 *DPs bei der Abreise aus Düppel-Center*

monatigen Aufenthalt in Frankreich berechtigte und notfalls um drei Monate verlängert werden konnte. Nach Ablauf dieser Frist mußte der Antragsteller auswandern oder eine dauerhafte Aufenthaltsgenehmigung vorweisen, die er lediglich im Falle einer Anstellung erhielt.[250]

Seit Frühjahr 1948 behinderte die „Kleine Berlin-Blockade", mit der die Sowjets den Verkehr in die Stadt durch Inspektionen störten, die Auswanderungsarbeit des Joint, weshalb im April 1948 lediglich 26 Juden die Stadt verlassen konnten.[251] Am härtesten traf den Joint die Einstellung

Republik, vier nach Chile, sieben nach Bolivien, zwei nach Paraguay und je vier nach Ekuador und Kolumbien.

250 Ebenda. American Joint Distribution Committee Berlin, Germany. Formaletter Nr. 106, 1. Juli 1947.

251 Ebenda, LWSP fol. 523. AJDC Berlin, Report for April, 1948, S. 2. 19 Personen emigrierten nach Schweden, fünf nach Bolivien und zwei nach Frankreich. Ebenda, LWSP fol. 376. AJDC Emigration Office Berlin, Report for the Month of April 1948. Im Januar 1948 waren dagegen 67 Personen ausgereist (ebenda, LWSP fol. 523. AJDC Berlin, Report for January, 1948, S. 4) und im März 68 (ebenda. AJDC Berlin, Report for March, 1948, S. 4).

des U.S. Military Train Service auf der Strecke Berlin – Frankfurt und Berlin – Bremen im April. Dies hatte zur Folge, daß während des gesamten Monats niemand in die USA emigrieren konnte.[252] Dem AJDC gelang es aber, alternative Transportmittel zu organisieren. Im Mai 1948 wanderten 75 Personen aus, davon wurden 44 mit deutschen LKWs, zwei mit britischen Militärbussen, zehn mit LKWs der IRO und vier mit deutschen Interzonen-Zügen nach Bremen gebracht. Acht verließen Berlin per Flugzeug nach Paris, vier nach Amsterdam, zwei nach London und einer nach Genf.[253] 46 reisten von Bremen aus in die USA weiter.[254]

Da die IRO von der amerikanischen Militärregierung im Juli 1948 die Zusage erhielt, Auswanderer mit US-Militärflugzeugen kostenlos auszufliegen, kamen die Joint-Aktivitäten auch während der sowjetischen Blockade nicht zum Erliegen.[255] Als die Amerikaner im Herbst 1948 entschieden, daß sie lediglich Auswanderer, die in ihrem Besatzungssektor lebten, mit US-Militärmaschinen ausfliegen würden, mußte der Joint allerdings weitere Transportmöglichkeiten suchen. Einige Bewohner des britischen und französischen Sektors konnten mit britischen Militärmaschinen ausgeflogen werden. Die Genehmigung dafür zog sich allerdings über viele Wochen hin, gestattete keine Gruppenausreisen und limitierte das Gepäck auf 30 Kilogramm pro Person.[256]

Nach der Evakuierung der DP-Lager unterstützte die Auswanderungsabteilung des Joint die Emigration der Gemeindemitglieder, die aufgrund der Liberalisierung der Einwanderungsbestimmungen im amerikanischen DP-Act vom Juli 1948[257] einen enormen Auftrieb

252 Ebenda, LWSP fol. 376. AJDC Berlin, Emigration Department. Narrative Report for the Month of April 1948.

253 Ebenda, LWSP fol. 523. AJDC Berlin, Report for th Month of May 1948, S. 2.

254 Ebenda. AJDC Berlin, Emigration Department. Narrative Report for the Month of May 1948.

255 Ebenda. AJDC Berlin. Report for the Month of July, 1948, S. 2.

256 Ebenda, DPG fol. 1498. AJDC, Munich, Headquarters, U.S. Zone Germany, Report on Activities in the U.S. Zone of Germany during the Months of October – December 1948, S. 15.

257 Dieses Gesetz gestattete 202 000 DPs und 3000 Waisenkindern die Einreise in die USA. Es war allerdings so konzipiert, daß vorwiegend Balten und Volksdeutsche unter seine Bestimmungen fielen und Juden weitgehend ausgeschlossen blieben. Um die Einreiseerlaubnis zu erhalten, mußte man vor dem 22. Dezember 1945 in den westlichen Besatzungszonen Deutschlands, Österreichs oder Italiens als Flüchtling anerkannt worden sein, was bei der Mehrzahl der jüdischen DPs nicht zutraf. Außerdem galten strenge Gesundheitsvorschriften, was wiederum eine größere Gruppe Juden ausschloß, nämlich

erfuhr.[258] Gleichzeitig war sie bis zum Frühjahr 1949 damit beschäftigt, die neuen Aufenthaltsorte der ehemaligen Berliner DPs ausfindig zu machen, um den nun zuständigen regionalen AJDC-Büros die Auswanderungsakten zuzusenden.[259] Die IRO hatte dem Joint zwar zugesagt, daß die DPs ihren Auswanderungswünschen entsprechend gemeinsam untergebracht werden würden, dies war aber aus technischen Gründen nicht möglich gewesen.[260]

5.6. Suchdienst

Bei allen überlebenden Juden stand das Schicksal ihrer Angehörigen im Mittelpunkt des Interesses. Viele Befreite, die physisch dazu in der Lage waren, brachen in ihre alte Heimat auf, um dort etwas über den Verbleib ihrer Familien zu erfahren. Aber nicht alle Überlebenden konnten sich selbst auf die Suche nach ihren Angehörigen machen, und deshalb kam

die TBC-Kranken, die wegen der klimatischen Bedingungen auch nicht nach Israel auswandern konnten. 30 Prozent der Einwanderer mußten Landarbeiter sein, wiederum eine de facto gegen die jüdischen DPs gerichtete Regelung. Präsident Truman besetzte jedoch die zuständigen Einwanderungsbehörden mit Kommissaren, die den jüdischen DPs wohlwollend gegenüberstanden, und so konnten zwei Schlupflöcher des Gesetzes ausgenützt werden. Zum einen wurde „Deutschland", in dem man sich vor dem 22. Dezember 1945 aufgehalten haben mußte, sehr vage definiert, und auch die ehemaligen deutschen Ostgebiete wurden hinzugerechnet. Zum anderen waren laut Gesetz 40 Prozent der Visa für Bewerber aus den „annektierten Gebieten", also aus den baltischen Staaten, Ostpolen, Bessarabien und der Bukowina vorbehalten, was bei vielen jüdischen DPs zutraf. Folglich muß der DP-Act trotz einiger gegen die jüdischen DPs gerichteter Bestimmungen als ein wichtiger Schritt in der amerikanischen Immigrationspolitik angesehen werden. Dennoch eröffnete erst die erneute Änderung der Einwanderungsbestimmungen im Jahre 1950, die u. a. den Stichtag vom 22. Dezember 1945 auf den 1. Januar 1949 verschob, schließlich auch den Juden gleichberechtigte Immigrationsmöglichkeiten. Königseder/Wetzel, Lebensmut im Wartesaal, S. 72 f.

258 YIVO LWSP fol. 523. AJDC Berlin, Report for the Month of September, 1948, S. 4. Die ersten Auswanderer, die aufgrund des DP-Acts eine Einreiseerlaubnis in die USA erhielten, verließen Berlin im März 1949. Ebenda, LWSP fol. 516. AJDC Berlin, Emigration Department, Narrative Report for the Month of March 1949, S. 1.

259 S. z. B. ebenda, LWSP fol. 523. AJDC Berlin, Report for the Month of September, 1948, S. 3; AJDC Berlin, Emigration Department, Narrative Report for the Month of December 1948. Im März 1949 war dies weitgehend abgeschlossen. Ebenda, LWSP fol. 516. AJDC Berlin, Emigration Department, Narrative Report for the Month of March 1949, S. 3.

260 Ebenda, LWSP fol. 523. AJDC Berlin, Emigration Department. Narrative Report for the Month of July 1948.

der Errichtung eines Suchdienstes große Bedeutung zu. Eli Rock, damals noch in Bayern für das AJDC tätig, erinnert sich an einen Vorfall, der die komplexen Verhältnisse der damaligen Situation und die Schwierigkeiten, mit denen der Suchdienst zu kämpfen hatte, deutlich illustriert: „Eines Tages kam ein Mann und sagte: ‚Können Sie Kontakt zu meiner Familie nach Chicago aufnehmen ... Ich habe dort eine Tante namens Hannah Weinberg'... Eine Frau namens Hannah Weinberg, die in der Zwischenzeit ihren Vornamen in Anne und Weinberg in Winnet oder irgendetwas umgeändert hatte, so daß es wie eine Nadel im Heuhaufen war ... Aber manchmal hat man Erfolge, ziemlich häufig durch jüdische Organisationen ... Es dürfte ein paar Wochen später gewesen sein, ja, die Tante lebte in Chicago. So hängten wir eine Nachricht ans Brett ... ein Weinberg. Wir hatten in diesem Fall keinen Vornamen. ‚Ihre Tante Hannah Weinberg in Chicago wurde gefunden, bitte nehmen Sie sofort mit uns Kontakt auf' ... An jenem Tag kommt ein Mann und sagt: ‚Mein Name ist Weinberg. Ich las die Nachricht über meine Tante in Chicago. Wunderbar, wunderbar. JDC hat ihre Adresse. Woher wußten Sie, daß ich eine Tante in Chicago habe?' Wir sagten, ‚wir hatten eine Nachfrage von jemandem im Lager, jemand, der Weinberg hieß.' Da schrie er auf: ‚Mein Gott, das ist mein Bruder. Er ist am Leben, das wußte ich nicht.' Der Bruder war zu diesem Zeitpunkt bereits abgereist ... Nun mußten wir den Bruder finden."[261]

Larry Lubetsky, der der Abteilung bis Juli 1948 vorstand,[262] war selbst im September 1945 als Flüchtling von Polen nach Berlin gekommen und hatte aufgrund seiner persönlichen Erfahrungen als KZ-Überlebender erkannt, daß der Einrichtung eines Suchdienstes Priorität eingeräumt werden mußte. Da der Joint zu diesem Zeitpunkt noch nicht in der Stadt tätig war, bemühte sich Lubetsky um ein kleines Zimmer in dem von den Militärrabbinern eingerichteten Chaplains' Centre. Dort nahm er am 17. September 1945 mit zwei amerikanisch-jüdischen Soldaten[263] die Arbeit auf, die anfangs hauptsächlich aus der Übermittlung von Briefen bestand. Als der Joint im November sein Gebäude in der Kronprinzenallee

261 The Hebrew University Jerusalem, OHD. Interview mit Eli Rock. Zit. nach Bauer, Out of the Ashes, S. 52 f.

262 Ausführlich dazu: Lubetsky, Berlin AJDC Tracing Office; YIVO LWSP fol. 523. AJDC Welfare Report, Juli 1948, S. 3.

263 Die beiden Soldaten halfen Lubetsky neben dem Dienst in ihrer Einheit und konnten deshalb nur beschränkt Zeit für den Suchdienst aufbringen. Dennoch unterstützten sie Lubetsky nächtelang beim Sortieren, Bündeln und Verschicken der Post. Lubetsky, Berlin AJDC Tracing Office, S. 14.

bezog, erhielt Lubetsky für die Abteilung Suchdienst dort ebenfalls einen kleinen Raum.[264]

Bis Ende 1945 hatte die Abteilung nur zwei Mitarbeiter.[265] Sie nahmen Kontakt auf zum Suchbüro der UNRRA und zur Public Safety Division der US-Militärregierung, die auf Anfrage Nachforschungen über bestimmte Personen in NS-Dokumenten und Polizeiberichten anstellte.[266] Die wesentliche Ausgangsbasis für die Arbeit des Suchdienstes aber war eine Liste von Überlebenden der Berliner Jüdischen Gemeinde. Der Joint verschickte diese Liste weltweit in zahlreiche große Städte, und sehr bald kamen daraufhin die ersten Anfragen und Auskünfte über Berliner Juden im Büro des Suchdienstes an.[267]

Mit dem Direktorenwechsel von Skorneck zu Rock im Februar 1946 erfuhr der Suchdienst eine Aufwertung. Er erhielt personelle Verstärkung und ein repräsentativeres Zimmer im AJDC-Gebäude. Neben Lubetsky standen nun fünf deutsche Juden und ein freiwilliger Mitarbeiter in Diensten des Suchbüros.[268] Durch den wachsenden Zustrom polnischer Juden in die Stadt nahm aber der Arbeitsumfang gewaltig zu. Mittlerweile bestanden jedoch ausgezeichnete Kontakte zur Public Safety Division der amerikanischen Militärregierung, über die die deutsche Polizei in die Suchaktivitäten innerhalb der Stadt eingebunden wurde; es gab auch gute Verbindungen zu den wiedergegründeten jüdischen Gemeinden im östlichen Deutschland. Chemnitz, Dresden, Erfurt, Halle, Leipzig, Magdeburg und Schwerin schickten Listen von Überlebenden an das Suchbüro des Berliner Joint. Da in der sowjetisch besetzten Zone keine UNRRA-Teams zugelassen waren, nahm der Berliner Suchdienst aufgrund der geographischen Lage der Stadt eine Brückenfunktion zwischen diesen Gemeinden und der restlichen Welt wahr. Auch zur Polnischen Militärmission in Berlin stellte der Suchdienst Kontakte her, um darüber in Verbindung nach Breslau, Gleiwitz und andere Städte in Pommern und Niederschlesien zu treten.

264 YIVO LWSP fol. 516. Skorneck, Report on Berlin, S. 4; ebenda, LWSP fol. 53. AJDC, Berlin Report, Juni–Juli 1946, S. 7; Lubetsky, Berlin AJDC Tracing Office, S. 14. In letztgenannter Quelle spricht Lubetsky vom Arbeitsbeginn am 17. September 1945 im AJDC-Gebäude in der Kronprinzenallee. Dies widerspricht den anderen Quellen und ist nicht möglich, weil Philip Skorneck erst Mitte Oktober für den Joint nach Berlin kam und drei Wochen später das besagte Gebäude bezog. S. dazu S. 90.

265 YIVO LWSP fol. 53. AJDC, Berlin Report, Juni–Juli 1946, S. 7.

266 Ebenda, LWSP fol. 516. Skorneck, Report on Berlin, S. 4.

267 Lubetsky, Berlin AJDC Tracing Office, S. 17.

268 Ebenda, S. 23; YIVO LWSP fol. 520. Larry Lubetsky, Berichte für April, Mai und Juni 1947, S. 1.

Letzteres scheint jedoch wenig erfolgreich gewesen zu sein; deshalb gab Berlin bald alle dieses Gebiet betreffenden Anfragen an das Warschauer AJDC-Büro weiter.[269] Enge Zusammenarbeit bestand auch mit der „Jewish Agency for Palestine“, an die seit März 1947 alle Palästina betreffenden Anfragen weitergeleitet wurden,[270] mit dem „South African Board of Deputies“, mit den „United Jewish Relief Agencies of Canada“, dem „United Service for New Americans“ und weltweit mit vielen anderen Organisationen.[271]

Im Mai 1946 erhielt das Suchbüro des Berliner Joint mit der Deportationskartei der Berliner Gestapo seine wichtigste Quelle, mit deren Hilfe 1946/47 viele Schicksale aufgeklärt werden konnten. Als die Entdeckung dieser Kartei im Keller der Finanzabteilung des Berliner Magistrats durch die Presse weltweit publik wurde, nahmen die Anfragen an das Berliner Büro erheblich zu. Auch deutsche Gerichte akzeptierten Informationen aus der Kartei als Grundlage für die Ausstellung von Todeserklärungen, was in Zusammenhang mit Wiedergutmachungsfragen oftmals von Bedeutung war.[272] Die Deportationskartei der Gestapo, Listen der neu gegründeten Gemeinden in der sowjetisch besetzten Zone und in Berlin und die Meldelisten der DP-Lager bildeten nun die wesentlichen Grundlagen für die Arbeit des Suchdienstes.[273]

Das Suchbüro überprüfte alle Anfragen von Personen, die in Berlin oder in der sowjetisch besetzten Zone lebten. Anfragen von auswärts wurden nur bearbeitet, wenn die Vermißten jüdische Bürger von Berlin oder aus Ostdeutschland waren. Viele Nichtjuden wollten jedoch Informationen über auswärtige jüdische Freunde oder Geschäftspartner. Da der Joint aber vermeiden wollte, Nichtjuden, die sich jüdischen Besitz angeeignet hatten, den definitiven Beweis für den Tod des ehemaligen Besitzers zu liefern und damit indirekt die Enteignung zu bestätigen, reagierte er nicht auf diese Ansuchen. Wenn die Berliner Jüdische Gemeinde oder eine andere jüdische Organisation die Anfrage jedoch nach Prüfung für berechtigt

269 Lubetsky, Berlin AJDC Tracing Office, S. 24 f.

270 YIVO LWSP fol. 520. Larry Lubetsky, Tracing Officer, AJDC Berlin, an Irwin Rosen, Director, JDC Migration Service, AJDC Paris. Subject: Location Service Survey for the month of April 1947, 2. Mai 1947, S. 3.

271 Lubetsky, Berlin AJDC Tracing Office, S. 28; YIVO LWSP fol. 520. Lubetsky, Berichte für April, Mai und Juni 1947, S. 2.

272 Lubetsky, Berlin AJDC Tracing Office, S. 31 ff.

273 YIVO LWSP fol. 366. Larry Lubetsky, Report of the Berlin AJDC Tracing Office for the month of May 1947.

hielt, begann das Büro mit der Suche. Suchaktionen nach auswärtigen Personen leitete der Joint nur ein, wenn der Suchende Mitglied der Jüdischen Gemeinde, jüdischer DP oder „Opfer des Faschismus“ war.[274]

Von September 1945 bis Juni 1947 ermittelte der Suchdienst 16 443 Personen und stellte eine Verbindung zu den Angehörigen her; gleichzeitig wiesen die Mitarbeiter den Verbleib von weiteren 29 088 Personen nach, also deren Todesdatum oder Deportationsziel, und überwiesen 11 603 Fälle an andere Organisationen. Die Zahlen für die damit verbundene Korrespondenz lagen noch weit höher.[275]

Zur Demonstration der umfangreichen Korrespondenz und der weltweiten Aktivitäten sei hier exemplarisch die Arbeit des Berliner AJDC-Suchbüros für Februar 1947 dargestellt:

Organisation	Anfragen		Antworten		Gefunden		
	Eing.	Ausg.	Eing.	Ausg.	ja	EFP	nein
Örtl. Verwaltung	504	24	168	888	48	304	536
Einzel.Pers.	832	64	128	656	80	264	312
Berliner Polizei	72	16		64		16	48
Berl. Jüd. Gem.	72			64	8	40	16
Regierung Berlin		8					
UNRRA Berlin	112	32	32	176	64	80	32
UNRRA München	8		8				
ZK München	32						
Bay. Hilfswerk	8						
Jüd. Gem. Köln			8				
Jüd. Gem. Bonn			8				
Jüd. Gem. Wuppertal	8		8				
Jüd. Gem. Leipzig	24		8				
Jüd. Gem. Chemnitz	8						
AJDC Berlin	72			24	8	8	8
AJDC New York	32		8				
AJDC Paris	56		8	8			8
AJDC Warschau	8	8					
AJDC Wien	8		16				
AJDC Frankfurt	264		8				

274 Lubetsky, Berlin AJDC Tracing Office, S. 50; YIVO LWSP fol. 520. Larry Lubetsky an Irwin Rosen, 2. Mai 1947, S. 2.

275 YIVO LWSP fol. 520. Lubetsky, Berichte für April, Mai und Juni 1947, S. 4; ebenda, LWSP fol. 54. AJDC Berlin Office, Second Quarter Report 1947, S. 8.

Organisation	Anfragen		Antworten		Gefunden		
	Eing.	Ausg.	Eing.	Ausg.	ja	EFP	nein
AJDC München	152		16				
AJDC Stockholm	8						
AJDC Brüssel	16						
AJDC Buenos Aires			24				
AJDC Sao Paulo	24						
AJDC Schanghai			32				
AJDC Rom	16		40				
AJDC Lissabon	16						
AJDC Prag		8					
[?] New York	32		32				
USNA New York	24		8				
WJC London	88		8				
WJC Stockholm	24			2			8
WJC Kanada			8				
OSE Genf	8						
C. Reg. Amsterdam	8						
Mos. Försam.	24			8		8	
Agudath Israel	8						
Irgun Olej M.	40			8			8
Fed. jugos. Juden	8						
Brit. Rotes Kreuz	8		8				
Nied. Rotes Kreuz			8				
Deut. Rotes Kreuz	144						
Kan. Rotes Kreuz	8						
Jias Kanada		8					
JAFP Jerusalem		172	9	120			120
Blooms. Hs. London			8				

Insgesamt erhielt das Berliner AJDC-Suchbüro also im Februar 1947 2776 Anfragen und 617 Antworten; die Mitarbeiter schickten ihrerseits 332 Anfragen und 2024 Antworten an die genannten Organisationen. 208 Personen konnten ausfindig gemacht werden, bei 720 lag noch kein Bescheid vor und für 1096 kam die Antwort, daß der Gesuchte nicht bei der angefragten Organisation geführt wurde.[276] Im Laufe seiner Tätigkeit

276 Ebenda, LWSP fol. 519. Berlin AJDC Tracing Office, Work Sheet for the month of February 1947. S. dazu auch ebenda, LWSP fol. 366. Berlin AJDC Tracing Office, Work Sheet for the month of May 1947, in dem noch weitere Organisationen aufgeführt sind, mit denen das Berliner Büro in Korrespondenz trat.

korrespondierte das Berliner AJDC-Büro weltweit mit 106 verschiedenen Organisationen.[277]

Hinter diesen nackten Zahlen verbargen sich tragische menschliche Schicksale, lagen bange Wochen oder Monate des Wartens auf ein Lebenszeichen der Angehörigen oder Freunde. Ein trauriges Ende nahm etwa der Fall von Familie Katz. Am 20. Februar 1946 informierte der Suchdienst Semi Katz, Mitglied der Berliner Jüdischen Gemeinde, über den Verbleib und die Adresse seiner Schwester, die über das AJDC Paris eine Suchaktion nach ihm gestartet hatte. Während des Gesprächs bat Herr Katz um Hilfe bei der Suche nach seinem Sohn Bruno Joachim, geboren 1922, der im Alter von 14 Jahren aus der Heimatstadt Stettin in die USA ausgewandert und bei unbekannten Leuten untergekommen war. Die Eltern hatten beabsichtigt, dem Sohn nachzureisen, der Kriegsausbruch hatte jedoch alle Pläne zunichte gemacht. So begann das AJDC-Büro seine Suche mit mageren Informationen. Relativ bald wurde klar, daß Bruno Joachim eine Weile in Kew Gardens/USA bei einem Mann namens Darlington gelebt hatte. Nach intensiven Nachforschungen bei vielen AJDC-Büros in den USA wurde Herr Darlington ausfindig gemacht. Er konnte aber lediglich die Adresse eines Lehrers von Bruno Joachim an der High School nennen. Das AJDC nahm Kontakt zu diesem Lehrer auf, von dem es den beruflichen Werdegang und Bruno Joachims Einberufungsnummer zur US-Armee erfuhr. Weitere Nachforschungen beim Kriegsministerium ergaben, daß er bei der US-Armee in Nürnberg stationiert gewesen war. Ein Brief an diese Einheit blieb jedoch unbeantwortet. Die weitere Korrespondenz mit dem Kriegsministerium brachte schließlich Klarheit: Bruno Joachim war am 26. Mai 1945 bei einem Autounfall auf dem Weg in seine Heimatstadt Stettin ums Leben gekommen. Er hatte in Frankreich, Belgien, den Niederlanden und Deutschland in der US-Armee gedient und noch kurz vor seiner Einberufung eine Schulfreundin geheiratet. Dem AJDC-Suchbüro blieb nur, Kontakt zwischen den Eltern, die den Krieg versteckt überlebt hatten, und der ihnen unbekannten Schwiegertochter zu vermitteln und sie über die Begräbnisstätte zu informieren.[278]

Erfreulicherweise gab es aber auch Erfolgsmeldungen, die die Angestellten zur Weiterarbeit motivierten und der oftmals frustrierenden Tätigkeit auch eine positive Seite abgewinnen ließen. So etwa der Fall von Hans Müller, der Deutschland mit einem Kindertransport nach England verlassen hatte. Als der Krieg ausbrach, wurde der damals 17jährige Hans nach

277 Der Weg, 23. April 1948.
278 Lubetsky, Berlin AJDC Tracing Office, S. 73 f.

Kanada gebracht und dort aufgrund seiner deutschen Staatsangehörigkeit interniert. Der Joint nahm im Dezember 1946 die Suche nach Hans Müller auf, und im Februar 1947 erhielten die Eltern die Adresse ihres Sohnes. Im März erschien ein groß gewachsener kanadischer Soldat mit seinem Vater im Suchbüro und meinte: „Sie haben gute Arbeit geleistet."[279]

Manchmal unterstützten glückliche Zufälle die ansonsten mühsame Arbeit des Suchdienstes. So etwa bei Erna Podransky, die weinend im Büro bat, die Adresse ihres Bruders in den USA ausfindig zu machen. Suchdienstleiter Lubetsky hatte in diesem Moment einen Stapel Post zur Verteilung auf seinem Schreibtisch, in dem sich ein Brief eines Walter Lessheim aus New York befand, der seine Schwester namens Erna Podransky, geb. Lessheim, suchte. Lubetsky drückte ihr den Brief in die Hand, und der Fall galt als abgeschlossen.[280]

Anfang 1947 unternahm der Joint erstmals Anstrengungen, die Berliner Jüdische Gemeinde verstärkt in die umfangreiche Arbeit im Suchbüro einzubinden. Bis dahin hatte die Gemeinde alle an sie gerichteten Suchbriefe an die AJDC-Abteilung weitergeleitet. Die Bemühungen des Joint scheinen jedoch relativ erfolglos geblieben zu sein.[281] Weit effektiver gestaltete sich die Anbindung der Suchdienste der DP-Lager Düppel-Center und Mariendorf. Seit November 1947 arbeiteten diese beiden Stellen mit Einverständnis des IRO-Direktors als Unterabteilungen des AJDC-Suchdienstes. Dadurch wurden die Aktivitäten besser koordiniert und Überschneidungen vermieden.[282] Bis zu diesem Zeitpunkt hatten die Lager-Suchdienste in vielen Fällen parallel zum AJDC-Büro gearbeitet, da die DPs keine Möglichkeit, Angehörige zu finden, unversucht lassen wollten. Während des Monats November lag deshalb auch der Schwerpunkt der Arbeit auf der Übernahme der Lager-Suchdienste.[283] Nun arbeiteten neun Personen im AJDC-Suchbüro und jeweils zwei in den Lagern, die allerdings nicht auf der Gehaltsliste des Joint standen, sondern Angestellte der Lagerkomitees waren.[284]

279 Ebenda, S. 81 f.

280 YIVO LWSP fol. 53. AJDC, Berlin Report, Juni–Juli 1946, S. 12.

281 Ebenda, LWSP fol. 519. Larry Lubetsky, A Report on the Activities of the AJDC Berlin Tracing Office, 1. Januar – 31. März 1947.

282 Ebenda, LWSP fol. 521. Larry Lubetsky, Location Service Report of the Berlin AJDC Tracing Office for October 1947.

283 Ebenda. Larry Lubetsky an AJDC Munich, US Zone AJDC Headquarters. Subject: Location Service Report of the Berlin AJDC Tracing Office for the month of November 1947.

284 Ebenda, LWSP fol. 523. Larry Lubetsky an AJDC Munich, US Zone AJDC Headquarters. Subject: Location Service Report of the Berlin AJDC Tracing Office for the Month of January 1948, 2. Februar 1948.

Anfang 1948 gingen die Anfragen an das Berliner Suchbüro zurück, und im April 1948 wurden erstmals die Planungen für die Beendigung der Arbeit des Suchdienstes konkretisiert.[285] Im Mai gab das Büro mehr Auskünfte, als neue Anfragen dort eintrafen; die Zahl der Beschäftigten sank auf fünf.[286] Infolge der Evakuierung der Berliner DP-Lager Ende Juli 1948 wurden die beiden Unterabteilungen in Düppel und Mariendorf noch im selben Monat geschlossen,[287] und die Arbeit des Suchdienstes ging deutlich zurück. Larry Lubetsky, der die Abteilung von Beginn an geleitet und wesentlich zu ihrem Erfolg beigetragen hatte, verließ Berlin ebenfalls im Juli 1948; Eva Bethke folgte ihm als neue Leiterin des AJDC-Suchbüros nach.[288]

Im August 1948 erhielt der Suchdienst vom AJDC Paris die Nachricht, daß der „International Tracing Service" (ITS)[289] in Arolsen seine Tätigkeit übernehmen würde.[290] Die Abteilung begann im September damit, die abgeschlossenen Fälle an den ITS zu schicken und brachte alle Karteien auf den neuesten Stand. Diese Überprüfung sollte Ende Januar 1949 beendet sein und in Folge das Büro geschlossen werden.[291] Im September 1948 nahm der Berliner Suchdienst keine neuen Nachfragen mehr an und behandelte lediglich die noch schwebenden Verfahren, die meist aus Ansuchen der ehemaligen Berliner DPs bestanden.[292] Allerdings existierte das Berliner AJDC-Suchbüro noch im März 1949, wenn auch die zu diesem Zeitpunkt geleistete Arbeit keinesfalls mit früheren Aktivitäten verglichen werden kann; sie erstreckte sich lediglich auf die Beantwortung bzw. Weiterleitung einiger Briefe.[293] Wann die Abteilung endgültig schloß, war nicht zu ermitteln.

285 Was die Deportationskartei anbelangte, sollten von nun an zuerst auswärtige Organisationen und Personen bedient werden; ferner nahm das Büro keine Anfragen von Personen, die in Berlin lebten, mehr an, um das Schicksal ihrer Verwandten in osteuropäischen Ländern zu klären. Darüber hinaus sollten alle Listen und Karteien auf den aktuellsten Stand gebracht werden. Ebenda. Larry Lubetsky, Report of Tracing Office Activities for April 1948.

286 Ebenda. Larry Lubetsky, Report on Tracing Office Activities for May 1948.

287 Ebenda. Larry Lubetsky, Report on Tracing Activities for July 1948.

288 Ebenda. AJDC Welfare Report, Juli 1948, S. 3.

289 Der Internationale Suchdienst mit Sitz in Arolsen sammelt unter Leitung des Internationalen Roten Kreuzes personenbezogene Unterlagen über Häftlinge und Zwangsarbeiter aus der NS-Zeit.

290 YIVO LWSP fol. 523. Eva Bethke, Report on Tracing Activities for August 1948.

291 Ebenda. AJDC Berlin, Report for the month of November, 1948, S. 5.

292 Ebenda. AJDC Berlin, Report for the month of October, 1948, S. 4.

293 Ebenda, LWSP fol. 516. Rudolph Beerman, Senior Emigration Officer, AJDC Berlin – Tracing Office. Report for the Month of March 1949.

Nach der Evakuierung

Mit der Evakuierung der DP-Lager im Sommer 1948 veränderte sich die Arbeit des AJDC grundlegend. Die Unterstützung der Jüdischen Gemeinde entsprach eher dem traditionellen Verständnis von der Tätigkeit und Zielsetzung des Joint. Nach und nach sollte die Gemeinde die Aufgaben des Joint übernehmen,[294] das Warenhaus geschlossen werden und zukünftige Lieferungen sollten direkt an die Gemeinde gehen.[295]

Die amerikanische Armee und die IRO äußerten bereits im August 1948 den dringenden Wunsch, die zahlreichen Hilfsorganisationen, darunter auch das AJDC, aus Kostengründen zu konzentrieren und gemeinsam im IRO-Quartier unterzubringen. Das Joint-Büro in der Rappoltsweilerstraße mußte im August aufgegeben werden, und obwohl der Joint zu diesem Zeitpunkt noch hoffte, seine Räume in der Kronprinzenallee behalten zu dürfen,[296] mußte er am 15. September 1948 in das IRO-Quartier umziehen.[297]

Ein Jahr später verteilte der Joint in Berlin immer noch monatlich etwa 30 Tonnen Hilfsgüter, finanzierte Auswanderungen und unterhielt ein Warenhaus und ein Altersheim, war also für die Jüdische Gemeinde noch nicht entbehrlich.[298]

6. United Hebrew Sheltering and Immigrant Aid Society (HIAS)

Die „United Hebrew Sheltering and Immigrant Aid Society" (HIAS) war 1909 in den USA von russischen Juden gegründet worden[299] und avancierte bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs zur größten jüdischen Auswandererhilfsorganisation. Wie die Auswanderungsabteilung des Joint unterstützte die HIAS die Auswanderung in alle Länder weltweit mit Ausnahme Palästinas, für das die Jewish Agency zuständig war.[300]

294 Ebenda, LWSP fol. 523. AJDC Berlin, Report for the Month of July, 1948, S. 9.
295 Ebenda, LWSP fol. 516. Samuel L. Haber an Herbert Katzki, 1. August 1948.
296 Ebenda, LWSP fol. 523. AJDC Berlin, Report for the Month of August, 1948, S. 2.
297 Ebenda. AJDC Berlin, Report for the Month of September, 1948, S. 2.
298 OMGBS 4/25-3/8. Wilmer Froistad an Director, OMGBS, 10. September 1949.
299 Die HIAS war ein Zusammenschluß der 1884 bzw. 1902 gegründeten Einwanderungsorganisationen „Hebrew Sheltering House Association" und „Hebrew Immigrant Aid Society". Hyman, The Undefeated, S. 398 f.
300 Ebenda; ausführlich dazu: Bauer, Out of the Ashes, S. 181 ff.

Das erste HIAS-Büro im Nachkriegsdeutschland wurde im Dezember 1945 in Frankfurt eingerichtet, Anfang 1946 eröffnete die Organisation ihre Zentrale in München,[301] und im Juni 1946 entstand eine Zweigstelle in Berlin-Zehlendorf, Sophie-Charlotte-Straße 59, unter der Leitung von Helmut O. Wilk;[302] ihm folgte 1947 Victor Blumenthal im Amt.[303] Wie allen anderen Hilfsorganisationen verweigerte die sowjetische Militärregierung auch der HIAS die Arbeitserlaubnis in ihrem Besatzungssektor. Ohne Hindernisse von seiten der Besatzungsmächte konnte die HIAS die Ausreiseanträge aus dem amerikanischen und britischen Sektor bearbeiten, für den französischen Sektor waren 1947 Verhandlungen im Gange; die HIAS hatte dort jedoch noch keinen offiziellen Status.[304]

Die Auswanderungsarbeit der HIAS verlief ähnlich wie die des AJDC. Der Bewerber wurde gründlich über das Land seiner Wahl informiert, erhielt Unterstützung bei der Visaantragstellung und anderen bürokratischen Erfordernissen, und schließlich kontaktierte die HIAS alle beteiligten Institutionen und bezahlte die Überfahrt.[305] 1946 organisierte sie für 1191 jüdische DPs aus Deutschland und Österreich die Ausreise in die USA. 1947 konnten 2665 Personen mit ihrer Hilfe in die USA emigrieren, 3567 nach Südamerika, 1435 nach Australien und 202 nach Kanada.[306] Zahlen über die in diesen Statistiken enthaltenen DPs, die von Berlin auswanderten, liegen nicht vor.

Zwangsläufig kam es zu Überschneidungen mit den Aktivitäten der Auswanderungsabteilung des Joint. Da sie nichts unversucht lassen wollten, stellten viele DPs Auswanderungsanträge bei beiden Organisationen. Oftmals wurde der Fall dann zweimal bearbeitet, was HIAS und AJDC trotz regelmäßiger Kontaktaufnahme manchmal erst spät bemerkten.[307]

Hinter diesen Kommunikationsschwierigkeiten standen grundlegende Konflikte zwischen beiden Organisationen. Die HIAS hatte weiterhin ihren osteuropäischen Gründungscharakter behalten, und alle Führungspersönlichkeiten waren russischen Ursprungs, während das AJDC einen deutsch-jüdischen oder amerikanisierten osteuropäischen Hintergrund hatte.

301 Wetzel, Jüdisches Leben in München, S. 92.
302 Tagesspiegel, 6. Juni 1947.
303 OMGUS 4/19-2/15. Mildred Biklen an Frank L. Howley, 23. Juni 1947, Appendix 2.
304 Telegraf, 22. April 1947.
305 OMGUS 4/19-2/15. Mildred Biklen an Frank L. Howley, 23. Juni 1947, Appendix 2.
306 Königseder/Wetzel, Lebensmut im Wartesaal, S. 71.
307 YIVO LWSP fol. 526. AJDC Emigration Office Berlin, Monthly Report for March 1947, S. 4.

Zudem trat verstärkt ein gewisses Konkurrenzdenken zwischen beide Organisationen. HIAS beanspruchte die Emigrationsarbeit als ihr ureigenes Territorium, auf das sie sich spezialisiert hatte, während das AJDC argumentierte, daß die Auswanderung der zentrale Punkt in der DP-Arbeit sei. Würde man darauf verzichten, könnte man keinesfalls mehr mit Spendengeldern in der notwendigen Höhe rechnen. Weitere Konflikte zwischen HIAS und AJDC ergaben sich aus konkurrierenden Hilfsorganisationen bei der Ankunft und Aufnahme der Einwanderer in den USA. Diese grundsätzlichen Differenzen wirkten sich verständlicherweise auch auf die Arbeit der regionalen Büros aus.[308] Erst 1949 verbesserte sich die Zusammenarbeit durch die gemeinsame Gründung des „Displaced Persons Coordinating Committee", das die doppelte Bearbeitung von Auswanderungsanträgen verhinderte.[309] Am 24. August 1954 fusionierte dieses Komitee mit dem „United Service for New Americans" (USNA)[310] zum „United HIAS Service, Inc.". Die neue Organisation eröffnete ein Unterbüro in Berlin, Einemstraße 16, um die Mitglieder der Jüdischen Gemeinde weiterhin bei ihren Auswanderungsbemühungen zu unterstützen.[311] Damit war nach vielen Jahren der Auseinandersetzung die Auswanderungsarbeit der beiden Hilfsorganisationen vereinheitlicht.

7. Jewish Agency for Palestine (JAFP)

Für die Betreuung der Palästina-Auswanderer war die „Jewish Agency for Palestine" (JAFP) zuständig. Sie war 1921 gegründet worden und diente der britischen Palästina-Verwaltung als Beratungsorgan für die Belange der jüdischen Bevölkerung in Palästina.[312]

Unmittelbar nach Kriegsende hatte die JAFP bei UNRRA und US-Armee ihre Zulassung als Hilfsorganisation im Besatzungsgebiet beantragt, aber erst im Dezember 1945 erreichten Dr. Chaim Hoffman (Yahil)

308 S. dazu ausführlich Bauer, Out of the Ashes, S. 181 ff.

309 Hyman, The Undefeated, S. 399.

310 Im Sommer 1946 fusionierte der „National Refugee Service" und der „National Service to the Foreign Born of the National Council of Jewish Women" in New York zum „United Service for New Americans", der den jüdischen DPs die Integration in den USA erleichtern sollte. Wetzel, Jüdisches Leben in München, S. 94, Anm. 88.

311 YIVO DPG fol. 580. Jerry Kolieb, Direktor (sic!) for Germany, United HIAS Service, Inc., an das Lagerkomitee Föhrenwald, 3. September 1954.

312 Hyman, The Undefeated, S. 388. Die Gründung erfolgte gemäß Artikel IV des UN-Palästinamandats „for the purpose of advising and cooperating with the administration

und 13 Mitarbeiter Deutschland. Unter Direktor Hoffman, gleichzeitig akkreditierter Konsul von Palästina und später erster Konsul des Staates Israel bei der Militärregierung,[313] richtete die JAFP von ihrer Zentrale in München aus in fast allen DP-Lagern und Gemeinden kleine Unterabteilungen ein.[314]

Chajim Chanowitz traf am 26. April 1946 aus Palästina in Berlin ein, um eine Zweigstelle der Jewish Agency aufzubauen.[315] Ende Mai eröffnete er sein Büro, das sich auch Palästinaamt nannte, in der Herthastraße 1a in Zehlendorf.[316] Wichtigste Aufgabe der Jewish Agency war die Organisation der Auswanderung nach Palästina, die auch für die Psyche der jüdischen Überlebenden große Bedeutung hatte. Dies symbolisieren die Feierlichkeiten, die in den DP-Lagern zur Verabschiedung der Emigranten veranstaltet wurden. Als im November 1946 200 Kinder aus Düppel-Center verabschiedet wurden, schwenkten die Zurückbleibenden Tausende weißblauer Fahnen, und zahlreiche Redner der Lagerleitung und des Zentralkomitees begleiteten die Kinder im Rahmen der feierlichen Veranstaltung mit den besten Wünschen.[317]

Die Jewish Agency registrierte alle Auswanderungswilligen, beschaffte die notwendigen Visen, führte medizinische Untersuchungen durch und leistete logistische Hilfe bei der Auswanderung.[318] Im Juli 1947 gründete sie einen „Zionistischen Rat", dem alle zionistischen Parteien und Gruppierungen angehörten. Jeden Montag rief der Rat zum „Propagandatag" aus,

of Palestine in such economic, social and matters as may affect the establishment of the Jewish National Home and the interests of the jewish population in Palestine". Jewish Agency for Palestine, US-Zone Germany, Report of activities 1946–1948, München 1949, S. 1.

313 Chaim Hoffman wurde 1905 in Walachia Meseritz (Tschechoslowakei) geboren. 1929 unterbrach er sein Politik- und Soziologiestudium an den Universitäten von Prag und Wien zugunsten eines längeren Palästinaaufenthalts. Nach seiner Promotion 1931 in Wien arbeitete er acht Jahre als Generalsekretär der Sozialabteilung bei der Prager Jüdischen Gemeinde. 1939 wanderte er nach Palästina aus und arbeitete aktiv in der zionistischen Arbeiterbewegung mit. Nach Gründung des Staates Israel wurde Hoffman, der mittlerweile den Namen Yahil angenommen hatte, erster israelischer Konsul in Deutschland. Er verließ das Land im April 1949, als er glaubte, daß die jüdischen DPs seine Hilfe nicht länger benötigten. Hyman, The Undefeated, S. 394 f.

314 Wetzel, Jüdisches Leben in München, S. 110.

315 Der Berliner, 27. April 1946.

316 Telegraf, 23. Mai 1946; OMGUS 4/19-2/15. Mildred Biklen an Frank L. Howley, 23. Juni 1947.

317 Undser Lebn, 27. Dezember 1946, S. 31.

318 OMGUS 4/19-2/15. Mildred Biklen an Frank L. Howley, 23. Juni 1947.

an dem zionistische Vorlesungen stattfanden und Werbung für Palästina gemacht wurde.[319] Um den Ablauf zu erleichtern und die Auswanderer besser informieren zu können, richtete die JAFP in den DP-Lagern kleine Büros ein.[320] Da bis zur Gründung Israels im Mai 1948 monatlich nur 1500 Juden weltweit legal in Palästina einreisen durften, unterstützte die Jewish Agency selbstverständlich die illegale Wanderung, also die Brichah.[321]

Neben der Auswanderung engagierte sich die Berliner Abteilung der „Jewish Agency for Palestine" in der zionistischen Jugend- und Erziehungsarbeit.[322] Dem Herausgeber der Berliner DP-Zeitung „Undser Lebn", Elijahu Jones, zufolge ging auch die Gründung der Zeitung im August 1946 auf eine Initiative der Jewish Agency zurück.[323] Die JAFP richtete einen Suchdienst zwischen den DPs und Palästina ein, an den das Suchbüro des Joint seit März 1947 alle Palästina betreffenden Anfragen weiterleitete. Außerdem bot sie juristische Unterstützung bei Wiedergutmachungsansprüchen.[324] Einen Großteil ihres Finanzbedarfs erhielt die Jewish Agency vom Joint.[325]

Der Büroleiter Chajim Chanowitz verließ Berlin im September 1946;[326] ihm folgte Karl Liebstein, der nach der Gründung Israels offizieller Vertreter seines Staates wurde.[327] Die JAFP blieb auch nach der Auflösung der DP-Lager bis 30. November 1949 in Berlin[328] und diente de facto als israelisches Konsulat.[329] Die ehemaligen Berliner DPs nahmen die Dienste der jeweiligen regionalen Jewish Agency-Büros in Anspruch. Am 30. September 1950 schloß die JAFP ihre Auswanderungsabteilung in Deutschland, kurze Zeit später auch die restlichen Abteilungen.[330]

319 Undser Lebn, 4. Juli 1947, S. 2.
320 Ebenda, 9. Mai 1947, S. 37.
321 Hyman, The Undefeated, S. 391.
322 Herr Burstein war für die Jewish Agency in Berlin für das Erziehungsprogramm zuständig. YIVO DPG fol. 38. Samuel L. Haber, Zone Director AJDC, an Jewish Agency for Palestine. Subject: Movement of Teachers, 17. März 1948.
323 The Hebrew University Jerusalem, OHD. Interview mit Elijahu Jones, S. 16.
324 OMGUS 4/19-2/15. Mildred Biklen an Frank L. Howley, 23. Juni 1947.
325 Bauer, Out of the Ashes, S. 185 f.
326 Undser Lebn, 25. September 1946, S. 29.
327 Liebstein war vor dem Krieg Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde von Gablonz (Tschechoslowakei). Alfred Joachim Fischer, Berlin Jewry 1948, in: Jewish Affairs. Facts and Views: Juni – Oktober 1948, S. 5.
328 Nachama, Nach der Befreiung, in: Rürup, Essays und Studien, S. 277.
329 OMGBS 4/25-3/8. Wilmer Froistad an Director, OMGBS, 10. September 1949.
330 Leo W. Schwarz, The Redeemers. A Saga of the Years 1945–1952, New York 1953, S. 287 f.

8. Jewish Relief Unit (JRU)

Die zweite Hilfsorganisation, die nach dem Joint Berlin erreichte, war die britische „Jewish Relief Unit" (JRU).[331] 1943 in Großbritannien gegründet, besaß sie – im Gegensatz zum Joint – noch keine Erfahrung in der Wohlfahrtsarbeit. Im Nachkriegsdeutschland sollten ihre Mitarbeiter zur psychischen Stabilisierung der jüdischen DPs beitragen und die medizinische Versorgung verbessern.

Charles Zarback traf Ende Februar 1946 in der Stadt ein und übernahm die Leitung der mit zwei Mitarbeitern besetzten Berliner Hilfsstelle,[332] die im „Military Government House" im britischen Sektor untergebracht war.[333] Ein JRU-Vertreter arbeitete mit dem französischen UNRRA-Team in Wittenau,[334] der andere unterstützte die Fürsorgeabteilung der Jüdischen Gemeinde.

Der Arbeitsschwerpunkt der „Jewish Relief Unit" lag in der britischen Besatzungszone Deutschlands. „Auf Grund seiner eigentümlichen Situation", so das „Jüdische Gemeindeblatt für die Britische Zone", verlangte Berlin jedoch „die besondere Beachtung durch die Unit".[335] Lediglich 15 der 75 Mitarbeiter, die für die JRU 1947 in Deutschland tätig waren, wurden jedoch in der US-Zone eingesetzt,[336] deshalb bezog die JRU die DP-Lager im amerikanischen Sektor Berlins nicht in ihre Wohlfahrtsarbeit ein.

331 Die großen jüdischen Organisationen Großbritanniens unter Federführung des „Central British Fund" gründeten 1943 das „Jewish Committee for Relief Abroad", aus dem eine Truppe von Freiwilligen, die „Jewish Relief Unit", hervorging. Das erste Team der JRU erreichte am 21. Juni 1945 Deutschland und wurde im Lager Diepholz in der britischen Besatzungszone eingesetzt. In der zweiten Jahreshälfte 1945 verlegte die JRU ihr Hauptquartier von Celle nach Eilshausen bei Herford in Westfalen. Ende 1949 zog die Zentrale, die mittlerweile für ganz Europa zuständig war, nach Hannover um, wo sie bis zur Beendigung der Tätigkeit in Deutschland im Sommer 1950 und schließlich auch in Europa im September 1950 blieb. Königseder/Wetzel, Lebensmut im Wartesaal, S. 179 ff.

332 Der Weg, 1. März 1946.

333 Nachama, Nach der Befreiung, in: Rürup, Essays und Studien, S. 277 f.

334 YIVO DPG fol. 1633. Rock/Levy, Quarterly Report, 1. März – 1. Juni 1946, S. 19.

335 Jüdisches Gemeindeblatt für die Britische Zone, 20. Juli 1947.

336 Hyman, The Undefeated, S. 399.

9. Vaad Hatzala

Eine relativ kleine Rolle spielte in Berlin die „Vaad Hatzala" (Rettungs-Komitee), eine der bedeutendsten religiösen jüdischen Organisationen Amerikas. 1939 in den USA als Unterorganisation der ultra-orthodoxen „Agudath Israel" gegründet, um Juden vor der Verfolgung durch die Nationalsozialisten zu retten, bemühte sie sich nach Kriegsende, jüdische Kinder, die in christlichen Familien und Einrichtungen überlebt hatten, zu finden und zum Judentum zurückzuführen. Unter den DPs wollte die „Vaad Hatzala" das traditionelle Judentum unterstützen.[337] Zu diesem Zweck richtete sie in vielen DP-Lagern koschere Küchen, Mikwen (rituelle Tauchbäder), religiöse Schulen und Jeschiwot (Rabbinerseminare)[338] ein.[339] Zusätzlich rief sie ein großes Programm zur Reproduktion und zum Neudruck religiöser Bücher ins Leben[340] und verteilte rituelle Gegenstände wie Thorarollen, Gebetsmäntel, Tefillin, Schabbatkerzen und spezielle Schlachtmesser für die jüdischen Schächter. Die „Vaad Hatzala" beschäftigte auch drei Mohelim, die bei den neugeborenen Jungen die Beschneidung vornahmen.[341] Darüber hinaus unterstützte sie die Auswanderung von Rabbinern und rabbinischen Studenten. Trotz der Konflikte mit dem AJDC, das weit weniger religiös ausgerichtet war,[342] förderte der Joint die meisten Aktivitäten der „Vaad Hatzala" finanziell oder indirekt durch Hilfslieferungen.

Die „Vaad Hatzala" eröffnete im September 1946 unter Direktor Rabbi Nathan Baruch, der dieses Amt bis Ende 1949 innehatte, ihr Büro in München, das kurze Zeit später die Zentrale für Deutschland wurde. Berlin wurde erstaunlicherweise nicht von München aus betreut; Herman Landau, Direktor der Schweizer „Vaad Hatzala"-Vertretung, leitete von

337 Ebenda, S. 399 f.

338 Im Juni 1947 unterhielt die „Vaad Hatzala" 15 Jeschiwot in Deutschland. Die Studenten sollten dort streng im Judentum erzogen werden, um Verantwortung und Führungsrollen übernehmen zu können. YIVO DPG fol. 1558. Rabbi Nathan Baruch, Director, Vaad Hatzala, Germany, an W. S. Boe, Chief Voluntary Agencies Liaison Officer, UNRRA Sub-Zone Hq. Pasing-Munich. Subject: Report of Vaad Hatzala activities and operations, 14. Juni 1947, S. 1 f.

339 In Bad Nauheim, Hofgeismar, Ulm, Windsheim und Wasserburg richtete die „Vaad Hatzala" darüber hinaus religiös ausgerichtete Kinderheime ein, in Deggendorf entstand das einzige traditionelle jüdische Altersheim in Deutschland. Ebenda, S. 7 f.

340 Ebenda, S. 4 f. Dort eine Auflistung der wichtigsten Bücher.

341 Ebenda, S. 7 f.

342 S. dazu Königseder/Wetzel, Lebensmut im Wartesaal, S. 77 ff.

dort aus die Berliner Aktivitäten.[343] Die „Vaad Hatzala“ nahm kaum Kontakt zu den jüdischen Nachkriegsgemeinden auf, da sie den Wiederaufbau jüdischen Lebens in Deutschland ablehnte und die Mitglieder der Gemeinden zudem nur selten streng religiös lebten. Möglicherweise hielt die relativ große Gemeinde Berlins die Hilfsorganisation von einem stärkeren Engagement in der Stadt ab. Die Büros in Frankfurt, Stuttgart und München wurden Ende 1951 geschlossen.[344]

10. ORT

Eine wichtige Rolle im Leben der jüdischen DPs spielte die Organisation ORT („Obschtschestwo Rasprostranenja Truda“). Diese Gesellschaft zur Förderung des Handwerks war 1880 in St. Petersburg gegründet worden, um den russischen Juden Zugang zu Landwirtschaft und Handwerk zu verschaffen. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Zentrale der „ORT Union“ bis zur Machtübernahme der Nationalsozialisten nach Berlin verlegt, und in vielen weiteren Ländern wurden ORT-Landesverbände gegründet.

Die jüdischen DPs erhielten von ORT eine handwerkliche Ausbildung und Unterricht in Hebräisch, Palästinakunde und jüdischer Geschichte, um beruflich bestmöglich auf die Auswanderung vorbereitet zu sein. Untrennbar mit dem Aufbau von ORT im Nachkriegsdeutschland ist der Name Jacob Oleiski verbunden. 1900 im litauischen Shaki geboren, studierte er in Halle und übernahm anschließend den Direktorenposten für die ORT-Schulen in Litauen. 1941 mußte er in das Kownoer Ghetto umsiedeln, wo er ein Jahr später eine neue ORT-Schule einrichtete. 1944 wurde er nach Stutthof und bald darauf in das KZ Dachau deportiert. Unmittelbar nach seiner Befreiung begann er mit dem Aufbau von Fachschulen, da seiner Überzeugung nach nur kreative Arbeit die Wiederherstellung des psychischen Gleichgewichts der Überlebenden fördern konnte.[345] Unter seiner Leitung wurde am 1. Oktober 1945 im DP-Lager Landsberg die erste ORT-Fachschule im Nachkriegsdeutschland eröffnet. In der Eröffnungsrede verlieh Oleiski seiner Überzeugung deutlich Ausdruck: „Es würde ... leichtsinnig oder gar ein Verbrechen von uns sein, dem trägen und müßigen Leben im Lager untätig zuzuschauen und uns nur vom

343 YIVO DPG fol. 1558. Rabbi Nathan Baruch an W. S. Boe, 14. Juni 1947, S. 12.
344 Adressen der Büros in: ebenda; Wetzel, Jüdisches Leben in München, S. 109.
345 Königseder/Wetzel, Lebensmut im Wartesaal, S. 114.

Strom treiben zu lassen. Wir müssen dem Menschen im Lager wieder einen Lebensinhalt geben; wir müssen das tägliche Leben neu gestalten, Arbeiten in verschiedenen Variationen und Schattierungen einführen. Es muß überall der Pulsschlag der Betätigung zu fühlen sein. Denn nur so werden wir eine weitere Demoralisierung und Verkümmerung des Denkens und Fühlens bei unseren Leidensgenossen vermeiden können ... Wir werden nicht ewig in den Lagern verbleiben und wir müssen sie als Vorstufe, als Übergang zu einem normalen Leben betrachten ... Normales Leben heißt ein Leben mit Sinn und Zweck, ausgefüllt von einer nützlichen und schöpferischen Arbeit."[346]

Von Landsberg aus organisierte Oleiski die Einrichtung von weiteren Fachschulen; als jedoch immer mehr jüdische DP-Lager in der US-Zone eingerichtet wurden, verlegte er sein Büro im Frühjahr 1946 nach München, von wo aus er die ORT-Arbeit für die gesamte Zone koordinierte. Hannover wurde unter der Leitung von Oswald Dutch und dessen Nachfolger Mark Lister zur Zentrale der ORT in der britischen Besatzungszone.[347] ORT Berlin erhielt von dort seine Anweisungen.[348]

Obwohl 1947 in Mariendorf und Düppel-Center Fachschulen zur handwerklichen Berufsausbildung entstanden, wurde ORT erst Anfang 1948 in Berlin aktiv. Die bestehenden Fachschulen wurden in eine ORT-Schule umgewandelt, und im Februar 1948 liefen zehn Kurse für Schlossermechaniker, Elektrotechniker, Radiomechaniker, Zahntechniker, Herrenzuschneider, Damenzuschneider, Damenschneiderei, Herrenwäschezuschneider, Photolaboranten und Krankenschwestern bzw. Pflegerinnen an,[349] die im Juni 1948 von 110 Teilnehmern besucht wurden.[350] D. Kalnitzky wurde Direktor der ORT-Schule, Ing. B. Weiss, der bereits gemeinsam mit Ing. agr. M. Sosiosky der alten Fachschule vorgestanden hatte, technischer Leiter.[351]

ORT legte strenge Richtlinien bei der Verleihung von Abschlußdiplomen an. Eine Prüfungskommission, die aus dem Direktor der jeweiligen

346 YIVO DPG fol. 1553. Jacob Oleiski, Schöpferische Arbeit der Sinn des Lebens. Rede, gehalten beim Festabend anläßlich der Eröffnung der Schulen im Lager am 1. Oktober 1945 im Kinosaal der Kaserne Landsberg/Lech.

347 Königseder/Wetzel, Lebensmut im Wartesaal, S. 114 ff.

348 S. z. B. YIVO DPG fol. 1404. D. Kalnitsky, dept. Director, ORT Berlin, an Mark Lister, dep. Director, ORT, Brit. Zone, 19. April 1948 und weitere Briefwechsel in fol. 1404.

349 Der Weg, 30. Januar 1948.

350 Ebenda, 11. Juni 1948.

351 Ebenda, 6. Februar 1948.



Abb. 2 *ORT-Kurs in Berlin-Schlachtensee*

ORT-Schule, dem Meister der entsprechenden Abteilung und einem amtlich anerkannten unabhängigen Experten bestand, nahm das Examen ab. Am 19. Mai 1948 fand in der ORT-Schule Düppel beispielsweise die Abschlußprüfung im Kurs Kinotechnik statt. Neben Rundfunk und Presse waren ORT-Direktor Kalnitzky, Kursleiter Opalek und Prof. Dr. Gustav Leithäuser[352] von der Technischen Universität Berlin anwesend. 20 der 22 Schüler erhielten das Diplom der Deutschen Kinotechnischen Gesellschaft als Vorführer.[353] Die Abschlußzertifikate wurden in den meisten Staaten der Welt anerkannt.[354]

352 Prof. Dr. Gustav Leithäuser war seit 1929 ao. Professor und Abteilungsvorstand im Heinrich-Hertz-Institut der TH Berlin-Charlottenburg. 1936 wurde er wegen seiner jüdischen Ehefrau entlassen. Seit 1945 lehrte er an der TU Berlin als o. Professor für Fernmelde- und Hochfrequenztechnik und leitete das Heinrich-Hertz-Institut für Schwingungsforschung. Wer ist wer?, Berlin 1951, S. 373.

353 Der Weg, 28. Mai 1948.

354 Um das hohe Niveau zu garantieren, gab die Zentrale Rundschreiben, Fachpublikationen und ein monatliches Journal „Technik un arbet" an alle Schulen aus. Weitere Auflagen, wie etwa die Führung von Klassenjournalen und regelmäßiger theoretischer Unterricht, waren vorgeschrieben. Königseder/Wetzel, Lebensmut im Wartesaal, S. 117 f.

Wie alle Schulungszentren mußte auch ORT Berlin mit einer Vielzahl von Problemen kämpfen. Die Forderungen nach besserem Material und qualifiziertem Lehrpersonal ließen sich mit Hilfe des Joint und den Zuwanderern aus Osteuropa, unter denen sich viele Handwerker befanden, erfüllen. Schwieriger zu lösen waren die psychischen Probleme der jüdischen Überlebenden. Ihre innere Unruhe und labile Verfassung verhinderten oftmals die Einordnung in ein geregeltes Ausbildungsverhältnis. Verständlicherweise unterbrachen die jüdischen DPs ihre Ausbildung, sobald sie Gerüchte über den Verbleib eines Familienmitglieds oder Bekannten hörten. Auch die illegale Auswanderung nach Palästina oder die freiwillige Meldung zum Militärdienst beendete manches Ausbildungsverhältnis.[355] Trotz dieser Probleme arbeitete ORT im Nachkriegsdeutschland den Umständen entsprechend erfolgreich. Im September 1947 etwa besuchten 7225 Auszubildende in der US-Zone 361 verschiedene Kurse. 1770 Studenten erhielten 1947 ein Diplom in 32 verschiedenen Berufssparten und besaßen damit ein wichtiges Startkapital für den Aufbau einer neuen Existenz.[356]

Nach der Auflösung der DP-Lager stellte die Jüdische Gemeinde der ORT Räume in der Joachimsthaler Straße 13 zur Aufrechterhaltung des Berufsausbildungsprogramms zur Verfügung. Bereits in den Lagern waren die Kurse auch von Mitgliedern der Jüdischen Gemeinde besucht worden.[357] Im September 1948 begannen acht neue Lehrgänge.[358] Direktor Kalnitzky blieb an der Spitze von ORT Berlin[359] und garantierte dadurch eine gewisse personelle Kontinuität, obwohl durch den strukturellen Umbruch fast alle Lehrer und die meisten Auszubildenden Berlin verlassen hatten. Die ORT-Schule in der Joachimsthaler Straße hatte auch die gesamte Ausstattung der beiden Lagerfachschulen übernommen.[360]

355 Hyman, The Undefeated, S. 397 f.

356 Königseder/Wetzel, Lebensmut im Wartesaal, S. 117 f.

357 Der Weg, 20. August 1948.

358 ORT bot Kurse für Schlosser-Mechaniker-Schweißer, Radiomechaniker, Tischler, Zahntechniker, Damenschneider, Damenzuschneider, Herrenwäschezuschneider und Krankenschwestern bzw. -Pflegerinnen an. Ebenda, 27. August 1948.

359 YIVO DPG fol. 1443. World ORT Union, British Zone Germany. Monthly Report, 16. Februar – 20. März 1950.

360 Ebenda. World ORT Union, British Zone Germany, Monthly Report, 15. Juli – 15. August 1948.

Seit 1. Oktober 1949 gewährte der Berliner Magistrat ORT Berlin einen monatlichen Zuschuß von 3800.– bis 4200.– DM.[361] Im Februar 1950 hatte ORT Berlin 141 Schüler in den Kursen Damenschneider, Damenzuschneider, Radiomechanik, Kosmetik, Tischler, Buchbinder und Friseur[362] und bot damit den Berliner Juden im Nachkriegsdeutschland solide Ausbildungsmöglichkeiten.

361 Ebenda, DPG fol. 1404. M. J. Lister, Zone Director, World ORT Union, British Zone Germany, an D. Lvovitch, Chairman Executive Committee, World ORT Union, Paris, 5. Dezember 1949.

362 Ebenda, DPG fol. 1443. World ORT Union, US Zone, Deutschland. Monatlicher Statistischer Bericht, ORT Fachschule Berlin, Februar 1950.

IV. Das Leben in den DP-Lagern

Im Herbst 1946 hatte die Brichah die Fluchtroute von Stettin nach Berlin aufgegeben und die amerikanische Armee daraufhin, von wenigen Ausnahmen abgesehen, die Transporte von Berlin in die amerikanische Besatzungszone gestoppt. Die fehlenden Weiter- und Auswanderungsmöglichkeiten waren die Hauptursache für den veränderten Charakter der Berliner DP-Lager. Da die Verweildauer in Berlin nun erheblich länger als beabsichtigt war, bauten die Bewohner von Düppel und Mariendorf verstärkt ihren eigenen kleinen „Staat im Staate" auf.

1. Verwaltung und Parteien

Offiziell verwaltete die von den Vereinten Nationen eingesetzte UNRRA bzw. seit 1947 deren Nachfolgeorganisation IRO die DP-Lager. Schon kurz nach Einrichtung der assembly centers aber wurde unter den jüdischen DPs die Forderung nach Selbstverwaltung laut. In allen Lagern wählten die Bewohner aus ihren Reihen Komitees, die als eine Art Gemeindeverwaltung das Alltagsleben der DPs regelten. Ihre Macht hing von den jeweils zuständigen UNRRA-Direktoren ab, da es keine offizielle Regelung für die Kompetenzverteilung gab. Unter der IRO, die sich weitgehend aus den Lagern zurückzog, entwickelte sich dieses Selbstverwaltungssystem erfolgreich weiter und wurde zu einer wichtigen Voraussetzung für ein funktionierendes Lagerleben. Leider ist die Selbstverwaltung in Berlin in den Quellen nur lückenhaft dokumentiert.

Die Komitees in Berlin scheinen im Vergleich mit anderen DP-Lagern, in denen bereits 1945 Wahlen stattfanden,[1] wenig demokratisch legitimiert gewesen zu sein. Möglicherweise verhinderte die Viermächteverwaltung

1 Die ersten Sprecherwahlen fanden im Juli 1945 im DP-Lager Feldafing statt. Für das Lager Föhrenwald etwa sind für den 7. Januar 1946 demokratische Wahlen für das Lagerkomitee überliefert. Schon am 27. November 1945 wurden Wahltermin und Wahlordnung in der lagereigenen Zeitung „Bamidbar" bekanntgegeben. Am 16. Dezember des Jahres sollten der Lagerverwalter und sechs Komiteemitglieder bestimmt werden.

der Stadt die Durchführung von Wahlen, die der Zustimmung aller Besatzungsmächte bedurft hätten.[2] Im Dezember 1945, also noch vor Einrichtung der großen Lager, organisierte der Joint in jeder Flüchtlingsunterkunft eine Vertretung der polnischen Juden. Delegierte dieser Komitees wiederum bildeten ein Zentralkomitee, das für alle Heime verantwortlich war und regelmäßig mit Vertretern des Joint zusammentraf.[3]

Ein großes Problem bei der Entwicklung einer effizienten Selbstverwaltung in den Berliner DP-Lagern war die ständige Fluktuation der DPs. Oftmals reiste ein Amtsinhaber kurz nach der Einarbeitungszeit weiter. Dies bereitete den Hilfsorganisationen,[4] aber auch den DPs selbst Schwierigkeiten, da kaum Kontakte aufgebaut werden konnten und die Amtsträger oftmals sehr unerfahren waren.[5] Der stabilere Charakter der Lager 1947 gewährleistete jedoch mehr personelle Kontinuität.

Als Kandidat für das Amt des Lagerverwalters durfte nur aufgestellt werden, wer mindestens 150 Unterschriften der wahlberechtigten Lagerinsassen vorlegen konnte. Neben der Unterschrift mußten der Name und die Nummer der Wahlkarte vermerkt sein. Um für das Komitee kandidieren zu dürfen, genügten 75 Unterschriften. Wahlberechtigt waren alle weiblichen und männlichen Bewohner des Lagers über 18 Jahre, die ordnungsgemäß im Lager registriert waren. Der gesamte Wahlvorgang sollte unter Aufsicht der amerikanischen Armee stattfinden. Diese forderte aber eine Erweiterung des Komitees auf acht Mitglieder, um eine breitere demokratische Basis zu gewährleisten; außerdem sollte der Wahltermin auf den 7. Januar 1946 verschoben werden. Bis 19. Dezember 1945 bestand Gelegenheit, sich in die Kandidatenliste einzutragen. Die Zionisten gingen als eindeutige Sieger aus der Wahl hervor. Nachum Bakstansky, bisher Vorsitzender des jüdischen Komitees, wurde zum Lagerleiter gewählt. Angelika Königseder/Juliane Wetzel, Lebensmut im Wartesaal. Die jüdischen DPs (Displaced Persons) im Nachkriegsdeutschland, Frankfurt a. M. 1994, S. 87 und 102 f.

2 YIVO LWSP fol. 412. S. Lewis Gaber an Samuel L. Haber, Director, U.S. Zone of Occupation. Subject: Report on field trip, Berlin Enclave, 3. – 5. März, 12. März 1948, S. 2 f. Die Gründe für die fehlende demokratische Legitimation der Komitees waren nicht zu ermitteln. Ein Brief von Lagerbewohnern an AJDC-Direktor Fink vom November 1947 enthält lediglich die Klage „our committee – which we were not allowed to elect ourselves“, gibt jedoch keine Erklärung ab (ebenda, LWSP fol. 528). Ein anderer Bericht spricht von gewählten Lagerkomitees, führt dies aber nicht weiter aus (OMGUS 3/173-2/1. Memorandum for Information to Visitors to Berlin Displaced Persons Centers, S. 2). In anderen verfügbaren Quellen läßt sich dafür keine Bestätigung finden.

3 YIVO LWSP fol. 516. Philip Skorneck, Report on Berlin, 21. Februar 1946, S. 9.

4 Vertreter des Joint klagten im Frühjahr 1946 über den Durchgangscharakter des Lagers, der einen ständigen Personalwechsel zur Folge hatte. Ebenda, DPG fol. 1633. Eli Rock und Henry S. Levy, Quarterly Report, Berlin Office, A.J.D.C., 1. März – 1. Juni 1946, S. 20.

5 Undser Lebn. Zeitung von den befreiten Jidn in Berlin, 15. September 1947, S. 4.

Das Lagerkomitee von Düppel-Center bestand 1947 aus zwölf Mitgliedern.[6] An der Spitze stand Chaim Fischer, der auch das Komitee in Mariendorf, das sich in Anlehnung an den hebräischen Dichter „Bialik" nannte, aufbaute[7] und wenig später dessen Leitung übernahm.[8] Als sich Fischer immer stärker im Zentralkomitee engagierte, folgte ihm Herr Bergmann[9] als Leiter des Mariendorfer Lagerkomitees nach.[10] Auch Wittenau hatte bereits sehr früh ein eigenes Lagerkomitee. Im Februar 1946 stand ihm Rabbiner Shmul Itchowitz aus Polen, der gleichzeitig Mitglied des Zentralkomitees war, vor.[11] Zwischen den polnischen Mitgliedern des Lagerkomitees und Vertretern der Jüdischen Gemeinde, die Wittenau leiteten, kam es allerdings häufig zu Spannungen, hinter denen wohl grundsätzliche Konflikte zwischen West- und Ostjuden standen.[12]

Die Lagerkomitees spielten eine wichtige Rolle im täglichen Leben der DPs. Sie fungierten als „Gemeindeverwaltung", die die Bewohner für viele Dienstleistungen in Anspruch nahmen. Die Lagerzeitung „Undser Lebn" veröffentlichte die Öffnungszeiten, Block- und Zimmernummern und die Namen der Leiter der zahlreichen Institutionen, die neben Materialmagazin, Kulturamt, Religiösem Komitee, Arbeitsamt, Wohnungsamt, Postamt, Bekleidungsmagazin, Schuhmagazin, „Eßkartenbüro" und den verschiedenen Küchen noch ca. 30 weitere Ämter umfaßten.[13] Um die Arbeit der verschiedenen Abteilungen der Lagerkomitees zu koordinieren und ein einheitliches Vorgehen zu gewährleisten, fanden regelmäßig Besprechungen statt.[14]

Den Lagerkomitees war das „Zentralkomitee der befreiten Juden in Berlin" (ZK),[15] das die Verwaltung von Düppel und Mariendorf koordi-

6 YIVO LWSP fol. 521. American Joint Distribution Committee, U.S. Zone HQ – Munich, Quarterly Installation Report, Düppel Center, 31. Dezember 1947.

7 Undser Lebn, 10. August 1946, S. 13.

8 Ebenda, 25. August 1946, S. 2.

9 Der Vorname von Herrn Bergmann, wie auch von einigen anderen Lagerangestellten, konnte nicht ermittelt werden.

10 YIVO LWSP fol. 528. Brief des Lagerkomitees wegen des Budgets für die Lagerausstellung, 7. Juli 1947.

11 Ebenda, LWSP fol. 516. Skorneck, Report on Berlin, S. 18; ebenda, LWSP fol. 530. Brief aus Berlin, 21. Februar 1946.

12 Ebenda, DPG fol. 1633. Rock/Levy, Quarterly Report, 1. März – 1. Juni 1946, S. 16.

13 Undser Lebn, 25. September 1946, S. 20 a/b.

14 Z. B. am 1. Januar 1947. Ebenda, 15. Januar 1947, S. 33.

15 In der amerikanischen Besatzungszone gründeten die jüdischen DPs auf maßgebliche Initiative des aus Litauen stammenden Arztes Dr. Zalman Grinberg und des amerika-

nieren sollte, übergeordnet.[16] Wittenau spielte in diesem Zusammenhang eine Nebenrolle, da es in einem anderen Besatzungssektor lag und auf Dauer wohl auch zu klein war, um seine Interessen gegen die beiden großen Lager durchsetzen zu können.

Als die UNRRA am 30. Juni 1947 ihre Arbeit beendete, übernahm das Zentralkomitee einen entscheidenden Part. Die IRO fungierte bald nur noch als vermittelnde Instanz zwischen Zentralkomitee und amerikanischer Militärregierung.[17] Starke Unterstützung erfuhr es hierbei vom AJDC,[18] das der Selbstverwaltung im allgemeinen viel Bedeutung zumaß.[19] Um dies deutlich zu machen, hatte der Joint bereits im Januar 1947 dem Zentralkomitee die Empfangnahme und Verteilung aller Nahrungs- und Kleidungslieferungen übertragen.[20] Allerdings fehlten unter den Berliner DPs charismatische Führungspersönlichkeiten wie Josef Rosensaft und Norbert Wollheim in der britischen oder Zalman Grinberg und Samuel Gringauz in der amerikanischen Besatzungszone, die die jeweils von ihnen gegründeten Zentralkomitees zu einflußreichen „Regierungen" machten.

nischen Militärrabbiners Abraham J. Klausner bereits am 1. Juli 1945 das „Zentralkomitee der befreiten Juden in Bayern", seit dem 27. Januar 1946 nannte es sich „Zentralkomitee der befreiten Juden in der US-Zone". Der Verband wurde, nachdem ihn die US-Armee am 7. September 1946 als offizielle Vertretung der jüdischen DPs anerkannt hatte, überaus mächtig und betrachtete sich als Vertretung aller in der US-Zone lebenden Juden. Allerdings sollte sich bald herausstellen, daß dieser Alleinvertretungsanspruch sich allenfalls auf die DPs, nicht jedoch auf die deutschen Juden beziehen konnte. Mit der Anerkennung begann eine neue Phase in der amerikanischen Politik, die den Juden ihr Recht auf Selbstverwaltung auch mit offiziellen Richtlinien zu gewähren bereit war. Die Mitglieder des Zentralkomitees wurden von regionalen Komitees gewählt, die Lagerkomitees wiederum beriefen die Repräsentanten. S. dazu ausführlich Königseder/Wetzel, Lebensmut im Wartesaal, S. 81 ff.

16 YIVO LWSP fol. 54. AJDC Digest of Report, 1. Oktober – 31. Dezember 1946, S. 2.

17 The Central Zionist Archives C2. The Jewish Committee for Relief Abroad, Bulletin, 2. Februar 1948.

18 YIVO LWSP fol. 54. AJDC, Berlin Enclave, Second Quarter Report 1947, S. 5.

19 Yehuda Bauer, Out of the Ashes. The Impact of American Jews on Post-Holocaust European Jewry, Oxford 1989, S. 128.

20 YIVO LWSP fol. 519. AJDC Berlin Office, Quarterly Report, 1. Januar – 31. März 1947, S. 7; ebenda, LWSP fol. 520. AJDC, Supply Report, 1. April – 30. Juni 1947, Appendix B-1. Die Joint-Lieferungen für Wittenau erhielt das dortige Lagerkomitee. Ebenda.

An der Spitze des Berliner Zentralkomitees[21] stand Chaim Schwarzberg,[22] der unermüdlich für die Ziele des Zionismus, aber auch gegen die zunehmende Korruption in der Lagerverwaltung und jeglichen Amtsmißbrauch kämpfte.[23] Er vertrat das ZK nach außen und verhandelte mit den Hilfsorganisationen und der Militärregierung. Die wichtigsten Abteilungen des Zentralkomitees waren der „Administrationssenat" und das „Bespeisungs- und Bekleidungsamt". Der Juristischen Abteilung unterstand das Appellationsgericht, das die höchste rechtliche Instanz der Lager war,[24] und eine juristische Beratungsstelle für die Bewohner.[25] Die Produktionsabteilung des ZK koordinierte die Berufsausbildung und kontrollierte alle handwerklichen Produktionen im Lager. Der Leiter des Kultursektors gab seine Anweisungen an die Kulturämter der Lagerkomitees; in seinen Zuständigkeitsbereich fielen Schulwesen, Studenten, Theater, Bibliothek, Volksuniversität, Historisches Komitee und die Sportclubs. Das „Informationscenter" des ZK erstellte täglich einen aktuellen Nachrichtenüberblick, der über das Lagerradio gesendet wurde. Gleichzeitig war dem „Informationscenter" die Redaktion der Lagerzeitung „Undser Lebn" unterstellt. Das Kontrollamt des ZK hatte die „unbegrenzte Aufsicht" über alle Lagerämter und führte Kontrollen in den Küchen, Werkstätten, Magazinen u.a. durch.[26] Die Einrichtung dieses Kontrollamtes kann als ein Argument für demokratische Strukturen innerhalb des Zentralkomitees dienen. Das „Zentralkomitee der befreiten Juden in der US-Zone" hatte bereits im Januar 1946 eine sogenannte Revisionskommission eingeführt. In der britischen Besatzungszone hingegen geschah dies erst im Juli 1947; das Fehlen einer Kontrollinstanz hatte dort immer wieder Anlaß zu Kritik an der selbstherrlichen Haltung der Amtsträger und fehlenden demokratischen Elementen ge-

21 Ende 1947 waren die Herren Schwarzberg (Leitung), Fischer, Kaffee, Pietrokowsky, Oberweis, Jones, Bergmann, Zuchowicki, Grünbaum und Rabbiner Friedman Mitglieder des Zentralkomitees. Ebenda, LWSP fol. 528. Joseph Fink, Director AJDC Berlin, an Central Committee for Liberated Jews in Berlin, 29. Dezember 1947.

22 Schwarzberg war Abgeordneter im Zionistenkongreß 1946, wanderte jedoch trotz seiner zionistischen Überzeugung nach der Schließung der Berliner DP-Lager in die USA aus. The Hebrew University Jerusalem, OHD. Interview mit Ze'ev Geller, S. 5; Abraham S. Hyman, The Undefeated, Jerusalem 1993, S. 378 f.

23 Undser Lebn, 25. August 1946, S. 19.

24 Zu den Lagergerichten s. S. 143 ff.

25 Undser Lebn, 15. Januar 1947, S. 36.

26 Ebenda, 15. September 1947, S. 4.

geben.[27] Im Berliner Zentralkomitee konnte jedoch die Einrichtung eines Kontrollamtes nicht die fehlende Legitimierung durch Wahlen ersetzen.

Entscheidenden Einfluß auf die Zusammensetzung der Komitees hatten die Parteien. In Berlin waren die Arbeitervertretung „Mapai“[28], die sozialistisch-zionistische „Poale Zion“[29] unter ihrem Vorsitzenden Pietrokowsky[30], der auch den „Administrationssenat“ des Zentralkomitees leitete, die religiös-zionistische „Misrachi“[31], die „Revisionistische Partei“[32] unter Leitung von Jakob Berner[33] und der ursprünglich osteuropäische, zionistisch-sozialistische Jugendbund „Hashomer Hatzair“[34] vertreten. Heftige Auseinandersetzungen zwischen den Anhängern der verschiedenen Parteien lähmten häufig die Arbeit in den Komitees. Grundsätzlich bestand zwar Einigkeit, daß nach dem Holocaust die Errichtung eines jüdischen Staates höchste politische Priorität besaß, über den Weg

27 S. dazu etwa den Bericht von Harry Viteles in: YIVO LWSP fol. 52. Report on Visit to Germany, 6. Januar – 8. April 1946, S. 39 f.

28 Die 1930 gegründete nicht-religiöse, zionistische Arbeitervertretung „Mapai“ entwickelte sich nach der Staatsgründung zur führenden Partei in Israel. Von 1948 bis 1977 stellte die Partei David Ben-Gurions den Ministerpräsidenten. Encyclopaedia Judaica, Jerusalem 1971, Bd. 11, S. 912 ff.

29 Undser Lebn, 23. Januar 1948, S. 10. Die 1906 gegründete sozialistisch-zionistische „Poale Zion“ hatte ihre Anhänger unter der ostjüdischen Arbeiterschaft. 1948 vereinigte sie sich in Israel mit der „Hashomer Hatzair“ zur linkssozialistischen „Mapam“. Encyclopaedia Judaica, Bd. 13, S. 656 ff.

30 Mechon Lavon (Archives of the Jewish Labour Movement). Brief von Pietrokowsky, Partei Komitet fun Poalei Cion in Berlin.

31 Der Weg. Zeitschrift für Fragen des Judentums, 7. Februar 1947. Die „Misrachi“ (1902 in Wilna gegründet) kämpfte für einen jüdischen Staat, der die religiösen Traditionen des Judentums achten sollte. Den Antizionismus der Orthodoxen lehnte sie ab, wehrte sich jedoch gegen einen Zionismus ohne religiösen Hintergrund. Nach der Staatsgründung 1948 beteiligte sie sich an der Regierung. Encyclopaedia Judaica, Bd. 12, S. 175 ff.

32 Vladimir Jabotinsky gründete 1925 die zionistisch-nationalistisch ausgerichtete „Revisionistische Partei“, die einen jüdischen Staat beiderseits des Jordan anstrebte. Die Untergrundorganisation „Irgun Zvai Leumi“ entwickelte sich aus der „Revisionistischen Partei“. Ebenda, Bd. 14, S. 128 ff.

33 The Hebrew University Jerusalem, OHD. Interview mit Elijahu Jones, S. 31.

34 Undser Lebn, 1. März 1947, S. 23. Die linkssozialistische, zionistische Jugendorganisation „Hashomer Hatzair“ war vor Beginn des Ersten Weltkriegs in Galizien und Rußland gegründet worden. Sie hatte wesentlichen Anteil an der illegalen Palästinaeinwanderung und gründete zahlreiche Kibbuzim. Encyclopaedia Judaica, Bd. 7, S. 1372 ff.

zur Erreichung dieses Ziels und die Ausgestaltung des Staates bestanden zum Teil jedoch erhebliche Differenzen.[35]

Zu Auseinandersetzungen kam es auch zwischen den beiden großen DP-Lagern. Vor allem der Sitz des Zentralkomitees in Düppel-Center in der Potsdamer Chaussee führte zu Konflikten.[36] Das Mariendorfer Lagerkomitee wollte sich aus der engen Bindung zu Düppel, die durch die Verwaltungsübernahme bei Errichtung des Lagers zwangsläufig entstanden war, lösen und unabhängiger arbeiten. Die Mariendorfer betrachteten das Zentralkomitee anfänglich nur als einen verlängerten Arm des Lagerkomitees von Düppel.[37] Die Vernetzung von Lager- und übergeordnetem Zentralkomitee stieß auch in der britischen Besatzungszone im DP-Lager Belsen-Hohne bei Vertretern der Hilfsorganisationen und Lagerbewohnern auf Kritik. Erst im Frühjahr 1947 entstand dort ein Lagerkomitee, das aber nicht unabhängig vom zentralen Zonen-Komitee agieren konnte, weil viele Ämter in Personalunion besetzt wurden und beide Komitees ihren Sitz in Belsen-Hohne hatten.[38] Folglich könnte die Kritik des Mariendorfer Lagerkomitees an der Verzahnung des Berliner Zentralkomitees mit dem Lagerkomitee von Düppel durchaus berechtigt gewesen sein.

2. Polizeiliche und juristische Ordnungsinstanzen

Eine wichtige Voraussetzung für die Effektivität der Selbstverwaltung war die Einrichtung einer jüdischen DP-Polizei, die das Lager vor unerwünschten Eindringlingen schützen, aber auch die Ordnung im Innern aufrechterhalten sollte. Auf Befehl General McNarneys vom 30. März 1946 durfte deutsche Polizei nach einem Zwischenfall in Stuttgart, bei dem ein DP ums Leben gekommen war,[39] kein jüdisches DP-Lager mehr betreten.[40] Deutsche Polizei konnte jedoch seit 20. September 1946 DPs außerhalb der Lager verhaften, wenn sie eine Straftat begingen. Die

35 YIVO LWSP fol. 528. PCIRO Team 1, Berlin Office an Zentral-Komitee und Lager-Komitees zum zweijährigen Bestehen von Schlachtensee, Januar 1948; The Hebrew University Jerusalem, OHD. Interview mit Elijahu Jones, S. 24.

36 YIVO LWSP fol. 528. Brief von Schwarzberg an AJDC-Direktor Fink, 16. Oktober 1947.

37 The Hebrew University Jerusalem, OHD. Interview mit Elijahu Jones, S. 26 f.

38 Königseder/Wetzel, Lebensmut im Wartesaal, S. 87.

39 Vgl. dazu S. 70 Anm. 22.

40 OMGUS 3/163-1/9. Displaced Persons Monthly Report Nr. 9, 30. April 1946.

Festgenommenen mußten dann allerdings der alliierten Militärpolizei übergeben werden und durften nicht in deutschen Gefängnissen inhaftiert werden.[41] Die amerikanische Militärpolizei verhielt sich im allgemeinen sehr zurückhaltend und informierte die Verantwortlichen oftmals, bevor sie eine Razzia gegen Schwarzmarkthändler durchführte. Die Leitung der Militärpolizei scheint zudem die Bedeutung der jüdischen Lagerpolizei für den Abbau von Aggressionen in den DP-Lagern erkannt zu haben, denn sie ließ ihr bei allen Aktionen den Vortritt. Selbst als in Düppel ein Bewohner ermordet wurde, begann zuerst die Lagerpolizei mit der Untersuchung des Falles.[42]

Rechte und Pflichten der Lagerpolizei legte ein Statut fest. Die Polizei war Teil der Lagerverwaltung und bestand aus Kriminal- und Ordnungsdienst, Sanitärpolizei und Feuerlöschbrigade. Alle Abteilungen unterstanden dem Polizeichef. Die Polizisten durften jeden Verdächtigen für maximal 24 Stunden in Haft nehmen; bei einer längeren Inhaftierung war die Zustimmung des Lagergerichts erforderlich. Die Polizei hatte zudem das Recht, gestohlene Gegenstände zu beschlagnahmen und Wohnungsdurchsuchungen vorzunehmen. Außerdem sollte sie die Verordnungen von Lagerverwaltung, UNRRA und Lagergericht durchsetzen und die Lagereingänge bewachen.[43]

Obwohl die Polizisten mit ihren weißen Stahlhelmen der amerikanischen Militärpolizei, die ein blauer Davidstern zierte,[44] erfolgreich für Ruhe und Ordnung in den Lagern sorgten und ein stolzes Zeichen der jüdischen Selbstverwaltung waren, zeigten sie nicht allzu viel Engagement bei einer ihrer wichtigsten Aufgaben, nämlich der Bekämpfung des Schwarzhandels. Die Bestechlichkeit einiger Polizisten verhinderte oftmals ein konsequentes Vorgehen gegen die Übeltäter.[45]

Einen nicht unerheblichen Beitrag zum Funktionieren der jüdischen DP-Lager leisteten die Lagergerichte. Von Gesetzes wegen unterlagen die jüdischen DPs der alliierten Militärgerichtsbarkeit, sie richteten jedoch in der Tradition der Bet Din, der jüdischen religiösen Gerichte, eigene Lagergerichte ein. Diese sollten bei zivilrechtlichen Streitigkeiten unter den

41 Berlin. Kampf um Freiheit und Selbstverwaltung 1945–1946. Hrsg. im Auftrage des Senats von Berlin, Bd. 1, Berlin 1961, S. 189.

42 The Hebrew University Jerusalem, OHD. Interview mit Rabbi Mayer Abramowitz, S. 25.

43 YIVO DPG fol. 732. Policej Regulamin.

44 Der Weg, 6. September 1946.

45 YIVO LWSP fol. 528. Zum zweijährigen Bestehen von Schlachtensee, Januar 1948.

Lagerbewohnern ein Urteil fällen, Straftaten, die die Juden im Lager begingen, untersuchen, aber auch die Beachtung sanitärer Vorschriften durchsetzen und den Mißbrauch von Wohnraum oder Strom verhindern. Die Alternative zu den Lagergerichten hätte bei Straftaten in der Anrufung der Militärgerichte bestanden, was aber wenig effektiv gewesen wäre, da kaum ein jüdischer DP das alte ostjüdische Gesetz gebrochen hätte, daß Juden vor einem Nichtjuden keinen Glaubensbruder anklagen oder gegen ihn aussagen. Für zivilrechtliche Fragen wären die deutschen Gerichte zuständig gewesen – zum damaligen Zeitpunkt eine völlig undenkbare Möglichkeit. Noch schwieriger geriet die Situation bei einem weiteren wichtigen und mit vielen Emotionen behafteten Aufgabengebiet der Lagergerichte, nämlich der Anklage von ehemaligen Kapos oder Polizisten, die in den Konzentrationslagern und Ghettos ihre Glaubensbrüder mißhandelt hatten.[46] Der Berliner Joint-Direktor Henry S. Levy berichtet in einem Interview von der unglaublichen Hysterie, die entstand, als Lagerbewohner während einer Kinovorstellung einen ehemaligen Kapo entdeckten. Nur der Persönlichkeit von Rabbiner Friedman, der zufällig ebenfalls der Kinovorstellung beiwohnte, war es zu verdanken, daß der Kapo keiner Lynchjustiz zum Opfer fiel und eine ordentliche Gerichtsverhandlung erhielt.[47]

Mariendorf und Düppel hatten jeweils ein Lagergericht.[48] Als gemeinsame zweite Instanz oder in Fällen, die die Kompetenz der Lagergerichte überschritten, fungierte das Appellationsgericht des Zentralkomitees.[49] Die Lagergerichte, die von Juristen geleitet wurden, folgten strengen rechtsstaatlichen Richtlinien. Ein öffentlicher Ankläger wurde bestellt; Kläger und Beklagte mußten ausführlich zum Gegenstand des Verfahrens verhört werden, und möglichst viele vereidigte Zeugen sollten aussagen. Über das Verfahren mußte ein Protokoll angefertigt werden.[50] Um die

46 Hyman, The Undefeated, S. 160 ff.

47 The Hebrew University Jerusalem, OHD. Interview mit Henry S. Levy, S. 14 f.

48 Leider ist die Tätigkeit der Berliner Lagergerichte nicht gut dokumentiert. Die Quellenlage für das Lager Föhrenwald bei München läßt eine wesentlich detailliertere Untersuchung des dortigen Lagergerichts zu und dokumentiert den wichtigen Stellenwert, den das Gericht einnahm. Es leistete Unterstützung bei der Wiederbeschaffung von persönlichen Papieren, regulierte Streitigkeiten unter den Bewohnern, beschäftigte sich mit Räumungsklagen, Beschwerden an das Arbeitsamt, „Ehrenbeleidigungen" und vielem mehr. S. dazu ausführlich Königseder/Wetzel, Lebensmut im Wartesaal, S. 141 ff.

49 OMGUS 3/173-2/1. Memorandum for Information to Visitors, S. 2; Undser Lebn, 15. September 1947, S. 4.

50 Königseder/Wetzel, Lebensmut im Wartesaal, S. 141 f.

demokratische Basis des Verfahrens zu vergrößern, zog das Appellationsgericht des Zentralkomitees Unbeteiligte in einer Art Schöffenfunktion zu seinen Entscheidungen hinzu. Bei einer Verhandlung in einer „Ehrensache" im Januar 1948 wurde beispielsweise ein Vertreter des Joint gebeten, den Vorsitz zu übernehmen.[51]

Im Dezember 1947 fand in Düppel-Center unter Leitung des Gerichtsvorsitzenden Dr. Grünbaum und vier Beisitzern eine aufsehenerregende Verhandlung statt, von der sich die Verantwortlichen eine erzieherische und moralische Wirkung erhofften. Zwei Lagerbewohner wurden in drei Punkten wegen Volksverrat, Verunglimpfung der öffentlichen Moral und Bedrohung der Gesundheit der Gemeinschaft angeklagt. Im Detail lauteten die Vorwürfe gegen die Angeklagten in Punkt eins auf freundschaftliche und sexuelle Beziehungen mit deutschen Frauen; in Punkt zwei wurde ihnen vorgeworfen, diesen „Verrat" betrunken in öffentlichen Lokalen hinter dem Rücken ihrer Ehefrauen begangen zu haben, was – nach Überzeugung des Anklägers – eine Gefahr für die „guten Traditionen von der Judenheit" darstellte. Durch die mögliche Übertragung von Geschlechtskrankheiten – so Punkt drei – stellten sie eine Bedrohung für die Gesundheit der Gemeinschaft dar. Nach etlichen Zeugenaussagen erhielten die Angeklagten zu Punkt eins nur eine Verwarnung, für ihre Vergehen in Punkt zwei und drei wurden sie für sechs Monate aus dem Lager ausgewiesen.[52]

Auch das Mariendorfer Lagergericht verurteilte im Januar 1947 einen Bewohner zum Ausschluß aus der Lagergemeinschaft. Er hatte einem Deutschen einen „mit Blut befleckten Ring" abgekauft, der einer jungen Frau gehört hatte, die in Majdanek getötet worden war. Vor Gericht behauptete er, der Deutsche hätte ihm den Ring zugesteckt. Die Anklage hatte auf Volksverrat gelautet.[53]

Schwarzhändler wurden ebenfalls vor Gericht gestellt. Im Januar 1947 kam es in Mariendorf zum Prozeß gegen einen reichen Händler, der Agenten für sich auf die Straße schickte und selbst im Hintergrund die Fäden zog. Obwohl die Hehlerware als Beweisgegenstand auf dem Richtertisch lag, stritt der Angeklagte seine Schuld ab und behauptete, er sei kein

51 YIVO LWSP fol. 528. Central Committee of the Liberated Jews in Berlin an American Joint Distribution Committee, Berlin, 31. Dezember 1947. Da das Schreiben auf den 31. Dezember 1947 und die Verhandlung auf den 2. Januar 1947 datiert sind, liegt wohl für den Januar ein Tippfehler vor.

52 Undser Lebn, 27. Dezember 1946, S. 34.

53 Ebenda, 15. Januar 1947, S. 30.

„Gassenhändler". Er gehe auf solide Weise dem Handel mit Gold, Platin und Brillanten nach. Der Ankläger warf ihm jedoch eine „verkrüppelte gesellschaftliche Mentalität" vor; er gehöre zu den „ärgsten Dieben". Das Lagergericht schloß sich dem an und urteilte, „ihn zu separieren vom jüdischen Volk und ihm für immer seine Bürgerrechte zu nehmen".[54]

Die Lagergerichte gerieten immer wieder in Konflikt mit der amerikanischen Militärregierung, die nicht bereit war, diese zu legalisieren. Ihrer Auffassung nach widersprachen sie den amerikanischen Prinzipien von Rechtsstaatlichkeit und dem Besatzungsrecht, da mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs die legislative, exekutive und judikative Gewalt auf die Alliierten übergegangen war.[55] Zwar erkannten die Amerikaner durchaus die Bedeutung dieser Institutionen, wollten sie jedoch lediglich für die Verhandlung von kleinen, lagerinternen Zwistigkeiten zulassen und verweigerten folglich ihre Legalisierung.[56] Wie stark sich UNRRA bzw. IRO, deren Vertreter weit intensiver am täglichen Leben der DPs Anteil nahmen, in die Aktivitäten des Lagergerichts einmischten, hing von der Einstellung der jeweiligen Verantwortlichen zum System der jüdischen Selbstverwaltung ab.[57] Der Effektivität der Lagergerichte tat die Auseinandersetzung um ihre Legalität jedoch keinen Abbruch; von ihnen ging weiterhin eine disziplinierende Wirkung und soziale Kontrolle aus.

3. Erziehungssystem und Beschäftigung

„Sie sind unsere kostbarsten Schätze", erklärte eine UNRRA-Mitarbeiterin einem Besucher, als sie ihm die für Kinder geschaffenen Einrichtungen in

54 Ebenda, S. 31.

55 Die amerikanische Militärregierung unterhielt in Deutschland bis zu 343 untere, mittlere und höhere Gerichtshöfe. Lucius D. Clay, Entscheidung in Deutschland, Frankfurt a. M. 1950, S. 276 f.

56 OMGUS POLAD 756/7. E. Tomlin Bailey, American Consul, an Secretary of State, Washington. Political Report (Illegal Courts in Jewish Displaced Persons Camps), 6. Dezember 1946.

57 Die amerikanische Militärregierung unterschied formell zwischen „displaced persons" und „persecutees". Unter die letzte Gruppe fielen nach ihrer Definition alle Juden. Laut Bestimmung vom 31. August 1946 mußte gegen alle „persecutees" 24 Stunden nach ihrer Inhaftierung der Prozeß vor dem nächsten Schnellgericht („summary court") eröffnet werden. Ein Lagerdirektor wurde der Bestimmung zufolge als Vorsteher eines Schnellgerichts anerkannt; im Falle einer Verurteilung sollten „persecutees" nicht in deutschen, sondern in Militärgefängnissen einsitzen. Der UNRRA-Verwaltungsbefehl

den Berliner DP-Lagern zeigte,[58] und machte damit deutlich, welchen Stellenwert Kinder bei den Sche'erit Haplejta einnahmen. Nur wenige jüdische Kinder hatten die Konzentrationslager überlebt; deshalb gab es 1945 in den DP-Lagern kaum Kinder.

Unmittelbar nach der Befreiung begann sich jedoch wieder familiäres Leben zu regen. Der Drang, die durchlittene Einsamkeit zu beenden und durch die Gründung einer Familie den Fortbestand jüdischen Lebens zu dokumentieren, war überwältigend groß. Die zahlreichen Hochzeiten in den DP-Lagern symbolisierten den faszinierenden Lebensmut, den viele DPs trotz ihres Schicksals zeigten. Rabbiner Philip S. Bernstein wurde Zeuge einer DP-Hochzeit in Berlin. „Es war spät abends Ende Januar (1947), als ich an einer DP-Hochzeitszeremonie teilnahm. In mancher Hinsicht war es zwar pathetisch, aber auch wunderschön. Der Bräutigam war ein kleiner Mann und trug einen Anzug, den jemand in Amerika ausrangiert hatte. Die Braut hatte das weiße Hochzeitskleid an, da und dort hochgesteckt und eingenäht, das als Gemeinschaftsbesitz von vielen Bräuten verwendet wurde. Als die Zeremonie begann, hielt ich die angezündete Kerze, die das Licht und die Freude symbolisierte, mit denen sie ihr Leben lang gesegnet sein sollten. Unter dem Baldachin sprach der ältere, bärtige Rabbiner zu ihnen: ‚Ihr habt Eure Eltern verloren. Wir haben unsere Kinder verloren. Heute abend sind wir Eure Eltern und Ihr unsere Kinder.' Als er das Gebet für die verstorbenen Eltern abänderte, fühlten sich alle, als ob er zu ihnen gesprochen hätte. Aber am späteren Abend veränderte sich die Stimmung, und es wurde wirklich ein Freudenfest. Da es sich um chassidische Juden handelte, tanzten sie. Bald zerrten sie mich in den Kreis, und wir sangen bis zur Erschöpfung aus voller Kehle ihre fröhlichen, chassidischen Lieder. Als ich stehenblieb, um Luft zu holen, sagte ein Mann zu mir: ‚Sag ihnen in Amerika, mir [sic!] leben doch – trotz allem, wir leben.' Trotz der Konzentrationslager und der

Nr. 190 vom 22. November 1946 hingegen anerkannte die Legalität der Lagergerichte, betonte jedoch, daß diese Gerichte und der Lagerdirektor lediglich disziplinarische Maßnahmen gegen die Bewohner erlassen sollten. Anklagen, bei denen Geld- oder Haftstrafen möglich schienen, sollten nicht vor den Lagergerichten verhandelt werden. OMGUS 47/155/1-5. Leo W. Schwarz, AJDC U.S. Zone Director, an Dr. Joseph Schwartz, Chairman, European Executive Council. Subject: Summary Analysis of AJDC Program in the U.S. Zone of Occupation, Germany, 13. Januar 1947, S. 21.

58 Aviva Kempner, Ein amerikanischer GI hat das befreite Berlin mit jüdischen Augen gesehen. Zeitungsberichte von Harold Chaim Kempner, einem amerikanischen GI, in: Andreas Nachama und Julius H. Schoeps (Hrsg.), Aufbau nach dem Untergang. Deutsch-jüdische Geschichte nach 1945. In memoriam Heinz Galinski, Berlin 1992, S. 240.

Gaskammern, sie leben. Trotz der Gleichgültigkeit oder Feindseligkeit der ganzen Welt, sie leben. Trotz gebrochener Versprechen und verspäteter Kommissionen, sie leben. – Das Volk Israel lebt."[59]

Viele Überlebende hofften, daß durch die Zeugung neuen Lebens die Vergangenheit leichter zu ertragen sei und die Verstorbenen dadurch vielleicht auch zu ersetzen seien. Die Eltern legten ihren Neugeborenen damit – sicherlich unbewußt – häufig eine schwere Last auf.[60] So machten die jüdischen DPs von sich reden, als sie in der zweiten Jahreshälfte 1946 die höchste Geburtenrate aller jüdischen Gemeinden weltweit aufwiesen. Ende 1947 wurden monatlich 750 Babies in den jüdischen DP-Lagern in der US-Zone Deutschlands geboren, und fast ein Drittel aller Frauen zwischen 18 und 45 Jahren waren entweder schwanger oder hatten ein Neugeborenes. Im Januar 1946 lebten in den Lagern der US-Zone 120 Kinder im Alter von ein bis fünf Jahren, 380 im Alter von sechs bis neun und 770 im Alter von zehn bis 17; im Dezember des gleichen Jahres war diese Zahl angestiegen auf 4431 im Alter von eins bis fünf, 4355 im Alter von sechs bis neun und 8859 im Alter von zehn bis 17. Dieser Zuwachs erklärt sich zum einen durch die hohe Geburtenrate, zum anderen durch die Familienstruktur der Flüchtlinge aus Polen, von denen viele ihre Kinder durch die rechtzeitige Flucht in die Sowjetunion gerettet hatten.[61]

Da nach Berlin viele polnische Juden kamen, die den Krieg in der Sowjetunion überlebt hatten, weisen die Statistiken einen erheblichen Anteil an Kindern und Jugendlichen auf. Bereits im November 1945 gelang es dem Joint in Zusammenarbeit mit der Jewish Agency, 44 Kinder aus Berlin über Paris nach Palästina zu bringen. Da unter den Flüchtlingen viele Waisen waren, schickten die Hilfsorganisationen in den folgenden Wochen einige Kindertransporte in spezielle „children's centers"[62] nach Bayern, wo sie besondere Fürsorge erhielten.[63]

Die Hilfsorganisationen bemühten sich bevorzugt um den Weitertransport von Kindern und brachten im Spätherbst 1946 mehrere hundert

59 IfZ Fi 01.76. Report on the Jewish Displaced Persons in U.S. Zones, Germany and Austria. Presented by Rabbi Philip S. Bernstein to the Five Organizations meeting in Hotel Biltmore, New York, 12. Mai 1947, S. 7 f.

60 Anton Gill, The Journey Back from Hell. Conversations with Concentration Camp Survivors, London 1988, S. 57.

61 Hyman, The Undefeated, S. 246 f.

62 Im Januar 1946 wurde im bayerischen Struth das erste „children's center" eröffnet. OMGUS 47/155/1-5. Leo W. Schwarz an Dr. Joseph Schwartz, 13. Januar 1947, S. 17.

63 YIVO LWSP fol. 516. Skorneck, Report on Berlin, S. 17.

Waisen[64] in die US-Zone.[65] Seit Ende 1946, als die Amerikaner die Weiterreise in ihre Besatzungszone verboten, saßen auch die Kinder, die häufig in organisierten Kibbuzim-Gruppen nach Berlin kamen,[66] in der Stadt fest. Im November 1946 lebten 814 Kinder in Mariendorf, davon 141 Babies, 252 im Alter von ein bis fünf Jahren, 293 von sechs bis 13 und 128 von 14 bis 17; in Düppel-Center waren 959 Kinder untergebracht, davon 162 Babies, 174 im Alter von ein bis fünf Jahren, 312 von sechs bis 13 und 311 von 14 bis 17.[67] Ein Jahr später hatten sich die Zahlen nur geringfügig verändert.[68]

Der hohe Stellenwert, den die Kinder im Leben der jüdischen DPs einnahmen, zeigt sich an der mannigfaltigen Ausprägung des Erziehungssystems. Eine gute Versorgung und Ausbildung der Kinder war ein wichtiges Ziel der Überlebenden. „Die Jugend ist jetzt unsere einzige übergebliebene Hoffnung und von der Erziehung ist unsere Zukunft abhängig", kommentierte die Berliner Lagerzeitung „Undser Lebn".[69]

Dieser Devise folgend entstanden in den Berliner DP-Lagern unmittelbar nach ihrer Errichtung Schulen, deren Aufbau der Joint mit Büchern, Tafeln und Schreibutensilien unterstützte. Etwa 25 Schüler erhielten im Januar 1946 in Wittenau und 50 in Düppel-Center Unterricht; die Lehrer rekrutierten sich aus der Lagerbevölkerung.[70] Später unterrichteten auch Vertreter des AJDC und Lehrer aus Palästina, die die „Jewish Agency for Palestine" nach Deutschland brachte.[71] Bis Herbst 1946 mußte das Erziehungssystem jedoch mit der ständigen Fluktuation von Lehrern und Schülern kämpfen. Düppel-Center war „ein Transitlager, und die Schüler

64 Anfang August 1946 lebten 525 Waisenkinder in Düppel-Center. IfZ Fi 01.56. OMGUS POW & DP Division, Daily Journal, 6. August 1946.

65 AJJDC-Archives Jerusalem 272 B/N° med. 269. Dr. Irvin I. Taitz, Medical Report, November and December 1946, S. 1.

66 IfZ Fi 01.86. UNRRA Monthly Narrative Report, Juli 1946, S. 7.

67 YIVO LWSP fol. 371. Jewish Children in UNRRA Assembly Centers (from Reports dated 15 November 1946), 5. Dezember 1946.

68 Im November 1947 lebten in Mariendorf bei einer Gesamteinwohnerzahl von 2592 Juden 745 Kinder, davon 139 Babies, 253 im Alter von ein bis fünf Jahren, 251 von sechs bis 13 und 192 von 14 bis 17, in Düppel (3342 Einwohner) 878 Kinder, davon 297 Babies, 147 im Alter von ein bis fünf Jahren, 203 von sechs bis 13 und 231 von 14 bis 17. Wittenau hatte zu diesem Zeitpunkt 187 Insassen, davon acht Babies, 17 Kinder im Alter von eins bis fünf, neun von sechs bis 13 und sieben von 14 bis 17. Ebenda, LWSP fol. 521. Population Statistics, November 1947.

69 Undser Lebn, 27. Dezember 1946, S. 5.

70 YIVO LWSP fol. 516. Skorneck, Report on Berlin, S. 17.

71 Ebenda, LWSP fol. 412. S. Lewis Gaber an Samuel L. Haber, 12. März 1948, S. 3.

bleiben nicht lange. Schüler kommen, und Schüler fahren ab ... Mit jeder Woche [verändert sich] die Zusammenstellung der Klassen; dies verursacht ständig neue Schwierigkeiten in der Arbeit."[72] Um die negativen Konsequenzen dieses ständigen Wechsels nicht in Kauf nehmen zu müssen, siedelten einige Eltern mit ihren Kindern und den Lehrern im Frühjahr 1946 von Düppel in das DP-Lager Eschwege über.[73]

Durch den anhaltenden Flüchtlingsstrom erweiterte sich das Schulsystem, das sich am Vorbild der jüdischen Tarbutschulen im Polen der Vorkriegszeit orientierte.[74] Ende 1947 hatte Mariendorf 406 Schüler,[75] Düppel 385[76] und Wittenau 20,[77] die in vier Klassenstufen eingeteilt waren.

Gelehrt wurde Hebräisch, Englisch, jüdische Geschichte, Rechnen, Gymnastik, Singen und Zeichnen. Der Unterricht mußte in zwei Schichten stattfinden,[78] da nur 45 Lehrer, aber auch nicht genügend Räume zur Verfügung standen.[79] In Wittenau erhielten allerdings die meisten Kinder privaten Unterricht,[80] da die Größe des Lagers und die damit verbundene geringe Schülerzahl kein bedarfsgerechtes qualifiziertes Schulsystem zuließ. Für die Kinder orthodoxer Juden existierten in Mariendorf zudem eine Talmud-Thora-, eine Beth-Jakow-Schule und eine Jeschiwa (Lehrhaus), die im November 1946 40 Studenten hatte.[81] Wie in der amerikanischen und britischen Besatzungszone bestand auch in Berlin für alle Kinder Schulpflicht.[82]

72 Zit. nach Jacqueline Dewell Giere, Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste. Erziehung und Kultur in den jüdischen Displaced Persons-Lagern der amerikanischen Zone im Nachkriegsdeutschland 1945–1949, Diss., Frankfurt a. M. 1993, S. 333.

73 Ebenda, S. 342.

74 Zu Unterrichtsfächern und Stundenzahl in den jeweiligen Klassen s. YIVO DPG fol. 1497. AJDC, Report of Activities in the United States Zone of Occupation for the Year 1947, S. 11.

75 Ebenda, LWSP fol. 521. American Joint Distribution Committee, U.S. Zone HQ – Munich, Quarterly Installation Report, Mariendorf DP Camp, 31. Dezember 1947.

76 Ebenda, AJDC, Quarterly Installation Report, Düppel Center, 31. Dezember 1947.

77 Ebenda, American Joint Distribution Committee, U.S. Zone HQ – Munich, Quarterly Installation Report, Wittenau Camp, 31. Dezember 1947.

78 Undser Lebn, 2. August 1946, S. 9.

79 YIVO LWSP fol. 521. AJDC Berlin, Report for September 1947, S. 2; Undser Lebn, 25. August 1946, S. 25.

80 YIVO LWSP fol. 521. Report of Welfare and Intake Department Berlin – AJDC, Oktober 1947, S. 2.

81 The Central Zionist Archives C 2. The Jewish Committee for Relief Abroad, Bulletin, 2. Februar 1948, S. 2; Undser Lebn, 22. November 1946, S. 26.

82 Undser Lebn, 4. Juli 1947, S. 1; Königseder/Wetzel, Lebensmut im Wartesaal, S. 74 f. und 188.



Abb. 3 *Hebräisch-Unterricht in Berlin-Schlachtensee*

Obwohl der veränderte Charakter der Berliner DP-Lager die Schulausbildung der Kinder vereinfachte, mußten die Verantwortlichen weiterhin mit vielen Problemen, die für das gesamte Ausbildungswesen der jüdischen DPs typisch waren, kämpfen. Eine schwere Hypothek war das Schicksal der Kinder während der NS-Zeit; viele hatten ihre Eltern verloren und auch körperlich durch die Verfolgung schwer gelitten. Die meisten waren blaß, dünn, manchmal unterernährt und zu klein für ihr Alter. Der Anblick der Kinder im Mariendorfer Lager erschütterte einen Reporter von „Der Weg“: „Sie leben zweifellos unter den schlechtesten Verhältnissen aller Kinder Europas – die ehemaligen Feindstaaten mit inbegriffen. Nirgend [sic!] sah ich jenen typisch kindlichen Ausdruck der unwissenden sorglosen Unschuld. Sie blickten alle schwermütig und ernst drein – so als ob sie schon alles verstünden, was um sie herum vorgeht. Wer fühlt nicht die Tiefe dieser Tragik? [...] Viele von ihnen wurden auf der Flucht geboren – wer weiß unter welchen Umständen?! Zum Teil kommen ihre Eltern mit ihnen aus Innerasien, wohin sie vor den Deutschen geflohen waren. Sie kennen kein Heim, keine häusliche Regelmäßigkeit, kein Glück und keinen Frieden.“[83]

Der Unterricht war zudem wegen des ungleichen Bildungsstands der Kinder, die nicht in altersmäßig abgestufte Klassen eingeteilt werden

83 Der Weg, 6. September 1946.

konnten, und der unterschiedlichen Muttersprachen schwierig. Die meisten Kinder sprachen jiddisch, einige aber auch polnisch oder russisch. Gemäß den zionistischen Grundsätzen der DPs sollte Hebräisch schnellstmöglich zur Unterrichtssprache werden, anfänglich herrschte aber jiddisch vor.[84] Seit Oktober 1947 fand der Unterricht ausschließlich in hebräischer Sprache statt.[85] Trotz dieser Schwierigkeiten kam ein Bericht des AJDC Mitte 1947 zu dem Ergebnis, daß sich das Ausbildungsniveau der jüdischen DP-Kinder nur noch geringfügig vom normalen Standard unterscheide.[86]

Um das Unterrichtsniveau weiter anzuheben, veranstaltete das US-zonenweit agierende „Board of Education" des AJDC[87] Fortbildungsseminare für Lehrer. Während der Sommerferien 1947 nahmen 39 Lehrer aus Berlin[88] an einem Kurs im Lager Pürten I in Mühldorf am Inn teil, wo sie von Fachkräften in Hebräisch, hebräischer Grammatik und Literatur, Palästinakunde, Mathematik und Naturwissenschaften, aber auch in Kinderpsychologie und Didaktik des Unterrichts geschult wurden.[89] Darüber hinaus fanden in Berlin seit Juli 1946 einmal wöchentlich Fortbildungsveranstaltungen in der von den Militärrabbinern eingerichteten Begegnungsstätte, dem Chaplains' Center, statt,[90] die von den Lehrern stark frequentiert wurden. Zweimal monatlich trafen sich die Mitglieder des Berliner „Board of Education",[91] das im Oktober 1947 gegründet worden war,[92] im Chaplains' Center, um alle das Erziehungssystem betreffenden Fragen zu erörtern.[93] Einem AJDC-Bericht zufolge lagen das Schulsystem

84 Ebenda; The Hebrew University Jerusalem, OHD. Interview mit Rabbi Mayer Abramowitz, S. 29 f.; Marie Syrkin, The State of the Jews, Washington 1980, S. 16 ff.

85 Undser Lebn, 10. Oktober 1947, S. 1. Bis dahin hatten 73 % der Schüler die Kurse in jiddischer Sprache besucht. Reinhard Rürup (Hrsg.), Jüdische Geschichte in Berlin. Bilder und Dokumente, Berlin 1995, S. 334.

86 YIVO LWSP fol. 54. AJDC Berlin Enclave, Second Quarter Report 1947, S. 3.

87 S. dazu S. 103.

88 Insgesamt nahmen 160 Lehrer aus der US-Zone teil.

89 YIVO DPG fol. 136. AJDC, U.S. Zone H.Q., Education Department. Philipp Friedman, Educational Consultant, an Charles Passman, Zone Director. Subject: Monthly report of Activities for July 1947.

90 The Hebrew University Jerusalem, OHD. Interview mit Rabbi Mayer Abramowitz, S. 28.

91 Ende 1947 gehörten ihm Vertreter des Joint und der JAFP, die Schulleiterin Frau Klebanoff, der Lehrer Burnstyn und Herr Jones vom Zentralkomitee an.

92 YIVO LWSP fol. 521. AJDC Berlin, Report for October 1947, S. 2.

93 Ebenda. AJDC, Education and Youth Group Report, November 1947.

und die Berliner Lehrer in pädagogischer Hinsicht weit über dem Durchschnittsniveau anderer DP-Lager.[94]

Eine amerikanische Besucherin, die an einem dieser Treffen im Chaplain's Center teilnahm, kritisierte trotz ihres insgesamt positiven Eindrucks die einseitige Ausrichtung des Lehrplans auf den Zionismus. Ihren pluralistischen Vorstellungen entsprechend sollten den Schülern auch Alternativen angeboten werden. Diese Kritik löste unter den Anwesenden heftige Diskussionen aus. Die Lehrer waren jedoch von der Richtigkeit ihrer Einstellung überzeugt. „Vielleicht ist es pädagogisch nicht klug, nur eine Seite darzustellen", meinte eine junge Frau, „aber solch einen Luxus können wir uns nicht leisten. Die Kinder haben nichts, nichts. Über was sollen wir sprechen – über eine glückliche Zeit in Polen? Die kennen sie. Oder über Visen nach Amerika? Die bekommen sie nicht. Die Landkarte von Erez Israel ist ihre Rettung." Besonders beeindruckt war die amerikanische Besucherin von der Reaktion eines Mariendorfer Lehrers: „Ich war zeit meines Lebens Lehrer, und ich kenne auch moderne Methoden. Indoktrination mag für normale Kinder in einer normalen Umgebung nicht geeignet sein. Aber was ist hier normal? Wie können Sie dieselben Anforderungen an uns im DP-Lager Mariendorf stellen wie an ihre Kollegen in einer freien amerikanischen Highschool? Auf a krumme fuss passt a krumme shuh."[95]

Zuteilungen des Joint sorgten dafür, daß der chronische Mangel an Unterrichtsgegenständen, vor allem an Büchern, etwas gemildert werden konnte. Mit einer Lieferung von mehreren hundert Einführungsbänden für Jiddisch und Hebräisch sowie Mathematik-, Geographie- und Geschichtsbüchern Anfang 1947 war mit Ausnahme des Faches Englisch eine Grundversorgung an Schulbüchern gewährleistet.[96] Im Januar 1948 lieferte der Joint nochmals 5000 Schulbücher nach Berlin.[97]

Wichtigstes Thema seit der Jahreswende 1947/48 war die bevorstehende Mobilisierung der jüdischen Jugend und Lehrer für Palästina, die einer weiteren Verbesserung des Schulsystems im Wege stand.[98] Viele Lehrer

94 Ebenda. AJDC Berlin, Report for September 1947, S. 2.

95 Syrkin, The State of the Jews, S. 26 f.

96 YIVO LWSP fol. 519. Berlin Office: AJDC, Quarterly Report, 1. Januar – 31. März 1947, S. 11.

97 Ebenda, LWSP fol. 417. American Joint Distribution Committee, Berlin, Distribution of Supplies, 18. Februar 1948.

98 Ebenda, LWSP fol. 523. AJDC Berlin, Welfare Report, März 1948, S. 3; ebenda. AJDC Berlin, Welfare Report, April 1948, S. 3.

und ältere Schüler, die zum aktiveren Teil der Sche'erit Haplejta gehörten, waren unter den ersten, die das Risiko einer illegalen Palästinaauswanderung auf sich nahmen und sich freiwillig zum Militärdienst meldeten. Dadurch geriet das Schulsystem der jüdischen DPs in eine ernsthafte Krise, von der es sich nicht mehr erholen sollte.[99] Die Berliner Lager wurden jedoch evakuiert, bevor sich die Ausmaße dieses erneuten Umstrukturierungsprozesses zeigten. Die Schüler waren aber trotzdem betroffen, da auch die Schulen in den DP-Lagern, auf die sie nach der Evakuierung verteilt wurden, von diesen Auflösungserscheinungen nicht verschont blieben.

Mit dem Mangel an Fachkräften hatten die Kindergärten von Beginn an zu kämpfen. Aufgrund der Vergangenheit der Kinder kristallisierte sich dies rasch als großes Problem heraus. Im September 1946 war in Mariendorf jeweils eine Erzieherin für 30 Kinder zuständig;[100] folglich ließ die Gruppengröße keine dringend notwendige individuelle Betreuung der Kleinen zu. Bis Ende 1947 verbesserte sich die Situation durch den verstärkten Zustrom von polnischen Juden und Fortbildungsveranstaltungen. Für die 110 Kinder in Mariendorf, die zu diesem Zeitpunkt den Lagerkindergarten besuchten, standen sechs Fachkräfte bereit, die Gruppenstärke lag also bei etwa 18 Kindern.[101] In Düppel-Center wurden 100 Kinder von fünf Erziehern in vier Gruppen betreut,[102] während der Kindergarten im kleinen Lager Wittenau acht Kinder versorgte.[103]

Neben den Kindergärten entstanden in Mariendorf und Düppel sogenannte Kinderheime, in denen Kinder und Jugendliche im Krankheitsfall der Eltern, aber auch Waisen betreut werden konnten.[104] In mehreren kleinen Häusern mit Garten lebten im Kinderheim in Düppel im August 1946 250 Kinder.[105]

Waisenkinder wurden häufig in Kibbuzim betreut. Die strenge Disziplin und die hohen moralischen Ansprüche, die die Anführer von den Kibbuzim-Mitgliedern forderten, sollten ihre Resozialisierung fördern.

99 Königseder/Wetzel, Lebensmut im Wartesaal, S. 112 f.
100 Der Weg, 6. September 1946.
101 YIVO LWSP fol. 521. AJDC, Quarterly Installation Report, Mariendorf DP Camp, 31. Dezember 1947.
102 Ebenda. AJDC, Quarterly Installation Report, Düppel Center, 31. Dezember 1947.
103 Ebenda. AJDC, Quarterly Installation Report, Wittenau Camp, 31. Dezember 1947.
104 Ebenda, LWSP fol. 520. AJDC Berlin, Medical Report for the Months of May, June, July 1947, S. 5.
105 Undser Lebn, 2. August 1946, S. 9.



Abb. 4 *Schüler in Berlin-Schlachtensee*

Viele der Jugendlichen hatten jahrelang ohne elterlichen oder schulischen Einfluß um das nackte Überleben kämpfen müssen und sollten nun durch die engen Bande, mit denen die Kibbuz-Mitglieder verknüpft waren, an ein „normales Leben" gewöhnt werden.[106]

Kurse für die Berufsausbildung der jüdischen DPs konnten mit Hilfe von ORT in den Lagern stattfinden;[107] Jugendliche, die sich mit einer Studienabsicht trugen, mußten sich jedoch an die Universitäten in der Stadt wenden. Im Herbst 1947 studierten etwa 70 junge Juden an den beiden Berliner Universitäten. Die Mehrzahl der deutschen Juden war an der Humboldt-Universität eingeschrieben, die DP-Studenten häufiger an der Technischen Universität.[108] Chemie, Elektrotechnik und Maschinenbau waren die bevorzugten Studienfächer der DPs.[109]

Sowohl deutsch-jüdische als auch DP-Studenten gründeten im Juli 1947 die „Jüdische Studentenvereinigung Berlin, Studentengruppe der

106 Leo Srole, Why The DP's Can't Wait, in: Commentary 1 (1947), S. 20.

107 Vgl. dazu ORT S. 131 ff.

108 YIVO LWSP fol. 529. AJDC, Education Sub-Department Students-Branch. Alexander Piekarczyk, University Officer, an Joseph Fink, Director AJDC, Berlin. Subject: Students, 31. Oktober 1947, S. 1.

109 Genaue Aufstellung ebenda.

jüdischen Gemeinde", die am 17. September 1947 von der Jüdischen Gemeinde offiziell anerkannt wurde und etwa 80 Mitglieder hatte. Wie stark diese Vereinigung von den DP-Studenten geprägt war, zeigte sich nach der Auflösung der Lager im Sommer 1948. Es blieben nur 30 Studenten, die folglich einen massiven Rückgang der Diskussionen und kulturellen Aktivitäten verzeichnen mußten.[110] 1951 schloß sich die Berliner Organisation dem „Koordinationsausschuß der Jüdischen Studentenvereinigungen in der Bundesrepublik und Berlin" an.[111]

DPs, die keine Berufsausbildung erhielten und nicht studierten, mußten auf andere Weise beschäftigt werden. Eine Arbeitspflicht für jüdische DPs gab es jedoch nicht. Um einen Anreiz zur Mitarbeit zu schaffen, erhielten alle Arbeiter zusätzliche Essensrationen und Kleiderlieferungen. Die arbeitenden DPs waren ihrer Aufgabe entsprechend in vier verschiedene Kategorien von Sonderzuteilungsempfängern eingeteilt.[112] Die Beschäftigung der DPs war sowohl von jüdischer Seite, die unter dem Motto „Jidn arbeitn für Jidn" zur Mithilfe aufrief,[113] als auch von den verantwortlichen Organisationen als wichtiges Ziel anerkannt. Zum einen benötigten die Lager dringend Arbeiter in allen Bereichen – etwa auf den Straßen oder in der Küche –, gleichzeitig weckte eine sinnvolle Beschäftigung die Überlebenden oftmals aus ihrer niedergeschlagenen Stimmung. Verantwortungsbewußte Juden sahen in produktiver Arbeit zudem einen wichtigen Halt im Kampf gegen den Schwarzhandel. Ende 1947 galten in Düppel 1427 der 3050 Bewohner als „arbeitsfähig", lediglich 795 wurden als „arbeitende Bevölkerung" in der Statistik geführt; davon betrieben 50 ein Gewerbe, 195 besuchten Fachschulen, 65 betätigten sich in freien Berufen, 325 waren in der Lagerverwaltung angestellt und 110 als Lagerarbeiter. Erstaunlicherweise arbeiteten 50 DPs in der Industrie außerhalb des Lagers; leider konnten ihre Arbeitgeber nicht ermittelt werden. Eine Anstellung jüdischer DPs in deutschen Betrieben war ungewöhnlich, da die DPs weder zum Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft beitragen wollten noch engeren Kontakt zur deutschen Bevölkerung suchten.

110 Vgl. dazu ausführlich ebenda, DPG fol. 1633. Mitteilungen der Jüdischen Studentenvereinigung Berlin. Bericht über die Tätigkeit der Jüdischen Studentenvereinigung Berlin 1947–1950.

111 Ebenda. Mitteilungsblatt der Jüdischen Studentenvereinigung in Berlin, 30. September 1951.

112 Ebenda, LWSP fol. 519. Berlin Office: AJDC, Quarterly Report, 1. Januar – 31. März 1947, S. 7.

113 Undser Lebn, 25. September 1946, S. 31.

Die restlichen 1623 DPs in Düppel waren Kinder, Schwangere oder Frauen mit Kleinkindern, Invaliden, chronisch Kranke und alte Leute über 60 Jahre.[114] In Mariendorf arbeiteten 557 der 2567 Bewohner, 593 galten als „arbeitsunfähig".[115] Von den 32 Arbeitern in Wittenau waren sechs in der Lagerverwaltung, weitere zwölf als Lagerarbeiter und 14 bei der Jüdischen Gemeinde angestellt. 134 der 184 Bewohner galten als „arbeitsunfähig".[116]

Um mehr Arbeitsplätze zur Verfügung zu stellen, wurden in Düppel, Mariendorf und Wittenau mit Unterstützung der UNRRA und Materiallieferungen des Joint Werkstätten für Schneider, Schuster, Zimmerer und Maschinenbauer eingerichtet. Die beiden letztgenannten arbeiteten wenig erfolgreich, die Schneiderei hingegen beschäftigte Anfang 1947 150 DPs, die gebrauchte Kleidung ausbesserten und umnähten. Etwa 40 Schuster nahmen alte Schuhe auseinander und verwendeten die Einzelteile, um brauchbare second-hand-Schuhe herzustellen.[117] In Wittenau entstand ein Friseurladen für Herren und Damen.[118] Allzu große Erfolge brachten diese Arbeitsbeschaffungsprogramme jedoch nicht.[119]

Im Februar 1948 veröffentlichte die Berliner DP-Zeitung „Undser Lebn" einen Aufruf der amerikanischen Militärregierung, die Installateure, Maurer, Elektrotechniker, Schlosser, Automechaniker und andere Fachkräfte suchte. Besonders gepriesen wurden die guten Arbeitsbedingungen. Über das Ergebnis dieser Aktion liegen keine Quellen vor.[120]

4. Kultur und Freizeit

Neben Schul- bzw. Berufsausbildung und Arbeit mußte für die jüdischen DPs auch ein Freizeitangebot geschaffen werden, das von den jeweiligen Kulturämtern der Lager, die im Zuge der Selbstverwaltung eingerichtet

114 YIVO LWSP fol. 521. AJDC, Quarterly Installation Report, Düppel Center, 31. Dezember 1947.

115 Ebenda. AJDC, Quarterly Installation Report, Mariendorf DP Camp, 31. Dezember 1947.

116 Ebenda. AJDC, Quarterly Installation Report, Wittenau Camp, 31. Dezember 1947.

117 Ebenda, LWSP fol. 519. Berlin Office: AJDC, Quarterly Report, 1. Januar – 31. März 1947, S. 8.

118 Ebenda, fol. 521. AJDC Berlin, Report of Welfare and Intake Department, Oktober 1947, S. 2.

119 Ebenda, LWSP fol. 54. AJDC, Berlin Enclave, Second Quarter Report 1947, S. 4.

120 Undser Lebn, 20. Februar 1948, S. 6.

wurden, und von dem im Januar 1947 gegründeten Kulturamt des Zentralkomitees koordiniert wurde.[121] Diese Aktivitäten sollten Abwechslung in den tristen Lageralltag bringen und dadurch ein zumindest kurzzeitiges Vergessen oder Verdrängen der zahlreichen Probleme ermöglichen. Die meisten kulturellen Initiativen gingen von den Überlebenden selbst aus; von den Hilfsorganisationen erhielten sie lediglich materielle Unterstützung. Die „Saga of Berlin", ein humorvolles, unter den jüdischen DPs in Berlin sehr populäres Lied eines unbekannten Autors symbolisiert den Lebensmut, der trotz aller Widrigkeiten gerade für die kulturellen Aktivitäten charakterisch war.

Refrain: Ongekumen kein Berlin/Is nit aber un nit ahin/Un men fort, men fort, men fort/Un men steit noch oif an ort.

Men loift tzum Joint, men loift tzum rebben/Men ken zich nit kein aitzeh geben/Zog mir, Chaplin, lieber rov,/Vos vet zein fun unz der sof.

Lieben Yiddn, hot bitochen,/Im yirtze Hashem in noch a por vochen/hr vet zein oif yener zeit/y, God bless you, s'vet zein alright.

Un derveil firt er tzum tish/Un iz m'chabed mit koshere fish/
Mit kei gumi un a papiros/Like in America a bal-e-bos.

Bei dem Joint a naier director dort,/Yiddish yochelt er nit kein vort/Ven men zogt im, „s'is och un vay"/Maint er az min zogt „OK".

Un di komitechniks plogen unz/Ois halten fun zay is a kuntz/Koved zuchen zay on a breg/Reden reden zay on a tzvek.

Noch der regen sheint di zun/Veis doch yederer derfun/Farlirt men takke nit dem mut/Abi yekke ganef iz kaput.

Un Berlin iz shtark tzushtert/Ligt nein elen tief in drerd/Un ich a Yiddl shtay un shrei/„Amcho Yisroel Chaim".[122]

121 Ebenda, 15. Januar 1947, S. 36.

122 Abgedruckt in: Hyman, The Undefeated, S. 275 ff. Dort auch die englische Übersetzung: Refrain: We've arrived in Berlin/But that's neither here nor there/Though we travel to our fill/We remain standing still.//One runs to the Joint (A.J.D.C.) and to the rabbi/What else can one do/Tell me, chaplain, rabbi dear/When will we be in the clear.// Dear Jews, be comforted/God willing, in a week or two/You'll be on the other side/ God bless you, it will end alright.//Meantime he invites you to his home/And serves you a heap of kosher fish/Treats you to smokes and chewing gum/Be an American and not so glum.//Comes a new director of the Joint (A.J.D.C.)/Not a word of Yiddish does he know/When you sigh „Oy vay"/He thinks you're saying: „It's OK."//The camp

Theater und Musik

Später als in den meisten anderen DP-Lagern entwickelte sich in Berlin das Theaterwesen,[123] was wiederum mit der besonderen Situation von Düppel-Center als Durchgangslager bis Herbst 1946 zu erklären ist. Leo Hecht und Michael Grasmann gründeten im Sommer 1946 das jiddische Revuetheater „Baderech“,[124] das aus professionellen Künstlern und Amateuren bestand. „Baderech“ bedeutet „auf dem Weg“ (nach Palästina) und wurde häufig von den jüdischen DPs als Motto für kulturelle Aktivitäten verwendet.[125] Die ersten Aufführungen, die im Kinosaal „Lumina“ stattfanden, da Düppel-Center noch keine richtige Theaterbühne hatte, waren Revuevorstellungen, also die Präsentation szenischer Ausschnitte verschiedener Stücke, die mit musikalischen Darbietungen umrahmt wurden.[126] Die Beschränkung auf ein solches Programm lag zumeist an den fehlenden Vorlagen für ein abendfüllendes Theaterstück. Die Künstler rekonstruierten verschiedene Szenen aus ihrem Gedächtnis, konnten sich aber nicht an das gesamte Werk erinnern. Der Joint bemühte sich jedoch, die erforderlichen Textvorlagen aus den USA liefern zu lassen.[127] Die Lagerbewohner nahmen die Aufführungen trotz aller technischen Schwierigkeiten als willkommene Abwechslung auf. In der zweiten Revue „Seid fröhlich“ erhielten vor allem die jiddischen KZ- und Ghettolieder, die russischen Gesänge, die auf einer Geige dargebotene Zigeunerweise und die volkstümlich-groteske Nummer „Chassidim“, die mit einer aktuellen Satire über das Lagerleben verbunden war, großen Applaus.[128]

committee give us a pain/To endure them is no mean trick/Honor they seek without limit/Speeches they make with nothing in it.//After the rain there shines the sun/That is known to everyone/Chin up! Don't lose your guts/Be consoled. The German no longer struts.//And Berlin in ruin lies/Lies buried deep in the ground/And I, a Jew, do notice give/The Jewish people ever live.

123 Im Lager Föhrenwald fand die erste Theateraufführung „Bunter Abend“ am 28. Oktober 1945 statt; Samy Feder begann bereits Anfang Juli 1945 in Belsen-Hohne mit dem Aufbau seines berühmten „Kazet-Theaters“, das am 6. September 1945 seine erste Vorstellung gab. Königseder/Wetzel, Lebensmut im Wartesaal, S. 123 und 194.

124 Das genaue Gründungsdatum ist mir nicht bekannt. Die Lagerzeitung „Undser Lebn“ berichtet in ihrer ersten Ausgabe vom 2. August 1946 bereits von erfolgreichen Aufführungen des Ensembles „Baderech“.

125 Syrkin, The State of the Jews, S. 12.

126 Undser Lebn, 2. August 1946, S. 11.

127 Ebenda, 15. Januar 1947, S. 35.

128 Ebenda, 10. August 1946, S. 12.

Im Februar 1947 wurde in Düppel-Center ein eigener Theatersaal mit einer Vorführung von „Baderech" „Mit dem Wanderstab in der Hand" eröffnet.[129] Diese Revue, die Szenen aus der jahrtausende langen Wanderung des jüdischen Volkes, der NS-Zeit und aus Palästina darbot,[130] wurde auch mehrmals im neuen Saal vor Mitgliedern der Jüdischen Gemeinde aufgeführt; die Kosten übernahm das AJDC.[131] Die Qualität der Vorstellung scheint jedoch nicht über das „Niveau einer internen Lagerveranstaltung" hinausgegangen zu sein.[132]

Breite Resonanz erfuhr das Lagertheater von Düppel-Schlachtensee im Sommer 1947 mit dem Stück „Di Farsztojsene" nach Victor Hugos Roman „Les Misérables".[133] Julian Schimmel hatte 1930 in Lemberg als Laienschauspieler in einer Aufführung des Stücks mitgewirkt und im DP-Lager den jiddischen Text aus dem Gedächtnis niedergeschrieben. Peter Elsholtz vom Hebbel-Theater, der als Gastregisseur gewonnen werden konnte, ergänzte diesen Text nach einer deutschen Ausgabe des Romans. Mit Hugos Stück verließ „Baderech" erstmals die bisher behandelten jüdischen Themen und Autoren, obwohl „Di Farsztojsene" durchaus auf die Situation der jüdischen DPs übertragen werden konnte, und hatte damit großen Erfolg. Die einzige Kritik kam von der Lagerzeitung „Undser Lebn", die noch allzu deutlich litauische, polnische und deutsche Dialekte aus dem Jiddischen herauszuhören glaubte.[134] Alle Kritiker lobten die ausgezeichnete Regie von Mordechai Abelmann und Peter Elsholtz und die treffende Besetzung der Rollen. Der „Telegraf" urteilte: „Es ist leidenschaftliches Theater, idealistisches Theater, im Dienste der Freiheit, der Gleichheit, der Brüderlichkeit ... Eine vorbildliche Ensembleleistung, die der geschickten Besetzung auch der kleinsten Rollen zu danken ist."[135] Auch der Kritiker des „Tagesspiegel" war des Lobes voll: „So kam eine fesselnde, wirkungsvolle Dramatisierung zustande, die auch den stark beeindruckte, der des Jiddischen nicht mächtig ist. Die Angehörigen des UNRRA-Lagers mußte sie gleichsam persönlich ansprechen ... Peter Elsholtz, dem Mordechai Abelmann assistierte, führte die Darsteller zu einem scharf profilierten,

129 Ebenda, 1. März 1947, S. 32.

130 Programm in YIVO DPG fol. 1629.

131 Ebenda, DPG fol. 520. AJDC Berlin, Statement of Account for the Period April, May and June, 1947, S. 2; Der Weg, 20. Juni 1947.

132 Der Weg, 27. Juni 1947.

133 Werbeplakat in YIVO DPG fol. 1629.

134 Undser Lebn, 18. Juli 1947, S. 4.

135 Telegraf, 9. Juli 1947.

beweglichen und bewegenden Spiel ... Die Aufführung fand demonstrative Zustimmung; sie war der Lohn für monatelange gestrenge Arbeit an einem neuen jüdischen Theater."[136]

Unterschiedlich bewerteten die Kritiker die nächste große Aufführung von „Baderech" im Januar 1948, Molières „Der eingebildete Kranke". Regie führten wiederum Peter Elsholtz und Mordechai Abelmann, letzterer spielte gleichzeitig die Hauptrolle, in der er von allen Seiten als ausgezeichneter Schauspieler gerühmt wurde. Die Lagerzeitung „Undser Lebn" konstatierte ein „gutes und lebendiges Spiel"; „statt einer französischen Komödie mit Charme" hätten die Schauspieler aber „hochprozentigen Wodka geliefert". Dennoch gebe die Vorstellung Hoffnung auf eine weitere positive Entwicklung des Ensembles. Der Kritiker empfahl allerdings eine Rückbesinnung auf jiddische Stücke, „die uns näher sind als Molière".[137] Dieser Meinung schloß sich auch der „Tagesspiegel" an: „Die jiddische Übertragung", so die Kritik am 21. Januar 1948, „mutete wie eine grobskizzierte Inhaltsangabe an. So wurde die Komödie hier, wo schon gutes, lebendiges Theater zu sehen war, nur possenhaft aufgemacht ... Das Spiel blieb lärmende Situationskomik und gewann einigen szenischen Halt nur durch Mordechai Abelmann (Argan) und Irak Kirschenbaum (Toinette) ... Das Jüdische Theater ‚Baderech' sollte sich wieder einmal an einem echten jiddischen Stück versuchen."[138] „Der Abend" lobte jedoch eben diese Verbindung eines französischen Werkes mit jiddischer Sprache: „Er ist naiver, ursprünglicher, ohne die Eleganz und Geschliffenheit der französischen Sprache, dieser ‚Kranke in der Einbildung' in der jiddischen Übersetzung von T. Gillert ... Was hier gezeigt wird, ist Weltliteratur in jüdischem Gewand."[139] Zu einer positiven Bewertung kam auch der Kritiker des „Telegraf": „‚Der eingebildete Kranke' ... wurde von einem prächtig gelaunten und von den Regisseuren ... sicher geführten Ensemble mit Witz und Tempo vorgeführt."[140]

Anläßlich des einjährigen Jubiläums von „Baderech" zog ein Mitglied des Ensemble Bilanz über die Ziele und Erfolge des Theaters: „Es geht uns immer wieder darum, die Schatten von gestern zu überwinden. In Satire und Schauspiel, mit Ernst und Gelächter, haben wir den Kampf mit unserem Schicksal aufgenommen. Wir haben auf der Bühne Gestalten

136 Tagesspiegel, 30. Mai 1947.
137 Undser Lebn, 20. Februar 1948, S. 6.
138 Tagesspiegel, 21. Januar 1948.
139 Der Abend, 21. Januar 1948.
140 Telegraf, 20. Januar 1948.

lebendig werden lassen, die keine Masken trugen, sondern unsere eigenen Gesichter. Wir haben uns bemüht, unseren Freunden im Lager über das Vakuum hinwegzuhelfen, das zwischen der furchtbaren Vergangenheit und der hoffnungsvollen, für viele aber noch ungeklärten Zukunft liegt. Wir brauchen künstlerische Selbstbetätigung, wir haben das Recht auf Individualismus: Jahre hindurch sollten wir als Masse sterben; nun ist die Zeit gekommen, da wir als Volk leben wollen! Unser kleines Theater am Rande Berlins, der Durchgangsstation auf dem Wege zu einem neuen Leben, ist der erste Schritt dazu."[141]

Im Frühjahr 1948 kam es zu Unstimmigkeiten zwischen den Schauspielern und dem Joint. „Baderech" hatte ein kommerzielles Filmtheater in Düppel-Center eröffnet und vernachlässigte darüber – nach Meinung des Joint – seine Pflichten gegenüber dem Kulturamt. Als dieses mit dem Entzug der Arbeiterzulage drohte, zeigten sich die Schauspieler einsichtig und versprachen, sich wieder stärker in den Dienst des kulturellen Lagerlebens zu stellen.[142] Ferner einigten sich beide Parteien auf Druck des Joint darauf, daß keine deutschen Schauspielergruppen im Lager auftreten sollten.[143] Leider liegen keine Quellen über die Auftritte deutscher Schauspieler in Düppel vor. Vor allem die Frage, wie es zu dieser Auseinandersetzung zwischen Joint und „Baderech" kam und auf wessen Initiative möglicherweise deutsche Schauspieler eingeladen wurden, scheint sehr interessant, da die DPs in der Regel die Kontakte zu Deutschen auf das Notwendigste beschränkten.

Die kulturelle Arbeit von „Baderech" in Berlin nahm mit der Evakuierung von Düppel-Center im Juli 1948 ein jähes Ende. Die Ensemblemitglieder wurden einschließlich Theater- und Kinoeinrichtung[144] in das DP-Lager bei Schwäbisch Hall gebracht[145] und setzten dort mit der Wiederaufnahme von Hugos „Di Farsztojsene" ihre Tätigkeit fort.[146] Im März 1949 stellten sie einen Antrag auf Mitgliedschaft im jüdischen Schauspielerver-

141 Der Weg, 5. September 1947.

142 YIVO LWSP fol. 523. AJDC Berlin, Welfare Report, April 1948, S. 3.

143 Ebenda. AJDC Berlin, Welfare Report, Mai 1948, S. 3; ebenda. AJDC Berlin, Report for the Month of June 1948, S. 6.

144 Ebenda, DPG fol. 1304. Telegramm von „Baderech" an „Union of Professional Jewish Aktor" (sic!) München, 22. Juli 1948.

145 Ebenda, DPG fol. 1305. Postkarte von M. Abelman, Jewish Theater „Baderech" aus Schwäbisch Hall an die „Jüdische Schauspieler Union" in München, 10. März 1949.

146 Ebenda, DPG fol. 1329. Werbeplakat.

band der amerikanischen Besatzungszone.[147] In den folgenden Monaten wanderten die Mitglieder von „Baderech" nach Israel aus.[148]

In Mariendorf entwickelte sich kurz nach der Eröffnung ein „Konzertkollektiv" mit fünf Mitgliedern und eine zwölfköpfige Theatergruppe „Hanoded" (Der Wanderer).[149] Bereits im September 1946 gab „Hanoded" die erste Vorstellung, die sie dem 30. Todestag von Scholem Alejchem[150] widmete. Sie bot „Ein Doktor" und den ersten Akt von „Das große Gewinn" des berühmten jiddischen Dichters und erntete damit viel Applaus.[151]

Im Januar 1948 tauchten erstmals Gerüchte auf, daß sich „Baderech" und „Hanoded" unter der Leitung des vom Joint initiierten „Board of Education" zu einer Theatergruppe zusammenschließen wollten.[152] Da aber beide Ensembles noch im Juli 1948, also unmittelbar vor der Evakuierung der Lager, zwei unabhängige Revuen vorstellten, verliefen die Wege wohl weiterhin getrennt.[153] In welche DP-Lager die Mitglieder von „Hanoded" nach der Evakuierung kamen, ist nicht bekannt. Die meisten wanderten jedoch später nach Israel aus.[154]

Da die Lagertheater, obwohl sie wechselseitig auch im jeweils anderen Lager auftraten,[155] die Bedürfnisse der jüdischen DPs an kulturellem An-

147 Ebenda, DPG fol. 1305. Antrag des Jewish Theater „Baderech", Schwäbisch Hall, 24. März 1949. Der Schauspielerverband „Farejn fun profesjonele aktjorn in der amerikaner zone in dajtschland" wurde am 28. Mai 1947 in München von 42 Schauspielern und ihren Gästen gegründet. Wichtigste Anliegen des Verbandes waren die Anhebung des Niveaus der Theateraufführungen, der Kampf gegen die Auftritte deutscher Künstler und die Versorgung der Schauspieler. Vorsitzender wurde MIT-Schauspieler Schaja Zwilich. Eine eingesetzte Kommission entschied nach viermonatiger Probearbeit mit professionellen Schauspielern über die Aufnahme von Künstlern, die einen Antrag auf Mitgliedschaft stellten. Vgl. dazu Giere, Wir sind unterwegs, S. 201 ff.

148 The Hebrew University Jerusalem, OHD. Interview mit Elijahu Jones, S. 32.

149 Undser Lebn, 25. August 1946, S. 25; ebenda, 25. September 1946, S. 36. „Hanoded" wurde von Herrn Lebzelter geleitet.

150 Scholem Alejchem wurde 1859 im ukrainischen Perejaslaw geboren und gilt als ein Klassiker der jiddischen Literatur. Seine Romane und Erzählungen haben das Leben in den ostjüdischen Schtetln um die Jahrhundertwende zum Thema. Weltbekannt wurde er vor allem durch seinen Roman „Tewje der Milchmann", der als Vorlage für das Musical „Anatevka" diente. Scholem Alejchem starb 1916 in New York.

151 Undser Lebn, 25. September 1946, S. 26.

152 YIVO LWSP fol. 523. AJDC Berlin, Report for January 1948, S. 3.

153 Ebenda. AJDC Berlin, Report for the Month of July 1948, S. 5.

154 The Hebrew University Jerusalem, OHD. Interview mit Elijahu Jones, S. 32.

155 „Hanoded" trat z. B. am 29. und 30. März 1947 in Düppel und „Baderech" am 24. und 25. April 1947 in Mariendorf auf. Undser Lebn, 9. Mai 1947, S. 38.

gebot nicht ausreichend befriedigen konnten, wurden Gruppenausflüge zu Theatervorstellungen an bekannten Berliner Bühnen angeboten.[156] Um die Besucher darauf optimal vorzubereiten, fanden vorher im Lager Vorlesungen zum Thema statt. Im Dezember 1946 etwa besuchten einige DPs „Die Räuber", und Elijahu Jones, der Herausgeber der Lagerzeitung, führte mit einem Vortrag über „Friedrich Schiller in seiner Epoche" in die Thematik ein.[157] Meist war das Hebbeltheater Ziel dieser Kulturausflüge.[158]

Mit Unterstützung des Joint kamen auch jüdische Künstler aus dem Ausland zu Vorstellungen in die Lager. Die Sängerin und Tänzerin Nina Bukow, der Geiger Lew Arnow und der Tenor Gregor Schelkan gaben etwa im Juni 1947 ein der jüdischen Volkskunst gewidmetes Konzert mit hebräischen Melodien, Volks- und Wiegenliedern, Purim- und chassidischen Tänzen und jiddischen Liedern.[159]

Heftiges Mißfallen erregte dagegen ein Auftritt des Geigers Yehudi Menuhin zugunsten kranker deutscher Kinder im Titaniapalast unter Dirigent Wilhelm Furtwängler im September 1947.[160] Als Menuhin nach diesem Auftritt eine Vorstellung vor den jüdischen DPs in Mariendorf geben wollte, blieb der Saal fast leer. Er fragte IRO-Direktor Fishbein daraufhin nach den Gründen dieses Boykotts, worauf ihm Fishbein einen offenen Brief des Herausgebers von „Undser Lebn", Elijahu Jones, reichte. Der Brief versuchte deutlich zu machen, daß die Überlebenden sowohl gegen den erst kürzlich entnazifizierten Dirigenten Furtwängler als auch gegen ein Konzert zugunsten deutscher Kinder protestierten. Menuhin las

156 Interview mit David Kohan.

157 Undser Lebn, 27. Dezember 1946, S. 32.

158 Etwa am 11. Januar 1947 zur Vorstellung „Judith" von Friedrich Hebbel oder am 4. Februar 1947 zu Friedrich Wolfs „Professor Mamlok". Ebenda, 15. Januar 1947, S. 37 und 1. März 1947, S. 30. In dem Schauspiel „Professor Mamlok" thematisierte Friedrich Wolf bereits 1933 die nationalsozialistische Judenverfolgung am Beispiel des jüdischen Klinikdirektors Mamlock, der nach seiner Entlassung Selbstmord begeht. Das Stück wurde in jiddischer Sprache am 19. Januar 1934 in Warschau uraufgeführt, in deutscher Sprache am 8. November 1934 in Zürich und erfuhr große internationale Resonanz. In Deutschland selbst wurde das Schauspiel erstmals am 9. Januar 1946 am Berliner Hebbeltheater aufgeführt. 1961 wurde „Professor Mamlock" in der DDR verfilmt. Kindlers Neues Literatur Lexikon, München 1992, Bd. 17, S. 782 f.

159 Undser Lebn, 4. Juli 1947, S. 3; Programm in YIVO DPG fol. 1629. Kulturamt Berlin-Schlachtensee, Konzert Jiddische Musik, 28. Juni 1947.

160 YIVO LWSP fol. 481. Central Komitet fun di bafrajte Jidn in der amerikaner zone, Department Public Relations, prese-dinst, München, 26. September 1947; Undser Lebn, 10. Oktober 1947, S. 6.

den Brief und bat um eine Aussprache mit den DPs, die für den nächsten Tag anberaumt wurde. Nun war der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt. Zuerst versuchte Menuhin um Verständnis zu werben; Haß sei selbstzerstörerisch, das Leben müsse auch nach dem Holocaust weitergehen, und die DPs müßten an ein neues Deutschland glauben. Jones, der seine ganze Familie durch den Holocaust verloren hatte, war als Sprecher der DPs ausgewählt worden. Er wandte sich auf Jiddisch an den Künstler: „Herr Menuhin. Sie und wir finden keine gemeinsame Sprache. Anstatt miteinander zu sprechen, sollten wir uns vorstellen, wie wir gemeinsam durch die Straßen von Berlin gehen. Wenn Sie, der Künstler, die Ruinen sehen, werden Sie sagen: ‚Wie schade, daß so viel Schönes zerstört wurde.' Wenn wir, die wir unsere Familien verloren haben, die gleichen Ruinen sehen, werden wir sagen: ‚Wie schade, daß so viel stehen blieb.'" Stille folgte. Sie wurde erst unterbrochen, als Fishbein die Anwesenden bat, sich zu erheben und die Hatikwah zu singen. Einige Jahre später schrieb Menuhin über seine Erfahrungen in Berlin: „Jones hatte recht; wir sind jedoch Geschöpfe unserer Erfahrungen. Ich hatte niemanden in Deutschland verloren. Wären meine Worte so versöhnlich gewesen, wenn ich Frau oder Kind oder Eltern zu beklagen gehabt hätte? Wahrscheinlich nicht."[161]

Presse, Bibliothek, Volksuniversität und Historische Kommission

Etwa zeitgleich mit der Gründung der DP-Theater erschien in Berlin nach längerer Vorbereitungszeit am 2. August 1946 erstmals die jiddischsprachige Lagerzeitung „Undser Lebn. Wochenzeitung von den befreiten Jidn in Berlin Schlachtensee".[162] Hier wird wiederum der besondere Charakter Berlins als Durchgangslager deutlich, da in vergleichbaren Lagern in der amerikanischen und britischen Besatzungszone bereits seit Sommer 1945 zahlreiche Zeitungen und Zeitschriften publiziert wurden.[163] Auf den ersten

161 Hyman, The Undefeated, S. 339 ff.

162 „Undser Lebn" liegt im Mechon Lavon (Archives of the Jewish Labour Movement) in Tel Aviv.

163 Die Belsener Lagerzeitung „Unzer Sztyme" war die erste jüdische Zeitung im Nachkriegsdeutschland und erschien seit 2. Juli 1945 in jiddischer Sprache. Verstärkt läßt sich seit Oktober 1945 die Gründung vieler Lagerzeitungen beobachten, etwa am 4. Oktober „Dos Fraje Wort" in Feldafing und am 8. Oktober die „Landsberger Lager Cajtung", die mit einer Auflage von bis zu 15 000 Stück unter ihrem Gründer, Herausgeber und Chefredakteur Dr. Samuel Gringauz zur besten und bekanntesten Lagerzeitung der jüdischen DPs wurde. Königseder/Wetzel, Lebensmut im Wartesaal, S. 127 und S. 197.

Blick weckt der Enthusiasmus, mit dem sich die jüdischen DPs dem Aufbau eines mannigfaltigen Pressewesens in Deutschland widmeten – die Zahl der Presseerzeugnisse wuchs auf über 200 an[164] – Erstaunen. Papier, Schreibmaschinen und Druckgeräte waren rationiert und nur schwer erhältlich, aber „der Durst nach Information über die Ereignisse in der Welt und der Wunsch nach einem öffentlichen Medium, um sich selbst Gehör zu schaffen, führten dazu, daß ... Lagerzeitungen gegründet wurden".[165]

Das Kulturamt von Düppel-Schlachtensee, in dessen Verantwortungsbereich die Lagerzeitung fiel, und Herausgeber Elijahu Jones[166] planten zunächst eine wöchentliche Erscheinungsweise, aber bereits nach zwei Wochen wurde deutlich, daß dieser hohe Anspruch nicht einzuhalten war. Seit 25. August 1946 erschien „Undser Lebn" – mittlerweile mit dem Untertitel „Zeitung von den befreiten Jidn in Berlin/Schlachtensee und Tempelhof" – in Doppelausgaben relativ unregelmäßig im Abstand von zwei bis sechs Wochen. Bis Mai 1947 hatte sie allerdings einen Umfang von bis zu 40 Seiten, dann umfaßte sie circa 10 Seiten. Die Auflage schwankte zwischen 2000[167] und 3000 Stück.[168] Im Herbst 1946 erhielt „Undser Lebn" die erforderliche Lizenz der amerikanischen Militärregierung, bis dahin war sie, wie viele DP-Publikationen, illegal erschienen.[169] Die Redaktion hatte ihr Büro im Lager Düppel in Block 29, Zimmer 14.[170] Chefredakteur war Elijahu Jones, die Herren Gliksman, Hecht, Miranski, Schechter, Pietrokowsky und Kohan arbeiteten in der Redaktion.[171] Die ersten 18 Nummern der

164 Giere, Wir sind unterwegs, S. 247.

165 M. J. Joslow, Education and Cultural report, June-July-August 1946, 31. August 1946, S. 3. Zit. nach ebenda, S. 247.

166 Elijahu Jones wurde 1915 im litauischen Wilna geboren und war als Führer des sozialistischen Kinderbundes tätig. Bis zur Befreiung durch die Sowjets überlebte er den Krieg als Partisan und zog dann mit der sowjetischen Armee westwärts. Im Januar 1946 kam er nach Wilna zurück, von seiner Familie hatte jedoch niemand überlebt. In Wilna schloß er sich der Fluchthilfeorganisation Brichah an und war verantwortlich für die Organisation und Weiterleitung von Jugendgruppen nach Berlin. Als diese Aktivitäten im Herbst 1946 aus den erwähnten Gründen zum Erliegen kamen, widmete er sich dem Aufbau der Lagerzeitung „Undser Lebn". Jones wanderte nach Israel aus. The Hebrew University Jerusalem, OHD. Interview mit Elijahu Jones, S. 1 ff.; Hyman, The Undefeated, S. 341 und 352.

167 Undser Lebn, 22. November 1946, S. 28.

168 Ebenda, 25. September 1946, S. 32.

169 OMGUS, Information Control Branch, F. N. Leonard, to Deputy Director, OMGBS, U.S. Army. Subject: Displaced Persons Publishing Activities, 23. September 1946.

170 Undser Lebn, 2. August 1946, S. 1.

171 Ebenda, 22. November 1946, S. 28.

Zeitung wurden bei M. Nay in der Eisenacherstraße 50 in Schöneberg vervielfältigt,[172] seit 15. September 1947 wurde sie bei Neisser-Druck am Schröderdamm 13 gedruckt.[173] Die Redaktion gab zusätzlich täglich ein Bulletin heraus, das die wichtigsten politischen Meldungen enthielt.[174]

Die Lagerzeitung sollte „ein Organ sein zur Widerspiegelung des gesamten kulturellen und gesellschaftlichen Lebens" und „zur gesellschaftlichen und geistigen Harmonie von allen Lagereinwohnern führen".[175] Zumindest die erste Zielsetzung schien erreicht worden zu sein, denn zahlreiche Berichte bestätigen, daß „Undser Lebn" einen hohen Stellenwert im täglichen Leben der jüdischen DPs einnahm.[176] Die Zeitung enthielt allgemeine politische Neuigkeiten, spezielle jüdische Nachrichten, Informationen zu Erez Israel und zur Emigration, einen Literatur- und Kunstteil, eine Wissenschaftsabteilung, Lagernachrichten, Bekanntmachungen und Suchmeldungen.[177] Selbstverständlich nahmen auch Berichte und Erinnerungen aus der NS-Zeit breiten Raum ein.[178] An ihrer zionistischen Ausrichtung ließ „Undser Lebn" keinen Zweifel. In ihrer Septemberausgabe 1946 rief sie einen Wettbewerb für die Leser aus. Die Erwachsenen sollten einen Aufsatz schreiben zum Thema „Erez-Israel. Die einzige Lösung für das jüdische Volk" und die Kinder zum Thema „Warum will ich nach Israel gehen". Die jeweils besten drei Einsendungen sollten prämiert werden.[179]

Viele Probleme und Konflikte, die in den DP-Lagern auftraten, versuchte die Zeitung den Lesern auf humoristische Weise nahezubringen. In ihrer Dezemberausgabe 1946 etwa spielte sie in einer „Chronik von Sachen, die nicht chronisch werden sollen ..." auf Geschlechtskrankheiten, Prostitution und Schwarzmarkt an.[180] Auch Bilderwitze griffen häufig die kleinen alltäglichen Konflikte auf.

172 Ebenda, 25. September 1946, S. 32.

173 Ebenda, 15. September 1947, S. 10; ebenda, 23. Januar 1948, S. 1. Beide Druckereien existieren nicht mehr in Berlin.

174 Undser Lebn, 23. Januar 1948, S. 1. Die Bulletins sind gesammelt in: YIVO DPG fol. 1631.

175 Undser Lebn, 2. August 1946, S. 1.

176 Z. B. YIVO LWSP fol. 54. AJDC Berlin Enclave, Second Quarter Report 1947, S. 4.

177 Undser Lebn, 2. August 1946, S. 1.

178 Etwa „Die große jüdische Vernichtung" in: ebenda, 25. September 1946, S. 10 oder „Die Kristallnacht" in: ebenda, 22. November 1946, S. 3.

179 Ebenda, 25. September 1946, S. 10.

180 Ebenda, 27. Dezember 1946, S. 11.

Die Finanzierung der Lagerzeitung blieb trotz Unterstützung von seiten des Joint ein Problem.[181] Finanzielle Nöte verhinderten ein wöchentliches Erscheinen der Zeitung. Im Juli 1947 forderte die Redaktion vom Kulturamt die Bereitstellung eines Autos, um eine bessere Verbindung zwischen Redaktion und Druckerei zu ermöglichen. Außerdem benötigte „Undser Lebn" dringend einen Angestellten für die Druckerei und 10 000.– RM, um die laufenden Ausgaben zu decken. Die Redaktionsmitglieder hofften, durch eine verstärkte Aufnahme von Annoncen in Zukunft eine solidere Finanzierung gewährleisten zu können.[182] Das Schicksal vieler DP-Publikationen, die im Zuge der Währungsreform 1948 aufgrund finanzieller Engpässe ihr Erscheinen einstellen mußten, blieb „Undser Lebn" wegen der Evakuierung der Berliner DP-Lager allerdings erspart.

Im Februar 1948 wurden in Düppel-Center und Mariendorf Zeitungskioske eröffnet, wo die Bewohner „Undser Lebn" und andere jiddische und deutsche Zeitungen und Zeitschriften kaufen konnten.[183] Von Interesse für die DPs war auch die seit 1. März 1946 im Menorah-Verlag erscheinende deutschsprachige Wochenzeitschrift „Der Weg. Zeitschrift für Fragen des Judentums".[184]

Mit nur 75 Büchern wurde in Düppel-Schlachtensee die Bibliothek eröffnet; Anfang August 1946 standen den interessierten Besuchern im Lesesaal immerhin 500 jiddische, hebräische und russische Bücher und mehrere Zeitungen und Zeitschriften aus dem Ausland zur Verfügung.[185] Noch im selben Monat konnte die Bibliothek um 400 hebräische und jiddische Bände erweitert werden, die ein Berliner Jude während der NS-Zeit in einem Keller versteckt hatte und nun dem Lager schenkte.[186] In Mariendorf richtete das Kulturamt kurz nach Gründung des Lagers eine Bibliothek, die bereits Ende August 1946 mehrere hundert Bücher in verschiedenen Sprachen verleihen konnte, und einen Lesesaal ein.[187] Die Erweiterung der beiden Lagerbibliotheken und Lesesäle blieb bis zur Evakuierung ein wichtiges Anliegen der Kulturabteilung des Joint.[188]

181 YIVO LWSP fol. 523. AJDC Berlin, Welfare Report, Februar 1948, S. 3.
182 Ebenda, LWSP fol. 527. Brief der Redaktion von „Undser Lebn" an Kulturamt, 1. Juli 1947.
183 Undser Lebn, 20. Februar 1948, S. 6.
184 „Der Weg" erhielt seine Lizenz von der Nachrichtenkontrolle der amerikanischen Militärregierung am 15. Februar 1946. Der Berliner, 28. Februar 1946.
185 Undser Lebn, 2. August 1946, S. 9.
186 Ebenda, 10. August 1946, S. 10.
187 Ebenda, 25. August 1946, S. 25.
188 S. z. B. YIVO LWSP fol. 523. AJDC Berlin, Report for March 1948, S. 2 oder ebenda. AJDC Berlin, Report for the Month of June 1948, S. 6.

Wer kein Interesse an den Printmedien zeigte, konnte sein Informationsbedürfnis durch den lagereigenen Radiosender stillen, den das „Informationscenter" des Zentralkomitees im Juli 1946 einrichtete. Über 40 Lautsprecher in Düppel und 20 in Mariendorf verbreitete der Sender dreimal täglich an den öffentlichen Plätzen und in den Speisesälen Nachrichten, Lagermeldungen und Musik.[189] Später erhielt jeder Block einen eigenen Anschluß, so daß alle Bewohner in ihren Zimmern den Sender empfangen konnten.[190]

Zur Fortbildung der Erwachsenen richteten die Kulturämter eine sogenannte Volksuniversität ein. Chaim Silberstein leitete die im Juni 1946 in Düppel gegründete Einrichtung, die viel Interesse hervorrief. Wegen Lehrermangels konnten zu diesem Zeitpunkt aber nur je drei Hebräisch- und Englischkurse eingerichtet werden.[191] Zudem wurden täglich Vorlesungen zu den verschiedensten Themen wie Literatur, Medizin, Jüdische Geschichte und literarische Abende angeboten.[192] Einmal wöchentlich berichtete ein Mitglied des Zentralkomitees über die politischen Geschehnisse der Woche; diese Vorträge fanden im Durchschnitt 250 Zuhörer.[193] Die Mariendorfer Volksuniversität, die 400 Zuhörern Platz bot, stand unter Leitung von Perez Miranski aus Wilna, der zugleich als Redakteur für die Lagerzeitung arbeitete, und bot ein ähnliches Programm.[194]

Auch die Historische Kommission, die im November 1946 erstmals einen Aufruf zur Mithilfe in der Lagerzeitung publizierte, stand unter der Leitung des Kulturamtes. „Für die kommende Generation" sammelte und bearbeitete sie Berichte von Überlebenden über die Konzentrationslager und Ghettos, über Partisanen- und Ghettokämpfer, Photos, Gedichte und Lieder aus der NS-Zeit. Um den Lagerbewohnern die Mitarbeit zu erleichtern, verteilte sie Fragebögen. Alle gesammelten Unterlagen wurden in die Zentrale der Historischen Kommission nach München oder in das YIVO-Institut nach New York geschickt.[195] Parallel zur Historischen Kommis-

189 Undser Lebn, 2. August 1946, S. 10; ebenda, 10. August 1946, S. 10; YIVO LWSP fol. 54. AJDC, Berlin Enclave, Second Quarter Report 1947, S. 4.

190 Undser Lebn, 22. November 1946, S. 20.

191 Ebenda, 2. August 1946, S. 9.

192 Ebenda, S. 12; ebenda, 25. August 1946, S. 20 f. Zu den zahlreichen Veranstaltungen s. die Ankündigungen in „Undser Lebn".

193 Ebenda, 27. Dezember 1946, S. 32.

194 Ebenda, 25. September 1946, S. 31.

195 Ebenda, 22. November 1946, S. 14 und 15. September 1947, S. 4. Das Kulturamt des „Zentralkomitees der befreiten Juden in der US-Zone" gründete bereits am 4. November 1945 eine Historische Kommission. Seit 1. August 1946 gab Israel Kaplan unter dem

sion sammelte und publizierte die Lagerzeitung Material. Sie bot auch Hilfe an, falls sich Überlebende nicht in der Lage sahen, ihre Erinnerungen selbständig zu Papier zu bringen, oder ihre Geschichte ausführlicher darlegen wollten, als in dem offiziell verteilten Fragebogen möglich war.[196] In dem Saal der Volksuniversität fanden regelmäßig Veranstaltungen der Historischen Kommission statt, bei denen Überlebende über ihre Erfahrungen berichteten.[197]

Unterhaltung, Sport und Erholungsprogramme

Besonderer Beliebtheit erfreuten sich die Kinovorstellungen, für die der Joint Filme aus den USA lieferte.[198] Ende Oktober 1947 wurde in Düppel-Center ein neuer Kinosaal „Herzl" eröffnet; er bot 400 Besuchern Platz und war auf dem neuesten technischen Stand. Der Leiter bemühte sich, fast täglich einen anderen Film mit zwei Vorstellungen zu zeigen.[199] Am meisten Zuschauer zogen die alten jiddischen Filme an, etwa „Der Dybuk",[200] „Mirele Efros"[201] oder „Yidl mitn Fidl";[202] letztgenannten sahen im März 1948 3500 DPs in 18 Vorstellungen.[203]

Titel „Fun letztn Churban" (Von der letzten Zerstörung) eine Zeitung dieser Kommission heraus. Das in der Münchner Möhlstraße 12 a gesammelte umfangreiche Material wurde im Frühjahr 1949 nach Israel verschickt und bildet einen der wichtigsten Bestandteile des Archivs von Yad Vashem. Juliane Wetzel, Jüdisches Leben in München 1945–1951. Durchgangsstation oder Wiederaufbau?, München 1987, S. 181 ff.

196 Undser Lebn, 15. Januar 1947, S. 16; Fragebogen in YIVO DPG fol. 1630.

197 Z. B. am 6. Februar 1947. Undser Lebn, 1. März 1947, S. 30.

198 Ebenda, 10. August 1946, S. 10.

199 Ebenda, 19. November 1947, S. 6. Das Kino wurde von Herrn Halpern geleitet.

200 YIVO LWSP fol. 521. AJDC Berlin, Report for September 1947, S. 2 f. Regisseur Michael Waszynski drehte „Der Dybuk" 1937 in Polen nach dem berühmten gleichnamigen Theaterstück von S. An-Ski. S. dazu ausführlich: Dietmar Pertsch, Jüdische Lebenswelten in Spielfilmen und Fernsehspielen. Filme zur Geschichte der Juden von ihren Anfängen bis zur Emanzipation 1871, Tübingen 1992, S. 219 ff. und 232; Das jiddische Kino, Frankfurt a. M. 1982, S. 114.

201 YIVO LWSP fol. 428. Eli Rock, AJDC Berlin, an J. Joslow, AJDC München. Re: Data regarding Attendance at AJDC Films, 13. August 1946. „Mirele Efros" wurde 1939 von Regisseur Josef Berne in den USA gedreht. Das jiddische Kino, S. 117.

202 Der Musikfilm „Yidl mitn Fidl" wurde 1936 von den Regisseuren Joseph Green und Jan Nowina-Przybylski in Polen gedreht. Seiner Darstellung des jiddischen Schtetl-Lebens vor der Zerstörung durch die Nationalsozialisten verdankt er seine kulturhistorische Bedeutung. Pertsch, Jüdische Lebenswelten, S. 226 ff. und 232; Das jiddische Kino, S. 112.

203 YIVO LWSP fol. 523. AJDC Berlin, Welfare Report, März 1948, S. 4.

Eine ebenfalls sehr beliebte Freizeitbeschäftigung war der Sport. Im Juli 1946 gründete das Kulturamt in Düppel-Schlachtensee den Sportclub „Herzliya" mit den Sektionen Fußball, Handball und Leichtathletik.[204] Kurze Zeit später kamen Gymnastik, Tischtennis und Boxen hinzu.[205] Wenige Wochen nach der Gründung hatte „Herzliya" 70 erwachsene Mitglieder und 120 Jugendliche im Alter von 12 bis 17 Jahren. Das größte Problem aber war die Beschaffung von Sportgeräten.[206] Im September 1946 lieferte der Joint Badminton- und Tischtennis-Ausrüstungen, Boxhandschuhe und Volley- bzw. Fußbälle,[207] so daß die sportlichen Aktivitäten nicht länger durch fehlende Geräte behindert wurden.

Auch in Mariendorf wurde sehr bald eine Sportabteilung „Hakoach" gegründet, obwohl der Sportplatz des Lagers erst im Mai 1947 eingeweiht werden konnte. Der Tempelhofer Fußballclub verlor sein Eröffnungsspiel allerdings gegen die Mannschaft der Sportgemeinschaft der Jüdischen Gemeinde mit 3:2 Toren.[208] Im Mariendorfer Sportclub entstand neben den Sektionen Fußball, Leichtathletik und Tischtennis[209] auch eine erfolgreiche Jugendtanzgruppe[210] und eine Schachabteilung.[211]

Am meisten Anhänger fanden jedoch die Fußballteams, die ihre Kräfte während der Sommersaison mit den Mannschaften der anderen Lager, häufig aber auch mit englischen, amerikanischen und polnischen Militärmannschaften maßen.[212] Im August 1946 etwa spielte Düppel-Schlachtensee gegen eine Elf aus dem Lager in der Iranischen Straße 3 und gewann vor zahlreichen Zuschauern mit 5:3 Toren.[213] Im Januar 1947 reisten 22 Fußballer aus Mariendorf und Düppel in das DP-Lager Belsen-Hohne in die britische Besatzungszone, um ein Match mit dem Belsener Fußballclub

204 Undser Lebn, 2. August 1946, S. 12; ebenda, 25. August 1946, S. 22.

205 Ebenda, 22. November 1946, S. 22.

206 Ebenda, 25. August 1946, S. 22.

207 YIVO LWSP fol. 516. AJDC, Recreation Supplies to AJDC Director Berlin, 11. September 1946.

208 Der Weg, 9. Mai 1947.

209 Undser Lebn, 19. November 1947, S. 2.

210 YIVO LWSP fol. 523. AJDC Berlin, Welfare Report, April 1948, S. 3.

211 Am 24. April 1947 fand in Mariendorf ein Schachturnier statt, für das der Joint Preise bereitstellte. Ebenda, LWSP fol. 520. AJDC Berlin, Statement of Account for the Period April, May and June 1947, S. 1.

212 Ebenda, LWSP fol. 523. AJDC Berlin, Welfare Report, März 1948, S. 4; ebenda, DPG fol. 521. AJDC Berlin, Report for September 1947, S. 3; ebenda, DPG fol. 523. AJDC Berlin, Report for March 1948, S. 2.

213 Der Weg, 23. August 1946.

„Hagibor" auszutragen. Das erste Spiel verloren die Berliner mit 2:1 Toren, das zweite mußte am folgenden Tag wegen Frostes abgebrochen werden. Dennoch betonten alle Redner beim Abschied die Bedeutung dieses Zusammentreffens.[214] Einige Monate später erhielten die Berliner eine Einladung nach Bayern, wo sie im April und Mai 1947 sechs Spiele absolvierten.[215]

Aber auch die anderen Sportabteilungen wollten sich mit lagerexternen Gegnern messen. Deshalb fand in Düppel am 15. September 1946 ein Sportfest statt, an dem alle drei Berliner Lager teilnahmen. Zum Auftakt spielte das Lagerorchester von Düppel die amerikanische Nationalhymne und die Hatikwah, dann begannen die Leichtathletik-Wettkämpfe. Anschließend fanden zwei Fußballspiele statt, und abends gab „Herzliya" für seine Gäste einen Empfang in den Räumen der Volksuniversität, bei dem auch Vertreter der UNRRA, des Zentralkomitees, des Kulturamtes und der Lagerleitung anwesend waren.[216]

Abgesehen vom Sport waren die Freizeitmöglichkeiten der Kinder sehr eingeschränkt. Veranstaltungen, wie etwa der Besuch des Circus Blumenfeld, den das AJDC am 19. September 1946 für 1600 Lagerkinder und Kinder amerikanischer Soldaten finanzierte, bildeten eine Ausnahme. Die Begeisterung der jüdischen Kinder war deshalb um so größer.[217]

Eine Gruppe amerikanisch-jüdischer Frauen gründete im Herbst 1947 die „American Dependents Aid for DP Children" und bemühte sich um eine Verbesserung der Freizeitbeschäftigungen.[218] Einmal monatlich gaben sie für alle Lagerkinder, die während des Monats Geburtstag hatten, eine große Party und verschenkten Spielsachen und Süßigkeiten.[219] Zu Purim 1948 fand auf ihre Initiative mit 90 größeren Kindern ein Kostümball statt.[220] Um die Aktivitäten besser zu koordinieren, schloß sich

214 Undser Lebn, 15. Januar 1947, S. 38.

215 Ebenda, 9. Mai 1947, S. 39.

216 Ebenda, 25. September 1946, S. 32.

217 YIVO LWSP fol. 530. Circus Blumenfeld, Special Performance for the Displaced Allied Children of UNRRA Camps, Düppel Center and Mariendorf-Bialik Center and for their Guests, the Children of the Members of the American Armed Forces in Berlin, 19. September 1946, Programm; ebenda. Judy Barden, Letter from Berlin. Jewish Circus Day. Thrill for Waifs.

218 Ebenda, LWSP fol. 521. AJDC Berlin, Report of Welfare and Intake Department, Oktober 1947, S. 3.

219 Ebenda, LWSP fol. 523. AJDC Berlin, Welfare Report, Februar 1948, S. 3; Undser Lebn, 20. Februar 1948, S. 6.

220 YIVO LWSP fol. 523. AJDC Berlin, Welfare Report, März 1948, S. 4.



Abb. 5 *Kinder aus dem DP-Lager Mariendorf besuchen den Circus Blumenfeld.*

die „American Dependents Aid for DP Children" im Juni 1948 mit der britischen „Allied Aid Group", die ähnliche Ziele verfolgte, zum „Allied Jewish Aid Council" zusammen.[221]

Im Sommer 1947 ermöglichten die britische Militärregierung, die „Jewish Relief Unit" und der Joint Erholungsaufenthalte für jüdische Kinder in Schloß Brüningslinden in Kladow.[222] Jeweils 110 Kinder, in etwa zur Hälfte aus der Jüdischen Gemeinde[223] und aus den DP-Lagern, verbrachten

221 Ebenda. AJDC Berlin, Welfare Report, Juni 1948, S. 5; Der Weg, 16. Juli 1948.

222 Schloß Brüningslinden, im britischen Sektor gelegen, hatte einem Direktor der I.G. Farben gehört. Bevor es die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) übernahm, war es in ein Gourmetrestaurant umgewandelt worden. Nach dem Krieg requirierte kurzfristig die amerikanische Militärregierung das Schloß. Bevor es als Erholungsstätte genutzt wurde, hatte es leergestanden. Offiziell wurde Schloß Brüningslinden am 29. Juni 1947 seiner Bestimmung übergeben, zu diesem Zeitpunkt befand sich die erste Gruppe von Kindern aber bereits dort. Der Weg, 27. Juni 1947.

223 Im Februar 1947 lebten in Berlin 550 deutsch-jüdische Kinder. YIVO LWSP fol. 89. AJDC an Reports and Statistics, UNRRA, Mrs. Doig. Subject: Statistics on German-Jewish children in U.S. Zone, 12. Februar 1947.

dort unter der Leitung des JRU-Mitarbeiters Dixi Heim einen dreiwöchigen Ferienaufenthalt. Obwohl die Kinder, die altersmäßig in mehrere Gruppen eingeteilt waren, täglich Hebräisch-Unterricht erhielten, stand der Aufenthalt ganz im Zeichen der Erholung. Bootsfahrten, der Besuch eines Zeltlagers, Kinovorstellungen, Lagerfeuer, Schwimmen, Spiele und Tänze im Park und eine kalorienreiche Ernährung sollten zur physischen und psychischen Regenerierung der Kinder beitragen.[224]

Erholungsaufenthalte für jüdische Kinder waren auch im „Children's Convalescent Home" in Spandau, das etwa 25 bis 35 kleine Gäste aufnehmen konnte,[225] und in der Zeltkolonie „Moschawah" am Wannsee, die von IRO und JAFP geleitet wurde, möglich. Bis September 1947 hatten alle jüdischen Kinder im Schulalter einen dreiwöchigen Ferienaufenthalt genossen.[226]

Finanzielle und personelle Nöte hatten den Beginn der Erholungsaufenthalte im Sommer 1948 verzögert.[227] Am 7. Juli schließlich traf die erste Gruppe von Kindern im Alter von sechs bis zehn Jahren in Brüningslinden ein; die Älteren sollten die Ferien in der Zeltkolonie am Wannsee verbringen. 60 Prozent der Kosten beider Stellen trug das Zentralkomitee, die restlichen 40 Prozent die Jüdische Gemeinde. Am 23. Juli wurden jedoch die Lagerkinder wegen der unmittelbar bevorstehenden Evakuierung zurückgeschickt, und die Gemeinde sah sich nicht in der Lage, das Projekt allein zu finanzieren.[228] Mit Unterstützung des Joint konnten die Erholungsaufenthalte in Brüningslinden am 10. August 1948 wieder aufgenommen werden. 100 Kinder aus der Berliner Gemeinde und vom Landesverband der jüdischen Gemeinden in der sowjetischen Zone verbrachten ihre Ferien im Schloß.[229]

Für jüdische Kinder, deren Gesundheit schwer angegriffen war, bestand vereinzelt auch die Möglichkeit eines dreimonatigen Erholungsaufenthaltes in der Schweiz. Mit Unterstützung des Joint konnte dies im

224 Jewish Committee for Relief Abroad, Jewish Relief Unit. Dixi Heim, Report Nr. 2, 29. August 1947; YIVO LWSP fol. 520. AJDC Berlin, Report of Welfare and Intake Department, April bis Juni 1947, S. 3 f.

225 YIVO LWSP fol. 530. Henry Levy, Director AJDC Berlin, an Robert L. Schiffer, Acting Director, Public Relations, AJDC Paris. Subject: Children's Convalescent Home – Spandau, British Sector, Berlin, 19. März 1947; ebenda, LWSP fol. 519. Berlin Office: AJDC, Quarterly Report, 1. Januar – 31. März 1947, S. 5.

226 Ebenda, LWSP fol. 521. AJDC Berlin, Report for September 1947, S. 3.

227 Ebenda, LWSP fol. 523. AJDC Berlin, Report for the Month of June 1948, S. 4.

228 Ebenda. AJDC Berlin, Report for the Month of July 1948, S. 4 f.

229 Ebenda. AJDC Berlin, Report for the Month of August 1948, S. 5.

März 1948 von 38 Kindern wahrgenommen werden, allerdings waren darunter nur zwei Kinder aus den DP-Lagern.[230]

5. Religiöses Leben

Die ersten Synagogen und Betstuben, in denen nach der Befreiung Deutschlands wieder Gottesdienste gefeiert wurden, errichteten die jüdischen DPs in ihren Lagern, noch bevor sich die überlebenden deutschen Juden um den Wiederaufbau ihrer Synagogen bemühen konnten.[231] Berlin bildete hier jedoch eine Ausnahme. Die ersten beiden Gottesdienste in der Stadt zelebrierten Rabbiner Martin Riesenburger am 11. Mai 1945 auf dem jüdischen Friedhof in Weißensee und ein sowjetischer Militärrabbiner in der Synagoge des Jüdischen Krankenhauses in der Iranischen Straße.[232] Im Juli 1945 standen, wenn auch nur provisorisch,[233] wieder drei Betsäle zur Verfügung, im britischen Stadtsektor in der Pestalozzi- und Levetzowstraße, im sowjetischen in der Oranienburger Straße 28, in den Verwaltungsräumen neben der 1943 zerstörten „Neuen Synagoge".[234] Im amerikanischen Sektor wurde die erste wiederaufgebaute Synagoge am 8. September 1945 in Kreuzberg/Thielsch-Ufer (heute Fraenkel-Ufer) mit einem Gottesdienst eingeweiht.[235] Jom Kippur 1945 konnten die Berliner Juden außerdem in den Synagogen in der Rykestraße, in der Iranischen Straße und in der Joachimsthaler Straße feiern.[236]

Zwei Wochen nach der Einrichtung von Düppel-Center wurde am 26. Januar 1946 eine Lagersynagoge eingeweiht; Militärrabbiner Shubow

230 Der Weg, 5. März 1948.

231 Salomon Korn, Zur Geschichte der Synagogal-Architektur in der Nachkriegszeit, in: Nachama/Schoeps, Aufbau nach dem Untergang, S. 187.

232 Hermann Simon, Die Jüdische Gemeinde Nordwest. Eine Episode aus der Zeit des Neubeginns jüdischen Lebens in Berlin nach 1945, in: ebenda, S. 274; Martin Riesenburger, Das Licht verlöschte nicht. Ein Zeugnis aus der Nacht des Faschismus, Berlin (Ost) 1984², S. 53 f.; Berlin. Kampf um Freiheit, Bd. 1, S. 53.

233 In der Levetzowstraße wurde beispielsweise der ehemalige Trausaal seit Mitte Juni 1945 als Synagogenraum benutzt. Berliner Zeitung, 23. Juni 1945.

234 OMGBS 4/16-2/20. Synagogues in Berlin (operating), Juli 1945.

235 Ebenda. U.S. Headquarters Berlin District and Headquarters First Airborne Army G-5 Section. Paul F. Shafer, Captain, Chief, Education and Religious Affairs, Daily Report. Jewish Religious Service, 5. September 1945.

236 Der Berliner, 11. September 1945.

vollzog einen Tag später dort die ersten drei Trauungen.[237] Am 23. Februar 1946 konnten Lagerleitung und Bewohner auch in Wittenau erstmals den Gottesdienst in einer Lagersynagoge feiern.[238] Die Unterstützung der französischen Militärregierung und die Eigeninitiative der DPs ermöglichten 1947 die Einrichtung einer neuen Synagoge in Wittenau, die Gemeinderabbiner Michael Munk am 7. September 1947 mit einem Gottesdienst ihrer Bestimmung übergab.[239] Die Synagoge sollte, so Munk, „im Lager als geistiger Sammelpunkt dienen".[240] Lagerrabbiner Itchowitz und einige führende Mitglieder der Gemeinde sprachen Grußworte und machten dadurch die enge Verbindung von Wittenau und Jüdischer Gemeinde deutlich, die im Gegensatz zu den beiden großen DP-Lagern im amerikanischen Sektor stand. Anläßlich der hohen Feiertage im Herbst 1947 fanden in sieben Synagogen in der Stadt und in neun Lagersynagogen Gottesdienste statt.[241]

Obwohl in den Berliner Lagern fast ausschließlich Ostjuden lebten, blieb die DP-Gesellschaft säkular orientiert, wobei die Erfahrungen während des Holocaust nur wenig Einfluß auf den Grad der religiösen Einstellung hatten. Von Ausnahmen abgesehen verstärkte sich weder die Orthodoxie, noch nahm die Zahl der Nicht-Religiösen zu. Die Mehrzahl der jüdischen DPs feierte die jüdischen Feste und befolgten gewisse traditionelle Bräuche, stellte die Religion jedoch nicht in den Mittelpunkt ihres Lebens.[242] So erfreuten sich etwa die Chanukka- oder Purimfeiern, die vom Joint unterstützt wurden, großer Beliebtheit.[243] In Düppel und Mariendorf gab es keine größeren Streitigkeiten mit den orthodoxen Bewohnern,[244] wie sie für andere Lager überliefert sind. In Belsen-Hohne kam es beispielsweise zu massiven Auseinandersetzungen zwischen orthodoxen Juden und

237 Ebenda, 29. Januar 1946.

238 Ebenda, 26. Februar 1946.

239 Tagesspiegel, 9. September 1947.

240 Der Weg, 12. September 1947.

241 YIVO LWSP fol. 44. AJDC, Report of Activities in the U.S. Zone of Germany for the Month of September, 1947, S. 16.

242 Vgl. dazu Hyman, The Undefeated, S. 255 ff.; Königseder/Wetzel, Lebensmut im Wartesaal, S. 132 ff.; Interview mit David Kohan.

243 Undser Lebn, 27. Dezember 1946, S. 32; YIVO LWSP fol. 54. AJDC Berlin, Digest of Report, 1. Oktober – 31. Dezember 1946, S. 3; ebenda, LWSP fol. 523. AJDC Berlin, Welfare Report, März 1948, S. 3; ebenda, DPG fol. 1539. Einladungen und Eintrittskarten für Purimbälle.

244 YIVO LWSP fol. 54. AJDC Berlin Enclave, Second Quarter Report 1947, S. 4; The Hebrew University Jerusalem, OHD. Interview mit Elijahu Jones, S. 32.

den anderen Lagerbewohnern über die Einhaltung des Schabbat.[245] Für Berlin sind lediglich einige Klagen des Religiösen Komitees, daß es nicht angemessen im Lagerkomitee vertreten sei und auf die Bedürfnisse der religiösen Juden zu wenig Rücksicht genommen würde, dokumentiert.[246]

Das von den Lagerrabbinern in Düppel gegründete Religiöse Komitee,[247] das vom Zentralkomitee anerkannt war, unterhielt mehrere Abteilungen, um die Bewohner in allen religiösen Fragen beraten und unterstützen zu können. Das Rabbinat überwachte die Kindererziehung in den religiös ausgerichteten Schulen, besuchte gläubige Patienten im Krankenhaus, nahm Trauungen vor, bestellte einen Mohel für die Beschneidung der Knaben und kontrollierte die koscheren Küchen. Die Abteilung für rabbinische Rechtsprechung beschäftigte sich hauptsächlich mit den zahlreichen „Agunim“ und „Agunoth“, also mit Männern und Frauen, über deren Ehepartner jede Nachricht fehlte und die vermutlich gestorben waren. Falls die ausführlichen Recherchen nach dem Partner negativ verliefen, stellten die Rabbiner dann sogenannte Scheidebriefe aus, die Bedingung für eine erneute Heirat waren. Stark machte sich das Religiöse Komitee auch für die Einrichtung einer Mikwe (rituelles Tauchbad).[248]

In Mariendorf wurde bereits wenige Tage nach Lager-Gründung ebenfalls ein Religiöses Komitee geschaffen,[249] das dem Aufbau der Institution in Düppel glich.[250] Allerdings lebten in Mariendorf mehr strenggläubige Juden,[251] folglich hatten die religiösen Einrichtungen stärkeren Zulauf. Von der Jeschiwa und dem religiösen Frauenseminar gingen viele Impulse für ein religiös ausgerichtetes Leben im Lager aus.[252] Unterstützung

245 S. dazu Königseder/Wetzel, Lebensmut im Wartesaal, S. 203.

246 YIVO LWSP fol. 523. AJDC Berlin, Report for the Month of June 1948, S. 7.

247 Das Religiöse Komitee stand unter Leitung von Herrn Rosenblum. Undser Lebn, 25. September 1946, S. 20a.

248 Undser Lebn, 10. August 1946, S. 13; YIVO LWSP fol. 248. A. S. Rosenberg an Eli Rock. Mikvah in Schlachtensee, 5. August 1946. Vor Jom Kippur 1947 bemühte sich das Religiöse Komitee in einem Schreiben an General Clay, für drei von der britischen Militärpolizei verhaftete religiöse Juden eine Haftentlassung für die Feiertage zu erwirken. OMGUS POLAD 782/2. Religiöses Komitee und Rabbinat, Düppel Center PCIRO Team 1027, Berlin-Schlachtensee, an General Clay through Embassador Murphy.

249 Das Religiöse Komitee stand unter Leitung von Herrn Kirschenbaum. Undser Lebn, 22. November 1946, S. 26.

250 Ebenda, 10. August 1946, S. 13.

251 YIVO LWSP fol. 54. AJDC Berlin Enclave, Second Quarter Report 1947, S. 2.

252 Undser Lebn, 22. November 1946, S. 26.

erhielten beide Komitees vom AJDC, das dringend benötigte rituelle Gegenstände und Bücher bereitstellte.[253]

Ende 1947 standen den 2567 Bewohnern Mariendorfs drei Synagogen und eine Mikwe zur Verfügung. Ein Rabbiner und 18 weitere Kultusmitarbeiter kümmerten sich um alle religiösen Belange. Die koschere Küche besuchten täglich etwa 900 Juden, und die vier religiösen Schulen hatten 186 Schüler.[254] Den 3050 jüdischen DPs in Düppel-Center dienten drei Rabbiner und elf Kultusmitarbeiter. Das Lager hatte zwei Synagogen und eine Mikwe. Die koschere Küche verpflegte täglich etwa 1300 Bewohner, und 129 Schüler besuchten die zwei Religionsschulen.[255] 30 der 182 Bewohner Wittenaus aßen koscher, da das Lager aber für eine eigene koschere Küche zu klein war, erhielten sie Fertignahrung.[256]

Im Herbst 1947 riefen die Rabbiner aus den drei Berliner DP-Lagern ein vereintes Rabbinat „Beth Din"[257] ins Leben, um gemeinsame Richtlinien bei allen religiösen Fragen festzulegen.[258] Das Zentralkomitee scheint daran nicht beteiligt gewesen zu sein; es unterschied sich dadurch in seiner Struktur von den jeweiligen Zentralkomitees in der amerikanischen und britischen Besatzungszone, die ein Rabbinat unterhielten.[259] Aufsehen erregte das Berliner Rabbinat, als es im Oktober 1947 aus rituellen Gründen die im Vorjahr beauftragte Fabrik für die Herstellung von Matzoth (ungesäuertes Brot) ablehnte.[260] Damit konnte die damals erfolgreiche Operation nicht wiederholt werden,[261] und Rabbinat und Joint entschieden im Dezember 1947, daß die Matzoth aus Frankfurt und München herbeigeschafft werden sollten.[262]

253 Z. B. YIVO LWSP fol. 523. AJDC Berlin, Report for April 1948, S. 5 und ebenda, AJDC Berlin, Report for the Month of May 1948, S. 6.

254 Ebenda, LWSP fol. 521. AJDC, Quarterly Installation Report, Mariendorf DP Camp, 31. Dezember 1947.

255 Ebenda. AJDC, Quarterly Installation Report, Düppel Center, 31. Dezember 1947.

256 Ebenda. AJDC, Quarterly Installation Report, Wittenau Camp, 31. Dezember 1947.

257 „Beth Din" bezeichnet einen jüdischen Gerichtshof. In Anlehnung an dieses mittelalterliche Zeichen für die Autonomie der jüdischen Gemeinden nannten sich auch die Gerichte in den DP-Lagern „Beth Din". Die Rabbiner hingegen beabsichtigten damit, ein religiöses Schiedsgericht einzurichten.

258 YIVO LWSP fol. 243. AJDC, Religious Department. Berlin, September 1947, 10. Oktober 1947.

259 Königseder/Wetzel, Lebensmut im Wartesaal, S. 92.

260 YIVO LWSP fol. 521. AJDC Berlin, Report for October 1947, S. 3.

261 Ebenda, DPG fol. 1633. Rock/Levy, Quarterly Report, 1. März 1946 – 1. Juni 1946, S. 40 ff.

262 Ebenda, LWSP fol. 521. AJDC Berlin, Report for December 1947, S. 2; ebenda, LWSP fol. 523. AJDC Berlin, Report for January 1948, S. 3.



Abb. 6 *Lehrer und Schüler der Hafetz Hayim Jeschiwa in Mariendorf*

Obwohl das vereinte Rabbinat „Beth Din" in Fragen der Ehe, der Scheidung, der „Agunim" und „Agunoth" und der Speisevorschriften auch für die Jüdische Gemeinde als oberste Entscheidungsinstanz galt, ist wenig über eine tatsächliche Zusammenarbeit bekannt.[263] Die liberale Haltung der Gemeinde, die sich in den Auseinandersetzungen manifestierte, ob Rabbiner Michael Munk im Juni 1947 das Amt des Gemeinderabbiners übernehmen sollte, widersprach jedoch den traditionelleren Vorstellungen der DPs;[264] Munk schien vielen Gemeindemitgliedern als

263 Ebenda, LWSP fol. 521. Rabbi M. L. Munk, Report of Religious Department for September 1947, S. 1.

264 Munk war 1938 aus Berlin in die Vereinigten Staaten geflohen. Jüdisches Gemeindeblatt, 11. Juni 1947. Zu den Auseinandersetzungen um Munk s. YIVO LWSP fol. 523. AJDC Berlin, Report for the Month of June 1948, S. 7; ebenda, LWSP fol. 516. Irving Antell, Field Representative, AJDC Berlin, an Sam Haber, AJDC Munich. Subject: Recent events affecting the Berlin Gemeinde, 21. September 1948; ebenda. Samuel L. Haber, Zone Director AJDC, an M. Beckelman, AJDC Paris. Subject: Supplies for Berlin – „Oliver Twist" Incident, 28. Februar 1949; AJJDC-Archives Jerusalem 321a/N° misc. 253. Joseph Fink, Director, AJDC Berlin, an Herbert Katzki, Secretary, European Executive Council. Subject: Memorandum regarding conversations held in Paris, 23. Dezember 1947. In diesem Brief werden auch Bedenken des AJDC laut, ob die liberale Haltung der Jüdischen Gemeinde noch eine weitere materielle Unterstützung des Joint rechtfertigen würde.

ehemaliger Rabbiner der Berliner Adass Jisroel[265] zu orthodox. Die entsprechende Abteilung der Gemeinde war zudem fast ausschließlich mit dem Problem beschäftigt, wer als Jude anzuerkennen sei, was für das Rabbinat der DPs allenfalls von untergeordnetem Interesse sein konnte.[266]

265 OMGBS 4/16-2/20. Rabbiner Michael L. Munk an Robert P. Patterson, Secretary of War, 4. Januar 1946.

266 Ausführlich dazu: YIVO LWSP fol. 23. AJDC, Rabbi A. Rosenberg, Religious Director, an Leo W. Schwarz, US Zone Director. Report for July/August 1946, S. 2 f.; ebenda, LWSP fol. 243. AJDC, Religious Department, Berlin, September 1947, 10. Oktober 1947; ebenda, LWSP fol. 521. AJDC Berlin, Report for November 1947, S. 3. Hierbei kam es manchmal zu absurden, für die Betroffenen sehr tragischen Entscheidungen. Beatrice Saltzman, Welfare Officer des AJDC Berlin, berichtet im November 1947 von einem Fall, der ihrer Ansicht nach ungerecht entschieden wurde. Zwei jüdischen Kindern wurde der Anspruch auf Nahrungsmittelpakete abgesprochen, weil sie nach dem Tod ihrer Mutter 1946 bei ihrer nichtjüdischen Großmutter lebten. Diese hatte aufgrund einer Krankheit ihre Erwerbstätigkeit aufgeben müssen und war nun auf Unterstützung angewiesen. Der jüdische Vater der Kinder wurde im KZ ermordet. Die Mutter war zum Judentum übergetreten und die ganze Familie Mitglied der Jüdischen Gemeinde gewesen. Die Kinder, so die Argumentation der Gemeinde, müßten in einem jüdischen Kinderheim untergebracht werden, um nach dem Tod der Mutter weiterhin Unterstützung zu erhalten. Ebenda. AJDC Berlin, Report of Intake and Welfare Department, November 1947, S. 1.

V. Die jüdischen DPs und ihre Umwelt

1. Schwarzmarkt und Antisemitismus

„Im UNRRA-Lager lebt sich's gut,
Doch heut' macht sowas böses Blut.
Die Presse bringt schon allerhand
vom Schwarzen Markt, der dort entstand.
Man muß sich solche Sitten
vom UNRRA-Mann verbitten.

Daß er gehetzt war wie ein Dieb
Und nur durch Zufall leben blieb,
Daß er nichts weiß von Frau und Kind,
Auch nicht, wie sie ermordet sind,
Gibt's seltener zu hören.
(Wer will das 'raufbeschwören?)

Wer bietet diesem UNRRA-Mann
ein kleines Stückchen Heimat an?
Da ist es still, jedoch man spricht
von einer Razzia. Laut Bericht
war sie nicht ganz gelungen,
man fand: Berliner Jungen."[1]

Dieses Gedicht von Leo Menter thematisiert eines der schwierigsten und mit lange tradierten Vorurteilen und Emotionen belastetes Kapitel der jüdischen DP-Geschichte. Die deutsche Bevölkerung, häufig aber auch die Presse und die Besatzungsmächte, gaben den jüdischen DPs undifferenziert die Hauptschuld am Schwarzhandel, der in den ersten Nachkriegsjahren florierte. Ein Bericht der amerikanischen Militärregierung vom November 1947 aus Berlin macht dies deutlich: „Die Motive, die die Leute zum Betreten der Stadt veranlassen, liegen in erster Linie in der Unfähigkeit, den komfortablen Lebensstandard, an den sie vor dem Krieg gewöhnt waren, wirtschaftlich aufrechtzuerhalten. Diese Gruppe besteht in der Mehrheit aus Juden.

1 Gedicht von Leo Menter, in: Der Weg. Zeitschrift für Fragen des Judentums, 13. Juni 1947.

Es ist auch bekannt, daß Juden vor dem Krieg in erster Linie in Polen, der Tschechoslowakei, Rumänien und Ungarn Gewerbe betrieben und in vielen dieser Länder in der Regel sehr gut organisiert und erfolgreich waren ... Die Juden ... kommen für gewöhnlich in das jüdische Displaced Persons Lager Düppel oder Mariendorf ... Düppel Center, an der Potsdamer Chaussee, Berlin-Zehlendorf, beherbergt größtenteils Displaced Persons jüdischer Herkunft. Hier wird Schwarzmarkt in riesigem Umfang und in solchen Ausmaßen betrieben, daß es seinen Ruf begründet hat, der einzige Ort in Berlin zu sein, wo man sich jeden gewünschten Gegenstand besorgen kann. Diese Transaktionen werden im allgemeinen in den verschiedenen Teilen der Stadt und auf dem Gelände außerhalb des Lagergrundes getätigt. Bei diesen Schwarzmarkt-Geschäften werden folgende Gegenstände gehandelt: a. amerikanische Währung, Besatzungsgeld und Dollar und jede andere gewünschte Währung, seien es Franc, Pfund oder Złoty; b. Diamanten, Gold; c. teure Kameras; d. Kleidung, Stoffe, Pelze und Leder; e. Benzin; f. Betäubungsmittel; g. Nahrungsmittel, Fleisch, Geflügel, Obst etc. Diese Güter kommen in der Regel aus Polen; h. Zigaretten in unbegrenzter Menge. Es ist anzunehmen und glaubhaft, daß die Mehrzahl der Bewohner des Düppel Center mit einer ausreichenden Menge an Nahrungsmitteln versorgt wird, die normalen Bedingungen entspricht. Eine Unterstützung mit zusätzlichen Nahrungsmitteln durch Schwarzhandel ist allgemein gängige Praxis in allen Arten von Lagern, die in Berlin Displaced Persons aufnehmen. Die Bewohner dieser besonderen Art von Lager (und es gibt zwei – Düppel und Mariendorf) gehen über diese kleine Illegalität hinaus und konzentrieren praktisch ihre ganzen Anstrengungen auf Schwarzmarktaktivitäten."[2]

Besatzungsmächte und deutsche Bevölkerung, beide gleichermaßen in Schwarzmarktaktivitäten verwickelt, fanden mit den polnischen Juden einen idealen Sündenbock für den regen Schwarzhandel, der im Nachkriegsberlin betrieben wurde. Beide weigerten sich, zwischen den kleinen Händlern, die am „grauen Markt" durch Tauschhandel ihre Versorgung aufzubessern versuchten, und den wirklichen Schwarzhändlern, die in größerem Umfang Waren verschoben, zu unterscheiden. Wie bei den Besatzungsmächten und der deutschen Bevölkerung waren in letzteren nur einige „schwarze Schafe" verwickelt.[3] Das lange tradierte Vorurteil vom

2 OMGUS 7/22-1/23. Harry H. Pretty, Lt. Col., S-2, an Deputy Director of Intelligence, European Command, Frankfurt, Germany, U.S. Army. Subject: Report on Refugees, Displaced Persons and Expellees in Berlin, 13. November 1947.

3 Yehuda Bauer, Out of the Ashes. The Impact of American Jews on Post-Holocaust European Jewry, Oxford 1989, S. 268.

„jüdischen Schacherer" machte es dennoch möglich, die wenigen tausend DPs für den riesigen Schwarzmarkt der Drei-Millionen-Stadt verantwortlich zu machen.[4]

Das Nachkriegsberlin war aufgrund der politischen Situation und der geographischen Lage ein Schwarzmarktparadies.[5] Die russischen Besatzer interessierten sich für fast alles, was auf den einschlägigen Plätzen im Tiergarten, am Alexanderplatz und vor dem Reichstag angeboten wurde. Viele amerikanische und britische Soldaten beteiligten sich an Währungs- und Devisenspekulationen.[6] Die deutsche Bevölkerung und die DPs waren zur Verbesserung ihrer Versorgungslage auf den Schwarzmarkt angewiesen. Beide beschränkten sich zum Großteil auf den Erwerb von Nahrungsmitteln, Kleidungsstücken und anderen Dingen des täglichen Bedarfs. Ohne diesen Handel wäre der ohnehin niedrige Lebensstandard in den DP-Lagern auf ein unerträgliches Niveau gesunken. Viele DPs erwarben auf dem Schwarzmarkt ihren ersten warmen Pullover oder ihr erstes Paar Schuhe seit vielen Jahren. Mit dem weitverbreiteten Klischee des reichen, mit Gold, Devisen und Diamanten handelnden Juden hatte die große Mehrzahl der ostjüdischen Flüchtlinge nichts gemeinsam.[7]

Natürlich gab es trotzdem einige DPs, die auf dem Schwarzmarkt zu Reichtum kamen. Eine Möglichkeit bestand in der Vermittlung und im Transfer von Waren zwischen der sowjetischen Besatzungszone und Berlin.[8] Hier eröffnete sich eine lukrative Gelegenheit, als die Amerikaner beschlossen, Zigaretten nur noch für ihre Soldaten nach Deutschland zu importieren, um den Schwarzmarkt einzudämmen. Die Sowjets übernahmen daraufhin in Dresden eine Fabrik, in der sie „american-style"-Zigaretten herstellen ließen. Etwa ein halbes Dutzend jüdischer DPs verdiente

4 OMGUS 3/173-2/1. Memorandum for Information to Visitors to Berlin Displaced Persons Centers, S. 3.

5 S. dazu The Central Zionist Archives S 25/5231. L. W. Bondy, Report on a Recent Journey to Germany, S. 9 f.

6 Marie Syrkin, The State of the Jews, Washington 1980, S. 45 f.; Alex Grobman, Rekindling the Flame. American Jewish Chaplains and the Survivors of European Jewry, 1944–1948, Detroit 1993, S. 169.

7 YIVO LWSP fol. 519. Berlin Office: AJDC, Quarterly Report, 1. Januar–31. März 1947, S. 7; Syrkin, The State of the Jews, S. 43 f.

8 Ignatz Bubis etwa pendelte nach eigenen Angaben circa ein Jahr zwischen Dresden, wo er Altgold und Altsilber ankaufte, und Berlin. Dort erhielt er von den Russen dafür Dollar, Zigaretten, Kaffee und Lebensmittel und konnte damit seinen Lebensunterhalt bestreiten. Susann Heenen-Wolff, Im Haus des Henkers. Gespräche in Deutschland, Frankfurt a. M. 1992, S. 172.

mit dem Vertrieb dieser Zigaretten ein Vermögen, aber auch viele andere Lagerbewohner profitierten davon, da sie aktienähnliche Beteiligungsrechte käuflich erwerben konnten. Vor allem den Mitarbeitern des Joint waren diese Geschäfte mit den Sowjets, die auch mit anderen Waren betrieben wurden,[9] ein Dorn im Auge, da sie befürchteten, daß die Besucher verschiedener amerikanischer Komitees und politischer Parteien den Eindruck gewännen, daß amerikanische Steuergelder an die DPs verschwendet würden. Der Beginn des Kalten Krieges ließ Geschäfte mit den Sowjets zudem in besonders ungünstigem Licht erscheinen. AJDC-Direktor Eli Rock ging im November 1947 sogar so weit, daß er die Schließung der Berliner DP-Lager trotz der damit verbundenen Härtefälle als Segen für die gesamte jüdische DP-Gemeinde in Deutschland empfahl.[10]

Verantwortungsbewußte Juden kämpften gegen die Beteiligung der jüdischen DPs am Schwarzmarkt.[11] Am 8. Dezember 1946 fand in Mariendorf beispielsweise eine Versammlung in der Volksuniversität statt, bei der alle Referenten die Schädlichkeit des Schwarzhandels brandmarkten. Die Versammelten nahmen einstimmig eine Resolution an, die den Schwarzhandel verbot und Lagerpolizei und Kulturamt ein strenges Vorgehen empfahl.[12] Schwarzhändler konnten mit Zustimmung der Militärregierung aus dem Lager verwiesen werden.[13] Die Verantwortlichen befürchteten ein Absinken der Moral in den ohnehin wegen der fehlenden Auswanderungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten demoralisierend wirkenden DP-Lagern. Zudem wollten sie nicht wegen der kriminellen Machenschaften einiger weniger als Gruppe diskreditiert werden.[14] Auch ein möglichst breites Schul- und Berufsausbildungsangebot sollte die Jugendlichen vom Schwarzmarkt fernhalten. Häufig erfolgte der Einstieg in diese illegalen Geschäfte nämlich aus Langeweile.[15] Eine amerikanische Beobachterin

9 OMGUS AG 1948/143/1. EUCOM Intelligence Summary Nr. 16, 16. September 1947.

10 The Hebrew University Jerusalem, OHD. Interview mit Harold Fishbein, S. 8 f.; YIVO LWSP fol. 71. Memorandum von Eli Rock an Moses A. Leavitt. Subject: Information regarding Berlin picked up in Washington, 6. November 1947; ebenda. Memorandum von Max Helvarg an Moses A. Leavitt, 6. November 1947.

11 Etwa Lagerleiter Fishbein anläßlich des zweiten Jahrestages der Eröffnung von Schlachtensee und seines zweijährigen Amtsjubiläums, in: YIVO LWSP fol. 528.

12 Undser Lebn. Zeitschrift von den befreiten Jidn in Berlin, 15. Januar 1947, S. 33.

13 Telegraf, 19. November 1946.

14 YIVO DPG fol. 1632. Local Committee of the Liberated Jews in Berlin, Berlin-Schlachtensee, Zu unseren Lagereinwohnern, 13. Februar 1948.

15 Ebenda, LWSP fol. 412. S. Lewis Gaber an Samuel L. Haber, Director, U.S. Zone of Occupation. Subject: Report on field trip, Berlin Enclave, 3.–5. März, 12. März 1948, S. 5 f.

bestätigte dies anhand eines typischen Einzelschicksals. In der Münchener Möhlstraße kam sie mit einem Schwarzhändler ins Gespräch. Auf ihre Frage, ob er nicht ohne den Schwarzmarkt leben könne, antwortete er: „Ist Opium notwendig? Was soll ich denn mit mir anfangen? Ich bekomme keine Arbeit. Ich kann hier nicht raus. Damit bin ich wenigstens beschäftigt." Er hatte Frau und Kind in Auschwitz verloren und wartete bereits seit zwei Jahren im DP-Lager Landsberg auf eine Auswanderungsmöglichkeit.[16]

Auch die amerikanische Besatzungsmacht versuchte, allerdings wenig erfolgreich, gegen den Schwarzmarkt vorzugehen. Im Februar 1948 konnte sie bei einer Lagerinspektion in Düppel-Center einen Handel mit Fleisch und Silbermünzen aufdecken. Diese illegalen Geschäfte riefen heftige Empörung beim Lagerkomitee hervor: „Das ist wirklich ein skandalöser Fall von Unverantwortlichkeit ... Das Lager darf kein Ort für offene Geschäfte sein! ... Wir warnen Euch, bringt kein Unglück auf alle Mann!"[17] Bei einer Razzia im Juli 1948 in der Umgebung von Düppel empfingen die DPs die Polizei mit Steinhagel und Feuergefecht. Die etwa 50 mit der Durchsuchung beauftragten Polizisten und Kriminalbeamten schossen zurück und verhafteten vorübergehend 200 Schwarzhändler.[18] Diese Razzien erregten den Mißmut der DPs. Sie wußten natürlich, daß der Schwarzhandel illegal war, aber vor dem Hintergrund der Verbrechen, die das deutsche Volk den Juden zugefügt hatte, schien ihnen die Bestrafung wegen einiger Tauschgeschäfte, denen die Deutschen ebenfalls nachgingen, in keiner Relation zu stehen. Verständlicherweise stieß auch das häufig angeführte Argument, der Schwarzhandel behindere den Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft, auf keine Resonanz.

Abgesehen vom Schwarzhandel lag die Kriminalitätsrate der jüdischen DPs auffallend niedrig.[19] Dies wurde auch vom amerikanischen Militärgouverneur, General Clay, bestätigt: „Seit der Kapitulation Deutschlands war das Verhalten der jüdischen Displaced Persons zu keinem Zeitpunkt ein größeres Problem ... In Anbetracht der Bedingungen, unter denen sie in Deutschland leben mußten, mit ungewisser Zukunft und schwer an ihrer Vergangenheit leidend, ist ihre Beachtung von Recht und Gesetz meiner Meinung nach eine der bemerkenswerten Leistungen, die ich während

16 Syrkin, The State of the Jews, S. 47.

17 YIVO DPG fol. 1632. Local Committee, Zu unseren Lagereinwohnern, 13. Februar 1948.

18 Der Abend, 24. Juli 1948.

19 Vgl. dazu die Monatsberichte des AJDC in: YIVO LWSP fol. 521.

meiner mehr als zwei Jahre in Deutschland erlebte."[20] Lediglich ein Fall von Gewaltkriminalität ist aus Düppel bekannt, als ein Bewohner zwei andere bei einem Kampf niederstach. Ein DP wurde dabei so schwer verletzt, daß er kurz darauf starb. Die Gerichtsverhandlung konnte die Hintergründe der Tat jedoch nicht enthüllen, und der Angeklagte gab lediglich zu, einen Mitbewohner überfallen und eine tödliche Waffe besessen zu haben. Er wurde zu sieben Jahren Haft verurteilt.[21] Von diesem Einzelfall abgesehen, kam es lediglich zu Verhaftungen wegen Fälschung von Auswanderungspapieren.[22]

Die deutsch-jüdische Zeitschrift „Der Weg" beschäftigte sich immer wieder mit dem Schwarzmarkt und versuchte, Ursache und Wirkung in eine richtige Relation zu setzen. In zahlreichen Artikeln wies sie auf den jahrelangen Überlebenskampf hin, die Not in den DP-Lagern, die völlig unzureichende Kleidung und einseitige Ernährung, aber auch die erzwungene Tatenlosigkeit und die dadurch entstehende Langeweile und Demoralisierung. „Ist es unter diesen unwürdigen Umständen verwunderlich, wenn der eine oder andere strauchelt, müssen wir da nicht die Frage nach der Schuld neu aufwerfen?"[23]

Die Beteiligung der DPs am Berliner Schwarzmarkt erweckte die alten antisemitischen Vorurteile zu neuem Leben. Sie stammten zum einen aus den Berührungsängsten der Deutschen mit den auf sie fremd wirkenden Ostjuden, zum anderen aus dem Neid auf die Ware, die die DPs von den amerikanischen Hilfsorganisationen erhielten und anbieten konnten. Häufig bildete dies sogar einen willkommenen Hintergrund für eine Rechtfertigung des Antisemitismus.[24]

Vor allem „Der Weg" wehrte sich gegen die in diesem Zusammenhang erhobenen antisemitischen Vorwürfe. Im Mai 1947 befaßten sich die „Neue Zeit" und „Der Kurier" mit dem Schwarzhandel in der Nähe der jüdischen DP-Lager in einer Weise, die die Redaktion von „Der Weg" auf den Plan rief. Ein Reporter der „Neuen Zeit" (Tageszeitung der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands) berichtete am 24. Mai unter der Schlagzeile „Juwelenbude" über seine Erfahrungen in Wittenau: „Den Eichborndamm im Berliner Norden entlangzugehen, ohne mindestens fünfmal (wir haben es versucht und gezählt) angesprochen zu wer-

20 Ebenda, LWSP fol. 69. Rabbi Bernstein's Report, 26. Oktober 1947, S. 9 f.

21 OMGBS 5/37-3/3. Monthly Report, November 1947, S. 9.

22 OMGUS 3/173-2/1. Memorandum for Information to Visitors, S. 2.

23 Der Weg, 30. August 1946 und 14. Februar 1947.

24 Ebenda, 14. Februar 1947.

den: ‚Hamse 'was zu verkaufen', ist unmöglich. Kaum hat man den Bahnhof Eichbornstraße verlassen, stehen schon einige elegant gekleidete Gestalten um einen herum. Auf diesem, augenblicklich wohl dem größten schwarzen Markt Berlins, der sich über mehrere Straßen erstreckt, wird alles gehandelt. Wer bevölkert ihn aber, diesen Markt? Unweit vom Bahnhof hat die UNRRA für polnische ‚displaced persons' ein Durchgangslager eingerichtet. Diese Herrschaften denken aber gar nicht daran ‚durchzugehen'. Sie fühlen sich sehr wohl in Berlin, nachdem sie gemerkt haben, wie gut sich die Notlage der Bevölkerung bei einigermaßen gutem Geschäftssinn ausnützen läßt. Sie haben ja alles, was sie brauchen: Speck, Kaffee, Kakao, Butter und Nährmittel. Ihre besten Kunden sind die Mütter von Kleinkindern. Ihr ganzes Geschäft baut sich auf der Tatsache auf, daß jede Mutter ihrem Kinde ab und zu einmal ein kräftiges, sättigendes Essen vorsetzen möchte ... Der Grundsatz dieser Herren in hellen Gabardinemänteln und hohen Stiefeln ist: Wir haben Lebensmittel, damit machen wir alles. Ihr Hauptgeschäft aber sind Gold und Brillanten. Bezeichnenderweise nennt der Reinickendorfer das UNRRA-Lager ‚Juwelenbude'. Keiner weiß über die Kurse der Edelmetalle besser Bescheid als diese Schieber. Sie fühlen sich sehr wohl in Deutschland, diese Herren. Sie merken nichts von einer Not. Das Schlimmste aber ist, daß ein großer Teil schon Privatquartiere gemietet hat, so kann man nun ihr Treiben überhaupt nicht mehr überwachen. Warum tut die Polizei nicht das geringste gegen diese ‚Gäste'? Man macht Razzien in der Brunnen- und Seestraße. Diese Märkte aber sind nicht ein Viertel so groß wie die ‚Juwelenecke'. Es wäre wirklich einmal notwendig, hier Einhalt zu gebieten, indem man den Kaufmännern dieser Art ein bißchen auf die Finger sieht. Sie nutzen die Großzügigkeit der alliierten Behörden aus, um sich zum Schaden der deutschen Bevölkerung die Taschen zu füllen."[25]

Kaum weniger verbarg „Der Kurier" am 20. Mai 1947 seine antisemitische Haltung: „Den einen Schwarzen Markt konnte man aus dem Straßenbild verbannen: den deutschen. Das Eldorado des ‚black market' jedoch erfreut sich weiter seiner ungestörten Freiheit. ‚Haben Sie etwas zu verkaufen – Gold, Silber, Stoff?', sind die Begrüßungsworte auf dem Bahnsteig in Schlachtensee. In Gruppen stehen sie herum, die Insassen vom Unrra-Lager an der Potsdamer Chaussee, und schätzen ab, wo es sich lohnen könnte. Ob vormittags, ob abends, immer sind sie da, bereit zu zahlen. Ein Ring, eine Uhr, Damenschuhe, Seidenstrümpfe wechseln

25 Neue Zeit. Tageszeitung der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands, 24. Mai 1947.

blitzschnell den Besitzer, Scheine rascheln und verschwinden eilig, werden in Taschen gestopft. Ab und zu streiten sie sich, diese ‚Kaufleute', aber am Ende vertragen sie sich doch. Manchmal heißt es zwar auch: Rette sich, wer kann! Es kommt die Polizei! Aber der Wald am Schlachtensee hat alle Unrra-Leute verschluckt."[26]

Die Darstellung, so die Reaktion in der Zeitschrift „Der Weg", sei „nicht anders denn als antisemitische Hetze zu betrachten". Und weiter: „Wir geben zu, daß die Verhältnisse in der Umgebung des Lagers durchaus auch unser Mißfallen erregen ... Wir möchten aber feststellen, daß sich solch ein Handel nicht nur in der Umgebung des Lagers Schlachtensee abspielt, sondern auch und in viel stärkerem Maße an anderen Stellen der Stadt, und daß dort ausschließlich Leute beteiligt sind, die nicht wie die Menschen im Lager durch die Schuld des Naziregimes entwurzelt und aus ihrer Heimat vertrieben wurden."[27]

Nach der Evakuierung der DP-Lager sah sich „Der Weg" in seiner Einschätzung der Rolle der jüdischen DPs auf dem Berliner Schwarzmarkt bestätigt: „Jetzt bestehen die Läger nicht mehr, jetzt haben die Menschen, die man als DP's bezeichnete, Berlin verlassen. Man sollte nun annehmen, daß damit auch der schwarze Markt in Berlin verschwunden ist, daß man an den bekannten Plätzen, am Potsdamer Platz, am Alexanderplatz, am Bahnhof Zoo und in der Friedrichstadt nicht mehr die Typen trifft, die mehr oder minder deutlich ‚geschäftliche' Angebote machen. Ist es so? Weit gefehlt. Wer heute sich die Mühe macht, diese Punkte Berlins aufzusuchen, wird die gleichen Typen finden, die auch vorher dort verkehrten, wird die gleichen Angebote erhalten, die früher gemacht wurden. Der schwarze Markt besteht wie eh und je, verschwunden ist lediglich der Sündenbock, auf den man die Schuld abwälzen konnte."[28]

Der Antisemitismus nach Kriegsende konzentrierte sich auf die jüdischen DPs, da sie – anders als die deutschen Juden – ein Bild boten, das den Vorurteilen, die die deutsche Bevölkerung vom „fremden Ostjuden" erworben hatte, entsprach.[29] Antisemitische Äußerungen richteten sich häufig gegen die „ausländischen" Juden, die man von den wenigen überlebenden deutschen Juden klar trennte.[30] Verunglimpfungen wie „DPs"

26 Der Kurier. Die Berliner Abendzeitung, 20. Mai 1947.

27 Der Weg, 23. Mai 1947.

28 Ebenda, 6. August 1948.

29 Frank Stern, Im Anfang war Auschwitz. Antisemitismus und Philosemitismus im deutschen Nachkrieg, Gerlingen 1991, S. 345.

30 Ebenda, S. 110.

als Abkürzung für „Deutschlands Parasiten" zu verwenden, wie ein Artikel der „Berliner Illustrierten" vom 1. Juni 1947 die Überlebenden angriff, sprechen eine deutliche Sprache. Die Betroffenen reagierten darauf lediglich mit einem Appell, daß die Tore Palästinas für die Sche'erit Haplejta geöffnet werden sollten. Über antisemitische Vorurteile auf diesem Niveau wollten sie nicht diskutieren.[31]

Aber auch weniger vehemente und offene Antisemiten sahen die DP-Lager als eine Ursache für das Fortbestehen des Antisemitismus, anstatt das Schicksal und die Ursachen für die Entstehung dieser Lager kritisch zu hinterfragen. Der „Telegraf" kommentierte am 14. April 1948 diese weitverbreitete Einstellung: „Es ist eine sehr bequeme Ausrede, die antisemitischen Strömungen mit dem Bestehen der Verschlepptenläger begründen zu wollen. Kein Mensch wird das Vorhandensein dieser Läger als Idealzustand empfinden und begrüßen, am allerwenigsten die darin Befindlichen. Aber man soll endlich einsehen, wer die Schuld daran trägt, daß diese Menschen überhaupt in jenen Lägern sitzen!"[32]

Bereits am 14. Februar 1946 setzte sich der „Tagesspiegel" mit dem häufig auftauchenden Vorwurf, die Juden würden das ebenfalls schwere Schicksal der deutschen Vertriebenen nicht anerkennen, auseinander. Die Zeitung hatte einen Leserbrief erhalten, auf den sie näher eingehen wollte, weil er „bezeichnend zu sein scheint". Zuerst wurden Passagen des Leserbriefes, der als repräsentativ für den Antisemitismus der Nachkriegszeit bezeichnet wurde, zitiert: „Im ‚Tagesspiegel' beschweren sich unsere jüdischen Mitbürger darüber, daß sie bei den Behörden zu wenig Entgegenkommen für ihre Wünsche und Bedürfnisse finden und daß in Berlin immer noch eine antisemitische Stimmung vorhanden ist. Hierzu sei ihnen gesagt, daß sie ganz vergessen haben, daß außer ihnen noch Zehntausende deutscher Menschen in Flüchtlingslagern leben, die in Schlesien, Pommern, im Warthegau alles verloren und sich nur eine Decke und etwas Lebensmittel gerettet haben, daß ferner Tausende von Bombengeschädigten heute noch kein Bett, keinen Stuhl, keinen Spind haben. Es wäre unseren jüdischen Mitbürgern, die sich benachteiligt glauben, zu empfehlen, sich dieser Menschen zu erinnern und sich bescheiden in die Volksgemeinschaft einzufügen, am Wiederaufbau zu helfen und sich nicht einzubilden, daß ausgerechnet ihnen, weil sie unter den Hitlerverbrechern mit dem gelben Stern laufen mußten – was jeder anständige Mensch verurteilt hat – eine

31 Undser Lebn, 4. Juli 1947, S. 2.

32 Der Telegraf, 14. April 1948.

besondere Vergünstigung gewährt werden muß. Wir leiden alle und sind alle arm geworden. Wenn sich unsere jüdischen Mitbürger allen anderen gleichstellen, wird auch die antisemitische Stimmung in Berlin nachlassen, soweit sie noch vorhanden ist."

Der Erwiderung des „Tagesspiegel" auf diesen antisemitischen Leserbrief schloß sich wohl die Mehrheit der deutschen Bevölkerung im Frühjahr 1946 nicht an: „Es zeugt ... nicht gerade von politischer Einsicht und Verständnis für die Zusammenhänge und die sich daraus ergebenden Folgerungen, wenn man ... versucht, die an den Juden verübten Verbrechen mit der heutigen Lage der deutschen Flüchtlinge auf einen Nenner zu bringen. Die jetzigen Bürger waren stets als Bürger des gleichen deutschen Volkes anerkannt, in dessen Namen die Juden aus der Volksgemeinschaft ausgeschlossen und zwölf Jahre lang verfolgt wurden ... Hätte Hitler gesiegt, so hätten die jetzigen Flüchtlinge an ihren Wohnorten bleiben und auf Kosten der unterdrückten Völker und nicht zuletzt der beraubten und ermordeten Juden mehr oder weniger gut leben können; die übriggebliebenen deutschen Juden ... wären aber ... restlos den Weg der Vernichtung gegangen." Auch zur Schuldfrage nahm die Zeitung deutlich Stellung: „Haben wir nicht selber Herrn Hitler an die Macht gebracht? Oder waren es etwa die demokratischen Staaten oder gar die Juden? Hierbei bleibt es ganz belanglos, ob der Nationalsozialismus mit unserem Wissen und Willen an die Macht gekommen ist oder nur durch unsere politische Fahrlässigkeit. So oder so haben wir moralisch und tatsächlich für die Folgen einzustehen."[33]

Im Gegensatz zum Berliner „Tagesspiegel", der sich bereits im Februar 1946 mit diesen antisemitischen Leserbriefen auseinandersetzte, veröffentlichte die „Süddeutsche Zeitung" am 9. August 1949 die anonyme antisemitische Zuschrift eines „Adolf Bleibtreu" unkommentiert. Dagegen demonstrierten am darauffolgenden Tag etwa 1000 jüdische DPs in München. Kurz nach Demonstrationsbeginn wollte die deutsche Polizei den Protestzug auflösen. Die DPs wehrten sich, und es kam zu heftigen gewalttätigen Auseinandersetzungen, die erst die amerikanische Militärpolizei beenden konnte. In der Weltpresse und besonders in den jüdischen Zeitungen fanden diese Vorfälle viel Aufmerksamkeit, und der „Süddeutschen Zeitung" trug die kommentarlose Veröffentlichung des Leserbriefes den Vorwurf eines „Stürmer"-Nachfolgeblatts ein.[34]

33 Der Tagesspiegel, 14. Februar 1946.

34 Juliane Wetzel, Jüdisches Leben in München 1945–1951. Durchgangsstation oder Wiederaufbau?, München 1987, S. 348 ff.

2. Beziehung zur Jüdischen Gemeinde

Die Beziehungen zwischen den DPs und den deutschen Juden bzw. der Berliner Gemeinde gestalteten sich ambivalent. Solange die Berliner DP-Lager lediglich als kurze Durchgangsstation dienten, gab es wenig Auseinandersetzungen zwischen beiden Gruppen.[35] Die deutschen Juden zeigten sich zwar verständlicherweise nicht gerade begeistert von dem Flüchtlingsstrom, da sie selbst große Probleme hatten, sich im Nachkriegsberlin eine neue Existenz aufzubauen; sie unterstützten ihre Glaubensbrüder jedoch mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln.[36] Besonders vor dem Eintreffen der Hilfsorganisationen war die Einrichtung und Betreuung der Durchgangslager durch die am 10. Oktober 1945 wiedergegründete Gemeinde[37] eine unentbehrliche Hilfe. Zu Wittenau unterhielt die Gemeinde, im Gegensatz zu den beiden großen Lagern im amerikanischen Sektor, auch später enge Beziehungen. Für aus der Emigration zurückkehrende deutsche Juden, wie die am 3. März 1947 aus Karaganda (Kasachstan) eintreffende 69-köpfige Gruppe Zwangsarbeiter, blieb Wittenau auch erste Anlaufstation.[38]

Mit der Stabilisierung der Situation im Herbst 1946 lebte der alte Gegensatz von West- und Ostjuden wieder auf, und es kam – wie auch in anderen Städten – vermehrt zu Spannungen zwischen Gemeinde und Flüchtlingen.[39] Gemäßigte Vertreter auf beiden Seiten bemühten sich jedoch, die Gräben nicht zu tief werden zu lassen.[40] Die Zeitschrift „Der Weg" beispielsweise setzte sich für einen Neuanfang „zwischen dem, was man Ost- und Westjudentum nannte", ein, obwohl „heute noch gewisse Unterschiede vorhanden sind". Weiter argumentierte sie: „Wir sollten es vermeiden, nach der Verschiedenheit in der Herkunft, in den Sitten und in

35 YIVO LWSP fol. 2. AJDC, Country Directors' Conference, Bulletin Nr. 18. Address of Mr. Henry Levy, Berlin, 3. Februar 1947.

36 Ebenda, LWSP fol. 516. Philip Skorneck, Report on Berlin, 21. Februar 1946, S. 19.

37 The Central Zionist Archives S 25/5231. Europa 1945 (2). Germany under Occupation October 1st to December 31st, 1945 (as mirrored in the German Press), The Wiener Library, London 1946, S. 8; Tagesspiegel, 22. Januar 1946.

38 YIVO LWSP fol. 519. AJDC Berlin Office, Quarterly Report, 1. Januar – 31. März 1947, S. 9; Bauer, Out of the Ashes, S. 227, Anm. 60.

39 YIVO LWSP fol. 54. AJDC, Berlin Enclave of Germany. Digest of Report, 1. Oktober – 31. Dezember 1946, S. 3.

40 Ebenda, DPG fol. 1633. Eli Rock und Henry S. Levy, Quarterly Report, Berlin Office, A.J.D.C., 1. März – 1. Juni 1946, S. 12.

den Gebräuchen zu suchen. Wir sollten vielmehr uns dahin einig sein, daß wir Juden sind, Juden, die das gleiche Schicksal der Verfolgung getragen haben, die wir gleiche Not gelitten haben und die heute vor der gleichen Aufgabe stehen, unser Leben neu zu beginnen. Es kann und darf nur ein einheitliches Judentum geben, das sich einig ist in dem Kampfe gegen alle Gefahren, die dem Judentum von außen drohen."[41] Hintergrund dieser Überlegungen war die Furcht vor einem erneuten Aufleben des Antisemitismus. Das gleiche Argument hatten die Gegner der Einwanderung von Ostjuden nach Berlin bereits um die Jahrhundertwende ins Feld geführt. Die „sichtbar fremden Glaubensgenossen"[42] würden den Antisemiten Auftrieb geben, lautete der damalige Vorwurf gegen die unerwünschten Zuwanderer. An dieser Stelle zeigt sich deutlich eine Parallele in der Beziehung von West- und Ostjuden zwischen den zwanziger Jahren und der Nachkriegszeit.

Die jüdischen DPs ihrerseits standen, wie die Juden der übrigen Welt, dem Wiederaufbau der Jüdischen Gemeinde in Berlin skeptisch gegenüber.[43] Sie konnten dem Wunsch einiger deutscher Juden, in ihrer alten Heimat wieder eine Gemeinde zu gründen, kein Verständnis entgegenbringen. So stieß die Rückkehr von 295 deutschen Juden aus Schanghai im August 1947 ebenfalls auf Unverständnis. „Das können keine Juden mehr sein", kommentierte die Lagerzeitung „Undser Lebn".[44] Auch die liberale Ausrichtung der Gemeinde[45] widersprach den traditionelleren Vorstellungen der ostjüdischen DPs.[46] Zudem bestanden große Unterschiede zwischen jüdischem Leben in einem DP-Lager und in einer Gemeinde. Die Lager mit ihren zahlreichen kulturellen Aktivitäten, ihren Schulen und Parteien erinnerten an das polnische Vorkriegsjudentum; ihre Bewohner

41 Der Weg, 18. April 1947.

42 Reinhard Rürup (Hrsg.), Jüdische Geschichte in Berlin. Bilder und Dokumente, Berlin 1995, S. 209.

43 YIVO LWSP fol. 2. AJDC, Country Directors' Conference, 3. Februar 1947.

44 Undser Lebn, 19. November 1947, S. 5.

45 Der hohe Grad der Assimilation der Berliner Jüdischen Gemeinde erklärt sich aus der Zusammensetzung nach der Befreiung. Viele Berliner Juden hatten wegen ihrer christlichen Familienmitglieder die NS-Zeit überlebt. (YIVO DPG fol. 1633. Rock/Levy, Quarterly Report, 1. März – 1. Juni 1946, S. 5.) Von den 7172 am 22. August 1946 bei der Berliner Gemeinde registrierten Juden waren 1899 aus einem Konzentrationslager zurückgekehrt, 1354 hatten versteckt überlebt, 1968 als „Sternträger" und 1910 in „privilegierter Mischehe". Hinzu kamen 41 neugeborene Kinder. Ebenda, LWSP fol. 53. AJDC, Berlin Report, Juni–Juli 1946, S. 6.

46 Ebenda, DPG fol. 1633. Rock/Levy, Quarterly Report, 1. März – 1. Juni 1946, S. 12.

vermieden den Kontakt zur deutschen Umwelt. Die Gemeindemitglieder mußten – und wollten sich vielleicht auch – weit mehr an ihrer nichtjüdischen deutschen Umgebung orientieren, mußten deren kulturelle Einrichtungen und Schulen besuchen.[47] So begegneten sich deutsche und polnische Juden in der Regel nicht allzu häufig, meist trafen sie nur bei den von beiden Seiten besuchten Hilfsorganisationen wie Jewish Agency oder AJDC zusammen oder zu religiösen Anlässen.[48] Diskrepanzen bestanden ebenfalls bei den Auswanderungsplänen. Für den Zionismus der DPs hatte die Mehrzahl der deutschen Juden nur wenig Verständnis. Viele planten zwar eine Auswanderung, Palästina gaben jedoch lediglich 25 Prozent der Gemeindemitglieder als Ziel an.[49]

Dennoch schlossen sich aber seit Anfang 1947 einige Lagerbewohner der Gemeinde an, so daß die Zahl der Gemeindemitglieder trotz der – allerdings zahlenmäßig geringen – Auswanderung stabil blieb.[50] Ende des Jahres registrierte der Joint sogar vermehrte Versuche der DPs, in die Gemeinde aufgenommen zu werden. Hintergrund war die Furcht vor dem Rückzug der Amerikaner aus der Stadt und damit verbunden eine eventuelle Verlegung der DPs aus Berlin. Einige Flüchtlinge spielten jedoch mit dem Gedanken, daß man als eingetragenes Gemeindemitglied bis zur Auswanderung in Berlin bleiben konnte.[51]

47 IfZ Fi 01.76. Memorandum of Mr. Samuel Haber to Mr. Harry Greenstein, EUCOM Advisor on Jewish Affairs on the Status of the Jews in Germany. The Report is Dated April 7th (1948), S. 4.

48 The Hebrew University Jerusalem, OHD. Interview mit Elijahu Jones, S. 26 f.

49 OMGUS AGTS 19/12. Wilbur Wilsch, Lt Col S-2 Branch, an Office of Director of Intelligence, Headquarters, European Command, Frankfurt, US Army. Subject: Jewish Displaced Persons and Refugees, 28. April 1947.

50 YIVO LWSP fol. 519. AJDC, Berlin Office, Quarterly Report, 1. Januar – 31. März 1947, S. 2. Die Berliner Jüdische Gemeinde hatte am 31. Dezember 1946 7779 Mitglieder (ebenda, LWSP fol. 57. AJDC – U.S. Zone in Germany, Jewish Population), am 28. Februar 1947 7823 (ebenda, LWSP fol. 29. AJDC, Jewish Population in the U.S. Zone of Germany) und am 30. Juni 1947 7797 (ebenda, LWSP fol. 33. AJDC, US Zone, Germany, Jewish Population).

51 Ebenda, LWSP fol. 521. AJDC Berlin, Report for December 1947, S. 1.

VI. Die Auflösung der Lager

Seit dem Frühsommer 1947 hatte es Überlegungen gegeben, Düppel-Center und Mariendorf aufzulösen und deren Bewohner in der amerikanischen Besatzungszone unterzubringen.[1] William B. Stinson, Leiter der Displaced Persons Section bei der amerikanischen Militärregierung, empfahl in einem Bericht vom 3. Mai 1947 die Schließung der Lager bis zum 1. August des Jahres aus folgenden Gründen: Fast alle Nahrungsmittel und Versorgungsgüter mußten aus der US-Zone nach Berlin gebracht werden, wobei es häufig zu Verlusten kam. Viele DPs hatten Angehörige in Lagern der US-Zone, von denen sie nicht getrennt leben wollten. Außerdem bestanden in Berlin relativ wenig Unterhaltungs- und Freizeitmöglichkeiten, was nach Ansicht Stinsons zu einer Zunahme des Schwarzhandels der nicht beschäftigten DPs führte.[2] An anderer Stelle wurden Kostenreduzierung, Freisetzung von Wohnraum und andernorts dringend benötigtes UNRRA-Personal und die regelmäßig auftretenden politischen Schwierigkeiten, da bei der Inanspruchnahme von Geldern aus dem Berliner Haushalt für die DPs jeweils die Zustimmung aller vier Besatzungsmächte erforderlich war, als Argumente genannt.[3] Auch die zuständigen Hilfsorganisationen versprachen sich von der Auflösung der Lager eine Vereinfachung der Situation und drängten die amerikanische Militärregierung, dieses Vorhaben in die Tat umzusetzen.[4]

1 YIVO LWSP fol. 521. AJDC Berlin, Report for September 1947, S. 1.

2 OMGUS 3/159-3/18. William B. Stinson, Lt Col, Chief, Displaced Persons, S-1: Inadvisability of Maintaining Displaced Persons Assembly Centers in Berlin, 3. Mai 1947.

3 Ebenda, 3/173-2/1. Harry S. Messec, OMGUS Prisoners of War and Displaced Persons Division, an Chief of Staff. Subject: Discontinuation of UNDP Installations in US Sector of Berlin, 23. Mai 1947; ebenda, 5/324-1/27. Mildred Biklen, Chief of Public Welfare Branch, an Frank L. Howley, Director, OMGBS. Subject: Displaced Persons Camps and Assisting Voluntary Agencies, 23. Juni 1947, S. 4 f.; ebenda, AG 47/77/6. Robert A. Willard, Colonel, Signal Corps Commanding, an Commander-in-Chief, European Command, Frankfurt, Germany, US Army. Subject: Displaced Persons Camps in Berlin, 2. August 1947.

4 Etwa der AJDC in: YIVO LWSP fol. 523. AJDC Berlin, Report for January 1948, S. 1.

Die sowjetische Blockade der Stadt vom 24. Juni 1948 bis 12. Mai 1949[5] ließ einen Fortbestand der Lager in Berlin nicht mehr sinnvoll erscheinen. Seit Januar 1948 hatte es immer wieder „technische Störungen" auf den Verbindungsstrecken zwischen Berlin und den westlichen Besatzungszonen gegeben, und am 20. März hatte der sowjetische Militärgouverneur Marschall Sokolowskij mit dem Verlassen des Alliierten Kontrollrats die Viermächteverwaltung Deutschlands de facto beendet. Die Verschärfung der Situation in Berlin durch die wachsenden Zufahrtsbehinderungen veranlaßten den amerikanischen Militärgouverneur General Clay in der ersten Juniwoche 1948, sein Einverständnis für die Schließung von Düppel-Center und Mariendorf zu geben. Sobald die Verlegung durchgeführt werden konnte, sollte sich die Jewish Agency um die Bereitstellung von Zügen oder Lastwagen bemühen, da eine reguläre Abfahrt per Zug aus der Stadt bereits nicht mehr möglich war, General Clay selbst sich vor den Sowjets jedoch nicht die Blöße geben wollte, diese um die Bereitstellung von Transportmöglichkeiten zur Evakuierung der DPs bitten zu müssen.[6]

Die Verhängung der totalen Blockade Berlins zu Wasser und zu Lande durch die Sowjets am 24. Juni 1948 veränderte die Situation nochmals. General Clay befürchtete, daß die Evakuierung der DPs als ein Signal für den Beginn der Kapitulation Berlins verstanden werden könnte, und diesen Eindruck wollte er unter keinen Umständen vermitteln.[7] Am 19. Juli 1948 entschied er sich jedoch anders.[8] Um die Zahl der in Berlin zu Versorgenden zu reduzieren, sollten alle DPs sofort evakuiert, aber niemand zum Verlassen der Stadt gezwungen werden. Allerdings erhielten

5 S. dazu ausführlich Wolfgang Benz, Die Gründung der Bundesrepublik. Von der Bizone zum souveränen Staat, München 1984, S. 9–38; Lucius D. Clay, Entscheidung in Deutschland, Frankfurt a. M. 1950, S. 397–432.

6 YIVO LWSP fol. 75. William Haber, Advisor on Jewish Affairs, an Meir Grossman, Director of Department of Overseas Relations, American Jewish Conference, 10. Juni 1948, S. 5.

7 General Clay argumentierte in gleicher Richtung bei der Diskussion, ob die Familienangehörigen der US-Soldaten heimgeholt werden sollten: „Wenn die Familienangehörigen gingen, würde eine Hysterie ausgelöst, die Deutschen würden sich dem Kommunismus in die Arme werfen, um sich zu sichern. Ganz Europa würde angesteckt und die politische Stärke der Kommunisten überall zunehmen, ganz besonders in Italien (wo die Wahlen binnen weniger Tage bevorstanden)." Clay, Entscheidung in Deutschland, S. 397.

8 OMGUS AG 1948/144/1. C. K. Gailey, Brigadier General, GSC, Chief of Staff, an Major General C. B. Magruder, Deputy Chief of Staff, HQ European Command, Heidelberg, U.S. Army, Berlin, 19. Juli 1948.

die Zurückgebliebenen in der Folgezeit keine IRO-Unterstützung mehr. Die Flugzeuge der „Operation Vittles", die die abgesperrte Stadt vollständig aus der Luft versorgten, sollten auf ihren Rückflügen die jüdischen DPs evakuieren.[9]

Am Abend des 21. Juli erfuhren die DPs, daß die Auflösung der Lager und ihre Evakuierung in die amerikanische Besatzungszone in zwei Tagen beginnen sollte. Obwohl sie diese überraschende Möglichkeit, die abgeriegelte Stadt zu verlassen, grundsätzlich begrüßten, da das Gefühl des Eingesperrt-Seins bei vielen Überlebenden Angstzustände hervorgerufen hatte,[10] war die erste Reaktion ablehnend. Der vorgesehene Zeitraum schien ihnen viel zu kurz, um ihr Gepäck und die anderen Besitztümer, die sich im Laufe der DP-Lagerzeit angesammelt hatten, zu ordnen oder zu veräußern.[11] Auch kranke und damit nicht transportfähige Familienangehörige stellten ein Problem dar. Zudem war es „keine Kleinigkeit, wieder nur um eine Etappe ‚verpflanzt' zu werden und das Endziel, für die meisten Palästina, noch immer in der Ferne zu sehen", wie das „Jüdische Gemeindeblatt für die Britische Zone" kommentierte.[12] Die erste Aufregung legte sich durch den Besuch und die verständnisvollen Worte und Erklärungen von William Haber, des damaligen Advisors on Jewish Affairs bei der amerikanischen Armee, und von Major Walker von der DP Section der amerikanischen Militärregierung. Allen wurde zugesagt, sie dürften 100 Kilogramm Gepäck mit sich führen und ihren Evakuierungstag innerhalb des vorgegebenen Zeitraums selbst bestimmen.

Ein weiterer Streitpunkt bestand in den seit Anfang Juni 1948 aufgelaufenen Rückständen bei der Bezahlung der Lagerarbeiter. Wegen der durch die sowjetische Blockade entstandenen Transportschwierigkeiten hatte der Joint keine zusätzlichen Pakete für die Arbeiter nach Berlin liefern können. Diese forderten nun den ihnen zustehenden Lohn vor der Evakuierung ein. Der Joint wollte diesem Ansinnen unter keinen Umständen nachgeben, da die vorhandenen Güter nur noch einen Monat für die zurückbleibenden Juden der Berliner Gemeinde und in der sowjetischen Besatzungszone reichten und nicht als Bezahlung für die Lagerarbeiter verwendet werden sollten. Den Versprechungen des Joint, daß sie die ihnen

9 YIVO LWSP fol. 75. William Haber, Advisor on Jewish Affairs, an Abram Rothfeld, Acting Executive Secretary, American Jewish Conference, 31. August 1948, S. 6.

10 Ebenda, LWSP fol. 523. AJDC Welfare Report, Juni 1948, S. 1.

11 Ebenda, LWSP fol. 516. Samuel L. Haber an Herbert Katzki, AJDC Paris. Berlin Operation, 1. August 1948.

12 Jüdisches Gemeindeblatt für die Britische Zone, 11. August 1948.

zustehenden Pakete in der US-Zone erhalten würden, standen die Arbeiter skeptisch gegenüber. Erst nach zwei Tagen mit Demonstrationen und Gesprächen ließen sich die Lagerarbeiter für die Evakuierung registrieren und erhielten Gutscheine für die Pakete, die sie in den Lagern der US-Zone einlösen konnten. Diese Einigung war einer der wesentlichen Faktoren für den insgesamt friedlichen Ablauf der Evakuierung.[13]

Gleichzeitig kam es jedoch zu Plünderungen und Diebstählen in den Lagerräumen des AJDC in Düppel-Center und Mariendorf durch einige Arbeiter, die die Räumung der Vorräte verhindern wollten. Zentralkomitee und Lagerkomitees kündigten, mit Ausnahme einiger Mariendorfer, zu diesem kritischen Zeitpunkt in dem um sich greifenden Chaos ihre Mitarbeit auf, und auch die Lagerpolizei kam ihren Pflichten nicht mehr ausreichend nach. Deshalb hatte der Joint einige Mühe, sein Eigentum in den Warenlagern zu sichern.

Inoffiziell erhielten die Lagerbewohner die Erlaubnis, ihren persönlichen Besitz zu veräußern, ohne daß die Polizei eingreifen würde. Auf dem Platz vor den Toren von Düppel-Schlachtensee entstand hierbei eine gefährliche Situation. Viele Deutsche hatten über Radio und Zeitungen von dieser Einkaufsgelegenheit erfahren und strömten zum Lager. In dem herrschenden Chaos wurde ein Jude von einem deutschen Polizisten angeschossen, und nur die Anwesenheit und besonnene Reaktion von William Haber, Major Walker und anderen Verantwortlichen konnten massive Ausschreitungen zwischen jüdischen DPs und deutscher Polizei verhindern. Die herbeigerufene amerikanische Militärpolizei hielt die deutschen Polizisten auf Distanz und hinderte die Käufer am Betreten des Lagers. Der Verkauf der persönlichen Gegenstände der jüdischen DPs ging weiter.[14]

Die Evakuierung begann am 23. Juli 1948. 127 jüdische DPs wurden um 4.30 Uhr morgens zum Flughafen Tempelhof gebracht und in Gruppen von etwa 35 Personen aus Berlin nach Frankfurt am Main ausgeflogen. Am 28. und 29. Juli verließen auf gleiche Weise jeweils 1010 Lagerbewohner die Stadt. Am 1. August 1948 war mit 320 Ausreisenden die Evakuierung beendet.[15] Während dieser zehn Tage hatten 5536 jüdische DPs Berlin

13 YIVO LWSP fol. 523. AJDC Berlin, Report for the Month of July 1948, S. 6 f.; ebenda, LWSP fol. 516. Samuel L. Haber an Herbert Katzki, 1. August 1948.

14 Ebenda, LWSP fol. 523. AJDC Berlin, Report for the Month of July 1948, S. 6 ff.

15 Ebenda, S. 8; ebenda. AJDC Berlin, Welfare Report, Juli 1948, S. 3 ff.; Jüdisches Gemeindeblatt, 11. August 1948, S. 5.

verlassen.[16] Am 11. und 16. August wurden noch einige DPs, die Ende Juli wegen Krankheit nicht reisefähig gewesen waren, ausgeflogen.[17]

Die an der Evakuierung beteiligten amerikanischen Soldaten verhielten sich vorbildlich, was ihnen ein ausdrückliches Lob des Lagerleiters Fishbein eintrug.[18] Für die meisten DPs war es der erste Flug ihres Lebens; um ihnen die Angst zu nehmen, mischten sich die Piloten und ihre Helfer in ihre Reihen und versuchten, sie zu beruhigen und ihnen das Gefühl zu vermitteln, sie befänden sich in sicheren Händen.[19]

Vertreter des AJDC bemühten sich allerdings noch viele Monate, den ehemaligen Berliner Lagerbewohnern ihr Gepäck nachzuschicken. Im Oktober 1948 gestattete die amerikanische Militärregierung schließlich nach langen Verhandlungen die Bezahlung der Frachtgebühren auf DM-Basis,[20] aber noch im Dezember 1948 hatten nicht alle DPs ihr Gepäck aus Berlin erhalten.[21]

Lediglich etwa 150 DPs entschieden sich dafür, in Berlin zu bleiben. Die meisten wollten ihre gerade aufgebauten Geschäfte nicht aufgeben, einige wenige wehrten sich aber auch gegen eine Evakuierung per Flugzeug. Vorübergehend wurden sie in dem allgemeinen DP-Lager am Teltower Damm untergebracht. Etwa 200 DPs kehrten bis Ende August aus geschäftlichen Gründen wieder nach Berlin zurück.[22] Im November 1948 vermutete der Joint „mehrere hundert Rückkehrer" in Berlin.[23] Als freiwillig in Berlin Gebliebene hatten sie keinerlei Ansprüche auf Unterstützung

16 YIVO LWSP fol. 75. William Haber an Abram Rothfeld, 31. August 1948, S. 6. An anderer Stelle werden 5417 evakuierte DPs genannt. Da in dieser Quelle aber auch der Zeitraum der Evakuierung falsch angegeben wird, scheint die oben angeführte Quelle glaubwürdiger. OMGUS 1948/144/2. Harold J. Fishbein, Administration Officer, Berlin Office PC IRO Area 1, an Commander in Chief and Military Governor Thru S-1, Comm. Officer, Berlin Military Post, G-5, Commanding Officer, EUCOM. Subject: Evacuation Berlin Displaced Persons, 3. August 1948.

17 YIVO LWSP fol. 523. AJDC Berlin, Report for the Month of August 1948, S. 1. Am 16. August wurden 132 Personen ausgeflogen. IfZ Fi 01.96. Weekly staff conference, 24. August 1948, S. 15.

18 OMGUS 1948/144/2. Harold J. Fishbein an Commander in Chief and Military Governor, 3. August 1948. Dort werden alle beteiligten Armee-Einheiten und ihre Aufgaben genannt.

19 Abraham S. Hyman, The Undefeated, Jerusalem 1993, S. 288.

20 YIVO LWSP fol. 523. AJDC Berlin, Report for the Month of October 1948, S. 3.

21 Ebenda. AJDC Berlin, Report for the Month of December 1948, S. 3.

22 Ebenda, LWSP fol. 75. William Haber an Abram Rothfeld, 31. August 1948, S. 6 f.; IfZ Fi 01.96. Weekly staff conference, 3. August 1948, S. 9.

23 YIVO LWSP fol. 523. AJDC Berlin, Report for the Month of November 1948, S. 1.



Abb. 7 *Jüdische DPs aus Berlin bei ihrer Ankunft auf dem Frankfurter Rhein-Main-Flughafen*

durch IRO, AJDC und JAFP mehr.[24] Die Jüdische Gemeinde sah sich durch einige dieser Rückkehrer in eine schwierige Situation gebracht. Der von ihnen offen betriebene Handel am Kurfürstendamm erregte in der

24 Ebenda. AJDC Berlin, Report for the Month of August 1948, S. 1; ebenda. AJDC Berlin, Welfare Report, September 1948, S. 1. Das AJDC machte lediglich bei einem Studenten eine Ausnahme, der sein Studium nur in Berlin fortsetzen konnte. Ebenda. AJDC Berlin, Welfare Report, October 1948, S. 1.

deutschen Presse Mißfallen, und die Gemeinde befürchtete dadurch ein Anwachsen des Antisemitismus.[25] Sie wollte deshalb den ehemaligen Lagerbewohnern die Mitgliedschaft in der Gemeinde verwehren; dem stand jedoch – soweit die DPs offiziell polizeilich registriert waren – die Gemeindesatzung entgegen. Unterstützung von der Gemeinde erhielten sie aber in Absprache mit AJDC und JAFP nicht.[26]

Im Gegensatz zur amerikanischen Militärregierung, die den nicht evakuierungswilligen DPs den Verbleib in Berlin gestattete, gewährten die französischen Besatzer diese Option nicht. Alle Bewohner Wittenaus und die jüdischen DPs, die außerhalb des Lagers im französischen Sektor lebten, sollten im Spätsommer 1948 in die französische Besatzungszone gebracht werden.[27] Erste Überlegungen der französischen Militärregierung, Wittenau zu schließen, hatte es bereits Ende Juli 1946 gegeben. Da das Lager aber als erste Anlaufstation der Flüchtlinge eine wichtige Rolle für die Brichah spielte, setzte sich der UNRRA-Teamdirektor für die Aufrechterhaltung ein,[28] und bis zum Sommer 1948 blieb die Existenz Wittenaus gesichert. Am 10. August 1948 erging ein Aufruf an die DPs, sich für eine Evakuierung in die französische Besatzungszone registrieren zu lassen.[29] Einen Monat später gab die französische Militärregierung bekannt, daß die Evakuierung am 12. September stattfinden sollte.[30] 180 Lagerbewohner und etwa 40 DPs, die in Privatquartieren im französischen Sektor lebten, wurden mit amerikanischen Flugzeugen von Tempelhof nach Frankfurt am Main geflogen.[31]

Der Versorgungsoffizier des AJDC in Frankfurt begleitete die DPs mit dem Zug von Frankfurt bis nach Kornwestheim, 20 Kilometer von Stuttgart entfernt, und wurde dort von Maxwell Kaufman, dem Senior Area Representative des AJDC, abgelöst. Weder die IRO noch die französische Militärregierung hatten ausreichende Vorbereitungen für die Versorgung der Berliner DPs getroffen. Seit dem Abflug in Tempelhof hatten sie keine Mahlzeit erhalten, im Zug stand nicht einmal Wasser bereit. Die sanitären Bedingungen waren außerdem sehr mangelhaft. Als der Zug mit stundenlanger Verspätung den Bestimmungsort Kißlegg (zwischen Memmingen und Lindau gelegen) erreichte, erfuhren sie von dem verantwortlichen französischen

25 Ebenda. AJDC Berlin, Report for the Month of September 1948, S. 7.
26 Ebenda. AJDC Berlin, Report for the Month of October 1948, S. 5.
27 Ebenda. AJDC Berlin, Report for the Month of July 1948, S. 9.
28 Ebenda, LWSP fol. 53. AJDC, Berlin Report, Juni-Juli 1946, S. 4 f.
29 Ebenda, LWSP fol. 523. AJDC Berlin, Report for the Month of August 1948, S. 1.
30 Ebenda. AJDC Berlin, Report for the Month of September 1948, S. 1.
31 Ebenda. AJDC Berlin, Welfare Report, September 1948, S. 1.

Offizier, daß das dortige Lager keinesfalls 215 Menschen aufnehmen könnte, er habe lediglich mit 95 gerechnet. Das ehemalige Lager für deutsche Kriegsgefangene würde im Augenblick renoviert und stünde frühestens in einer Woche zur Verfügung.

Nach einer Besichtigung des Lagers beschlossen die DPs, Kißlegg zu boykottieren und im Zug auf die Bereitstellung besserer Unterkünfte zu warten. In den Holzbaracken gab es nur 100 Betten ohne Matratzen, kein fließendes Wasser und kein Licht. Am folgenden Tag begannen die DPs einen Hungerstreik, um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen. Am dritten Tag schließlich erklärten sich die französischen Behörden bereit, den DPs zwei weitere Lager zur Verfügung zu stellen. Nachdem eine Abordnung die neuen Lager besichtigt und für akzeptabel befunden hatte, verließen die jüdischen DPs am 16. September, also vier Tage nach ihrem Aufbruch in Berlin, den Zug. Eine Gruppe wurde im Lager Jordanbad bei Biberach untergebracht, eine andere in Lindau, und die restlichen DPs blieben in Kißlegg. Nur der Anwesenheit und Unterstützung des AJDC, das von München mit Lastwagen Decken und Nahrung herbeigeschafft hatte, war es zu verdanken, daß die Situation nicht weiter eskalierte.[32]

Wer Berlin nicht verlassen wollte, versuchte im amerikanischen oder britischen Sektor eine Unterkunft zu finden, da die französische Militärregierung den zurückgebliebenen DPs keine Aufenthaltsgenehmigung in ihrem Sektor mehr gewährte.[33]

Die ehemaligen Berliner DPs aus dem amerikanischen Sektor wurden per Bahn von Frankfurt aus auf etwa 20 jüdische DP-Lager in der amerikanischen Besatzungszone verteilt[34] und konnten dort ohne größere Probleme integriert werden.[35] AJDC und IRO hatten vereinbart, daß alle DPs, die einen Auswanderungsantrag nach Südafrika und Australien gestellt hatten, in

32 Ebenda, LWSP fol. 516. Maxwell Kaufman, Senior Area Representative, Report on Transport of Berlin Jews September 12th 1948 from Stuttgart to Kisslegg French Zone, Germany, 19. September 1948; ebenda, LWSP fol. 523. AJDC Berlin, Report for the Month of September 1948, S. 1; ebenda, LWSP fol. 45. AJDC Munich, Headquarters U.S. Zone of Germany. Report on Activities in the U.S. Zone of Germany during the Month of September 1948, S. 2.

33 Ebenda, LWSP fol. 523. AJDC Berlin, Report for the Month of August 1948, S. 2.

34 Ebenda, LWSP fol. 516. Samuel L. Haber an Herbert Katzki, 1. August 1948; ebenda, LWSP fol. 45. AJDC Munich, Headquarters U.S. Zone of Germany. Report on Activities in the U.S. Zone of Germany during the Month of July 1948, S. 1.

35 OMGUS AG 1948/144/4. William Haber, Advisor on Jewish Affairs to the Commander in Chief, an General Lucius D. Clay. Subject: Report on Certain Aspects of Jewish DP Problems in the US Zone, Germany and Austria, 6. Oktober 1948, S. 11.

Backnang nordöstlich von Stuttgart untergebracht und alle Amerika-Auswanderer in der Nähe von München konzentriert würden. Aus technischen Gründen wurde dieser Plan aber nicht eingehalten und die DPs unabhängig von ihren Auswanderungsabsichten nach Empfehlungen des Büros des Advisors on Jewish Affairs auf freie Plätze in den Lagern aufgeteilt.[36]

Dort warteten sie – wie alle anderen jüdischen DPs – auf den positiven Bescheid ihrer Auswanderungsanträge. Nach der Gründung des jüdischen Staates im Mai 1948 und dem israelischen Sieg im Unabhängigkeitskrieg,[37] aber auch aufgrund der Liberalisierung der amerikanischen Einwanderungsbestimmungen 1948 bzw. 1950[38] verließen die meisten jüdischen Flüchtlinge das ungeliebte, nur als Durchgangsstation betrachtete Land. Im Januar 1949 lebten noch 64 269 Juden auf 48 Lager in der amerikanischen Besatzungszone verteilt, bis November reduzierte sich die Zahl auf 15 000 in neun Lagern,[39] und bis Juni 1950 hatten alle DPs, die psychisch und physisch dazu in der Lage waren, Deutschland verlassen. Ab 1952 konzentrierten sich alle Zurückgebliebenen im Lager Föhrenwald bei Wolfratshausen, südlich von München. Erst am 28. Februar 1957, knapp zwölf Jahre nach dem Ende der NS-Herrschaft und achteinhalb Jahre nach der Evakuierung der Berliner DP-Lager, konnte Föhrenwald seine Tore schließen. Mühsam hatten die jüdischen Hilfsorganisationen während der letzten Jahre versucht, für die körperlich kranken oder psychisch gebrochenen Menschen ein Aufnahmeland zu finden. Die letzten 789 Bewohner wurden schließlich auf verschiedene deutsche Städte verteilt und dort integriert.[40] Eine aus

36 YIVO LWSP fol. 523. AJDC Berlin – Emigration Department, Narrative Report for the Month of July 1948, S. 1 f.; ebenda, LWSP fol. 45. AJDC Munich, Report on Activities during the Month of July 1948, S. 1. Die Spuren der Berliner DPs sind schwer nachzuzeichnen, lediglich aus Föhrenwald, Feldafing, wohin 127 Juden aus Berlin kamen, und Schwäbisch Hall liegen Quellen vor. (Ebenda, DPG fol. 559. Anfrage des Bezirksamtes Zehlendorf an das IRO-Lager Föhrenwald, 11. Januar 1950; ebenda, fol. 1305. Postkarte von Mordechai Abelman aus Schwäbisch Hall, 7. März 1949; ebenda, fol. 1562. Brief von G. Nudelman, Child Care Officer, an IRO Area 6 Welfare Officer, Gauting, 17. November 1948.)

37 Von 15. Mai bis 31. Dezember 1948 wanderten trotz des israelischen Unabhängigkeitskrieges 28 224 Juden von Deutschland nach Israel aus, 1949 35 476 und 1950 nochmals 1938. Yehuda Bauer, Out of the Ashes. The Impact of American Jews on Post-Holocaust European Jewry, Oxford 1989, S. 291.

38 S. dazu S. 114 Anm. 257.

39 Bauer, Out of the Ashes, S. 289.

40 Ausführlich dazu: Angelika Königseder/Juliane Wetzel, Lebensmut im Wartesaal. Die jüdischen DPs (Displaced Persons) im Nachkriegsdeutschland, Frankfurt a. M. 1994,

Polen stammende vierköpfige Familie, die von 1946 bis 1948 in Berlin im DP-Lager gelebt hatte, erhielt beispielsweise eine kleine Wohnung in Frankfurt. Nach der Evakuierung aus Berlin war sie von 1948 bis 1950 im Lager Gabersee bei Wasserburg untergebracht worden, nach dessen Schließung ein Jahr im Lager Feldafing und schließlich von 1951 bis 1956 in Föhrenwald. Nach dieser Nachkriegsodyssee, die sich an leidvolle Erfahrungen während der NS-Zeit anschloß – die Frau hatte alle Angehörigen verloren und selbst seit 1942 22 Monate in einem Erdbunker bei einem polnischen Bauern versteckt überlebt –, versuchte die Familie einen Neuanfang in Frankfurt; weiterhin bemühte sie sich jedoch um eine Auswanderung in die USA.[41]

Was aber geschah mit den ehemaligen Berliner DP-Lagern? Die Wohnungen am Eichborndamm 140 bis 148 in Wittenau wurden erneut von der französischen Militärregierung beschlagnahmt und für Polizeibeamte bereitgestellt, die mit ihren Familien teilweise noch heute dort wohnen.[42] In den Mariendorfer Wohnblock in der Eisenacherstraße zogen unmittelbar nach der Evakuierung die ausquartierten früheren Mieter wieder ein. Abgesehen von einigen Renovierungsarbeiten 1956 blieb der Wohnblock ohne große Veränderungen erhalten. Viele seiner älteren Bewohner, die von 1945 bis 1948 im Nachbarblock untergebracht waren, können sich an die jüdischen Flüchtlinge erinnern.

Im November 1948, also noch während der Blockade, begannen in Düppel Renovierungsarbeiten. Im Oktober 1948 hatte es Pläne gegeben, einige Baracken für ein Alters- oder Obdachlosenheim zur Verfügung zu stellen,[43] am 30. März 1949 beschloß der Magistrat jedoch, ein Durchgangsheim für Ostflüchtlinge einzurichten[44], und überwies dem Bezirk Zehlendorf innerhalb des Nothaushalts 1948 zunächst 44 000.– DM „zur

S. 154 ff.; Johannes Menke, Die soziale Integration jüdischer Flüchtlinge des ehemaligen Regierungslagers „Föhrenwald" in den drei westdeutschen Großstädten Düsseldorf, Frankfurt und München, in: Sozialhygienische Forschungen, Bd. 2, Hamburg 1960.

41 Menke, Soziale Integration, S. 4 f.

42 Bauaufsichtsamt Reinickendorf, Aktennr. 1755. Brief der Grundstücksverwaltung der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken AG an Bezirksamt Reinickendorf, 25. Januar 1949; Gespräch mit Bewohnern im August 1995.

43 Landesarchiv Berlin, Rep. 210 Acc. 1267 Nr. 369. Magistrat von Groß-Berlin. Abteilung für Sozialwesen an das Bezirksamt Zehlendorf – Hochbauamt –, 19. Oktober 1948. Betrifft: Ehemaliges UNRRA-Lager Düppel Schlachtensee, Potsdamer Chaussee 87.

44 Ebenda. Magistratsvorlage Nr. 170 zur Beschlußfassung für die Sitzung am Mittwoch, dem 30. März 1949.

Einleitung der baulichen Instandsetzungsarbeiten".[45] Im September 1949 lebten dort 190 Flüchtlinge.[46]

Das Gelände des ehemaligen DP-Lagers war städtischer Besitz, die Baracken waren Staatseigentum und unterlagen damit der Treuhänderschaft und Verwaltung des Finanzamtes für Liegenschaften,[47] das sie jedoch am 1. Oktober 1950 dem Bezirksamt Zehlendorf übergab.[48] Neben allgemeinen Instandsetzungsarbeiten wurden in den fünfziger Jahren einige Baracken zu Flüchtlings-Notwohnungen und die Baracke 69 zu einem Aufnahmeheim für Obdachlose umgebaut.[49] Auch einige Gewerbetreibende siedelten sich dort an.[50] Im März 1950 zog der größte Teil des bisher in Lichterfelde-West gelegenen „Jugendhofes" für schwer erziehbare männliche Jugendliche nach Düppel. Seit 1973 sind auf dem Gelände des ehemaligen DP-Lagers ein Jugendausbildungszentrum und mehrere Wohnhäuser untergebracht. Die letzten Holzbaracken wurden erst 1977/78 abgerissen.[51]

Im Februar 1948 übergaben die Amerikaner die Baracken in dem UNDP-Lager am Teltower Damm dem Evangelischen Hilfswerk, das dort ein Schulungslager für körperlich behinderte Berliner einrichtete.[52] Im März erhielt das Bezirksamt Zehlendorf das feste Gebäude für die eigene Nutzung.[53] Dadurch wurde an anderer Stelle Wohnraum für 105 Personen geschaffen.[54] Ein Teil der Gebäude wurde jedoch weiterhin für DPs genutzt; das Datum der endgültigen Schließung ließ sich nicht ermitteln.

45 Ebenda, Rep. 210 Acc. 1267 Nr. 368. Bezirksamt Zehlendorf von Gross-Berlin. Amt für Bau- und Wohnungswesen. Amt für Hochbau. Kostenanschlag über die Instandsetzung der Baracken 44, 45, 46, 47 und 55 im ehem. UNRRA-Lager, Zehlendorf, Potsdamer Chaussee zur Einrichtung eines Lagers für politische Flüchtlinge.

46 OMGBS 4/25-3/8. In Refugee Camps at present in the American Sector, 8. September 1949.

47 Landesarchiv Berlin Rep. 210 Acc. 1267 Nr. 369. Magistratsvorlage Nr. 170.

48 Ebenda, Rep. 210 Acc. 1267 Nr. 363. Bezirksamt Zehlendorf von Berlin. Abt. für Bau- und Wohnungswesen. Amt für Hochbau Hoch 1-373. Erläuterungsbericht zum Kostenanschlag über Instandsetzungsarbeiten an den 2-geschossigen Holzbaracken im Düppelhof in Berlin-Zehlendorf, 22. Juni 1951.

49 Zahlreiche Unterlagen dazu im Landesarchiv Berlin Rep. 210 Acc. 1267.

50 Ebenda, Rep. 210 Acc. 1267 Nr. 363. Bezirksamt Zehlendorf von Berlin, Erläuterungsbericht, 22. Juni 1951.

51 Für diese Informationen danke ich der Leiterin des Jugendausbildungszentrums, Frau Rauschenbach, und ihren Mitarbeitern.

52 Der Abend, 12. Februar 1948.

53 Ebenda, 11. März 1948.

54 Landesarchiv Berlin Rep. 210 Acc. 2587 Nr. 1481. Bezirksamt Zehlendorf von Groß-Berlin. – Wohnungsamt – Bln.-Zehlendorf, den 18. März 1948, Teltower Damm 51/53 to the Office of Military Government.

VII. Zusammenfassung

Am Ende dieser Untersuchung stellt sich die Frage nach der Einordnung der Berliner Situation in die Gesamtgeschichte der jüdischen Displaced Persons. Hierbei sind mehrere gegensätzliche Entwicklungen zu beobachten. In Berlin sind im Unterschied zur amerikanischen, britischen und auch sowjetischen Besatzungszone am Kriegsende keine jüdischen KZ-Häftlinge befreit worden, für die bereits im Frühjahr 1945 Unterbringungsmöglichkeiten bereitgestellt werden mußten. Folglich entstand in den beiden westlichen Besatzungszonen – die östliche verweigerte die Anerkennung – früher als in Berlin ein „jüdisches DP-Problem". Die überlebenden deutschen Juden wurden zu diesem Zeitpunkt, in völliger Verkennung der erforderlichen Hilfe, nicht als DPs anerkannt. Die Auswirkungen des Massenzustroms von Juden aus Osteuropa – die nächste und für die jüdische DP-Geschichte folgenreichste Phase – machten sich hingegen zuerst in Berlin bemerkbar. Bis November 1945 hatten etwa 7000 polnische Juden die Stadt erreicht, Ende Dezember des Jahres kamen täglich zwischen 250 und 300 nach Berlin. Die nördliche Route über Stettin war im Dezember 1945 und Januar 1946 der wichtigste Fluchtweg aus Polen. Die chaotischen Zustände, die diese Massenflucht verursachte, bereiteten den Verantwortlichen in der amerikanischen Besatzungszone erst im Laufe des Jahres 1946 Probleme.

Bis Herbst 1946 behielten die Berliner Lager – Wittenau, Düppel-Center und Mariendorf – ihren Durchgangscharakter. Die jüdische Fluchthilfeorganisation Brichah bemühte sich, die polnischen Juden möglichst rasch nach Westdeutschland weiterzuschleusen, um wieder Platz für neue Flüchtlinge zur Verfügung zu haben.

In der britischen Zone bemühte sich die Besatzungsmacht, den Zustrom mit dem Argument zu verhindern, der polnische Antisemitismus sei kein Fluchtgrund, die Massenwanderung beruhe lediglich auf zionistischer Propaganda. Obwohl viele DPs aus Berlin gegen den Willen der Briten über das größte DP-Lager in der britischen Zone Belsen-Hohne in die amerikanische Besatzungszone flüchteten, nahm Belsen nie den Charakter eines Durchgangslagers an. Viele seiner Bewohner waren im

nahegelegenen KZ Bergen-Belsen befreit worden und warteten nun auf eine Auswanderungsmöglichkeit.

In der amerikanischen Besatzungszone bestanden zwei verschiedene Typen von DP-Lagern. Zuerst richtete die amerikanische Armee im Sommer 1945 „assembly centers" ein, die die KZ-Überlebenden beherbergten, 1946 aber auch bis an ihre Kapazitätsgrenzen – und manchmal darüber hinaus – ostjüdische Flüchtlinge aufnahmen. Trotz einer ständigen Fluktuation, die durch Auswanderung (meist illegal) und Zustrom bedingt war, handelte es sich hierbei nicht um Durchgangslager. Gleichzeitig errichteten die Amerikaner wegen des Massenzustroms im Sommer 1946 reine Durchgangslager für die ostjüdischen Flüchtlinge, die nur für einen kurzen Aufenthalt konzipiert waren, wie etwa die Zeltlager Cham und Landshut in Bayern. Düppel-Center und Mariendorf können nicht in diese beiden Kategorien eingeordnet werden. Zwar dienten sie der Fluchthilfeorganisation Brichah als Durchgangsstation, die amerikanische und die britische Militärregierung verhinderten durch ihre Politik jedoch eine klare Charakterisierung als Durchgangslager. Sobald die Briten eine Fluchtroute der Brichah zur Weiterschleusung der DPs nach Westdeutschland aufdeckten, erließen sie ein Verbot. Die Amerikaner, die in ihrer Besatzungszone eine Politik der offenen Grenzen für die jüdischen Flüchtlinge verfolgten, ließen in Berlin eine klare politische Linie vermissen. Einerseits konnten sie sich nicht für eine aktive Unterstützung der Flucht entscheiden, um ihren Besatzungssektor in Berlin nicht zu einem magnetischen Anziehungspunkt zu machen. Andererseits wollten sie keinen erneuten Skandal – wie nach dem Harrison-Bericht – auslösen und die DPs nicht mit Gewalt am Betreten ihres Besatzungsgebiets hindern. Die Folge war ein ständiges Wechselspiel zwischen Verbot und Erlaubnis von UNRRA-Transporten aus Berlin in die amerikanische Besatzungszone. Die Zeltlager in Bayern hingegen hatten lediglich die Funktion einer Raststelle für die Flüchtlinge. Da die Brichah aber trotz aller Verbote die DPs aus Berlin nach Westdeutschland schleuste, müssen Düppel-Center und Mariendorf bis Herbst 1946 als Durchgangslager betrachtet werden.

Als die Brichah im November 1946 die Route Stettin – Berlin endgültig aufgab, verloren die Berliner DP-Lager ihren Durchgangscharakter, glichen sich den „assembly centers" in der amerikanischen Zone an und entwickelten ihre eigene Gesellschaftsform, die alle Lebensbereiche wie Politik, Verwaltung, Polizeiwesen, Gerichtsbarkeit, Kultur, Erziehung, Berufsausbildung und Presse umfaßte. Allerdings nahm die jüdische DP-Geschichte in Berlin mit der Evakuierung im Juli/August 1948 ein plötzliches

und zu diesem Zeitpunkt unerwartetes Ende. Die Evakuierten mußten abermals ihre bekannte Umgebung verlassen und sich in eine neue DP-Gesellschaft in der amerikanischen Besatzungszone integrieren, bis sie schließlich auswandern konnten.

Gerade wegen des raschen Endes der Berliner DP-Geschichte bleibt die Frage, welche Auswirkungen die Anwesenheit von Tausenden osteuropäischer Juden auf die Entwicklung des jüdischen Nachkriegslebens in Berlin hatte. Im Gegensatz zu vielen anderen jüdischen Gemeinden in Deutschland konnte die Berliner Gemeinde auf eine fast 200jährige Erfahrung mit Zuwanderern aus Osteuropa zurückblicken, die traditionell einen wichtigen Einfluß auf das religiöse Leben nahmen. 1957 äußerte sich der Vorstand der Gemeinde positiv über das Zusammenleben von West- und Ostjuden: „Mit Stolz können wir in Berlin sagen – und nicht alle Gemeinden im heutigen Deutschland können sich dessen rühmen – daß bei uns seit 1945 die Einheit der Gemeinde gewährleistet wurde! Niemals gab es hier Unterschiede zwischen den Hiergeborenen und den ‚Zugewanderten', den westlichen und den ostjüdischen Menschen, und niemals darf und wird es diese Unterschiede geben. Wir, die die Schreckenszeiten überleben durften, sind uns stets dessen bewußt, daß wir als Juden eine unteilbare Gemeinschaft bilden."[1]

Obwohl dieses positive Bild nicht ganz den Tatsachen entsprach und es durchaus Konflikte zwischen West- und Ostjuden gab, blieben der Berliner Gemeinde die Zerreißproben, die etwa die Israelitische Kultusgemeinde in München zu bestehen hatte,[2] erspart. Eine andere Erklärungsmöglichkeit – neben den Erfahrungen, die die Berliner Gemeinde im Umgang mit ostjüdischen Zuwanderern hatte – liegt in der Zusammensetzung der Mitglieder. Im März 1949 waren 28,6 Prozent der 7000 Berliner Gemeindemitglieder ehemalige DPs; dieser Prozentsatz wurde nur noch von Niedersachsen (23,4 %), Nordrhein-Westfalen (23,8 %) und Rheinland-Pfalz (13 %), also britischem und französischem Besatzungsgebiet, unterboten. In Württemberg hingegen bestanden die jüdischen Gemeinden zu 81,6 Prozent aus DPs, in Bayern gar zu 93,7 Prozent.[3] 1952 waren sogar nur noch

1 „Nach 12 Jahren", in: Für unsere Mitglieder. Bulletin des Vorstandes der Jüd. Gemeinde Berlin, September 1957. Zit. nach Harry Maor, Über den Wiederaufbau der jüdischen Gemeinden in Deutschland seit 1945. Diss., Mainz 1961, S. 27.

2 S. dazu Juliane Wetzel, Jüdisches Leben in München 1945–1951. Durchgangsstation oder Wiederaufbau?, München 1987, passim.

3 Maor, Über den Wiederaufbau, S. 19.

16 Prozent der Berliner Gemeindemitglieder ehemalige DPs,[4] was mit einem stärkeren Auswanderungswillen dieser Gruppe zu erklären ist.

Dennoch spielten die DPs auch in Berlin eine wichtige Rolle im jüdischen Nachkriegsleben. Zum einen brachten sie den Gemeindemitgliedern, von denen viele mit Nichtjuden verheiratet waren und die daher eher am Rande des Judentums lebten, ihre religiösen Traditionen nahe. Zum anderen unterschied sich die Altersstruktur der deutschen Juden von der der DPs. Die meisten nach dem Krieg geborenen jüdischen Kinder waren die Nachkommen von DPs, denn die Mehrzahl der deutschen Juden war zu alt, um neue Familien zu gründen.

Hatten die DPs in Berlin nicht, wie in der amerikanischen Besatzungszone, zu einer völligen Bevölkerungsumschichtung der Gemeinde geführt, so stellt sich die Situation heute anders dar. Die seit Mitte der achtziger Jahre zuwandernden Juden aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion bewirkten insbesondere in Berlin eine Neuorientierung und strukturelle Veränderung der Jüdischen Gemeinde. 1950 hatte die Gemeinde (West) 4858 Mitglieder; bis 1959 stieg die Zahl infolge der Fluchtwelle aus der DDR, die aufgrund der antisemitischen Propaganda nach dem Slánský-Prozeß 1952 einsetzte,[5] auf 6339[6] und blieb bis 1989 in etwa konstant (6411[7]). Ende 1995 konnte die Gemeinde 10 105 Mitglieder verzeichnen,[8] von denen etwa 75 Prozent im Ausland geboren sind, allein über 60 Prozent in Ländern der ehemaligen Sowjetunion. Erstmals bringen die osteuropäischen Zuwanderer allerdings keine religiösen Impulse in die Berliner Jüdische Gemeinde, sondern hoffen eher, dort jüdische Kultur und Traditionen kennenzulernen, sie unterscheiden sich damit von früheren Zuwanderern.[9] Für die Berliner Gemeinde scheint, anders als in Hessen, Württemberg und Bayern, die Integration der jüdischen Flüchtlinge aus den GUS-Staaten eine größere Herausforderung als die Aufnahme der DPs

4 Ebenda, S. 30.

5 Juliane Wetzel, Trauma und Tabu. Jüdisches Leben in Deutschland nach dem Holocaust, in: Hans-Erich Volkmann (Hrsg.), Ende des Dritten Reiches – Ende des Zweiten Weltkriegs. Eine perspektivische Rückschau, München 1995, S. 435 f.

6 Maor, Über den Wiederaufbau, S. 75.

7 Auskunft der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland, Frankfurt a. M., Juni 1996.

8 Ebenda.

9 Vgl. dazu die Broschüre der Ausländerbeauftragten des Berliner Senats: Von Aizenberg bis Zaidelman. Jüdische Zuwanderer aus Osteuropa in Berlin und die Jüdische Gemeinde heute, Berlin 1995.

in den vierziger und fünfziger Jahren. Beide Gruppen waren und sind jedoch nicht in der Lage, der jüdischen Minderheit in Berlin wieder die Bedeutung zu verschaffen, die sie vor dem Holocaust besaß. Die DPs lehnten den Wiederaufbau der Gemeinde in Deutschland ab, trugen aber dennoch – oftmals vielleicht gegen ihren Willen – durch ihr Hierbleiben dazu bei. Im Gegensatz zu den DPs betrachten die Zuwanderer aus den GUS-Staaten Berlin zwar nicht nur als Station einer Migrationsbewegung, aber auch sie können keine Brücke zu der bedeutenden Vorkriegsgemeinde in Berlin schlagen. Der nationalsozialistische Völkermord hat sie unwiederbringlich zerstört.

Anhang

I. Statistik

Belegstärke der DP-Lager

	Düppel-Center	Mariendorf	Wittenau
15. 12. 1945			2119
1. 1. 1946			1305
14. 1. 1946	ca. 800		750
Feb. 1946	1300		444
31. 3. 1946	1251		392
4. 5. 1946	1451		
18. 5. 1946	1055		
27. 5. 1946	1544		
27. 7. 1946	5092		
6. 8. 1946	4700	2600	
24. 8. 1946	5130	4185	
7. 9. 1946	4517	4092	
21. 9. 1946	4728	4328	
5. 10. 1946	3697	3844	
19. 10. 1946	3435	3120	
30. 11. 1946	3700	3200	225
31. 12. 1946	3400	3210	175
11. 1. 1947	3518	3008	171
28. 2. 1947	3404	2838	162
31. 3. 1947	3332	2759	230
30. 4. 1947	3376	2766	221

	Düppel-Center	Mariendorf	Wittenau
31. 5. 1947	3376	2766	221
30. 6. 1947	3327	2671	220
31. 7. 1947	3335	2674	226
23. 8. 1947	3330	2673	
30. 9. 1947	3285	2608	193
31. 10. 1947	3328	2618	188
30. 11. 1947	3342	2592	187
31. 12. 1947	3260	2740	182
30. 1. 1948	3292	2564	
5. 3. 1948	3238	2580	
31. 3. 1948	2991	2594	168
30. 4. 1948	2995	2606	179
20. 5. 1948	2993	2611	
7. 7. 1948	2992	2568	
26. 7. 1948	2995	2540	

Quellen: YIVO LWSP fol. 28, fol. 29, fol. 32, fol. 33, fol. 54, fol. 57, fol. 521, fol. 523; YIVO DPG fol. 1532, fol. 1534, fol. 1628; OMGUS 3/163-1/7, 3/173-1/39, 3/173-1/40, 3/173-2/4; OMGBS 4/19-2/15; IfZ Fi 01.30, Fi 01.31, Fi 01.32, Fi 01.55, Fi 01.56, Fi 01.76, Fi 01.99, Fi 01.107.

Lagerbevölkerung nach Alter und Geschlecht

30. April 1948:

	Düppel-Center	Mariendorf	Wittenau
Kinder			
0–1	154	161	4
1–5	287	247	22
6–13	183	239	9
gesamt	624	647	35
Frauen			
14–17	58	54	2
18–45	841	697	53
+45	140	165	8
gesamt	1039	916	63
Männer			
14–17	65	57	3
18–45	1051	807	65
+45	216	179	13
gesamt	1332	1043	81

Quelle: YIVO LWSP fol. 523.

Vergleich der Altersstruktur von DPs und Jüdischer Gemeinde

Dezember 1946:

Kinder:	0–1	1–5	6–13
Lager	321	417	516
Gemeinde	32	179	242

Frauen:	14–17	18–44	+45
Lager	164	1862	309
Gemeinde	101	1384	2183

Männer:	14–17	18–44	+45
Lager	187	2327	407
Gemeinde	95	1234	2329

Quelle: YIVO LWSP fol. 54.

Juni 1947:

	0–1	1–6	7–14	15–18	19–45	+45	ges.
Gemeinde	101	139	284	189	2706	4373	7792
Düppel	210	160	226	232	2320	288	3436
Mariendorf	133	216	282	97	1672	366	2766
Wittenau	7	12	12	8	143	37	219

Quelle: YIVO LWSP fol. 54.

Lagerbevölkerung nach Herkunftsland

Düppel-Center am 20. September 1947:

Polen:	3096
Ungarn:	106
Deutschland:	34
Rumänien:	10
Litauen:	9
Österreich:	4
Jugoslawien:	2
Tschechoslowakei:	4
Staatenlos:	10
Gesamt:	3277

Quelle: YIVO LWSP fol. 72.

II. Quellen- und Literaturverzeichnis

1. *Archivbestände*

American Jewish Joint Distribution Committee, Jerusalem
- 6 B/C-47.006
- 25 c/IRO 1183
- 30 A/841(3)
- 180/Berlin
- 272 B/N° med 269
- 273 B/N° med 279
- 320 b/N° misc. 136
- 321 a/N° misc. 253

Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem
- Inv. 6939 (Sammlung von Alex Grobman)

Central Zionist Archives, Jerusalem
- A 140/161
- A 361/46
- C 2
- C 6/284
- L 58/482
- S 6/3270
- S 7/2150
- S 25/5231
- S 25/5232
- Z 4/10192

Institute of Contemporary Jewry, Hebrew University, Jerusalem
- Oral History Division
  Interviews mit:
  Mayer Abramowitz
  Isadore Breslau
  Harold Fishbein
  Herbert Friedman
  Ze'ev Geller
  Henry S. Levy
  Eli Rock
  Elijahu Jones

Institut für Zeitgeschichte, München
- OMGUS
- Sammlung Jacobmeyer Fi 01.01 – 01.109

Jüdische Gemeinde, Berlin
- DP-Kartei der Jüdischen Gemeinde von Berlin von 1945–1949 (Kopie aus dem Zentralarchiv zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland, Heidelberg 1992)

Landesarchiv Berlin
- OMGBS
- Rep. 12
- Rep. 200
- Rep. 210

Mechon Lavon (Archives of the Jewish Labour Movement), Tel Aviv
- Undser Lebn. Zeitung von den befreiten Jidn in Berlin/Schlachtensee und Tempelhof

Wiener Library, Tel Aviv
- PC5 22 F (5)

YIVO-Yiddish Scientific Institute, New York
- Displaced Persons Camps in Germany, 1945–52
- Leo W. Schwarz Papers, 1945–49 (Kopien beider Bestände im Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin)

2. *Zeitungen und Zeitschriften*

- Berliner Zeitung
- Der Abend. Eine Zeitung für Berlin
- Der Berliner. Nachrichtenblatt der Britischen Militärbehörde
- Der Kurier. Die Berliner Abendzeitung
- Der Morgen. Tageszeitung der Liberal-Demokratischen Partei Deutschlands
- Der Tagesspiegel
- Der Weg. Zeitschrift für Fragen des Judentums
- Jüdisches Gemeindeblatt für die britische Zone
- Neue Zeit. Tageszeitung der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands
- Telegraf
- Undser Lebn. Zeitung von den befreiten Jidn in Berlin/Schlachtensee und Tempelhof

3. *Interviews*

- David Kohan am 11. Juni 1993 in Berlin
- Nathan Milgrom am 15. März 1995 in Berlin

4. *Autobiographien und Erinnerungen*

Bei den Überlebenden des Holocaust. Landsberger Briefe des Majors Irving Heymont, United States Army, o.O. 1989.
Biber, Jacob, Risen From The Ashes. A Story of the Jewish Displaced Persons in the Aftermath of World War II. Being a Sequel to Survivors, San Bernardino 1990.
Clay, Lucius D., Entscheidung in Deutschland, Frankfurt a.M. 1950.
Eisenhower, Dwight D., Kreuzzug in Europa, Amsterdam 1948.
Kempner, Aviva, Ein amerikanischer GI hat das befreite Berlin mit jüdischen Augen gesehen. Zeitungsberichte von Harold Chaim Kempner, einem amerikanischen GI, in: Andreas Nachama und Julius H. Schoeps (Hrsg.), Aufbau nach dem Untergang. Deutsch-jüdische Geschichte nach 1945. In memoriam Heinz Galinski, Berlin 1992, S. 239–247.
Liebermann, Mischket, Aus dem Ghetto in die Welt. Autobiographie, Berlin (Ost) 1979.
Lubetsky, Larry, Berlin AJDC Tracing Office 1945–1947, Berlin 1948.
Riesenburger, Martin, Das Licht verlöschte nicht. Ein Zeugnis aus der Nacht des Faschismus, Berlin (Ost) 1984[2].
Schochet, Simon, Feldafing, Vancouver 1983.
Truman, Harry S., Memoiren, 2 Bde., Stuttgart 1955.
Weiß, Gittel, Ein Lebensbericht, Berlin (Ost) 1982.
Wernik, Giza, Die Tochter von Mordechai Stolzberg aus Jamna. Lebenserinnerungen von Giza Wernik, St. Pölten 1990.

5. *Literatur*

Abzug, Robert H., Inside the Vicious Heart. Americans and the Liberation of Nazi Concentration Camps, New York 1985.
Agar, Herbert, The Saving Remnant. An Account of Jewish Survival since 1914, London 1960.
Alexander, Gabriel, Die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung in Berlin zwischen 1871 und 1945, in: Tel Aviver Jahrbuch für Deutsche Geschichte 20 (1991), S. 287–314.
Albrich, Thomas, Exodus durch Österreich. Die jüdischen Flüchtlinge 1945–1948, Innsbruck 1987.

Antyzydowskie Wydarzenia Kieleckie. 4 Lipca 1946 Roku. Dokumenty i materialy, Kielce 1992.
Arndt, Ino/Boberach, Heinz, Deutsches Reich, in: Wolfgang Benz (Hrsg.), Dimension des Völkermords. Die Zahl der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus, München 1991.
Aschheim, Steven, Brothers and Strangers. The East European Jew in German and German-Jewish Consciousness, Madison 1982.
Barish, Louis (Hrsg.), Rabbis in Uniform. The Story of the American Jewish Military Chaplains, New York 1962.
Bauer, Yehuda, American Jewry and the Holocaust. The American Jewish Joint Distribution Committee 1939–1945, Detroit 1981.
Ders., Flight and Rescue: Brichah, New York 1970.
Ders., My Brother's Keeper. A History of the American Jewish Joint Distribution Committee 1929–1939, Philadelphia 1974.
Ders., Out of the Ashes. The Impact of American Jews on Post-Holocaust European Jewry, Oxford 1989.
Ders., The Initial Organization of the Holocaust Survivors in Bavaria, in: Yad Vashem Studies 8 (1970), S. 127–157.
Bendt, Vera/Galliner, Nicola, „Öffne deine Hand für die Stummen". Die Geschichte der israelitischen Taubstummen-Anstalt Berlin-Weissensee 1873 bis 1942, Berlin 1994.
Benz, Wolfgang, Die Gründung der Bundesrepublik. Von der Bizone zum souveränen Staat, München 1984.
Ders. (Hrsg.), Die Juden in Deutschland 1933–1945. Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft, München 1988.
Ders. (Hrsg.), Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen, Frankfurt a.M. 1985.
Ders., Potsdam 1945. Besatzungsherrschaft und Neuaufbau im Vier-Zonen-Deutschland, München 1986.
Berlin. Quellen und Dokumente 1945–1951, hrsg. im Auftrage des Senats von Berlin, Berlin 1964.
Bernstein, Philip S., Displaced Persons, in: American Jewish Yearbook 1947–1948, vol. 49, Philadelphia 1948.
Brenner, Michael, Nach dem Holocaust. Juden in Deutschland 1945–1950, München 1995.
Brumlik, Micha u.a. (Hrsg.), Jüdisches Leben in Deutschland seit 1945, Frankfurt a.M. 1988.
Carlebach, Julius/Brämer, Andreas, Flight into Action as a Method of Repression. American Military Rabbis and the Problem of Jewish

Displaced Persons in Postwar Germany, in: Jewish Studies Quarterly, vol. 2, 1 (1995), S. 59–76.
Crum, Bartley C., Behind the Silken Curtain. A Personal Account of Anglo-American Diplomacy in Palestine and the Middle East, New York 1947.
Das jiddische Kino, Frankfurt a.M. 1982.
Deuerlein, Ernst (Hrsg.), Potsdam 1945. Quellen zur Konferenz der „Großen Drei", München 1963.
Dinnerstein, Leonard, America and the Survivors of the Holocaust, New York 1982.
Dokumente zur Berlin-Frage 1944–1962, hrsg. vom Forschungsinstitut der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik, München 1962.
Ehmann, Annegret (Hrsg.), Die Grunewald-Rampe. Die Deportation der Berliner Juden, 2. korr. Aufl. Berlin 1993.
Engel, David, Polen und Juden nach 1945. Historisches Bewußtsein und politischer Kontext als Faktoren polnisch-jüdischer Beziehungen in der Nachkriegszeit, in: Babylon 15 (1995), S. 28–48.
Fischer, Alfred Joachim, Berlin Jewry 1948, in: Jewish Affairs. Facts and Views: Juni – Oktober 1948, S. 5.
Geiger, Ludwig, Geschichte der Juden in Berlin. 2 Bde., Berlin 1871. Reprint Leipzig 1988.
Geisel, Eike, Im Scheunenviertel. Bilder, Texte und Dokumente, Berlin 1981.
Giere, Jacqueline Dewell, Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste. Erziehung und Kultur in den jüdischen Displaced Persons-Lagern der amerikanischen Zone im Nachkriegsdeutschland 1945–1949, Diss., Frankfurt a.M. 1993.
Gill, Anton, The Journey Back from Hell. Conversations with Concentration Camp Survivors, London 1988.
Gringauz, Samuel, Jewish Destiny as the DP's See it. The Ideology of the Surviving Remnant, in: Commentary 4 (1947), S. 501–509.
Ders., Our New German Policy and the DP's. Why Immediate Resettlement is Imperative, in: Commentary 5 (1948), S. 508–514.
Grobman, Alex, Rekindling the Flame. American Jewish Chaplains and the Survivors of European Jewry. 1944–1948, Detroit 1993.
Groehler, Olaf, SED, VVN und Juden in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands (1945–1949), in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 3 (1994), S. 282–302.
Grossmann, Kurt R., The Jewish DP Problem. Its Origin, Scope, and Liquidation, New York 1951.

Gutman, Yisrael/Avital Saf (Hrsg.), She'erit Hapletah, 1944–1948. Rehabilitation and Political Struggle, Jerusalem 1990.
Hartung-von Doentinchem, Dagmar/Winau, Rolf (Hrsg.), Zerstörte Fortschritte: Das Jüdische Krankenhaus in Berlin 1756–1861/1914–1989, Berlin 1989.
Heenen-Wolff, Susann, Im Haus des Henkers. Gespräche in Deutschland, Frankfurt a.M. 1992.
Hyman, Abraham S., Displaced Persons, in: American Jewish Yearbook 1948–1949, vol. 50, Philadelphia 1949.
Ders., The Undefeated, Jerusalem 1993.
Jacobmeyer, Wolfgang, Jüdische Überlebende als „Displaced Persons". Untersuchungen zur Besatzungspolitik in den deutschen Westzonen und zur Zuwanderung osteuropäischer Juden 1945–1947, in: Geschichte und Gesellschaft 9 (1983), S. 421–452.
Ders., Polnische Juden in der amerikanischen Besatzungszone Deutschlands 1946/47, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 25 (1977), S. 120–135.
Ders., Vom Zwangsarbeiter zum heimatlosen Ausländer. Die Displaced Persons in Westdeutschland 1945–1951, Göttingen 1985.
Jahn, Eberhard, Das DP-Problem. Eine Studie über die ausländischen Flüchtlinge in Deutschland, Tübingen 1950.
Jersch-Wenzel, Stefi/Jersch, Thomas, Zur Geschichte der jüdischen Gemeinde in Berlin, Berlin 1987.
Juden in Berlin. 1671–1945. Ein Lesebuch, Berlin 1988.
Kimche, Jon und David, Des Zornes und des Herzens wegen. Die illegale Wanderung eines Volkes, Berlin 1956.
Königseder, Angelika/Wetzel, Juliane, Lebensmut im Wartesaal. Die jüdischen DPs (Displaced Persons) im Nachkriegsdeutschland, Frankfurt a.M. 1994.
Lowenstein, Steven M., The Berlin Jewish Community. Enlightenment, Family and Crisis 1770–1830, Oxford 1994.
Maor, Harry, Über den Wiederaufbau der jüdischen Gemeinden in Deutschland seit 1945. Diss., Mainz 1961.
Maurer, Trude, Ostjuden in Deutschland 1918–1933, Hamburg 1986.
Menke, Johannes, Die soziale Integration jüdischer Flüchtlinge des ehemaligen Regierungslagers „Föhrenwald" in den drei westdeutschen Großstädten Düsseldorf, Frankfurt und München, in: Sozialhygienische Forschungen, Bd. 2, Hamburg 1960.
Nachama, Andreas, Nach der Befreiung: Jüdisches Leben in Berlin 1945–

1953, in: Reinhard Rürup (Hrsg.), Jüdische Geschichte in Berlin. Essays und Studien, Berlin 1995, S. 267–288.
Nachama, Andreas/Schoeps, Julius H. (Hrsg.), Aufbau nach dem Untergang. Deutsch-jüdische Geschichte nach 1945. In memoriam Heinz Galinski, Berlin 1992.
Offenberg, Mario (Hrsg.), Adass Jisroel. Die Jüdische Gemeinde in Berlin 1869–1942. Vernichtet und vergessen, Berlin 1986.
Patterson, David, The Annihilation of Exits: The Problem of Liberation in the Holocaust Memoir, in: Holocaust and Genocide Studies, vol. 9, 2 (1995), S. 208–230.
Pertsch, Dietmar, Jüdische Lebenswelten in Spielfilmen und Fernsehspielen. Filme zur Geschichte der Juden von ihren Anfängen bis zur Emanzipation 1871, Tübingen 1992.
Pinson, Koppel S., Jewish Life in Liberated Germany. A Study of the Jewish DPs, in: Jewish Social Studies 1 (1947), S. 101–126.
Proudfoot, Malcolm J., European Refugees: 1939–52. A Study in Forced Population Movement, London 1957.
Rürup, Reinhard (Hrsg.), Jüdische Geschichte in Berlin. Bilder und Dokumente, Berlin 1995.
Ders. (Hrsg.), Jüdische Geschichte in Berlin. Essays und Studien, Berlin 1995.
Schwarz, Leo Walder, The Redeemers. A Saga of the Years 1945–1952, New York 1953.
Ders., The Root and the Bough. The Epic of an Enduring People, New York 1949.
Srole, Leo, Why The DP's Can't Wait. Proposing an International Plan of Rescue, in: Commentary 1 (1947), S. 13–24.
Stern, Frank, Im Anfang war Auschwitz. Antisemitismus und Philosemitismus im deutschen Nachkrieg, Gerlingen 1991.
Strauss, Herbert A./Kampe, Norbert (Hrsg.), Antisemitismus. Von der Judenfeindschaft bis zum Holocaust, Bonn 1985.
Syrkin, Marie, The State of the Jews, Washington 1980.
Vernant, Jacques, The Refugee in the Post-War World, London 1953.
Vida, George, From Doom To Dawn. A Jewish Chaplain's Story of Displaced Persons, New York 1967.
Volkov, Shulamit, Die Dynamik der Dissimilation: Deutsche Juden und die ostjüdischen Einwanderer, in: dies., Jüdisches Leben und Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert, München 1990, S. 166–180.
Dies., Die Juden in Deutschland 1780–1918, München 1994.

Von Aizenberg bis Zaidelman. Jüdische Zuwanderer aus Osteuropa in Berlin und die Jüdische Gemeinde heute, hrsg. von der Ausländerbeauftragten des Berliner Senats, Berlin 1995.
Von Zuwanderern zu Einheimischen. Hugenotten, Juden, Böhmen, Polen in Berlin, hrsg. von Stefi Jersch-Wenzel und Barbara John, Berlin 1990.
Wertheimer, Jack, Unwelcome Strangers. East European Jews in imperial Germany, New York 1987.
Wegweiser durch das jüdische Berlin. Geschichte und Gegenwart, Berlin 1987.
Wetzel, Juliane, Jüdisches Leben in München 1945–1951. Durchgangsstation oder Wiederaufbau?, München 1987.
Dies., Trauma und Tabu. Jüdisches Leben in Deutschland nach dem Holocaust, in: Hans-Erich Volkmann (Hrsg.), Ende des Dritten Reiches – Ende des Zweiten Weltkriegs. Eine perspektivische Rückschau, München 1995, S. 419–456.
Wischnitzer, Mark, Visas to Freedom. The History of HIAS, New York 1956.

III. Abkürzungsverzeichnis

AJDC	American Jewish Joint Distribution Committee
A.K.	Armia Krajowa (polnische Heimatarmee)
Bd.	Band
DPG	Displaced Persons Camps in Germany
DP	Displaced Person
fol.	folder
GI	Government Issue
HIAS	United Hebrew Sheltering and Immigrant Aid Society
HQ	Headquarter
IfZ	Institut für Zeitgeschichte, München
IRO	International Refugee Organization
JAFP	Jewish Agency for Palestine
JRU	Jewish Relief Unit
KZ	Konzentrationslager
LWSP	Leo W. Schwarz Papers
N.S.K.	Narodowe Siły Zbrojne (Nationale polnische Streitkräfte)
OdF	Opfer des Faschismus
OHD	Oral History Division
OMGBS	Office of Military Government, Berlin Sector
OMGUS	Office of Military Government of Germany (United States)
ORT	Obschtschestwo Rasprostranenja Truda (Organisation zur Berufsausbildung)
PCIRO	Preparatory Commission der IRO
PoW	Prisoner of War
SBZ	Sowjetische Besatzungszone
Sp.	Spalte
UN	United Nations
UNO	United Nations Organization
UNRRA	United Nations Relief and Rehabilitation Administration
USFET	United States Forces European Theater
vol.	volume
WJC	World Jewish Congress
YIVO	Yiddish Scientific Institute, New York
ZK	Zentralkomitee

IV. Personenregister

V. Ortsregister

DOKUMENTE·TEXTE·MATERIALIEN

Veröffentlicht vom Zentrum für Antisemitismusforschung

Band 1 **Wolfgang Benz** (Hrsg.) *Zwischen Antisemitismus und Philosemitismus*
Juden in der Bundesrepublik
1991, 118 S., DM 20,–

Band 2 **Eugen Herman-Friede** *Für Freudensprünge keine Zeit*
Erinnerungen an Illegalität und Aufbegehren 1942 – 48
3. Aufl. 1994, 222 S., DM 29,80

Band 3 **Kurt Pätzold · Erika Schwarz** *Tagesordnung: Judenmord*
Die Wannsee-Konferenz 1942
4. Aufl. 1998, 258 S., DM 29,80

Band 4 **Bernhard Press** *Judenmord in Lettland*
2. Aufl. 1995, 178 S., DM 29,80

Band 5 **Alex Hochhäuser** *Zufällig überlebt*
Als deutscher Jude in der Slowakei 1939 – 1945
1992, 178 S., DM 29,80

Band 6 **Rainer Erb** (Hrsg.) *Die Legende vom Ritualmord*
Zur Geschichte der Blutbeschuldigung gegen Juden
1993, 296 S., DM 48,–

Band 7 **Helmut Krüger** *Der halbe Stern*
Deutsch-jüdischer „Mischling" im Dritten Reich
1993, 140 S., DM 26,80

Band 8 **Jacob Katz** *Die Hep-Hep-Verfolgungen des Jahres 1819*
1994, 140 S., DM 26,80

Band 9 **Albert Lichtblau** *Antisemitismus und soziale Spannung in Berlin und Wien 1867 – 1914*
1994, 282 S., DM 48,–

Band 10 **Jahr · Mai · Roller** (Hrsg.) *Feindbilder in der deutschen Geschichte*
1994, 280 S., DM 34,–

Band 11 **Rudolf und Ika Olden** *„In tiefem Dunkel liegt Deutschland"*
1994, 196 S., DM 29,80

Band 12 **Ralf Ogorreck** *Die Einsatzgruppen und die „Genesis der Endlösung"*
1995, 240 S., 32,– DM

Band 13 **Kurt Pätzold · Erika Schwarz** *„Auschwitz war für mich nur ein Bahnhof."*
Franz Novak – der Transportoffizier Eichmanns
1994, 240 S., DM 29,80

Band 14 **Wolfgang Benz · Marion Neiss** (Hrsg.)
Deutsch-jüdisches Exil: das Ende der Assimilation?
1994, 196 S., DM 34,–

Band 15 **Werner Bergmann · Rainer Erb** (Hrsg.) *Neonazismus und rechte Subkultur*
1994, 228 S., DM 29,80

Band 16 **Irmtrud Wojak** *Exil in Chile*
Emigration während des Nationalsozialismus
1994, 304 S., DM 42,–

Band 17 **Matthias Vetter** *Antisemiten und Bolschewiki*
Zum Verhältnis von Sowjetsystem und Judenfeindschaft 1917 – 1939
1995, 386 S., DM 48,–

Band 18 **Maria-Luise Kreuter** *Wo liegt Ecuador?*
Exil in einem unbekannten Land
1995, 320 S., DM 42,–

Band 19 **Angela Martin · Claudia Schoppmann** (Hrsg.)
„Ich fürchte die Menschen mehr als die Bomben"
Aus den Tagebüchern von drei Berliner Frauen 1938 – 1946
1996, 156 S., DM 24,–

Band 20 **Wolf Gruner** *Der Geschlossene Arbeitseinsatz deutscher Juden*
Zur Zwangsarbeit als Element der Verfolgung 1938 – 1943
1997, 384 S., DM 42,–

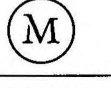
Band 21 **Wolfgang Benz** *Patriot und Paria*
Das Leben des Erwin Goldmann zwischen Judentum und Nationalsozialismus. Eine Dokumentation
1997, 180 S., DM 28,–

Band 22 **Michael Kohlstruck** *Zwischen Erinnerung und Geschichte*
Der Nationalsozialismus und die jungen Deutschen
1997, 316 S., DM 42,–

Band 23 **Rolf Thiede** *Stereotypen vom Juden*
Die frühen Schriften von Heinrich und Thomas Mann
1998, 236 S., DM 38,–

Band 24 **Jules Schelvis** *Vernichtungslager Sobibór*
1998, 334 S., DM 38,–

Band 25 **Anne Saint Sauveur-Henn** *Zweimal verjagt*
Die deutschsprachige Emigration und der Fluchtweg Frankreich – Lateinamerika
1998, 248 S., DM 38,–



METROPOL

Verlag für Politik und Zeitgeschichte · Kurfürstenstraße 135 · 10785 Berlin

Telefon (030) 261 84 60 · Fax (030) 265 05 18 · e-mail: veitl@metropol-verlag.de



DOKUMENTE · TEXTE · MATERIALIEN

Die Geschichte der jüdischen Displaced Persons (DPs) in Berlin ist bis heute nahezu unbekannt geblieben. Mindestens 32 000 polnische Juden flüchteten in den ersten Nachkriegsjahren vor dem wiederauflebenden Antisemitismus in ihrer Heimat nach Berlin. In den Lagern Wittenau, Düppel-Center Schlachtensee und Mariendorf Bialik-Center warteten sie auf eine Auswanderungsmöglichkeit. Der Band rekonstruiert auf der Grundlage umfangreichen Quellenmaterials dieses unbeleuchtete Kapitel jüdischer Nachkriegsgeschichte.

Angelika Königseder, geb. 1966, studierte Politische Wissenschaft und Neuere Geschichte an der Universität München. Seit 1991 ist sie am Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität, derzeit als Wissenschaftliche Mitarbeiterin, tätig. Zusammen mit Juliane Wetzel veröffentlichte sie „Lebensmut im Wartesaal. Die jüdischen DPs (Displaced Persons) im Nachkriegsdeutschland“, Frankfurt a. M. 1994.

ISBN 3-926893-47-8